



HESSISCHER LANDTAG

12. 05. 2022

104. Sitzung

Wiesbaden, den 12. Mai 2022

Amtliche Mitteilungen	8343	69. Dringlicher Antrag	
<i>Entgegengenommen</i>	8343	Fraktion der AfD	
Vizepräsident Frank Lortz.....	8343, 8346	Bürger entlasten, Inflation bekämpfen, sozialen Frieden in Hessen bewahren	
		– Drucks. 20/8437 –	8350
62. Antrag Aktuelle Stunde		<i>Abgelehnt</i>	8423
Fraktion der SPD		Andreas Lichert.....	8350, 8357
Hessische Kitas brauchen bessere Arbeitsbedingungen, Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel und eine bessere finanzielle Anerkennung		Axel Gerntke.....	8351
– Drucks. 20/8427 –	8343	Dirk Bamberger.....	8352
<i>Abgehalten</i>	8350	Marius Weiß.....	8353
		Marion Schardt-Sauer.....	8354
76. Dringlicher Antrag		Kaya Kinkel.....	8355
Fraktion DIE LINKE		Minister Michael Boddenberg.....	8356
Sozial- und Erziehungsdienste stärken – mehr braucht mehr			
– Drucks. 20/8461 –	8346	64. Antrag Aktuelle Stunde	
<i>Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen</i>	8423	Fraktion DIE LINKE	
Lisa Gnadt.....	8343	Nein zur Aufrüstung – Hessen soll im Bundesrat das Bundeswehr-Sondervermögen ablehnen	
Claudia Ravensburg.....	8344	– Drucks. 20/8429 –	8358
Claudia Papst-Dippel.....	8345	<i>Abgehalten</i>	8365
Vizepräsident Frank Lortz.....	8346	Jan Schalauske.....	8358
Christiane Böhm.....	8346	Volker Richter.....	8359
Kathrin Anders.....	8347	Miriam Dahlke.....	8360
René Rock.....	8348	Stefan Müller (Heidenrod).....	8361
Staatssekretärin Anne Janz.....	8349	Stephan Grüger.....	8362
		Manfred Pentz.....	8363
		Ministerin Lucia Puttrich.....	8364
		Dr. Frank Grobe.....	8365
63. Antrag Aktuelle Stunde			
Fraktion der AfD		65. Antrag Aktuelle Stunde	
Bürger entlasten, Inflation bekämpfen, sozialen Frieden in Hessen bewahren		Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
– Drucks. 20/8428 –	8350	Einsteigen bitte! Spatenstich für die Regionaltangente West ist nächster Meilenstein für hessischen Schienenausbau	
<i>Abgehalten</i>	8358	– Drucks. 20/8430 –	8365
		<i>Abgehalten</i>	8371

Karin Müller (Kassel)	8365		
Dr. Stefan Naas	8366		
Klaus Gagel	8367		
Markus Meysner	8367		
Tobias Eckert	8368		
Axel Gerntke	8369		
Minister Tarek Al-Wazir	8369		
66. Antrag Aktuelle Stunde			
Fraktion der CDU			
„Solidarität mit der Ukraine – Frieden in Europa – Hessen hilft“ – Aktionsplan Ukraine – schnell, umfassend, vorbildhaft			
– Drucks. 20/8431 –	8371		
<i>Abgehalten</i>	8378		
75. Dringlicher Antrag			
Fraktion der Freien Demokraten			
Ukrainische Schutzsuchende in Hessen umfangreich unterstützen – Landesregierung muss sich zu ihrer Verantwortung gegenüber Kommunen bekennen			
– Drucks. 20/8460 –	8371		
<i>Dem Europaausschuss überwiesen</i>	8378		
Ines Claus	8371		
Saadet Sönmez	8372, 8378		
Sabine Waschke	8373		
Mathias Wagner (Taunus)	8374		
René Rock	8374, 8377		
Erich Heidkamp	8375		
Minister Axel Wintermeyer	8376		
Günter Rudolph	8378		
67. Antrag Aktuelle Stunde			
Fraktion der Freien Demokraten			
Vom Wurstskandal bis zur Gammelgurke – Landesregierung duckt sich bei Lebensmittelsicherheit weg			
– Drucks. 20/8433 –	8378		
<i>Abgehalten</i>	8385		
45. Antrag			
Fraktion der Freien Demokraten			
Lebensmittelüberwachung nach wie vor unzureichend – Hessen braucht Neuausrichtung der Lebensmittelkontrollen			
– Drucks. 20/8398 –	8379		
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	8385		
71. Dringlicher Antrag			
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
Überwachung der Lebensmittelsicherheit in Hessen			
– Drucks. 20/8452 –	8379		
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	8385		
73. Dringlicher Antrag			
Fraktion DIE LINKE			
Lebensmittelüberwachung in Hessen muss in einer unabhängigen Landesanstalt neu organisiert werden			
– Drucks. 20/8458 –	8379		
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	8385		
Wiebke Knell	8379		
Lena Arnoldt	8380		
Heidmarie Scheuch-Paschkewitz	8381		
Gerhard Schenk	8381		
Vanessa Gronemann	8382		
Knut John	8383		
Ministerin Priska Hinz	8384		
34. Antrag			
Fraktion der AfD			
Förderpraxis des Regionalflughafens Kassel Airport verbessern			
– Drucks. 20/8046 –	8385		
<i>Dem Haushaltsausschuss überwiesen</i>	8394		
Bernd-Erich Vohl	8385		
Lena Arnoldt	8386		
Frank-Peter Kaufmann	8387		
Torsten Felstehausen	8388		
Esther Kalveram	8390		
Dr. Stefan Naas	8391		
Oliver Ulloth	8392		
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms	8393		
Heiko Scholz	8394		
44. Antrag			
Fraktion DIE LINKE			
Pflege geht uns alle an – gute Pflege für Pflegebedürftige, Angehörige und Beschäftigte			
– Drucks. 20/8397 –	8395		
<i>Dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen</i>	8405		
Christiane Böhm	8395		
Arno Enners	8396, 8402		
Moritz Promny	8398		
Silvia Brünnel	8399		
Petra Müller-Klepper	8400, 8402		
Dr. Daniela Sommer	8402		
Staatssekretärin Anne Janz	8404		
47. Antrag			
Fraktion der Freien Demokraten			
Totalversagen – Umsetzung der E-Akte in Hessen muss schnellstmöglich professionell angegangen werden			
– Drucks. 20/8401 –	8405		
<i>Dem Rechtspolitischen Ausschuss überwiesen</i>	8417		

- 72. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Digitalisierung in der Justiz: bürgernah,
serviceorientiert und sicher
 – Drucks. **20/8453** – 8405
Dem Rechtspolitischen Ausschuss überwiesen 8417
 Marion Schardt-Sauer 8406
 Gerald Kummer 8407
 Dimitri Schulz 8409
 Christian Heinz 8410, 8416
 Hildegard Förster-Heldmann 8411
 Dr. Ulrich Wilken 8412
 Ministerin Eva Kühne-Hörmann 8413
 Günter Rudolph 8415
 René Rock 8417
- 70. Dringlicher Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Erpressungsversuch von Asklepios ent-
schieden entgegnetreten – Beschäftigte am
UKGM schützen – Landeskontrolle wie-
derherstellen
 – Drucks. **20/8445** – 8417
Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst
überwiesen 8423
- 74. Dringlicher Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Agieren des Rhön-Vorstands verantwor-
tungslos gegenüber Beschäftigten und ge-
samter Region – Einigung zur Anschluss-
vereinbarung für das UKGM nur auf
Grundlage des Letter of Intent möglich
 – Drucks. **20/8459** – 8417
Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst
überwiesen 8423
 Jan Schalauske 8417
 Claudia Papst-Dippel 8418
 Daniel May 8419
 Lisa Deißler 8420
 Dr. Ralf-Norbert Bartelt 8421
 Dr. Daniela Sommer 8421
 Ministerin Angela Dorn 8422
- 27. Antrag**
Fraktion der SPD
Kooperationsgebot statt Kooperationsver-
bot: endlich mehr Bildungsgerechtigkeit
schaffen
 – Drucks. **20/6724** – 8423
Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur ab-
schließenden Beratung überwiesen 8423
- 9. Große Anfrage**
Angelika Löber (SPD), Bijan Kaffenberger
(SPD), Tobias Eckert (SPD), Nadine Gers-
berg (SPD), Fraktion der SPD
Bedeutung des Gemeinsamen Unterneh-
mens für europäisches Hochleistungsrech-
nen (EuroHPC) für Hessen
 – Drucks. **20/5772** zu Drucks. **20/4983** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
- 10. Große Anfrage**
Fraktion der SPD
Desinformation und Misinformation als
Gefahr für die Gesellschaft
 – Drucks. **20/5800** zu Drucks. **20/4285** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
- 11. Große Anfrage**
Jan Schalauske (DIE LINKE), Fraktion
DIE LINKE
Studentischer Wohnraum
 – Drucks. **20/6834** zu Drucks. **20/6201** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
- 12. Große Anfrage**
Fraktion DIE LINKE
Arbeitsschutzkontrollen in Hessen
 – Drucks. **20/6934** zu Drucks. **20/5570** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
- 13. Große Anfrage**
Bijan Kaffenberger (SPD), Tobias Eckert
(SPD), Wolfgang Decker (SPD), Nadine
Gersberg (SPD), Lisa Gnadt (SPD), Angeli-
ka Löber (SPD), Fraktion der SPD
Zukunft der Arbeit in Hessen
 – Drucks. **20/7046** zu Drucks. **20/6065** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
- 14. Große Anfrage**
Elisabeth Kula (DIE LINKE), Fraktion
DIE LINKE
Schulen in freier Trägerschaft und private
Hochschulen
 – Drucks. **20/8064** zu Drucks. **20/6346** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
- 15. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Standort-Zwischenlager Biblis: mangelhaf-
ter Genehmigung widersprechen, Cas-
tor-Transporte stoppen, Sicherheitseinrich-
tungen nachrüsten
 – Drucks. **20/2544** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423

16. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Autobahn 49: Planfeststellungsbeschluss überprüfen, Wasserrecht umsetzen
– Drucks. **20/4206** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
17. **Antrag**
Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Knut John (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Heinz Lotz (SPD), Torsten Warnecke (SPD), Oliver Ulloth (SPD), Fraktion der SPD
Dringende Verbesserung der finanziellen Unterstützung von Wildgehegen und Tierparken in Hessen
– Drucks. **20/5016** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
18. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Kunst ohne Kopierschutz! Nutzung freier Lizenzen in hessischen Museen ermöglichen – Kunst liberalisieren
– Drucks. **20/5068** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
19. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Abschiebungen nach Somalia aussetzen
– Drucks. **20/5492** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
20. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Odenwaldbahn zweigleisig ausbauen – im ersten Schritt zwischen Hainstadt und Seligenstadt sowie zwischen Langstadt und Klein-Umstadt
– Drucks. **20/5858** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
22. **Antrag**
Fraktion der AfD
Maßnahmen zum Schutz des Judentums in Hessen
– Drucks. **20/6007** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
23. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
EU-Anti-Geldwäschebehörde am Finanzplatz Frankfurt ansiedeln
– Drucks. **20/6050** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
24. **Antrag**
Fraktion der AfD
Ausweitung des „Diamorphin-Programms“ – Novellierung des § 5a BtMVV
– Drucks. **20/6327** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
25. **Antrag**
Fraktion der AfD
30 Jahre deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag: Partnerschaft auf Augenhöhe statt Konfrontation und Ausgrenzung
– Drucks. **20/6625** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
26. **Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Odenwaldbahn: Angebot laufend evaluieren und bedarfsgerecht verbessern
– Drucks. **20/6628** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
28. **Antrag**
Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Dr. Daniela Sommer (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Bedarfsgerechte Finanzierung des Landeswohlfahrtsverbandes sicherstellen, der Landesverantwortung gerecht werden, Kommunen nicht weiter belasten
– Drucks. **20/7303** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
29. **Entschließungsantrag**
Fraktion der SPD
Ablehnung der Einstufung von Investitionen in Atomkraft als klimafreundlich
– Drucks. **20/7364** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
30. **Entschließungsantrag**
Elke Barth (SPD), Tobias Eckert (SPD), Stephan Grüger (SPD), Knut John (SPD), Marius Weiß (SPD), Fraktion der SPD
Weiterentwicklung der hessischen Aufstiegsprämie zum kostenfreien Meisterprogramm
– Drucks. **20/7733** – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423

31. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Ohmtalbahn reaktivieren und mit dem Ausbau der Vogelsbergbahn verbinden
– Drucks. 20/7867 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
32. **Antrag**
Fraktion der SPD
Gender-Data-Gap in der Medizin auch in Hessen schließen
– Drucks. 20/7987 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
33. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Hessische Strategie Endometriose
– Drucks. 20/8045 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
35. **Antrag**
Fraktion der SPD
Hohe Spritpreise durch Ticketstabilität im ÖPNV ausgleichen – Land muss seiner Verantwortung bei der Finanzierung des ÖPNV endlich gerecht werden
– Drucks. 20/8120 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
36. **Antrag**
Knut John (SPD), Tobias Eckert (SPD), Elke Barth (SPD), Stephan Grüger (SPD), Marius Weiß (SPD), Fraktion der SPD
Energiewende beschleunigen: landeseigene Förderprogramme für Stromspeicher, Wallboxen und PV-Anlagen erforderlich
– Drucks. 20/8122 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
37. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Sozial- und Integrationspolitischer Ausschuss
Antrag
Fraktion der AfD
Prophylaxe viraler Erkrankungen vorantreiben, Gesundheitssystem entlasten, Bürgerverantwortung steigern
– Drucks. 20/5703 zu Drucks. 20/5325 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
39. **Große Anfrage**
Klaus Herrmann (AfD), Claudia Papst-Dippel (AfD), Dirk Gaw (AfD), Andreas Lichert (AfD), Gerhard Schenk (AfD)
Kriminalprävention bei Störung der Sexualpräferenz
– Drucks. 20/8341 zu Drucks. 20/7015 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
40. **Antrag**
Christoph Degen (SPD), Kerstin Geis (SPD), Karin Hartmann (SPD), Nina Heidt-Sommer (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Zukunft des Unterricht(en)s in einer digitalen Welt – Gründung eines Zentrums für digitale Bildung in Hessen
– Drucks. 20/8219 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
41. **Antrag**
Fraktion der SPD
Hessen ist Zufluchtsort für Menschen aus der Ukraine – mittel- und langfristige Perspektiven für Beschäftigung in den Blick nehmen
– Drucks. 20/8242 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
42. **Antrag**
Fraktion der SPD
Europabeauftragte vor Ort als Schlüsselpersonen
– Drucks. 20/8354 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
43. **Antrag**
Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Pflegebonus
– Drucks. 20/8381 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423
46. **Antrag**
Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnadl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Landespflegeplan für Hessen initiieren
– Drucks. 20/8400 – 8423
Von der Tagesordnung abgesetzt 8423

Im Präsidium:

Präsident Boris Rhein
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Karin Müller
Vizepräsidentin Heike Hofmann
Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen Tarek Al-Wazir
Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes
Hessen beim Bund Lucia Puttrich
Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung Prof. Dr. Kristina Sinemus
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Michael Boddenberg
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretärin Anne Janz

Abwesende Abgeordnete:

Taylan Burcu
Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn
Kai Klose
Robert Lambrou
Tobias Utter

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich, bevor wir in die amtlichen Mitteilungen einsteigen, eine kurze Bemerkung machen. Es sind gestern in Hanau zwei Kinder ermordet worden. Ich sage auch ganz deutlich, es passieren immer wieder ganz schlimme Dinge auf dieser Welt und auch in Hessen. Die Umstände sind noch nicht geklärt, was wie offensichtlich im familiären Hintergrund passiert ist. Die Staatsanwaltschaft ermittelt noch. Weil es sich um zwei Kinder handelt und auch weil wieder die Stadt Hanau davon betroffen ist und auch ihr unsere Solidarität gilt, würde ich Sie bitten, mit mir gemeinsam der beiden Kinder, die ermordet wurden, still zu gedenken.

(Gedenkminute)

Ich danke Ihnen.

Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet, die Beschlussfähigkeit ist festgestellt.

Zur Tagesordnung. Noch eingegangen und verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Agieren des Rhön-Vorstands verantwortungslos gegenüber Beschäftigten und gesamter Region, Drucks. 20/8459. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Dann wird das Tagesordnungspunkt 74, und wir könnten dies gemeinsam mit Tagesordnungspunkt 70, dem Dringlichen Antrag der Fraktion DIE LINKE, aufrufen. – Einvernehmen.

Dann ist noch eingegangen ein Dringlicher Antrag der Fraktion der Freien Demokraten betreffend Schutzsuchende in Hessen umfangreich unterstützen, Drucks. 20/8460. – Die Dringlichkeit wird ebenfalls bejaht. Das wird Tagesordnungspunkt 75. Wenn hier niemand widerspricht, können wir das zusammen mit Tagesordnungspunkt 66, der Aktuellen Stunde der CDU, aufrufen und am Abend abstimmen. Einverstanden, René?

(René Rock (Freie Demokraten): Ja! Doch!)

– Ja, gut.

Der Antrag der Fraktion der FDP, Tagesordnungspunkt 45, betreffend Lebensmittelüberwachung nach wie vor unzureichend, Drucks. 20/8398, soll auf Wunsch der antragstellenden Fraktion mit der Aktuellen Stunde der Freien Demokraten, Tagesordnungspunkt 67, aufgerufen und am Abend abgestimmt werden. – Dagegen ist auch niemand.

Wir tagen heute voraussichtlich bis ca. 17:45 Uhr. Geben Sie sich einmal alle Mühe. Eine ca. 60-minütige Mittagspause ist nach Tagesordnungspunkt 34, dem Setzpunkt der AfD, vorgesehen.

Im Anschluss an die amtlichen Mitteilungen beginnen wir mit der Aktuellen Stunde. Am Ende der Plenarsitzung stimmen wir wie immer über alle Dinge ab.

Es fehlen heute entschuldigt Abg. Tobias Utter, Staatsminister Kai Klose, der Vizepräsident Dr. h.c. Hahn, Staatsministerin Prof. Dr. Sinemus bis 10 Uhr, Staatsministerin Priska Hinz ab 12 Uhr und Staatsministerin Angela Dorn ab 18 Uhr. Gibt es weitere Entschuldigungen aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Dann können wir das festhalten.

Kurz zum Fußball. Ich glaube, wir wollen das im Landtag auch noch machen, wir wollen unserer Eintracht ganz herzlich zum Einzug in das Finale gratulieren. Das ist eine ganz tolle Leistung.

(Allgemeiner Beifall)

Wir wünschen der Eintracht natürlich viel Erfolg im Finale. Da wir, insbesondere ich, völlig neutral sind, was den Fußball angeht, wollen wir doch erwähnen, dass unsere Bayern zum zehnten Mal Deutscher Meister geworden sind. – Holger Bellino, jetzt klatsch du wenigstens einmal, dass wenigstens zwei klatschen.

(Beifall Holger Bellino und Jan-Wilhelm Pohlmann (CDU))

Die Offenbacher Kickers haben es in diesem Jahr wieder einmal knapp nicht geschafft. Sie sind kurz vor der Meisterschaft ein wenig gestrauchelt. Da gibt es einen neuen Anlauf im nächsten Jahr. Irgendwann wird das noch klappen. Die Jüngeren unter uns werden das alles noch miterleben.

(Heiterkeit)

Dann haben wir am Wochenende noch die Darmstädter 98. Die haben noch alle Chancen, wenn das ein bisschen gut läuft. Denen wollen wir auch die Daumen drücken; denn wir sind für alle Teile Hessens, also auch für Südhessen, zuständig, nicht nur für die Bayern, sondern auch für die Südhessen. Den Darmstädtern also auch alles Gutes am Wochenende.

Das mündet dann darin, dass irgendwann auch einmal wieder die Landtagsmannschaft spielt

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

und dann ihre Zeit des Ungeschlagen-Seins verlängert – nicht beendet, sondern verlängert. Kollege Rudolph hat schon darauf hingewiesen.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Also, das werden wir auch packen.

So, dann gehen wir jetzt wohlgenut an die Tagesordnung. Wir beginnen mit der Aktuellen Stunde der SPD, **Tagesordnungspunkt 62:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der SPD

Hessische Kitas brauchen bessere Arbeitsbedingungen, Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel und eine bessere finanzielle Anerkennung

– Drucks. 20/8427 –

Es beginnt Frau Kollegin Lisa Gnagl. Bitte sehr, Lisa.

Lisa Gnagl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Woche finden in Hessen wieder Warnstreiks der Beschäftigten in der sozialen Arbeit statt. Darunter sind viele Erzieherinnen und Erzieher. Wir wollen ihnen eine Stimme geben und hier im Parlament auf ihre Situation aufmerksam machen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Wir stehen an der Seite der Beschäftigten und damit auch an der Seite der Kinder und der Eltern. Auf einem Plakat einer Erzieherin beim Warnstreik im April in Friedberg stand zu lesen: Ich bin so sauer, ich habe sogar ein Schild. Nie wieder mit 25 Kindern allein sein.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Ja, es werden jetzt 27!)

Die Warnstreiks zeigen einmal mehr, wie groß die Not in den hessischen Kitas ist. Überall fehlt immer mehr Personal. Darunter leiden die Beschäftigten, es leiden die Kinder. Es muss endlich gehandelt werden.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Es macht mich geradezu wütend, dass in den letzten Jahren so wenig passiert ist. Ich bin jetzt seit 14 Jahren Abgeordnete im Hessischen Landtag und verfolge die Debatten in der Sache der Kinderbetreuung schon sehr lange, nicht nur als Abgeordnete, sondern auch als Mutter von drei Kindern. Immer wieder hat die SPD-Fraktion das Thema der guten Kinderbetreuung hier auf die Tagesordnung gesetzt. Alle Studien schlagen schon seit vielen Jahren Alarm, aber all die CDU-geführten Landesregierungen haben das schlichtweg ignoriert. Sie haben nichts getan und viel zu zögerlich gehandelt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Das eine bedingt das andere. Schlechte Arbeitsbedingungen und schlechte Bezahlung führen zu weniger Fachkräften. Wenn die Fachkräfte fehlen, können wir all die guten beschlossenen Qualitätssteigerungen in den Kitas nicht umsetzen. Das sehen wir auch an der Umsetzung des Gute-Kita-Gesetzes. Darunter leiden letztendlich die Kinder. Ja, selbst die Quantität leidet inzwischen; denn der Bedarf an Kita- und Krippenplätzen kann bei Weitem nicht gedeckt werden. Es gibt Wartelisten, es gibt Aufnahmestopps, Eltern sind verzweifelt auf der Suche nach einem Kita-Platz, ohne den sie Familie und Beruf nicht vereinbaren können. Oder die Öffnungszeiten müssen reduziert werden, wie wir nun auch unlängst wieder in der „FAZ“ nachlesen konnten. Die Personaldecke ist einfach zu dünn. Auch die LAG Kita-Eltern Hessen hat in einem offenen Brief darauf aufmerksam gemacht, auch die Eltern laufen in Hessen Sturm.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Der Fachkräftemangel war schon vor der Corona-Pandemie kritisch. Die Situation hat sich weiter verschärft. Deshalb ist es richtig, dass ver.di jetzt vor der nächsten Verhandlungsrunde den Druck im Bereich der Sozial- und Erziehungsdienste erhöht. Die Beschäftigten zeigen uns, wie schlimm die Situation ist und dass es so nicht weitergeht. Ohne nachhaltige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, eine Entlastung der Beschäftigten und auch eine finanzielle Aufwertung wird sich die Situation in den hessischen Kitas nicht verbessern lassen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Deswegen ist auch ein ganzes Bündel an Maßnahmen notwendig und erforderlich. Die Städte und Gemeinden, die Kommunen müssen in die Lage versetzt werden – eben auch finanziell –, dass sie den geforderten Tarifsteigerungen entsprechend nachkommen und diese umsetzen können. Wir fordern schon sehr lange im Hessischen Landtag, dass das Land endlich die Betriebskosten zu zwei Dritteln aus Landesmitteln übernimmt, um endlich nachhaltig die

Situation in den Kitas zu finanzieren und zu verbessern, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Handeln Sie in Sachen Ausbildung. Die Ausbildungskapazitäten müssen insgesamt auch in der schulischen Teilzeit- und Vollzeitausbildung aufgestockt werden. Das Schulgeld muss abgeschafft werden. Es muss endlich eine grundsätzliche Ausbildungsvergütung für den gesamten Bereich der Ausbildung geben. Wir brauchen bessere Arbeitsbedingungen, und das nicht nur auf dem Gesetzespapier. Die qualitativen Anforderungen werden in den Kitas nur mit mehr Personal umzusetzen sein. Verbessern Sie endlich die Rahmenbedingungen für die Beschäftigten und die Auszubildenden.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Lisa Gnadt (SPD):

Das mache ich, Herr Präsident. – Die Erzieherinnen und Erzieher brauchen gute Arbeitsbedingungen. Die Kinder brauchen eine gute frühkindliche Bildung und Förderung. Die Eltern brauchen verlässliche Strukturen in der Kinderbetreuung. Dafür brauchen wir mehr Personal. Dafür reichen Hochglanzbroschüren und Werbekampagnen einfach nicht aus.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Gnadt. – Das Wort hat jetzt Frau Abg. Claudia Ravensburg, CDU-Fraktion.

Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Corona hat die Erzieherinnen und Erzieher in Hessen wie auch in der gesamten Bundesrepublik stark belastet und ihnen viel abverlangt. Sie waren es, die im Lockdown die Notfallbetreuung aufrechterhalten haben. Sie sind es, die trotz hoher Krankheitsraten ihre Betreuungskinder nicht im Stich gelassen haben. Deshalb sage ich hier ausdrücklich Danke schön an alle Kräfte in den hessischen Kindertagesstätten, in der Schulkinderbetreuung und auch in der Tagespflege.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir kennen die besondere Belastung, die in der Pandemie auf unsere Kräfte zugekommen ist. Es gibt aber auch ein positives Signal; denn es ist ganz wichtig, dass diese Belastung auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird und eine besondere Anerkennung und Aufmerksamkeit diesem Beruf zuteilwird. Der Fachkräftebedarf bleibt bestehen – das ist ohne Zweifel – durch weiter steigende Betreuungszahlen, steigende Kinderzahlen, aber auch jetzt durch die Integration der Kinder aus der Ukraine.

Deshalb ist es gut und richtig, dass die Hessische Landesregierung erhebliche Anstrengungen unternimmt, um noch

mehr jungen Menschen die Ausbildung in diesem Beruf zu ermöglichen.

Deshalb will ich für Frau Gnadt und auch für die LINKEN, die einen Solidaritätsantrag zu den laufenden Tarifverhandlungen geschrieben haben, noch einmal auflisten: Wir haben die Fachschulplätze an den Erzieherfachschulen ausgeweitet auf Rekordniveau. Wir haben das Aufstiegs-BAföG auch für die Fachschulen eingeführt. Wir haben eine Möglichkeit zur Teilzeitausbildung insbesondere für Alleinerziehende. Die Bundesagentur fördert den Quereinstieg für weitere Kräfte. Wir sorgen dafür, dass auch ausländischen Kräften eine Chance zur Mitarbeit in den Kitas gegeben wird. Wir haben das Studium der Kinderpädagogik. Außerdem haben wir die sehr attraktive und sehr erfolgreiche praxisintegrierte vergütete Ausbildung, PivA, also eine dualisierte Ausbildung in unseren Kitas. Diese Plätze bauen wir nicht ab, sondern wir unternehmen erhebliche finanzielle Anstrengungen, um sie weiter aufzustocken. Auch im kommenden Ausbildungsjahr stehen 600 Plätze zur Verfügung. 1.800 Kräfte sind in der Ausbildung.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Fast 9.000 Erzieherfachkräfte sind zurzeit in der Ausbildung. Fast 3.000 Kräfte treten jährlich in den Beruf ein. Darüber hinaus wurde der Fachkraftkatalog sehr pragmatisch erweitert, um weiteren Berufen den Einstieg in die Kinderbetreuung zu ermöglichen, ohne auf Fachlichkeit zu verzichten.

Die Hessische Landesregierung sieht eine Schwerpunktaufgabe in der Gewinnung weiterer Fachkräfte für die Kinderbetreuung. Berufsorientierungsmaßnahmen für Sozialberufe bereits in der Schule, eine Imagekampagne sowie viele Plätze im Freiwilligen Sozialen Jahr stehen zur Verfügung. Auch bei den Kindern, die mit ihren Müttern aus der Ukraine kommen und in den Kitas integriert werden müssen, wird das Land die Träger nicht im Regen stehen lassen. Das Land ist der Partner der Landkreise und damit der Jugendhilfeträger. Vor Ort müssen jetzt pragmatische Lösungen gefunden werden.

Deshalb gehört die Verlängerung der Übergangsregelung aus dem Gute-Kita-Gesetz zu diesem Maßnahmenpaket, das in die Wege geleitet wird. Dazu gehört auch die Verlängerung der Einbindung erfahrener Kräfte in der Kinderbetreuung, um die Fachkräfte zu unterstützen. Damit haben wir bereits gute Erfahrungen in der Corona-Pandemie gemacht.

Meine Damen und Herren, Erzieherinnen und Erzieher leisten jeden Tag eine großartige Arbeit für unsere Kleinsten. Wir vertrauen deshalb auf die Einigungskraft der Tarifpartner in der laufenden Tarifaufeinandersetzung im TVöD, um für beide Seiten eine kluge und angemessene Einigung zu erreichen.

Eines ist klar: Die Tarifautonomie hat sich in vielen Jahren bewährt. Daran werden wir auch nicht rütteln.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem gilt: Das Land ist bei der Kinderbetreuung ein verlässlicher Partner der Kommunen. 1 Milliarde € stellt das Land für die Kinderbetreuung jedes Jahr zur Verfügung. Es übernimmt die Verantwortung bei der Ausbildung der Fachkräfte. Darauf können sich die Eltern in Hessen auch künftig verlassen. – Danke schön.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Ravensburg. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Papst-Dippel, AfD-Fraktion.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Arbeitsbedingungen in hessischen Kitas sind regional sicherlich sehr unterschiedlich. Insgesamt hat die SPD allerdings recht damit, eine Verbesserung anzumahnen. Die Berichterstattungen machen Aussagen wie: „Wir sind gut aufgestellt“ inhaltsleer. Da, wo Kinderbetreuung außerhalb der Familien notwendig ist, muss sie garantiert sein und höchsten Qualitätsansprüchen genügen. Das sind wir Eltern und Kindern schuldig.

(Beifall AfD)

Wir alle wissen, dass im Kleinkindalter wesentliche Entwicklungen für das gesamte Leben und die weitere Gesundheit stattfinden. Das Berufsbild des Erziehers hat sich über Jahre und Jahrzehnte stark verändert, und die Ansprüche werden immer größer. Wir haben die Bereiche Inklusion, Integration, etliche Bildungsaufgaben und umfangreiche bürokratische Aufgabenstellungen. Es ist sicherlich begrüßenswert, wenn sowohl von Bundes- als auch von Landesseite Förderprogramme und Investitionszuschüsse erfolgen. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kommunen mit riesigen Problemen zu kämpfen haben. Kitas müssen saniert oder neu gebaut werden. Zusätzliche Plätze werden benötigt. Man hat eine gesetzliche Garantie auf einen Kita-Platz und dann auch noch teilweise Kostenfreiheit eingeführt.

Meine Damen und Herren, hier muss die Kritik ansetzen. Man hat Regelungen eingeführt, ohne vorher die Voraussetzungen im räumlichen und besonders personellen Bereich dafür geschaffen zu haben.

(Beifall AfD)

Dazu kommt eine Politik, die offenbar die demografischen Gegebenheiten zwar erkennt, aber scheinbar nicht früh genug in die Politik umsetzt.

Die Gemeinde Taunusstein vergibt mittlerweile Stipendien für angehende Erzieher. Das zeigt doch, dass hier schon große Defizite bestehen. Damit entsteht zusätzlich eine Konkurrenzsituation zu den Nachbarkommunen, was für die angehenden Erzieher sicherlich von Vorteil ist. Aber wo soll das hinführen, meine Damen und Herren? Wie sollen die Kommunen das stemmen? Stipendien, um Erzieher oder vielleicht auch Landärzte anzuziehen?

Es gibt eine Vielzahl von Fachkraftinitiativen. Die aufgelegten Programme wirken beeindruckend. Der Aufwand ist aber immens und hoffentlich von Erfolg gekrönt. Trotzdem werden überall Erzieher gesucht. Die Ganztagsbetreuung in der Grundschule generiert da sicherlich noch zusätzlichen Bedarf.

Die Qualität der Kinderbetreuung ist nur hoch genug, wenn ich die Arbeit der Bezugspersonen in der Kita wertschätze und entsprechend finanziell anerkenne. Da sind wir uns sicherlich alle einig. Aus Sicht der Kinder muss es konstante Betreuungssituationen und zufriedene Betreuer geben. Wird die Ganztagsbetreuung von Kindern immer mehr erweitert, ohne dass die genannten Herausforderun-

gen gemeistert sind, wird sich die Personalproblematik weiter verschärfen.

(Beifall AfD)

Es ist nicht damit getan, Fachkräfte auszubilden. Man muss diese gut ausgebildeten Fachkräfte auch halten können, und zwar mit guten Arbeitsbedingungen. Einen zuzätzlichen Vorschlag der AfD zur Entzerrung der Betreuungssituation habe ich bei einer meiner letzten Reden zu diesem Thema benannt: Familien für mehr Entscheidungsfreiheit und für gelingende Familienzeit finanziell zu unterstützen.

(Beifall AfD)

Die Kollegen von der SPD haben vollkommen recht, wenn sie den Fachkräftemangel in den Kitas bemängeln. Derzeit wurde es ermöglicht, dass zwei Kinder mehr in eine Kita-Gruppe aufgenommen werden können. Diese Notwendigkeit für ankommende Flüchtlinge aus der Ukraine zu schaffen, ist richtig und wichtig, damit Kinder schnell Kontakte finden und die belastende Situation besser verarbeiten können.

(Beifall AfD)

Dennoch muss klar sein, dass der Betreuungsschlüssel schnellstmöglich wieder verbessert werden muss. Die Qualität der Betreuung hängt von der Ausbildung, wesentlich aber auch von der Zufriedenheit der Erzieher ab. Diese wiederum hängen vom Personalschlüssel und von einer guten Entlohnung ab.

Wenn Kinder in einer Kita betreut werden müssen, dann muss diese Betreuung von höchster Qualität sein. Wenn das nicht möglich ist, dann ist schlicht und ergreifend auch die familiäre Betreuung finanziell zu unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Papst-Dippel.

Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen zu diesem Punkt mitteilen, dass auf Ihren Plätzen verteilt worden ist ein **Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Sozial- und Erziehungsdienste stärken – mehr braucht mehr, Drucks. 20/8461**. – Die Dringlichkeit wird natürlich bejaht. Das wird dann Tagesordnungspunkt 76. Das wird mit dem jetzt laufenden Punkt aufgerufen. Ich möchte das nicht erst am Schluss, sondern jetzt bekannt geben. Wenn ich das erst am Schluss sage und die Debatte herum ist, dann hat das auch keinen Sinn. Nachdem das bei Ihnen verteilt worden ist, habe ich diese Mitteilung gemacht.

Wenn ich schon einmal bei Mitteilungen bin, darf ich für das Protokoll noch darauf hinweisen, dass mir noch weitere Entschuldigungen für heute gemeldet worden sind. Diese sind der Abg. Lambrou, AfD-Fraktion, und der Abg. Burcu, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jetzt geht es weiter. Die Kollegin Christiane Böhm hat für die Fraktion DIE LINKE das Wort.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es bewegt sich etwas. Nein, keine Sorge. Ich meine nicht die schwarz-grüne Landesregierung. Diese sitzt wie das sprichwörtliche Kaninchen vor der Schlange mit Namen Fachkräftemangel und wartet darauf, endgültig verspeist zu werden. Eventuell verhandelt es auch noch zögerlich mit der Schlange, ob es nur eine Pfote opfern muss und ob es dann irgendwie weiterhumpeln darf. Die geopferete Pfote wird dann wahrscheinlich der Betreuungsqualität und den fachlichen Standards entsprechen, die immer wieder gelockert werden, um irgendwie und wenigstens einigermaßen formal den Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz und ab dem Jahr 2026 auch den auf einen schulischen Ganztagsplatz zu erfüllen.

Die Erzieherinnen und Erzieher sind deutlich klüger. Sie sind es, die sich glücklicherweise zu Tausenden in Bewegung setzen und in Streiks für bessere Arbeitsbedingungen und gesellschaftliche Wertschätzung kämpfen. Ich bedanke mich für das Engagement der Kolleginnen, die sich für bessere Entlohnung und bessere Arbeitsbedingungen einsetzen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Aber nicht nur das. Sie setzen sich auch dafür ein, dass Kitas wieder mehr als Aufbewahrungseinrichtungen werden und Menschen in sozialen Notlagen kompetente Unterstützung finden. Sie arbeiten für Menschen und ganz besonders für Kinder und damit für das wirklich Wertvolle auf dieser Welt. Ich sende den streikenden Kolleginnen und Kollegen solidarische Grüße der gesamten LINKEN von dieser Stelle aus und wünsche ihnen viel Erfolg bei der Durchsetzung ihrer Forderungen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Beschäftigten der Erziehungs-, Sozial- und Gesundheitsberufe haben verstanden: Ein Kaninchen vor der Schlange ist verloren. Viele zusammen haben gute Chancen, die Schlange zu vertreiben. Nur wer sich organisiert, zusammenschließt und gemeinsam kämpft, kann tatsächlich etwas zum Besseren wenden. Anders als die Landesregierung, die sich wie üblich zu diesen Fragen ausschweigt, wissen die Kolleginnen und Kollegen, dass diese Auseinandersetzung nicht nur für sie selbst geführt wird, sondern für uns alle.

Wir wissen aber auch, dass es nicht nur an den Kommunen liegt. Viele der Forderungen zielen auf das Land bzw. auf eine bessere Landesfinanzierung. Kollegin Gnadt hat dankenswerterweise dazu schon Stellung genommen. Ich kann mich ihren Forderungen nur anschließen.

Ein guter Tarifvertrag kann nur dann von den kommunalen Arbeitgebern abgeschlossen werden, wenn diese auch in der Lage dazu sind, wenn die Kommunen auch das Geld haben, um bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen und bessere Löhne zu zahlen.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Da sind die Länder eindeutig in der Pflicht. Das kann man nicht den Tarifverhandlungen zuschieben.

Herr Klose, ich verstehe immer noch nicht, warum das Land Hessen die Förderung für die praxisintegrierten vergüteten Ausbildungsplätze Anfang des Jahres so drastisch reduziert hat. Im Haushalt 2021 standen noch Mittel für 600 PivA-Stellen, 2022 waren es dann nur noch 400. Jetzt

plötzlich haben Sie wieder 600 daraus gemacht, angeblich wegen der Geflüchteten aus der Ukraine. Aber das galt doch auch schon vor diesem Krieg. Das war auch schon vor der Corona-Pandemie klar. Wir brauchen in den nächsten Jahren jede einzelne Fachkraft. Sie hätten die Zahl gar nicht erst reduzieren dürfen, sondern Sie hätten sie verdoppeln müssen. Das wäre notwendig gewesen.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist nur ein Beispiel von vielen, wo Schwarz-Grün im Halben stecken bleibt. Wir haben hier im Landtag einen Gesetzentwurf vorgelegt mit dem Ziel, die Freistellung für die Praxisanleitung auf vier Stunden zu erweitern; denn eine gute Begleitung hilft eben auch, die Praxis dieses Jobs zu verkräften. So könnten wir Tausende Auszubildende gewinnen. Allerdings wurde mir gestern auf der Kundgebung in Rüsselsheim geschildert, dass sechs von 26 Auszubildenden innerhalb des ersten halben Jahres die Ausbildung geschmissen haben. Wie wollen Sie Fachkräfte gewinnen, wenn es nicht möglich ist, tatsächlich eine gute Anleitung zu bekommen?

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das trifft auch auf die Berufsrückkehrerinnen und -rückkehrer, die Berufsquereinsteigerinnen und -quereinsteiger sowie die Erzieherinnen und Erzieher aus der Ukraine zu, die jetzt für den Beruf gewonnen werden sollen. Wer leitet denn diese Menschen an und sorgt dafür, dass sie ein gutes und breit aufgestelltes Team haben, in dem sie tätig werden können? Unser Gesetz hätte dazu beigetragen, auch ältere Kolleginnen und Kollegen mit ihren Erfahrungen in den Kitas zu halten.

(Beifall DIE LINKE)

Ich bin aber Optimistin. Ich denke, dass Sie das nicht mehr lange durchhalten werden. Die Entschlossenheit der aktuell streikenden Kolleginnen und Kollegen und der Kampf um Entlastungstarifverträge in den Kliniken geben mir Hoffnung, dass die Politik bald zu den dringend notwendigen Handlungen gezwungen sein wird.

(Beifall DIE LINKE)

Wer über Nacht 100 Milliarden € für die Aufrüstung „findet“, der sollte sich einfach nur schämen, wenn bei Kita-Erzieherinnen und -Erziehern, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern und bei Pflegekräften fortgesetzt um jeden Cent gefeilscht wird.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Das tue ich. – Das werden sich die Beschäftigten nicht mehr bieten lassen, und wir von den LINKEN werden sie mit aller Kraft dabei unterstützen.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Böhm. – Nächste Rednerin ist Frau Abg. Kathrin Anders, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! In dieser Woche ist genau der richtige Zeitpunkt, über die Kinderbetreuung in Hessen zu sprechen – nicht nur deswegen, weil am Montag der Tag der Kinderbetreuung war, sondern weil etliche Erzieherinnen und Erzieher in Hessen streiken. Das ist ein guter Anlass, um den Angestellten in den Kitas, in den Horten, in den Betreuungseinrichtungen und in der Kindertagespflege einen Dank zu sagen und ihre Arbeit in besonderer Weise wertzuschätzen.

(Zurufe SPD)

Ich wünsche meinen Kolleginnen und Kollegen im Erziehungs- und Sozialdienst für diese Tarifverhandlungen das Beste. Eine bessere Bezahlung bedeutet auch eine besondere Art der Wertschätzung. Die Kolleginnen und Kollegen haben meine Unterstützung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Da wir in diesem Haus aber überhaupt keinen Einfluss auf die Gestaltung der Tarife von Erzieherinnen und Erziehern haben, sind wir sehr froh darüber, dass wir in den letzten Jahren eben nicht geschlafen haben, sondern alles dafür taten und tun, um die Rahmenbedingungen in den Kitas zu verbessern. Wir nehmen uns des Fachkräftemangels an. Wir nehmen uns als Land auch der Aufgabe an, die Zahl der Kita-Plätze deutlich auszubauen, und unterstützen die Kommunen mit erheblichen Investitionsmitteln beim Ausbau der Kita-Plätze. Wir wollen außerdem, dass die Qualität in den Kitas steigt und dass es beste Startchancen für unsere Kinder gibt. Deswegen haben wir eine Qualitätsoffensive, eine Fachkraftoffensive gestartet und den Umfang der Investitionen erheblich gesteigert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wenn Kolleginnen und Kollegen in diesem Hause davon reden, dass in den letzten Jahren nichts getan worden sei, dass die Mittel nicht erhöht worden seien und dass wir hier seit Jahren vor uns hindümpeln, kann ich dem knallharte Zahlen und Fakten entgegenhalten. Beispielsweise wurden noch vor wenigen Jahren 200 Millionen € für die Kinderbetreuung vom Land Hessen ausgegeben; mittlerweile sind wir bei der Rekordsumme von über 1 Milliarde €.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Mit dieser 1 Milliarde € finanzieren wir ganz konkret bessere Rahmenbedingungen in den Kitas. Wir stellen die Leitungen im Umfang von 20 % der Arbeitszeit frei, damit sie Zeit für wichtige Personalführungsaufgaben, für das Qualitätsmanagement und für die Beratung der Eltern haben.

Wir haben die Finanzierung der Ausfallzeiten verbessert, und wir haben den Fachkraft-Kind-Schlüssel erhöht, was dazu führt, dass mehr Erzieherinnen und Erzieher in die Kitas kommen, dass mehr Zeit für die Kinder zur Verfügung steht und mehr Zeit für eine individuelle Betreuung und Förderung gegeben ist.

Wir stellen Anleiterinnen und Anleiter – damit sind wir bei der Fachkräfteoffensive – für zwei Stunden pro Woche pro Auszubildendem frei, damit die Auszubildenden gut

betreut werden, dass sie bei ihrer Ausbildung und auf dem Weg in den Beruf der Erzieherin bzw. des Erziehers begleitet werden. Wir haben die Zahl der Ausbildungsplätze de facto deutlich erhöht, und zwar nicht nur im Bereich der praxisintegrierten vergüteten Ausbildung, sondern auch an den staatlichen Fachschulen. Frau Ravensburg hat es schon erwähnt: Wir sind dem Bund sehr dankbar dafür, dass auch die Schülerinnen und Schüler an den Fachschulen Meister-BAföG-berechtigt sind und eine finanzierte Ausbildung damit gesichert ist.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass wir auch schon in der Zeit vor Corona sehr genau wussten, dass wir einen Fachkräftemangel haben und dem begegnen müssen. Wir waren sehr erstaunt, als ungefähr sechs Wochen vor dem ersten Lockdown Bundesfamilienministerin Giffey aus der Finanzierung der praxisintegrierten vergüteten Ausbildung ausgestiegen ist. Ich bin dem hessischen Finanzminister und dem hessischen Sozialminister sehr dankbar, dass wir die Ausbildungsplätze erhalten konnten, dass wir ihre Zahl in diesem Jahr sogar verdreifachen konnten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Der Sozialminister ist zu dieser Stunde auf der Konferenz der Jugend- und Familienministerinnen und -minister der Länder, weil dort darüber gesprochen wird, ob das berühmte Gute-Kita-Gesetz überhaupt weitergeführt werden kann. Ich drücke die Daumen, dass es Herrn Klose in Berlin gelingt, die Qualität in den Kitas langfristig zu sichern. Diese Qualität haben wir – im Gegensatz zu anderen Bundesländern – im Gesetz verankert. Wir wollen sie langfristig sichern und werden sie entsprechend finanzieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat Kollege René Rock, Fraktionsvorsitzender der FDP.

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren! Die Zeit geht weiter, und man sollte die Redemanuskripte der Zeit anpassen. Das gilt für einige Fraktionen in diesem Haus.

(Beifall Freie Demokraten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, Ihre Partei stellt jetzt die Familienministerin. Ich gehe daher selbstverständlich davon aus, dass Herr Klose mit einer positiven Nachricht aus Berlin zurückkommt; sonst hätten Sie ja Ihren Job als GRÜNE in Hessen, auf dieses wichtige Thema hinzuweisen, nicht gut gemacht.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten und SPD – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie müssen einmal kapieren, dass Sie jetzt in Berlin regieren und bei dem Thema die Verantwortung tragen. Wahrscheinlich kommt von Ihnen der Einwand: Vielleicht ist doch die FDP schuld. – Nein, Sie tragen jetzt die Verantwortung in Berlin. Werden Sie Ihrer Verantwortung gerecht. Sie aber stellen sich hierhin und sagen: „Oh, was ist da in Berlin los?“

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten und SPD – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Rede von Frau Ravensburg konnte man ja mitsprechen.

(Heiterkeit Freie Demokraten und SPD)

Seit Jahren hören wir hier Reden des immer gleichen Inhalts: Alles ist gut in Hessen, es läuft super in der Kinderbetreuung, Hessen vorn, wir sind die, die es verstanden haben.

(Demonstrativer Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das hat leider überhaupt nichts mit der Realität zu tun. Deshalb würde ich an der Stelle wirklich nicht klatschen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Auch von den Kollegen der LINKEN hört man – wie immer –: Wir müssen die Erzieherinnen und Erzieher bei ihrem Kampf um eine bessere Bezahlung unterstützen. – Nein, die können das selbst hervorragend, wie man an den Tarifabschlüssen sieht. Das System funktioniert; die Erzieherinnen und Erzieher haben hervorragende Tarifabschlüsse.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Eben nicht! Sonst müssten sie nicht streiken! Die Arbeitgeber bewegen sich keinen Millimeter!)

Wenn Sie sich die Entwicklung der Einkommen der Erzieherinnen und Erzieher anschauen: Da hat sich in den letzten zehn Jahren Unfassbares getan. Ich komme aus der Kommune, die – wie viele andere Kommunen – freiwillig eine Gehaltsstufe höher zahlt, weil sie bei der Knappheit der Erzieherinnen und Erzieher sonst überhaupt niemanden mehr bekommt. Das System funktioniert also. Ich bin mir sicher, es wird wieder einen hervorragenden Abschluss für die Erzieherinnen und Erzieher geben, und das haben diese angesichts der zwar erfüllenden, aber harten Arbeit, die sie leisten, auch verdient. Daher müssen Sie sich um die Erzieherinnen und Erzieher überhaupt keine Gedanken machen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN.

(Beifall Freie Demokraten – Christiane Böhm (DIE LINKE): Oh doch!)

– Nein. – Ich mache mir aber Gedanken, ob bei dem Streik mit Augenmaß gehandelt wird, weil es nämlich um Kinder geht, die nicht betreut werden, weil es um Familien geht, die auf die Betreuung der Kinder angewiesen sind. Zu streiken ist zwar ein Recht, aber man sollte in diesem sensiblen Bereich immer im Auge behalten, für wen man bei einem solchen Streik verantwortlich ist. Ich kenne jede Menge Einrichtungen, die tun das; das finde ich gut. Trotzdem möchte ich die Streikenden bitten, auch einmal darauf zu schauen. Es geht nämlich um die Kinder und um die Familien. Am Ende muss man einen solchen Streik immer mit Augenmaß betreiben. Das ist jedenfalls meine Auffassung.

(Zurufe DIE LINKE)

Frau Gnagl, auf das Thema Kindererziehung will ich kurz aus einer höheren Perspektive schauen, wenn Sie erlauben. Sie haben die Kindererziehung wieder einmal zum Thema gemacht; dafür bin ich Ihnen sehr dankbar. Die Landesregierung entdeckt ihr Herz für Kinder immer dann, wenn eine Wahl ansteht. Ich erinnere mich, wie Volker Bouffier vor der letzten Landtagswahl plötzlich sein Herz für die Kinderbetreuung entdeckt hat. Die CDU hat die Wahl ja

ganz knapp gewonnen. Es waren die Familien in Hessen, die Ihnen noch einmal die Mehrheit geschenkt haben – wenn man das so sehen will –, da Sie sie mit einem wunderbaren Wahlgeschenk, nämlich einer kostenfreien Kinderbetreuung, beglückt haben. Die Hälfte des Wahlgeschenks haben Sie sich dann von den Kommunen bezahlen lassen. Es war wunderbar, dass Sie direkt vor der Wahl erkannt haben, wie wichtig Ihnen die Familien sind. Das Interessante daran ist, dass Sie die Familien einen Tag nach der Wahl schon wieder vergessen hatten.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Diese Regierung hatte schon einen Tag nach der Wahl vergessen, wie wichtig die Kinder in unserem Land sind. Sie haben keine einzige Regierungserklärung zu diesem Thema gegeben. Wenn Sie in Hessen etwas zugunsten der Kinder geändert haben, wurden Sie dazu gezwungen. Sie wurden z. B. durch das Gute-Kita-Gesetz gezwungen, einige Verbesserungen hier in Hessen einzuführen. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere noch daran, dass Sie als letzte oder vorletzte Landesregierung mit dem Bund einen Vertrag geschlossen haben. Sie haben sich mit Händen und Füßen gegen das Geld des Bundes gewehrt. Dann haben Sie auch noch Ihren Koalitionsvertrag verletzt, indem Sie die Mittel, die aus Berlin kamen, mit Landesgeld verdoppelt haben. Sie sind in diesem Bereich doch völlig nackt. Sie haben in dem Bereich überhaupt nichts zu bieten.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Ich könnte das in meinen letzten 40 Sekunden Redezeit noch durchdeklinieren. Sie haben jetzt beispielsweise ermöglicht, dass Sozialassistentinnen und -assistenten als Fachkräfte in den Gruppen mitarbeiten dürfen. Das war Ihre Botschaft an die Erzieherinnen und Erzieher. Alles andere kam aus Berlin, und Sie wurden gezwungen, das umzusetzen. Ihre Maßnahmen haben zu Qualitätsverschlechterungen geführt. Warum sind die Ausbildungsvergütungen für Erzieherinnen und Erzieher noch nicht eingeführt? Noch nie hatte das Land so viel Geld. Nach jedem Haushaltsabschluss liegen noch 500 Millionen € oder gar 1 Milliarde € im Haushalt herum. Sie stecken das Geld zumindest in die Tilgung der Schulden. Das ist super, das ist ein guter Ansatz, aber Sie haben so viel Geld im Haushalt, jedoch keinen Cent für die Kinder in unserem Land. Das ist wirklich sehr schade.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Wenn Sie hier von Ihren „zusätzlichen Ausgaben“ sprechen: Sie wissen doch, dass in den letzten zehn Jahren die Versorgung massiv ausgeweitet wurde. Der Bund gibt jede Menge Mittel dazu, die Sie zwar komplementär ergänzen müssen, damit Sie sie kriegen, aber Sie haben doch freiwillig nicht eine einzige Initiative ergriffen. Aus diesem Ministerium kam nichts, um etwas für die Kinder besser zu machen.

Ich will an dieser Stelle noch einmal sagen: Wir brauchen in den nächsten Jahren 20.000 bis 25.000 zusätzliche Erzieherinnen und Erzieher. Wo sollen die herkommen, wenn Sie nicht endlich die Ausbildung vergüten? Was müssen Sie denn noch an Statistiken und anderen Informationen bekommen? Sie werden irgendwann wahrscheinlich sagen: „Wir haben völlig überraschend keine Erzieherinnen und Erzieher. Wie konnte das passieren? Ist nicht vielleicht der Bund schuld?“ – Nein, Sie sind schuld, weil Sie in der Gegenwart nicht die richtigen Entscheidungen treffen.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege René Rock. – Für die Landesregierung spricht jetzt Frau Staatssekretärin Janz.

Anne Janz, Staatssekretärin im Ministerium für Soziales und Integration:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich war eben etwas erstaunt; denn ich habe in den Jahren, in denen ich hier dabei bin, etliche Debatten zum Thema Kinderbetreuung sehr engagiert verfolgt. Im Sozialministerium ist es sozusagen das tägliche Brot, mit den Trägern, mit den Kommunen, aber vor allem mit den Eltern zu reden und das, was erklärtes Ziel der Landesregierung ist, nämlich eine frühe zielgerichtete Bildung von Kindern mit höchster Priorität voranzutreiben, gemeinsam mit ihnen umzusetzen. Das ist nötig und wichtig, weil die Kinderbetreuung eine der wichtigsten Aufgaben in diesem Land und auch bundesweit ist.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Staatssekretärin, gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Nein.

Anne Janz, Staatssekretärin im Ministerium für Soziales und Integration:

Den bedarfsgerechten Ausbau der Kinderbetreuung treibt das Land in Zusammenarbeit mit Kommunen und Trägern mit erheblichen Finanzmitteln und guter Beratung seit etlichen Jahren quantitativ und qualitativ voran. Wir tragen dazu bei, dass allen Kindern unabhängig von ihrer Herkunft und ihren sozialen Rahmenbedingungen gleiche Bildungschancen eingeräumt werden. Dabei unterstützen wir Kommunen und Träger mit inzwischen rund 1,3 Milliarden € in diesem Jahr – so viel wie nie zuvor.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ziel ist und bleibt es, in Hessen eine qualitativ gute, passgenaue und flexible Betreuungslandschaft für Kinder jeden Alters zur Verfügung zu stellen. Hier sind wir mit unserer Arbeit auf einem wirklich guten Weg.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir nutzen die Mittel aus dem Gute-Kita-Gesetz in Hessen vollständig, um die Qualitätsstandards weiter zu verbessern. Die Kolleginnen, die vor mir geredet haben, haben die Zahlen genannt. Unter anderem soll die Praxisanleitung verbessert werden. Auch dies ist überall miteinander besprochen worden.

Indem wir die höheren personellen Mindeststandards mit einer Übergangsfrist bis zum 1. August dieses Jahres versehen haben, haben wir den Kommunen den Auftrag gegeben, die Konzepte zu schärfen und wirklich voranzukommen. Wir haben im Moment die Situation, dass wir geflüchteten Kindern aus der Ukraine Sicherheit und Aufnahme in unseren Kitas ermöglichen sollen. Deswegen wollen wir angesichts der aktuellen Situation in Absprache mit den kommunalen Spitzenverbänden die Übergangsfrist um ein Jahr verlängern. Wir gehen aber davon aus, dass

die Kommunen das überall da, wo es jetzt schon geht, auch machen werden und diesen Kindern eine Aufnahme ermöglichen.

Meine Damen und Herren, mit diesen Maßnahmen haben wir dazu beigetragen, die Arbeitsbedingungen in den Kitas zu verbessern und die Attraktivität des Berufs Erzieher/Erzieherin weiter zu erhöhen. Das wird auch daran deutlich, dass im vergangenen Jahr fast 2.500 junge Menschen – zum Teil Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger – zusätzlich für die pädagogische Arbeit in hessischen Kitas gewonnen werden konnten. Es ist richtig und gut, dass das so ist.

Darauf ruhen wir uns aber nicht aus. Das Thema „Fachkräfteoffensive für Erzieherinnen und Erzieher“ ist angesprochen worden. In deren Rahmen haben wir den Ausbau der praxisintegrierten vergüteten Ausbildung zur Erzieherin und zum Erzieher gefördert. Herr Rock, das ist genau das, was Sie gefordert haben. Beim dritten Durchgang – ab 2022 – haben wir die Zahlen noch einmal erhöht. Mit knapp 9.000 Studierenden haben wir in diesem Schuljahr einen Höchststand an Ausbildungszahlen erreicht. Das ist ein wirklich gutes Signal, um Qualität verbessern zu können.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir als Landesregierung sind nicht alleine tätig. Die Kommunen, in deren Zuständigkeit die Kinderbetreuung fällt, nehmen gemeinsam mit den freien Trägern ihre Aufgabe sehr ernst. Sie unternehmen enorme Anstrengungen, um den Ausbau der Kinderbetreuung weiter voranzutreiben. Mit der Gewinnung von Fachkräften unterstützen wir sie dabei auch weiterhin tatkräftig.

Sie sehen, Kinderbetreuung und Bildung sind in Hessen auf einem wirklich guten Weg, trotz dieser herausfordernden Zeiten – bzw. gerade in ihnen. Deshalb spreche ich an dieser Stelle noch einmal allen, die sich hier engagieren und in den vergangenen Jahren immer wieder über sich hinausgewachsen sind, einen Dank und große Anerkennung aus. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Staatssekretärin, herzlichen Dank für Ihren Beitrag. – Wir sind am Ende der Beratung der ersten Aktuellen Stunde.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich unseren langjährigen Kollegen Volker Hoff. Lieber Volker, herzlich willkommen. Schön, dass du da bist.

(Allgemeiner Beifall)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 63** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der AfD

Bürger entlasten, Inflation bekämpfen, sozialen Frieden in Hessen bewahren

– Drucks. 20/8428 –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 69:**

Dringlicher Antrag

Fraktion der AfD

Bürger entlasten, Inflation bekämpfen, sozialen Frieden in Hessen bewahren

– Drucks. 20/8437 –

Es beginnt der Kollege Lichert, AfD-Fraktion. Bitte sehr.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, sehr verehrte Abgeordnete! Die Deutschen und die Inflation: Man sagt uns ja eine besondere Angst vor der Inflation nach. Sie wird in der Regel mit den historischen Erfahrungen begründet, vor allem mit der Hyperinflation von 1923. Warum? Weil damals Geld und Anleihevermögen in großem Umfang schlicht vernichtet wurden.

Aber die Wirkung von Inflation auf bestimmte Vermögensformen in den Blick zu nehmen geht fehl; denn am meisten sind immer diejenigen von Inflation betroffen, die überhaupt kein Vermögen haben.

(Beifall AfD)

Das sind heutzutage vor allem die sozial Schwachen und die Transferempfänger. Transferzahlungen werden natürlich immer erst im Nachhinein angepasst. Das bedeutet, diese Personengruppen müssen mit ihrem alten Einkommen schon die neuen Preise bezahlen. Sie leiden daher ganz besonders.

Wir kennen das Narrativ der Regierungen in Land und Bund: Was können wir schon für die Verteuerung einzelner Güter und Rohstoffe? Da können Regierungen und Zentralbanken gar nichts machen. – Ist es nicht merkwürdig, dass Sie zwar das planetare Klima retten können, aber vor der Inflation kapitulieren?

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, „Inflation ist immer und überall ein monetäres Phänomen“. Das hat Friedman gesagt – natürlich nicht der völlig überschätzte Michel Friedman, sondern Milton Friedman, der bekannte Wirtschaftswissenschaftler und Begründer des Monetarismus.

(Beifall AfD)

Den besten Beweis dafür liefert die Bundesbank. Ab 1974 ging die Bundesbank nämlich als erste große Notenbank zur Geldmengensteuerung über. Das ist besonders bemerkenswert, da 1973 der Jom-Kippur-Krieg stattfand, durch den die erste große Ölpreiskrise ausgelöst wurde.

Moment einmal: ein Krieg, der zu schlagartigen Verteuerungen wichtiger Rohstoffe und dramatischen Preissteigerungen führt? Kommt Ihnen das auch bekannt vor? – Die Bundesbank hat vor 50 Jahren erkannt, dass in einer solchen Situation – die mit der heutigen durchaus vergleichbar ist – die Geldmengensteuerung ein effektives Mittel gegen Inflation und ihre destruktive Umverteilungswirkung ist.

(Beifall AfD)

Das war absolut richtig. Zehn Jahre später, als Anfang der Achtzigerjahre die Inflationsraten in vielen westlichen Ländern erneut explosionsartig anstiegen, gelang es der Bundesbank, eine deutlich höhere Preisniveaustabilität zu

erreichen. Sogar der Schweizer Franken war demgegenüber eine Weichwährung.

(Beifall AfD)

Diese Stabilität der D-Mark entlastete gerade die sozial Schwachen. Jetzt kommt es: Sie schadete unseren Exporten nicht.

(Beifall AfD)

Schon in den Achtzigerjahren war Deutschland Exportweltmeister. Wir hatten Leistungsbilanzüberschüsse auf dem Niveau der Tigerstaaten. Erst die Wiedervereinigung und der dringend notwendige Wiederaufbau des vom Sozialismus verheerten Mitteldeutschlands änderte das.

Im Euro-Zeitalter haben wir wieder die hohen Leistungsbilanzüberschüsse und die hohen Exporte, aber das wird von anderen Ländern zu Recht kritisiert. Das volkswirtschaftliche Ideal ist nämlich das außenwirtschaftliche Gleichgewicht.

(Beifall AfD)

Die bittere Pointe dabei ist: Die Exportüberschüsse kommen in weiten Teilen unseres Volkes überhaupt nicht an, weil sie als Kapitalüberschüsse ins Ausland fließen.

Zu den großen Profiteuren von Inflation gehört jedoch der Staat. Die Steuereinnahmen steigen mit den nominalen Preisen. Die Inflation wirkt wie eine versteckte Steuer und hilft beim Abbau von Staatsschulden.

(Beifall AfD)

Was haben wir heute Morgen gehört? Die Steuerschätzung sieht gut aus. Kein Wunder, wir haben wieder eine massive Inflation. Ebenso profitieren die Geschäftsbanken, also das, was in Hunderten von Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften, vom „Spiegel“ über die „Welt“ bis zum „Focus“ – oder wo auch immer –, als „Hochfinanz“ bezeichnet wird. Diese Hochfinanz profitiert über den sogenannten Cantillon-Effekt ebenfalls direkt von der Inflation.

(Beifall AfD)

Das Kernproblem ist: Die EZB, die aus politischem Opportunismus jederzeit bereit ist, die europäischen Verträge zu brechen, nimmt ihr Kerngeschäft, nämlich die Bewahrung der Preisniveaustabilität, nicht wahr.

(Beifall AfD – Zurufe – Unruhe – Glockenzeichen)

Zu dem, was die EZB-Druckerpresse anrichtet, nur ein Stichwort: Wohnungsmiete. Jeder weiß, was los ist. Deswegen ist der deutsche Staat – und damit auch die Landesregierung – gefordert, durch Steuersenkungen dort fiskalpolitisch einzuspringen, wo die EZB geldpolitisch versagt. Wir müssen die Steuern senken, um Zweitrundeneffekte zu minimieren und die übermäßigen Belastungen für Bürger und Unternehmen durch eine Lohn-Preis-Spirale möglichst abzuwenden.

(Beifall AfD)

In unserem Antrag finden Sie die passenden Forderungen dazu: die Abschaffung politisch bestimmter Umlagen auf den Strompreis, die Senkung der Energiesteuern auf das EU-Minimum, die Abschaffung der CO₂-Abgabe und eine zumindest temporäre Absetzung der Umsatzsteuer. Das alles ist kein Landesrecht. Aber genau dafür haben wir den Bundesrat. Er soll in diesem Sinne aktiv werden.

(Beifall AfD)

Viele Verbände unterstützen diese Forderungen, und es ist ganz wichtig, dass die Geringverdiener und der arbeitende Mittelstand dabei immer im Vordergrund stehen. Das macht eine soziale Marktwirtschaft aus. Stimmen Sie unserem Antrag zu, oder schweigen Sie zukünftig einfach zum Thema soziale Gerechtigkeit. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Lichert. – Nächster Redner ist der Kollege Gerntke, Fraktion DIE LINKE.

Axel Gerntke (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach dem Vortrag eben habe ich noch einmal in den Antrag geschaut. Ich dachte, ich hätte mich verguckt; denn zu den Forderungen, die in dem Antrag erhoben worden sind, ist eigentlich kein Ton gesagt worden. Ich will mich dazu schon äußern.

Gestatten Sie mir einen kurzen Rückblick, bevor ich das mache. Wenn man sich die Entwicklung der Lohnquote in den letzten 20 Jahren anschaut, kann man feststellen, es ist eher sehr stagnativ. Wenn man sich dann die Entwicklung während der Corona-Krise anschaut, wird man feststellen, dass sowohl auf der Seite der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer als auch auf der Kapitaleseite eine sehr starke Ausdifferenzierung stattgefunden hat. Es gibt auf der Kapitaleseite sozusagen Krisengewinner, und es gibt in der Beschäftigtenlandschaft eine massive Ausdifferenzierung, mit der Folge, dass ein größerer Teil der Menschen, der es vorher schon schwer hatte, jetzt nicht mehr in der Lage ist, die Kosten zu decken.

Bei den Tarifabschlüssen selbst gab es das Problem, dass in erster Linie mit Einmalzahlungen agiert wurde und kaum etwas in die Tabellen eingegangen ist. Diese Einmalzahlungen sind für längerfristige Entwicklungen eben nicht tauglich.

Das wird jetzt in Vorschlägen gespiegelt, mit denen man versucht, befristet Steuern zu senken. Wie sich das auf den Bundeshaushalt auswirkt, wird nicht weiter dargelegt. Diese befristeten Steuersenkungen führen in allererster Linie dazu, dass Mitnahmeeffekte entstehen, und wenn die befristeten Senkungen wieder aufgehoben werden, steigen vielleicht sogar die Preise wieder an. Es wird also genau das Gegenteil von dem erreicht, was man, wie behauptet wird, erreichen will.

Insgesamt ist die Methode, Steuern zu senken, eine angenehme: Den Arbeitgebern, die das eigentlich bezahlen müssten, tut man damit nicht weh. Das entspricht der allgemeinen Volksgemeinschaftsideologie der Antragsteller. Da wird von der großen Familie und der Gefolgschaft ausgegangen, und dann ist natürlich klar, dass man es über Steuersenkungen macht. Aber die Frage, in welchem Verhältnis Kapital und Arbeit vom Volksvermögen profitieren, wird natürlich nicht gestellt.

In dem Rahmen wird behauptet, man wendet sich gegen die Umverteilung von unten nach oben. Gestern war noch zu hören, die Förderung regenerativer Energie sei ein Beitrag zur –

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lichert?

Axel Gerntke (DIE LINKE):

Nein, überhaupt nicht. Ich habe gelernt, das geht auf meine Redezeit.

Vizepräsident Frank Lortz:

Wir wären schon einig geworden. Na gut.

(Zuruf: Das geht auch von Ihrer Zeit weg!)

Axel Gerntke (DIE LINKE):

Das ist richtig. Da haben Sie einmal recht; das kommt selten vor. – Also wäre die Frage „Warum geht man nicht an die Primärverteilung insgesamt?“ an der Reihe. Es geht hier nämlich um eine dauerhafte Verteilung, und die Energiekosten sind sozusagen nur die Spitze des Eisbergs. Es geht um die Frage der Primärverteilung. Das hatten wir eben schon, als es darum ging, wie wir zu den Kita-Beschäftigten stehen. Das Allererste wären doch die Tarifverträge. Die FDP war ganz begeistert von den Tarifergebnissen der Kita-Beschäftigten. Die Kita-Beschäftigten selbst sind nur sozusagen mittelbegeistert.

(René Rock (Freie Demokraten): Ihre Gewerkschaft hat sogar abgestimmt!)

– Das ist nicht meine Gewerkschaft, ich bin IG-Metaller. Aber ich weiß, für Sie ist das alles das Gleiche. Das ist mir schon klar. Wie dem auch sei, so oder so

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

– das mache ich gern, aber, wie gesagt, möglichst nicht während meiner Redezeit – brauchen wir bessere Tarifergebnisse. Auf einmal hält auch der Kollege von der FDP die Tarifautonomie hoch. Das ist eine sehr gute Sache. Die Tarifautonomie dient nämlich dazu, die Tarifvertragsparteien zu stärken.

Wir sollten in den Kommunen, wenn wir dort als Parlamentarierinnen und Parlamentarier sitzen, eigentlich die Tarifvertragspartei Arbeitgeberseite beaufsichtigen. Was aber stattdessen passiert, ist, dass die Verantwortung abgeschoben wird, dass da Leute in Verhandlungskommissionen geschickt werden und dort alle sitzen, ein bisschen mit den Schultern zucken und sagen: Damit haben wir gar nichts zu tun.

Das nennen wir dann Tarifautonomie. Das hat aber gar nichts mit Tarifautonomie zu tun; sondern es geht darum, dass die öffentliche Hand Tarifvertragspartei in den Auseinandersetzungen ist – in diesem Falle in den Kommunen und nicht im Land. Das heißt auch, dass wir eine politische Verantwortung in den jeweiligen Parlamenten haben; und die wird nicht wahrgenommen,

(Beifall DIE LINKE)

sondern da wird unter dem Deckmantel der Tarifautonomie Verantwortungslosigkeit betrieben.

Zweiter Punkt. Wenn wir denn schon über Verteilung reden, wenn wir hier Forderungen an den Bund stellen: War-

um fordern wir nicht eine generelle Steuerreform? Wir haben in diesem Land Multimillionäre und Milliardäre, die sich an der Finanzierung der Gesellschaft stärker beteiligen sollten. Da sage ich: Wir brauchen eine Vermögensteuer für Multimillionäre und Milliardäre.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssen dann langsam zum Schluss kommen.

(Zurufe Freie Demokraten)

Axel Gerntke (DIE LINKE):

Ich weiß, es sind jetzt alle ganz aufgeregt. – Aber warum betreiben wir keine Universalisierung der Sozialversicherung? Warum nehmen wir nicht alle Leute in die Rentenversicherung hinein? Warum nehmen wir nicht alle Bürgerinnen und Bürger in die Kranken- und Pflegeversicherung hinein? Warum haben wir da diese Privilegien?

Zum Schluss: Es wurde gesagt, die Transferzahlungen würden immer erst später erhöht. Ja, dann lassen Sie sie uns doch früher erhöhen. Die sind sowieso zu niedrig. Lassen Sie uns das Arbeitslosengeld erhöhen und uns dafür beim Bund entsprechend einsetzen. Meine Damen und Herren, das wäre notwendig. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Gerntke. – Es spricht nun der Kollege Dirk Bamberger, CDU-Fraktion. Dirk, bitte.

Dirk Bamberger (CDU):

Herr Präsident! Es fällt mir jetzt wirklich schwer, nach den beiden Wortbeiträgen zur eigentlichen Sache zu finden. Es gäbe so viele Dinge aufzuklären und deutlich zu machen; aber eines, Herr Lichert, habe ich nicht überhört: Sie haben Michel Friedman vorhin einen Seitenhieb verpasst. Dieser sei „völlig überschätzt“. Im Kontext mit Ihrer Partei frage ich mich schon, wie dieser Seitenhieb eigentlich gemeint sein könnte.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Unruhe – Glockenzeichen)

Der Titel Ihrer Aktuellen Stunde lautet: „Bürger entlasten, Inflation bekämpfen, sozialen Frieden in Hessen bewahren“. Das klingt erst einmal ganz gut. Aber ausgerechnet die AfD spricht davon, den sozialen Frieden in Hessen zu bewahren; ausgerechnet diejenigen, die ein ums andere Mal versuchen, unsere Gesellschaft zu spalten – seien es die Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten des Nahen Ostens oder die Corona-Pandemie. Überall dort, wo Sie eine Möglichkeit finden, in unserem Land einen Spaltkeil zu setzen, setzen Sie diesen Spaltkeil auch. Deswegen ist Ihr Antrag an sich schon völlig unglaubwürdig.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD – Zurufe AfD – Glockenzeichen)

Dann erinnere ich mich noch an die Aussage des ehemaligen Pressesprechers der AfD-Bundestagsfraktion: „Je

schlechter es Deutschland geht, desto besser für die AfD.“ Der Satz geht noch weiter: „Das ist natürlich scheiße, auch für unsere Kinder. Aber wahrscheinlich erhält uns das.“ Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe den Eindruck, dass sich diese Philosophie in Ihrer Partei nach wie vor etabliert, festgesetzt hat.

Jetzt komme ich – –

(Zurufe Dr. Frank Grobe (AfD) – Glockenzeichen)

– Ich habe überhaupt nicht vor, Sie inhaltlich zu stellen, weil ich mich mit Ihnen überhaupt nicht auseinandersetzen möchte; denn diesen groben Unfug mache ich nicht mit. Ich gehe auf das Thema Inflation ein.

Mehl: plus 14 %, Kartoffeln: plus 17 %, Speiseöl: plus 30 %, Teigwaren: plus 11 %. Das sind ein paar Beispiele. Tanken ist so teuer wie noch nie. Wir haben Rekordpreise für Strom, Gas und Wärme. Die aktuelle Inflation liegt bei ungläublichen 7,4 %.

(Zurufe AfD – Glockenzeichen)

Brot, Mehl, Butter und viele weitere Produkte werden immer teurer. Grund dafür sind unter anderem hohe Produktionskosten, weltweit schlechte Ernten – –

(Zurufe AfD)

– Meine sehr verehrten Damen und Herren, den Wortbeitrag von Herrn Lichert habe ich deswegen so aufmerksam wahrgenommen, weil ich sehr ruhig war und sehr intensiv zugehört habe. Das empfehle ich Ihnen auch gerne.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Grund dafür sind unter anderem die hohen Produktionskosten, weltweit schlechte Ernten und fehlende Exporte aufgrund des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine. Alles, was wir hier besprechen und worüber wir diskutieren, steht auch – nicht nur, aber auch – im Zeichen des andauernden Krieges in der Ukraine. Nicht nur, aber auch stehen die aktuell stark steigenden Preise damit in Verbindung. Ich denke, wir sind uns darin einig, dass wir diese hohe Inflation dringend bekämpfen müssen.

Krieg, Öl, Inflation: Es geht ein Gespenst um in den deutschen Wirtschaftsnachrichten und Zeitungsartikeln – das Gespenst der Stagflation. Das heißt, die Wirtschaft wächst nicht so stark, wie die Preise ansteigen. Hohe Inflation – also: alles wird teurer – bei niedrigem Wirtschaftswachstum wird von hoher Arbeitslosigkeit begleitet.

Einige Ökonomen sehen bereits diese Tendenzen, andere Ökonomen sehen uns bestenfalls in einer Gefahrenzone mit einem noch geringen Risiko. Christine Lagarde hat gestern angekündigt, dass die Europäische Zentralbank bei der Geldpolitik nachsteuern und mit einer Zinserhöhung reagieren wird.

(Zuruf AfD: Das kommt ja früh! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen)

Bei Stagflation ist es so, dass sich die Güter verknappt, das Angebot wird knapp – in dem Fall vor allem das Energieangebot. Dadurch werden die Preise in die Höhe getrieben. Darauf kann die Politik eigentlich nur reagieren, indem sie gezielte Hilfe für die ganz stark Betroffenen gibt, die dann alle gemeinsam tragen. Die Lohn-Preis-Spirale wurde gerade schon angesprochen. In diese Falle dürfen wir auf gar keinen Fall hineingeraten. Da ist es eben wichtig, dass an dieser Stelle auch politisch die

richtigen Akzente gesetzt werden. Das Gebot der Stunde lautet, mit kraftvollen Maßnahmen gegenzusteuern, diese Entwicklung massiv einzubremsen.

Heute wird im Deutschen Bundestag exakt über dieses Thema gesprochen. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat einen Antrag eingebracht, der heißt: „Preissteigerung bekämpfen – Schutzschirm gegen die Inflation“. Diesen Antrag unterstützen wir ganz ausdrücklich; denn er sieht als Erstes vor – da sind wir uns, glaube ich, zumindest in weiten Teilen der demokratischen Parteien, sehr einig –, die sogenannte kalte Progression komplett zu neutralisieren. Das ist an dieser Stelle eine der wichtigsten Maßnahmen.

Der Preisdruck bei den Energieerzeugnissen ist zu senken, indem passgenaue Möglichkeiten zur Entlastung besonders betroffener Bürgerinnen und Bürger gefunden werden. Auch das sollte einleuchten. Aber das Entlastungspaket, das die Ampelkoalition in Berlin bisher auf den Weg gebracht hat, greift da nicht wirklich vollständig bzw. verfehlt seine Wirkung. Deswegen wird die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hier eine deutliche Nachbesserung einfordern.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Bamberger, Sie müssen zum Schluss kommen.

Dirk Bamberger (CDU):

Das ist aber sehr schade, weil ich noch viele Punkte auf der Tagesordnung habe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir sind uns darin einig: Die Inflation ist zu bekämpfen, wir dürfen nicht in die Stagflationsfalle fallen. Die Maßnahmen, die die CDU/CSU-Bundestagsfraktion heute vortragen wird, sind sehr wirkungsvoll. Ich bin der Auffassung, dass die demokratischen Parteien sehr wohl in der Lage sind, mit dieser Situation angemessen umzugehen. Dafür brauchen wir keine volkswirtschaftliche Belehrung der AfD und auch keine sozialistische Belehrung seitens der LINKEN. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Bamberger. – Das Wort hat jetzt der Kollege Marius Weiß, SPD-Fraktion. Marius, bitte.

Marius Weiß (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Antrag der AfD gesehen habe, der hier Gegenstand der Aktuellen Stunde ist, habe ich erst einmal gedacht: Das ist eigentlich das, was uns von der AfD immer erwartet – alles wild zusammengewürfelt, was der rechte Empörungskasten so hergibt. Dann habe ich bei zwei Punkten aber tatsächlich gedacht: ausgerechnet die AfD. Ausgerechnet die AfD beklagt Preissteigerungen bei fossilen Energien. Die AfD, die seit Jahren genau die Alternativen zu Öl, Gas und Kohle massiv bekämpft, ausgerechnet diese AfD beklagt jetzt, dass die Preise bei fossilen Energien massiv steigen – ausgerechnet diese AfD.

(Beifall SPD und Dirk Bamberger (CDU))

Zweiter Punkt. Ausgerechnet die AfD sagt in ihrem Antrag kein einziges Wort zur Ursache der massiven Steigerungen bei den Kosten der fossilen Energien, nämlich dem verbrecherischen Angriff von Wladimir Putin auf die Ukraine.

(Beifall SPD, Freie Demokraten, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe Dr. Frank Grobe (AfD))

Stattdessen beschreiben Sie ernsthaft in Ihrem Antrag den Krieg wörtlich als „bequeme Ausrede“.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Es ist doch so!)

Herr Kollege Grobe, ich würde mich an Ihrer Stelle schämen, so etwas in einen Antrag zu schreiben.

(Beifall SPD, Freie Demokraten, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Dann faselt Herr Lichert hier etwas von Inflation, erkennbar ohne auch nur einen Funken Ahnung davon zu haben, und erkennbar ohne eine einzige Antwort darauf zu geben. Aber das hatten Sie auch überhaupt nicht vor, Herr Lichert. Das hatten Sie gar nicht vor. Sie hatten hier gerade etwas ganz anderes vor mit dem Begriff „Inflation“. Sie haben eben schon wieder das Wort „Hochfinanz“ benutzt, wie Sie es gestern benutzt haben und weswegen wir gestern eine Sitzung des Ältestenrats hatten.

Ich sage Ihnen etwas zu dem Wort. Im aktuellen „Lagebild Antisemitismus 2020/21“ des Bundesamtes für Verfassungsschutz können Sie einmal unter „Neue Rechte“ nachschauen. Herr Lichert, da steht auch die Identitäre Bewegung. Die ist Ihnen ja gut bekannt.

(Zuruf SPD: Genau! – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Da sind genau solche Worte wie die „Hochfinanz“ zu finden. Genau das steht da drin: dass das antisemitische Codes der Neuen Rechten sind. Sie haben das Wort gestern hier verwendet, und Sie haben es heute wieder verwendet.

(Zurufe Dr. Frank Grobe (AfD) – Glockenzeichen)

Dann lassen Sie en passant hier noch Michel Friedman mit einfließen. Das ist das, was Sie hier machen, Herr Lichert. Das ist das, was diese Aktuelle Stunde sein sollte.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und Axel Gerntke (DIE LINKE))

Ich sage Ihnen noch etwas: Ich weiß nicht, ob Sie ein Antisemit sind. Aber ich weiß etwas: Normale Parteien ziehen klare Grenzen in Richtung Antisemitismus; und wenn es Codes gibt, die von Neuen Rechten, von Antisemiten verwendet werden, und Sie, obwohl Sie da überführt wurden, diese heute ganz bewusst noch einmal verwendet haben, ist das eben keine klare Grenze zum Antisemitismus. Deswegen ist die AfD keine normale Partei. Deswegen gehören Sie nicht dem demokratischen Spektrum an, Herr Lichert. So sieht es aus.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und DIE LINKE – Zurufe AfD)

– Genau so ist es. Genau das war der Sinn dieser Aktuellen Stunde. – Das Einzige, wozu diese Aktuelle Stunde nützlich ist, ist, dass ich auf die zwei großen Entlastungspakete der Bundesregierung hinweisen kann,

(Lachen AfD)

mit denen insgesamt 30 Milliarden € für die Menschen – Sie haben gerade vorgegaukelt, dass es Ihnen darum geht.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

30 Milliarden € – gerade heute Nachmittag wird das im Bundestag beraten und beschlossen:

(Unruhe – Glockenzeichen)

Energiepreispauschale, Absenkung der Energiesteuer, 9-€-Ticket, Anhebung der Pendlerpauschale und des Arbeitnehmerpauschbetrags. Aber es geht nicht nur um Energiekosten. Das andere lassen Sie gepflegt unter den Tisch fallen. Es geht auch um steigende Kosten für Grundnahrungsmittel wie Fleisch, Mehl, Nudeln, Eier und Kartoffeln. Deswegen sorgt die Ampelregierung im Bund dafür, dass es einen Kinderbonus gibt, dass es Einmalzahlungen für Sozialhilfeempfängerinnen und -empfänger gibt. Im Übrigen hatten wir gerade die größte Rentenerhöhung seit Jahren, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten – Zurufe AfD)

Gestern hat der Bundesfinanzminister die finanzpolitische Strategie der Bundesregierung vorgestellt, um Wachstum zu stärken, um inflationäre Impulse zu vermeiden.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Neben den aktuellen Maßnahmen zur Stabilisierung der Einkommen der Bürgerinnen und Bürger gibt es einen klaren Plan zur Mobilisierung von Investitionen und zur Steigerung der Produktivität. Das hilft gegen Inflation – und nicht solche Krakeelerei, solche Spielereien und bewusste Grenzüberschreitungen zum antisemitischen Rand, wie Sie das hier machen.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und Dirk Bamberger (CDU))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Weiß. – Das Wort hat Frau Kollegin Marion Schardt-Sauer, FDP-Fraktion. Bitte sehr, Marion.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Werter Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Wenn es für viele Bürger nicht so drückend wäre – denn es ist eigentlich sehr bedauerlich, wie das Thema der Inflation und der damit drohenden Folgen für unser Land sowie für den ganzen Kontinent in eine populistische Debatte gezogen wird –, wäre ich dem Kollegen Weiß dafür sehr dankbar, dass ich mich jetzt der eigentlichen Thematik widmen kann, die eigentlich alle Haushalts- und Wirtschaftspolitiker, die es seriös meinen und ein Lösungsinteresse haben, antreiben sollte.

(Beifall Freie Demokraten)

Der Begriff der „Zeitenwende“ ist völlig unbestritten – Bundesfinanzminister Christian Lindner hat es gestern ausgeführt –; wir erleben diese aktuell in vielen Bereichen. Wir müssen uns aber schon freimachen; denn Inflation ist nicht erst seit Russland ein Thema.

(Zurufe AfD: Aha!)

Das Schneckentempo der EZB vollzieht sich seit letztem Sommer. Darauf möchte ich gleich sachlich eingehen, nicht in Form von „Aha“-Rufen wie von der rechten Seite dieses Hauses.

(Zuruf AfD)

Fakt ist: Die Energiepreise haben in den letzten Monaten deutlich angezogen. Fakt ist auch: Lebensmittel, Verkehr, Wohnen, Leben und Arbeiten ist für sehr viele Menschen, denen dies wehtut, teurer geworden. Die von der Bundesregierung auf den Weg gebrachten Entlastungspakete I und II tragen dazu bei, Herr Kollege Bamberger, dass sich die Kosten für das Leben und Arbeiten der Bürgerinnen und Bürger etwas reduzieren. Sie tragen etwas bei; sie lösen das Problem nicht – das ist richtig –, aber sie helfen. Auch das Vierte Corona-Steuerhilfegesetz schlägt in die richtige Kerbe; denn auch die Leistungsträger sollten wir einmal im Fokus haben, den Mittelstand. Flankierend – wir haben schon letzten Sommer an den Landesfinanzminister adressiert, dass er sich auch mit der Frage seines Scherfleins zur Inflation beschäftigen sollte – ist auch die Landesregierung gefragt, den Kurs der Bundesregierung zu unterstützen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Aber das paternalistische und expansive Staatsverständnis von Schwarz-Grün in Hessen gehört dazu dringend auf den Prüfstand. Hessische Unternehmen und Steuerzahler arbeiten viel und hart und bescheren dem Land immer wieder Rekordsteuereinnahmen – vor Corona und während Corona. Ich kann gar keine Steuerschätzung nennen, wo wir nicht gesagt haben: Ja, die Einnahmen steigen immer weiter. – Die Leistungsträger haben uns dies immer wieder bestätigt und uns die Steuereinnahmen gefüllt. Heute Mittag ist schon so viel durchgesickert, dass auch wir wissen: Es wird immer weiter steigen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist aber doch an der Zeit, denen, die unser Land dauerhaft groß machen, etwas zurückzugeben.

(Beifall Freie Demokraten)

Aber dafür braucht es den politischen Willen und solide Finanzen. Beides ist bei der jetzigen Landesregierung nicht erkennbar. Damit sind wir wieder beim hessischen Sound: Die Einnahmen steigen, die Ausgaben noch mehr.

Werte Kollegen der Union, damit komme ich einmal zu Ludwig Erhard. In einem seiner vielen guten Zitate wird unter anderem ausgeführt:

Kein Staat kann seinen Bürgern mehr geben, als er ihnen vorher abgenommen hat.

Und:

Es gibt keine Leistungen des Staates, die sich nicht auf Verzicht des Volkes gründen.

Verehrte Kollegen, es ist Ihr Vordenker, der eine klare Aufgabe beschreibt und sagt, wo wir endlich einmal anfangen müssen. Wir müssen das staatliche Handeln permanent einem Ausgabencheck unterziehen. Das eine sind die Einnahmen, aber wir müssen doch auch einmal fragen, ob das, was wir immer ausgeben, einen Daueranspruch bis in Ewigkeit hat. Diese Ausgaben gehören auf den Prüfstand; und der Rotstift darf nicht nur bei den Bürgerinnen und Bürgern angesetzt werden, wo wir immer von „Verzicht“ reden und sagen: „Wir müssen alle den Gürtel enger

schnallen“, sondern der Staat muss sich verschlanken und effizienter werden.

(Beifall Freie Demokraten – Hermann Schaus (DIE LINKE): Sagen Sie hierzu doch einmal ein Beispiel! – Unruhe – Glockenzeichen)

– Sie können sich gern die Haushaltsreden und Anträge allein zu den sich aufblühenden Ministerien anschauen, wenn Sie genau zugehört haben.

Ein großer Teil der Ausgaben – damit sind wir bei den Volkswirten – muss in Investitionen fließen und nicht in dauerhafte Förderprogramme, die auch immer wieder auf den Prüfstand gehören. Das bringt qualitatives Wachstum; und das ist ein echter Inflationsbremsen, Herr Finanzminister. Über allem steht bei diesen dauerhaften Ausgaben doch die Frage der Generationengerechtigkeit.

Wie gesagt, werte Kolleginnen und Kollegen, wir haben auch in der Haushalts- und Finanzpolitik eine Zeitenwende. Ich kann nur allen das Papier von Christian Lindner und Lars Feld empfehlen. Dort sind vier Säulen enthalten: Stabilität, Wachstum, Innovation und Fairness. Werte Kolleginnen und Kollegen, Fairness aufgrund solider Finanzen. „Solide Finanzen“ heißt, sich nicht nur mit dem Faktor der Einnahmen zu befassen, sondern auch mit den Ausgaben. Ich glaube, da haben wir alle gemeinsam noch viel Luft nach oben. Das fordern wir ein. Das ist Gerechtigkeit. Fangen wir damit endlich an, das staatliche Ausgabeverhalten einem Ausgabencheck zu unterziehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollegin Schardt-Sauer. – Jetzt spricht Frau Kollegin Kaya Kinkel vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte sehr.

Kaya Kinkel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die gestiegenen Kosten bringen viele Menschen in Not. Durch hohe Energiepreise steigen die Kosten für Lebensmittel und andere Gebrauchsgegenstände. Die Menschen konsumieren in der Folge weniger; und das hat wiederum Auswirkungen auf den Handel, auf die Nahrungsmittelproduktion sowie die Lohnentwicklung. Die Auswirkungen des Ukraine-Kriegs spüren wir in allen Bereichen. Aber natürlich muss man in diesem Moment auch sagen, wie gut es uns im Vergleich zu den Menschen in der Ukraine geht, die unter diesem schrecklichen Angriffskrieg leiden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für viele Menschen stellen die steigenden Lebenshaltungskosten große finanzielle Herausforderungen dar; und diejenigen, die ein geringes Einkommen haben, sind davon umso stärker betroffen, nicht nur in Hessen, sondern bundesweit. Deshalb müssen bundesweit Maßnahmen ergriffen werden, um diese Wirkung abzufedern. Das passiert auch – das haben wir gerade gehört –; denn einerseits wird die EEG-Umlage zum 1. Juli wegfallen, andererseits wurde durch die Bundesregierung ein sehr umfassendes Energieentlastungspaket beschlossen, das heute auch im Bundestag zur Sprache kommt, um die Auswirkungen der steigenden Energiepreise, so gut es geht, abzufedern.

Darin enthalten ist z. B., dass jeder einkommensteuerpflichtige Erwerbstätige einen Einmalbonus von 300 € bekommt. Die Energiesteuern werden auf drei Monate abgesenkt. Es gibt drei Monate lang ein ÖPNV-Ticket für 9 € im Monat, was sehr spannend ist, weil es uns auch zeigen wird, wie wir die Mobilitätswende voranbringen können, weil damit jeder quer durch Deutschland reisen kann. Die Familien bekommen einen Einmalbonus in Höhe von 100 € pro Kind; und weil dieser Bonus auch auf den Kinderfreibetrag angerechnet wird, kommt bei den Familien, die weniger Geld haben, auch mehr Geld an. Auch gibt es eine zusätzliche Einmalzahlung von 100 € für Menschen, die Sozialleistungen beziehen. Richtig und besonders wichtig ist in dieser Situation, dass diese Maßnahmen versteuert werden und somit den unteren Einkommenschichten stärker zugutekommen; denn wir müssen nicht mit der Gießkanne diejenigen subventionieren, die diese Energiepreissteigerung ohnehin wenig spüren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade aufgrund der Preissteigerung dürfen wir aber nicht nachlassen, für soziale Gerechtigkeit zu sorgen und die Menschen besonders zu unterstützen, die diese Unterstützung brauchen. Damit nehme ich der AfD auch ihre Sorge um den sozialen Frieden nicht ab. Sie nutzen diese Situation einmal mehr aus, um die Ängste der Menschen zu schüren und sie für Ihren Eigennutz zu instrumentalisieren. Es geht Ihnen nicht um die Menschen; es geht Ihnen um die eigene Profilierung – genauso wie bei der Migrationsbewegung von 2015, genauso wie während der Zeit von Corona. Auch jetzt versuchen Sie wieder, die Emotionen und Sorgen der Menschen auszunutzen und davon zu profitieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD)

Was Sie auch wieder getan haben, ist, dass Sie zum wiederholten Mal versucht haben, die Energiewende als Preistreiber darzustellen. Das ist definitiv nicht der Fall. Die hohen Energiepreise sind nicht aufgrund der Energiewende zustande gekommen, sondern aufgrund unserer fossilen Abhängigkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD – Zurufe AfD – Glockenzeichen)

Das sieht man z. B. bei der Entwicklung der Ölpreise der letzten Monate ganz deutlich, die zu Beginn der Krise stark gestiegen und dann wieder gesunken sind. Die Preise an der Zapfsäule sind aber lange Zeit nicht gesunken.

(Unruhe AfD – Glockenzeichen)

Deshalb ist es gut, dass das Bundeswirtschaftsministerium an dieser Stelle das Kartellamt eingeschaltet hat, woraufhin die Preise wieder gesunken sind. All dies deutet darauf hin, dass es eben nicht die Energiewende ist, sondern die fossilen Abhängigkeiten und höchstwahrscheinlich auch Preisabsprachen, die dafür sorgen, dass das Benzin so teuer ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD)

Wir hatten – dies bitte ich Sie auch zur Kenntnis zu nehmen – im Vergleich zu allen anderen europäischen Ländern außerdem an vielen Tagen in Deutschland den niedrigsten Börsenstrompreis. In Frankreich z. B. liegt der Strompreis regelmäßig um ein Vielfaches höher als in Deutschland,

weil sie aufgrund der Unverlässlichkeit der Atomkraftwerke sehr hohe Preise haben.

(Zuruf AfD: Die zahlen die Hälfte von dem, was wir bezahlen!)

Schauen Sie nach: Die Börsenstrompreise sind öffentlich. Also, das Märchen von billiger Atomkraft ist damit ein für alle Mal enttarnt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Unruhe AfD – Glockenzeichen)

Sehr geehrte Damen und Herren, die Bundesregierung trägt mit sehr zielgerichteten und wirksamen Maßnahmen dazu bei, die Auswirkungen auf die Bürgerinnen und Bürger zu reduzieren. Wir arbeiten in Hessen daran, dass wir die Energiewende weiter voranbringen, um diese fossilen Abhängigkeiten zu reduzieren. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kinkel. – Jetzt hat der Finanzminister das Wort. Staatsminister Boddenberg, bitte sehr.

Michael Boddenberg, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin zugegebenermaßen, das mache ich bei Aktuellen Stunden immer, ohne eine textliche Vorbereitung in diese Debatte gegangen, weil ich abwarten will, was die einzelnen Redebeiträge an Stichworten liefern. Das scheidert heute möglicherweise daran, dass in dieser Debatte heute Morgen fast nichts ausgelassen worden ist. Das sage ich gar nicht vorwurfsvoll, sondern das kann jeder für sich entscheiden. DIE LINKE ist noch einmal zum Tagesordnungspunkt davor zurückgekehrt; das ist auch in Ordnung.

Ich bin zunächst – das meine ich wirklich sehr ernst – Herrn Weiß sehr dankbar. Herr Weiß, wir kennen uns jetzt schon eine ganze Zeit lang. Sie tragen das Herz auf der Zunge; und Sie haben mir mit Blick auf die wahre Motivation der AfD als Antragstellerin der heutigen Debatte wirklich aus der Seele gesprochen. Ich glaube, es war notwendig, das von vornherein so einzuordnen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Dieses angebliche Sich-Kümmern der AfD um die Sorgen der kleinen Leute und den sozialen Frieden – Herr Bamberger hat es auch angesprochen – ist ein durchschaubares Manöver, zumal sie Teil dieser sozialen Problematiken, der Spaltungen und Verunsicherungen, sind. Damit werden sie jetzt wieder hausieren gehen und sagen: „Die anderen nehmen unsere Probleme nicht ernst“, aber das ist grober Unfug.

Sie haben hier einige Beiträge dazu gehört, wo es genau darum geht, aktuell den Herausforderungen zu begegnen, auch wenn sehr klar sein muss, dass der Staat und die Politik nicht in der Lage sind, alle Probleme dieser Welt zu lösen. Wir haben Marktmechanismen. Wir haben – es wurde von einigen angesprochen – äußere Einflüsse, auf die wir nur bedingt bis gar keinen Einfluss haben. Dies muss man zunächst einmal zur Kenntnis nehmen. Man sollte hier eine Situation, in der 1.500 km von hier entfernt Menschen einem verbrecherischen, kriegerischen Akt der Russen zum

Opfer fallen, nicht missbrauchen, um die Unsicherheiten und Ängste, die damit einhergehen, noch zusätzlich aufzuladen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen ist es wichtig, dass Politik klar sagt, was sie kann, und das dann auch unternimmt. Ich will in diesem Zusammenhang zwei Dinge ansprechen. Das betrifft einmal die Landesregierung, es betrifft aber auch das, was im Bund gerade passiert. Ich glaube, es war sehr wichtig, dass die Landesregierung vor wenigen Tagen mit dem Aktionsplan dem, was wir für erforderlich halten in Richtung derjenigen, die aus der Ukraine hierherkommen, eine Struktur gegeben hat. Ich glaube, das ist zumindest parteiübergreifend so gesehen worden, dass dort ziemlich viel Kluges drinsteht; und es zeigt, dass wir einen Plan haben – um es salopp zu sagen.

Ich will ausdrücklich sagen, dass das Entlastungspaket der Ampel in die richtige Richtung geht. Ich will aber auch hinzufügen, dass es legitim ist, dass die größte Oppositionsfraktion im Deutschen Bundestag, die CDU/CSU – Herr Bamberger hat darauf hingewiesen –, aktuell durchaus einige Kritik übt und sagt, dass man das besser machen könne. Auch hieran besteht im Hause – selbst parteiübergreifend – kein Zweifel. Es geht in die richtige Richtung. Volker Bouffier hat dazu gestern im Bundesrat gesprochen und durchaus auf die eine oder andere Schwäche dieses Pakets hingewiesen.

Aber 29,2 Milliarden € Entlastung für die Bürgerinnen und Bürger, die es am meisten trifft, ist schon ein Wort. Das sollte man dann auch einmal deutlich sagen und parteiübergreifend anerkennen. Insofern, Frau Schardt-Sauer, gerne wieder zum Thema Haushaltskonsolidierung und Stabilität in dieser Frage unter unserer und meiner Verantwortlichkeit. Das sprengt aber heute jeden Rahmen. Trotzdem haben Sie völlig recht, dass das Teil des Ganzen ist.

Bei der Geldmengenpolitik der EZB bin ich ebenfalls zurückhaltend, mich in fünf Minuten zu äußern. Ich habe dazu eine ziemlich feste Auffassung. Aber, ich glaube, es geht zurzeit auch innerhalb der EZB an vielen Stellen darum, in einer sehr volatilen Zeit unserer Geschichte und bei derzeit kaum vorhersehbaren Entwicklungen, geopolitischen und globalen Entwicklungen, eine Abwägung zu treffen. Diese Abwägung ist nicht so ganz einfach. Zum einen muss man die inflationsanheizenden Teile, nämlich die Geldmengenzunahme der letzten Jahre, durchaus im Blick haben und darauf reagieren. Auf der anderen Seite muss man aber feststellen, dass es innerhalb der EU bzw. des Euro-Währungsraums Problemstaaten gibt.

Ich will eines ganz sicher nicht – ich denke, da sind Sie mit mir d'accord –: Ich will nicht zurück in die Debatte, die wir Anfang des letzten Jahrzehnts geführt haben, als es um die Finanzen in den südeuropäischen Ländern, beispielsweise in Griechenland, ging. Diese Debatte wurde in einer Art und Weise in unserer Gesellschaft und in manchen Medien dafür genutzt, eine Stimmung zu provozieren, um daraus Kapital und Profit zu schlagen. Natürlich hat das allen voran auch die AfD gemacht. Diese Debatte halte ich für höchst gefährlich. Wenn wir eines in diesen Tagen nicht gebrauchen können, dann ist das ein Spalt innerhalb der Europäischen Union nach diesem alten Muster, wie wir es 2010, 2011 und 2012 hatten – Stichwort: Griechenland.

All das ist Teil der EZB-Politik und der Verantwortung dort. Ich finde, sie kommt dem nach, auch wenn man

selbstverständlich an dem einen oder anderen Schritt, oder nicht erfolgten oder zu späten Schritt, durchaus seine Kritik üben darf. Die Amerikaner haben in dieser Frage eine andere Geschwindigkeit an den Tag gelegt. Aber, ich glaube, Lagarde und das Präsidium der EZB haben sich in den letzten Tagen vernehmlich geäußert und sehen alle diese vielen Einzelteile eines großen Problems, einer großen Herausforderung sehr wohl.

Wozu das führt, wenn die AfD sich auf Dauer weiter so verhält, haben wir am letzten Sonntag in Schleswig-Holstein gesehen. Ich erlaube mir als Mitglied der Landesregierung, aber auch als Demokrat und Mitglied des Hessischen Landtages, jedenfalls meine Freude nicht zu verhehlen, dass das hoffentlich der Einstieg vom Ausstieg dieser Partei aus den deutschen Parlamenten ist. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Minister, vielen Dank. – Wir sind am Ende der Debatte.

Der Kollege Lichert hat um das Wort gebeten zu einer persönlichen Bemerkung nach § 81 unserer Geschäftsordnung. Ich weise darauf hin: „Das Mitglied des Landtags darf nur Angriffe auf die eigene Person zurückweisen oder eigene Ausführungen berichtigen.“ Ich mahne alle miteinander an: Wir haben gestern lange miteinander gesprochen. Wir können das gerne in der nächsten Ältestenratssitzung fortsetzen. Ich bitte darum, dass wir heute mit der gebotenen Sachlichkeit von allen Seiten diese Themen behandeln. – Bitte sehr, Kollege Lichert.

Andreas Lichert (AfD):

Danke sehr, Herr Präsident. – Genau diesem Gebot der Sachlichkeit möchte ich mich hier unterwerfen.

(René Rock (Freie Demokraten): Das glaube ich jetzt nicht!)

Der Punkt, der hier auch wieder versucht wurde, ist, mir mittels des Begriffes der „Hochfinanz“ Antisemitismus anzudichten. Ich habe in meiner Rede nochmals dargelegt: Dieser Begriff ist gängig in Zeitschriften und Zeitungen.

(Beifall AfD – Zurufe SPD und DIE LINKE)

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass gerade – –

(Anhaltende Zurufe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Einen Moment, bitte. – Meine Damen und Herren, der Kollege Lichert hat das Wort, und ich darf Sie bitten, jetzt auch zuzuhören.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei Nazis ist er gängig!)

Andreas Lichert (AfD):

Gerade in den letzten Jahren seit der großen Finanzkrise ist der Begriff „Hochfinanz“ auch und gerade in linken Publikationen absolut gängig.

(Beifall AfD – Zurufe)

Insofern ist es doch geradezu kontraproduktiv, wenn Sie das jetzt automatisch mit Antisemitismus gleichsetzen.

(Zuruf SPD: Nicht automatisch, nur in Verbindung zu Ihnen! – Weitere Zurufe – Glockenzeichen)

Das wirklich Schmerzhaft an der Sache ist, dass Sie den tatsächlichen Antisemitismus, der wirklich ein Problem ist, geradezu banalisieren, wenn Sie uns das mit solch billigen Finten unterschieben wollen.

(Beifall AfD – Zurufe)

Es ist doch nun einmal furchtbar, dass Juden wieder Angst um ihre Sicherheit haben müssen.

(Zurufe SPD und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber sie haben doch nicht Angst wegen so etwas, weil wir zu Recht das Verhalten der Hochfinanz kritisieren. Warum habe ich heute Morgen Herrn Milton Friedman erwähnt? Erstens. In einer Rede über Inflation nicht über Milton Friedman zu reden, wäre an der Sache völlig vorbei.

(Beifall AfD)

Heute Morgen bin ich tatsächlich über ein Interview von Michel Friedman gestolpert, der sich jetzt vehement für Waffenlieferungen an die Ukraine einsetzt. Das finde ich total falsch, und deswegen halte ich ihn für überschätzt. Das habe ich gesagt.

(Beifall AfD – Zurufe)

Wenn jetzt hier daraus gemacht wird – das konnte ich aus den Äußerungen von Minister Al-Wazir wieder herauslesen –, das sei auch antisemitisch, dann sind Sie es doch gerade, der Michel Friedman nur auf diese eine Eigenschaft reduziert, nämlich Jude zu sein. Ich tue das nicht.

(Beifall AfD – Zuruf Lisa Gnagl (SPD))

Ist die Situation jetzt damit bereinigt?

(Zurufe: Nein, das ist sie nicht! – Das glaubt kein Mensch!)

Wir werden es sehen. Ich werde jedenfalls nach wie vor dafür kämpfen, dass wir in dieser Art und Weise weiterhin Ihre falsche Politik auch adressieren dürfen. Wenn Sie mit solchen Finten von den eigenen Problemen ablenken wollen, dann gehen Sie an den Interessen der Bürger vorbei. Dem werden wir uns widersetzen.

(Beifall AfD – Zuruf: Sie machen das ganz bewusst!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, ich empfehle uns, dass wir gerne in der nächsten Sitzung des Ältestenrats diese Debatte weiterführen können und den Punkt für heute abschließen. – Ich sehe, das findet Zustimmung.

Dann kommen wir zum nächsten Punkt der Tagesordnung, **Tagesordnungspunkt 64:**

Antrag Aktuelle Stunde**Fraktion DIE LINKE****Nein zur Aufrüstung – Hessen soll im Bundesrat das Bundeswehr-Sondervermögen ablehnen – Drucks. 20/8429 –**

Das Wort hat der Kollege Jan Schalauske.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der völkerrechtswidrige Angriff Russlands gegen die Ukraine ist ein Verbrechen, das ungeheures Leid über die Menschen in der Region bringt. Die Auflage eines 100 Milliarden € schweren Sondervermögens für das deutsche Militär ist allerdings die falsche Antwort auf diesen schrecklichen Krieg.

(Beifall DIE LINKE)

Eine massive Hochrüstung der Bundeswehr hätte keinen Einfluss auf den Krieg in der Ukraine, sie hilft den Menschen dort auch nicht. Schon jetzt geben die NATO-Staaten fast 20-mal mehr für Rüstung aus als Russland. Auch das konnte den russischen Angriffskrieg nicht verhindern.

Wie kommt man eigentlich darauf, dass noch mehr Geld für das deutsche Militär daran irgendetwas ändern sollte? Wie viel soll denn aufgerüstet werden, um einer Atommacht die Stirn zu bieten? Wer glaubt, dass Wettrüsten hier zur Entspannung der Lage beiträgt, der ist einfach im Irrtum.

(Beifall DIE LINKE)

Was die Aufrüstung aber macht: Sie ist ein großes Konjunkturprogramm für die Rüstungsindustrie. Bei den Konzernen knallen die Sektkorken, die Aktienkurse gehen durch die Decke. Allein bei Rheinmetall haben sich die Aktienkurse und die Umsatzerwartungen mehr als verdoppelt. Da sage ich klar: Das machen wir nicht mit, das wollen wir nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Bereits heute, das wird in der Debatte oft verschwiegen, gibt Deutschland 50 Milliarden € für die Rüstung aus – eine Steigerung der Mittel für das Militär von über 40 % seit 2014. Bei den Rüstungsausgaben liegen wir mittlerweile auf einer Ebene mit Frankreich und England. Die Behauptung, die Bundeswehr wäre in den vergangenen Jahren kaputtgespart worden, trägt nicht. Sie ist nichts anderes als ein Mythos.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf)

Das Bild, das manchmal gezeichnet wird – ja, da geht es um warme Wäsche für die Truppe, da geht es um die einfachste Ausrüstung für die Soldatinnen und Soldaten –, ist doch auch nicht ganz richtig. Es geht um bewaffnete Drohnen, es geht um Kampfflugzeuge, es geht um atomwaffenfähige Tarnkappenbomber. All das droht eine neue Spirale der Aufrüstung in Gang zu setzen.

Die offenkundigen Probleme bei der Aufrüstung der Bundeswehr liegen doch nicht am fehlenden Geld. In den letzten Jahren ist so viel Geld in die Taschen von dubiosen Beraterfirmen geflossen. Wer die Ausrüstung der Bundes-

wehr verbessern will, der könnte doch einmal auf die Idee kommen, am Beschaffungswesen etwas zu ändern, statt einfach immer nur mit Geld zu werfen.

Die pauschale Bereitstellung von 100 Milliarden € wird doch nicht zu einem effizienteren Mitteleinsatz führen. Es liegt doch klar auf der Hand, dass die Rüstungsindustrie die Gunst der Stunde nutzen wird, um hohe Preise zum Nachteil für die öffentliche Hand aufzurufen. Meine Damen und Herren, das hat mit einem soliden Umgang mit Finanzen überhaupt nichts zu tun.

(Beifall DIE LINKE)

Da auch eingefordert wurde, zu berücksichtigen, dass wir im Hessischen Landtag sind: Dann lassen Sie uns doch über die Schwenks von Parteien bei dem Thema Sondervermögen reden. Nehmen wir einmal die CDU im Bund. Während man beim Klimaschutz und der Transformation noch ohne Weiteres bereit war, gegen Sonderhaushalte zu klagen, verhandelt man jetzt bei der Bundeswehr mit der Ampelregierung sogar über eine gemeinsame Grundgesetzänderung.

Ich erinnere mich noch ganz gut an die letzten Jahre im Hessischen Landtag, wo SPD und FDP das Corona-Sondervermögen erbittert abgelehnt haben, auch wegen des Jährlichkeitsprinzips des Haushalts. Jetzt unterstützen Sie ein Sondervermögen im Bund von 100 Milliarden €, das auch noch im Grundgesetz verankert werden soll. Das ist nichts anderes als ein Widerspruch zum Demokratieprinzip bei der Haushaltsführung. Meine Damen und Herren, das müssen Sie wirklich einmal erklären.

(Beifall DIE LINKE)

Am Ende steht doch eine ganz entscheidende Frage. Statt die nächsten Jahre zu einem Jahrzehnt von überteuerter Hochrüstung werden zu lassen, sollte die Bundesrepublik sich besser für humanitäre Hilfe für die Ukraine, für Wiederaufbau und für einen sofortigen Schuldenschnitt für das Land einsetzen. Was könnten wir auch hierzulande alles mit den 100 Milliarden € machen: Die Mittel würden reichen, um Schulen zu sanieren, um in Krankenhäuser zu investieren und marode Brücken wieder instand zu setzen. Man könnte ein Sondervermögen für die Energiewende anlegen. Das wäre gut für das Klima und würde uns helfen, wirklich unabhängig von Autokraten zu werden, egal welcher Couleur. Auch das ist dringend notwendig, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Am Ende gibt es sicher mehr als 100 Ideen, was wir besseres mit 100 Milliarden € anfangen könnten. Ja, wir brauchen eine Zeitenwende, aber keine Zeitenwende für Aufrüstung, sondern eine für soziale Gerechtigkeit und Solidarität. Deswegen sollte das Land Hessen die Verankerung dieses Sondervermögens im Grundgesetz im Bundesrat ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Schalauske. – Jetzt hat der Kollege Volker Richter, AfD Fraktion, das Wort.

Volker Richter (AfD):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vorausgeschickt sei gesagt, dass DIE LINKE mitverantwortlich dafür ist, dass unsere Bundeswehr in einem solch desolaten Zustand ist. Sie versucht nun, sich bei der Bevölkerung als Friedensengel darzustellen, um ihren völlig berechtigten Abstieg in der Wählergunst zu beenden.

(Beifall AfD – Lachen und Widerspruch DIE LINKE – Glockenzeichen)

Die Wahrheit ist allerdings eine andere: Die Partei DIE LINKE ist eben kein Friedensengel und auch kein Schützer der Demokratie.

(Beifall AfD – Unruhe – Glockenzeichen)

DIE LINKE trägt tatsächlich zu einer erheblichen Destabilisierung des inneren Friedens in unserem Land bei; denn sie hat keinerlei Probleme damit, sich mit linksradikalen Kräften gemein zu machen und sie sogar im Kampf gegen den politischen Wettbewerber zu fördern.

(Zuruf DIE LINKE: Oh!)

Dann sind Ihnen alle finanziellen Mittel recht, wenn Sie sie kriegen können.

(Beifall AfD)

Weshalb eine Ablehnung des 100-Milliarden-€-Sondervermögens im Bund dennoch zwingend notwendig ist, ist, dass diese 100 Milliarden € die Steuerzahler selbstverständlich weiter erheblich belasten und die Politik im Bund genauso fehlerhaft ist wie die der Hessischen Landesregierung beim 12-Milliarden-€-Sondervermögen. Im Bund kommt hinzu, dass man versucht hat, jahrzehntelanges Unvermögen auf Kosten der Bürger zu vertuschen,

(Beifall AfD)

was aber nicht gegen eine vernünftige, zielgerichtete und gut geplante Aufarbeitung der Vergangenheit spricht und damit auch einen neuen Aufbau der Bundeswehr zum Schutz unseres Landes ermöglicht.

Wenn es allerdings um Sondervermögen geht, gibt sich von Ihnen wirklich keiner etwas. Herr Schalauske, Sie haben eben klagemacht: 100 Milliarden € für irgendetwas anderes, gar kein Problem. – Kein Gedanke wurde daran verschwendet, wer das in Zukunft eigentlich alles verdienen soll oder wie die Inflation die Menschen in unserem Land Stück für Stück verarmen lässt. Wir haben viele tolle Worte dazu gehört, aber Sie sind die Verursacher davon.

(Beifall AfD)

Wie es den Menschen geht, ist Ihnen am Ende des Tages tatsächlich völlig egal, meine Damen und Herren. Das erkennt man auch deutlich am Umgang von SPD und FDP im Hessischen Landtag mit dem Sondervermögen. Es hat schon etwas für sich, wenn Sie das Sondervermögen mit durchaus guten Argumenten im Land Hessen ablehnen, während FDP und SPD im Bund ein solches massiv vorwärtstreiben. Eine gewisse Schizophrenie ist hier zu finden.

An diesem Punkt muss sich auch die Bundesregierung fragen, wie und wer ihre Ideologien der politischen Kräfte am Ende eigentlich bezahlen soll und weshalb später eine darauf basierende Umverteilung immer von unten nach oben und nicht umgekehrt stattfindet.

(Beifall AfD)

Übrigens, Herr Schalauske, das ist auch bei den LINKEN so. Sie versuchen, es anders darzustellen. Aber auch die LINKEN können am Ende des Tages nur auf die Leistungsträger der Gesellschaft zurückgreifen, die immer alles finanzieren müssen. Diese zahlen in unserem Land sowohl nach unten – das nennt man soziale Gerechtigkeit und hat in gewissem Maße auch seinen Sinn – als auch nach oben, da sich viele Großunternehmen ihrer sozialen Verpflichtung schlicht entziehen.

Da hier mit großen Worten auf die EU beschworen wurde, sage ich Ihnen, meine Damen und Herren: Schauen Sie sich die Millionen Euro an Steuerverschwendungen in der EU an. Was dort an Steuergeldern nicht gezahlt wird, fehlt in unserem Land.

(Beifall AfD)

Wenn Sie also die EU so hoch loben, muss Ihnen auch klar sein, dass sich dort große Konzerne schlicht und einfach ihrer Steuern in unserem Land entledigen können. Meine Damen und Herren, Sie sind auch große Verfechter der EU. Daraus geht aber hervor, die wirklich unsozialste Partei im Hessischen Landtag ist schlicht und einfach DIE LINKE.

(Beifall AfD)

Richtig wiederum ist, dass wir als Alternative für Deutschland seit 2013 den Abbau der Wehrfähigkeit – nicht allein der Verteidigungsfähigkeit, sondern auch der Wehrfähigkeit – unseres Landes kritisiert haben.

(Beifall AfD)

Wir waren und sind weiterhin der festen Überzeugung, dass ein Land in der Versorgung so autark wie möglich sein muss, um eben nicht aufgrund von Abhängigkeiten mit sich Schlitten fahren zu lassen. Das hat auch etwas mit Bildung und auch etwas mit Forschung zu tun, sei an die GRÜNEN gesagt; denn daraus resultiert auch das Problem, das wir heute haben.

(Beifall AfD)

Es beruht nicht nur auf dem, was Sie vorhin referiert haben.

Dass man allerdings nun seitens der GRÜNEN in Berlin eine Rüstungsspirale kurzfristig antreiben möchte, was man vor den Wahlen bei Ihnen wahrscheinlich nicht erwarten konnte, muss den Wählern schon zu denken geben. Die GRÜNEN sind das zweite Mal in Regierungsverantwortung in Deutschland, und das zweite Mal ist in Europa Krieg.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, während nunmehr auf die Schnelle – damit höre ich auf – 100 Milliarden € für die Rüstung zur Verfügung gestellt werden – – Ich finde es nicht lustig, wenn Menschen sterben. Herr Minister, wenn Menschen sterben, ist das nicht zum Lachen. Während nun also auf die Schnelle 100 Milliarden € für die Rüstung zur Verfügung stehen, müssen Sie und die geeigneten Bürger sich auch einmal fragen: Wieso haben Sie dieses Geld nicht wirklich auch in größeren Entlastungspaketen dergestalt zur Verfügung gestellt, dass Steuern gesenkt werden, sodass die Bürger diese Belastung nicht weiter tragen müssen? Aber für die Bürger unseres Landes haben Sie in der Tat – auch bei den schönen Worten, die Sie sagen – nichts

übrig. Sie haben nichts für sie übrig. Sie verteilen das Geld von unseren Bürgern in der ganzen Welt, und die eigenen Bürger bekommen davon nichts.

(Beifall AfD)

Deswegen lehnen wir die 100 Milliarden € auch ab, weil unsere Bürger nicht noch mehr Steuern aufbringen können. Das ist völlig unmöglich. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Abg. Miriam Dahlke von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Wissen Sie, Herr Richter, man kann die Wählerinnen und Wähler in Schleswig-Holstein nur beglückwünschen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Nein zur Aufrüstung – Hessen soll im Bundesrat das Bundeswehr-Sondervermögen ablehnen“ – nein, verehrte Kolleginnen und Kollegen, das sollte Hessen nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wladimir Putin hat das Völkerrecht eklatant gebrochen und die demokratische und souveräne Ukraine überfallen. Er zieht eine brutale Spur von Gräueltaten durch das Land, für die stellvertretend Namen wie Mariupol, Butscha oder Kramatorsk stehen. Überall dort und in der gesamten Ukraine wurden Menschen, die einfach nur ihr Leben leben wollten, von diesem völlig sinnlosen und unmenschlichen Angriffskrieg erschüttert. Dieser Überfall Putins auf die Ukraine ist eine Zäsur für die europäische Friedensordnung. Er ist auch kein Ausdruck von Stärke, sondern von Angst vor unseren gemeinsamen europäischen Werten, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD)

Ganz klar ist auch, dieser brutale Angriffskrieg hat unsere Welt verändert. Das ist die Wirklichkeit, in der Bundeskanzler Olaf Scholz das 100 Milliarden € schwere Sondervermögen für die Bundeswehr angekündigt hat. Das war schon eine historische Bundestagssitzung direkt nach Kriegsbeginn.

Mittlerweile liegen die Gesetzestexte vor. Wir können nachlesen, Deutschland soll mit diesem Sondervermögen mittel- und langfristig in die Lage versetzt werden, den Beitrag zu erbringen, der im Rahmen der Verteidigung des NATO-Bündnisses erforderlich ist.

Natürlich ist Sicherheit nicht nur Militär, sondern es ist viel mehr als das. Deswegen ist es auch richtig, den Sicherheitsbegriff, wie die Ampel es auch macht, im regulären Haushalt auszuweiten auf Entwicklungszusammenarbeit, humanitäre Hilfe, zivile Krisenprävention und natürlich Diplomatie. Aber mit Blick auf das in der Verfassung festgeschriebene Ziel der konventionellen Landes- und Bündnisverteidigung wurden in den letzten Jahren Lücken gerissen, die Deutschland nun gezielt schließen muss. Dafür wird das Sondervermögen eingerichtet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Man muss es leider sagen, am 24. Februar sind wir in einer anderen Welt aufgewacht, aber die Partei DIE LINKE ist liegen geblieben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Herr Schalauske, Sie haben sich hier eben sehr klar gegen Aufrüstung und gegen Waffen ausgesprochen. Aber wir sind uns doch einig, dass Putin diesen brutalen Krieg nicht gewinnen darf;

(Lachen Saadet Sönmez (DIE LINKE))

denn das würde bedeuten, dass die Ukrainerinnen und Ukrainer ihre Freiheit und ihre Menschenwürde verlieren. Jede von uns will doch, dass dieser furchtbare Krieg endlich sofort aufhört. Aber weniger Waffen bedeuten in diesem Krieg nicht mehr Frieden. Falsche Zurückhaltung, die Putins Kalkül nichts, aber auch gar nichts entgegengesetzt, hilft einfach nicht weiter.

Wer verhindern möchte, dass Russland den Krieg ausweitet und immer mehr Städte wie Mariupol dem Erdboden gleichgemacht werden, muss die Ukraine bei ihrer Selbstverteidigung unterstützen;

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

denn der mutige Widerstand ist gerade das Einzige, was Putin aufhält, noch weiter und noch brutaler vorzugehen.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Am Dienstag habe ich einen CDU-Bundestagsabgeordneten in hr-iNFO gehört, der auf die große Einigkeit zwischen den Ampelparteien und der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in dieser Frage angesprochen worden ist. Er hat gesagt, die Einigkeit sei in Kriegszeiten auch notwendig. Sie ist notwendig und auch ein starkes Zeichen der Solidarität von uns mit der Ukraine.

Wir sind über diese Geschlossenheit auf Bundesebene bei diesem Punkt dankbar. Wir brauchen nämlich keine Machtspielchen auf Kosten der Menschen in der Ukraine, sondern ein Deutschland, das sich klar zu seiner Verantwortung in Europa und als NATO-Bündnispartner bekennt.

In diesem Zusammenhang möchte ich ein Zitat von Robert Habeck nennen, der sinngemäß gesagt hat: Pazifismus heißt, dass ich die Haltung habe, dass von mir keine Aggression ausgeht. Pazifismus heißt aber nicht, dass wir andere sterben lassen, weil wir nicht bereit sind, unangenehme Entscheidungen zu treffen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Unsere Welt wandelt sich zurzeit rasend und intensiv. Der 24. Februar war eine Zäsur. Wir finden, da braucht es eine Regierung, die Orientierung und Haltung gibt und die angemessen auf neue Herausforderungen reagiert. Es braucht sie tragende Parteien, die der Realität ins Auge schauen, um damit auch unsere Werte zu schützen.

Deswegen: Bei dem Sondervermögen geht es um die zukünftige Verantwortung Deutschlands in Europa und unserem gemeinsamen Bündnis. Es wäre der falsche Weg, wenn sich Hessen, wie von den LINKEN beantragt, damit aus der Verantwortung stiehlt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Stefan Müller von der FDP-Fraktion.

Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bundeswehr verteidigt die Souveränität und die Integrität der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten))

Das ist ihre Kernaufgabe. Dafür muss sie auch entsprechend ausgestattet sein. Sie ist zur Verteidigung verpflichtet, auch im Bündnisfall.

Herr Schalauske, wenn Sie sich hierhin stellen und sagen, dass die Abrüstung, die in den letzten Jahren aufgrund der mangelhaften Ausstattung stattgefunden hat, nicht vorhanden und die Bundeswehr bestens ausgestattet sei, dann leben Sie offensichtlich in einem anderen Land.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Saadet Sönmez (DIE LINKE) – Unruhe – Glockenzeichen)

Wir haben etwas, was man in einer Krisensituation auch einmal loben muss, auch in Richtung CDU. Wir sind in der Verpflichtung. Es haben viele Regierungen in den letzten Jahren Fehler gemacht und leider dazu beigetragen, dass unsere Bundeswehr nicht entsprechend ausgestattet ist, um im Verteidigungsfall einsatzfähig zu sein. Das müssen wir jetzt reparieren.

(Beifall Freie Demokraten – Unruhe – Glockenzeichen)

Dazu braucht es jetzt dieses Sondervermögen. Wir können es nicht bei den Missständen, die wir zum Teil vorfinden, belassen und es nicht erst in den nächsten 20 Jahren machen. Wir haben doch gerade erlebt, wie ein russischer Aggressor einen Angriffskrieg führt. Das haben wir doch gerade erlebt. Wir erleben es noch.

Wir können nicht ausschließen, dass das weitergeht. Wir können auch nicht ausschließen, dass andere autokratische Systeme oder andere Aggressoren das ebenfalls machen. Dann wollen Sie sich doch auch verteidigen können. Oder haben Sie andere Informationen aus Russland, aus China, oder von wo auch immer Aggressionen ausgehen können?

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Wir nicht, aber ihr habt sie scheinbar!)

– Ja, aber wir haben es gerade erlebt, liebe Kollegin von der LINKEN. Wir erleben es gerade. Die Ukraine erlebt es im Moment ganz bitter, dass man sich verteidigen können muss. Wenn wir aber nicht in der Lage sind – das haben wir doch bei der Frage der Waffenlieferung gerade erlebt –, dann auch zu helfen, weil wir sagen müssen, wir können leider nicht mehr, weil wir das, was wir als Minimum für die Bündnisfähigkeit und für die Verteidigungsfähigkeit brauchen, für die NATO-Partner bereitstellen müssen, wenn wir das weitergeben müssen und deswegen nichts mehr liefern können, dann ist das für das größte Land in Europa kein gutes Bild, das wir darstellen. Das müssen wir ändern, dafür brauchen wir dieses Sondervermögen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich glaube, die geopolitische Zeitenwende, die dieser Angriffskrieg bedeutet, ist bei den LINKEN nicht angekommen, offensichtlich auch nicht richtig bei der AfD. Sonst würde sie sich hier nicht so auslassen, wie sie es eben getan hat. Aber da wundert einen heute und in den letzten Tagen gar nichts mehr. Offensichtlich ist die Nervosität nach Schleswig-Holstein groß.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Und was war im Saarland?)

Aber tatsächlich haben wir jetzt die Aufgabe, auf diesen Angriffskrieg zu reagieren und die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. Das machen wir. Das machen die demokratischen Parteien gemeinsam. Das machen sie im Bundestag gemeinsam. Ich habe die Hoffnung, dass das in den Redebeiträgen im Landtag gemeinsam getragen wird. Das sind wir der Bevölkerung in Deutschland und in Europa schuldig, aber auch den Ukrainerinnen und Ukrainern, um dieses Zeichen zu setzen, dass Aggressoren mit ihrem Angriffskrieg niemals recht bekommen können. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt CDU und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat jetzt Herr Kollege Stephan Grüger von der SPD-Fraktion.

Stephan Grüger (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wieder einmal sprechen wir jetzt über Bundespolitik statt Landespolitik. Eigentlich sollte man im Hessischen Landtag über Landespolitik reden. Wir hatten es aber gestern auch schon bei der Energiedebatte, dass gerne über Bundespolitik geredet wird. Also sprechen wir jetzt einmal über Bundespolitik.

Wenn ich höre, dass die Herstellung der Verteidigungsfähigkeit der Bundeswehr, die Wiederherstellung der Fähigkeiten der Bundeswehr, die sie im Bündnis zugesagt hat, die verfassungsmäßig im Grundgesetz vorgegeben sind, Hochrüstung sei, dann muss ich sagen, da hat die Partei DIE LINKE wesentliche Zusammenhänge der Sicherheitspolitik ganz offensichtlich nicht verstanden.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Ich empfehle einen Blick in das Weißbuch 2016. Dort ist aufgeführt, welche Aufgaben die Bundeswehr hat und wie sie sie zu erfüllen hat. Infolge des Weißbuchs 2016 wurde von klugen Menschen zusammengerechnet, was es denn kostet, wenn man die Bundeswehr in die Lage versetzt, über die Fähigkeiten zu verfügen, die sie braucht, um Landesverteidigung und Bündnisverteidigung sachgerecht darzustellen. Sie sind auf das Ergebnis von 130 Milliarden € gekommen, also deutlich mehr als die 100 Milliarden €. 130 Milliarden € kostet es laut Auskunft entsprechend sachverständiger Menschen, um die Bundeswehr in die Lage zu versetzen, das zu erfüllen, was die Bundesregierung zugesagt hat, auch den Bündnispartnern.

(Axel Gerntke (DIE LINKE): Mit dem Beschaffungsumsatz oder einem neuen?)

– Ja, das ist zunächst einmal jetzt das Material zusammengerechnet.

Wir haben – es ist völlig klar, 16 Jahre lang Verteidigungsminister und Verteidigungsministerinnen von CDU und CSU – tatsächlich massive Probleme bei der Bundeswehr, auch im Bereich der Beschaffung. Es ist völlig klar, dass das BAAINBw ein Teil des Problems ist. Das Problem wird jetzt von unserer Verteidigungsministerin Christine Lambrecht angegangen.

(Beifall SPD – Zurufe)

– Wie gesagt, wenn ich Mitglied einer Partei wäre, die 16 Jahre lang herumgeschlampt hat, würde ich auch Wauwau sagen. Aber sie macht es jetzt.

In der Tat muss man dafür verstehen, wie die Situation bei der Bundeswehr ist. Wenn man wie z. B. ich jedes Jahr alle Bundeswehrstandorte in Hessen besucht und im Gespräch mit den Soldatinnen und Soldaten ist, dann stellt man auch in Hessen schnell fest, wo es überall klemmt. Man muss nur nach Fritzlar fahren. Wir haben die aktuelle Diskussion. Wir wollen den Mali-Einsatz verlängern. Es fehlen aber vier bis acht Kampfhubschrauber Tiger. Warum fehlen die? Die fehlen deswegen, weil beim Kauf der Tiger vergessen wurde, genug Ersatzteile zu kaufen, mit der Industrie Verträge zu machen, dass diese Tiger schnell repariert werden, wenn sie kaputtgegangen sind.

Genau diese Problematik haben wir auch im Falle der Bundesverteidigung. Wenn wir z. B. VJTF machen, die Speerspitze im Baltikum, dann haben wir ein Problem, das Material zusammenzubekommen, das wir brauchen, um die baltischen Länder im Zweifelsfall verteidigen zu können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Partei DIE LINKE, genau darum geht es: Es geht darum, Russland als potenziellen Aggressor – man muss offen sagen, dass wir Russland als potenziellen Aggressor ansehen müssen; das ist die Lehre aus dem Ukraine-Krieg – davon abzuhalten, Länder anzugreifen, die der NATO angehören.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU und Freie Demokraten)

Das ist eine realistische Einschätzung nach dem, was wir in der Ukraine erlebt haben. Das ist eine realistische Bedrohung der Menschen im Baltikum.

Wenn man sagt, das ist uns egal, die Bundeswehr soll nicht in der Lage sein, Bündnisverteidigung zu machen, weil sie dafür nicht angemessen ausgestattet ist, dann wirft man die Staaten im Baltikum und mögliche andere Staaten, die einer direkten russischen Aggression entgegensehen, den Russen zum Fraß vor. – Das ist nicht, was wir wollen. Es ist auch überhaupt nicht links, wenn man eine Politik betreibt, die dazu führt, dass ein faschistoider Aggressor in der Lage ist, Länder zu unterdrücken, Länder zu überfallen und dort seine Annexionspolitik durchzusetzen.

(Beifall SPD – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Deswegen ist es richtig – letzter Satz –, die Bundeswehr in einen Zustand zu versetzen, in dem es möglich ist, sich im Bündnisfall, im Verteidigungsfall auch konventionell zu verteidigen und gerade dadurch zu verhindern, dass es möglicherweise zu einem Atomkrieg kommt. Denn nur, wer sich konventionell verteidigen kann, der muss auf die letzten Mittel nicht zugreifen. Deswegen unterstützen wir natürlich unseren Bundeskanzler und unsere Verteidigungsministerin auf diesem richtigen Weg. – Vielen Dank, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin – dann kommt der Krieg zu euch.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion bitte ich nun Herrn Pentz ans Rednerpult.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Und wen meint er damit?)

Manfred Pentz (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Anfang persönlich werden. Meine Mutter kommt aus Ex-Jugoslawien, ist damals als Gastarbeiterin nach Deutschland gekommen. Ich war damals, als der Jugoslawienkrieg begonnen hat, zwölf Jahre alt, als Panzer des serbischen Aggressors nach Slowenien gefahren sind. Ich werde nie die Angst in den Augen meiner Mutter vergessen und die Hoffnung, die immerwährende Hoffnung, jeden Tag, jeden Morgen, jeden Abend, dass dieser Krieg schnell zu Ende ist.

Meine Damen und Herren, genau das ist es, was staatspolitische Verantwortung bedeutet: Bedenke die Konsequenzen. – Das blendet DIE LINKE komplett aus.

Ich frage Sie: Welche Zeichen senden wir einem Despoten wie Putin mit solch einer Haltung, dass sich die demokratische Welt Krieg, Vergewaltigung und Mord an der Zivilbevölkerung gefallen lässt aus Angst vor Eskalation? Ich sage Ihnen: Man kann nicht aus Angst vor dem Tod Selbstmord begehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir wissen heute, dass die westliche Welt in Bosnien-Herzegowina und Kroatien eingegriffen hat – spät, vielleicht viel zu spät. Wir wissen heute, dass ohne die Hilfe der westlichen Welt ganze Ethnien, ganze Volksgruppen ausgerottet worden wären. Aber Sie schütteln den Kopf, lieber Kollege von den LINKEN. Sie wollen diese Wahrheit nicht akzeptieren.

Diese Angst ist es, die Putin nutzt und die ihm nützt. Es ist ein Angstgeschäft. Er kommt aus dem KGB. Er weiß das ganz genau, und wir haben bisweilen genau so darauf reagiert, wie er es sich vorgestellt hat.

Hessen soll nach dem Bestreben der LINKEN das Sondervermögen im Bundesrat ablehnen. Warum? Weil die LINKEN der ideologisch getriebenen Überzeugung sind, alles, was mit der Bundeswehr und Waffen zu tun hat, sei schlecht. Das sagt viel über das staatspolitische Verantwortungsbewusstsein der LINKEN aus.

Meine Damen und Herren, die Redezeit ist kurz. Frau Dahlke hat das Thema Einigkeit im Deutschen Bundestag angesprochen. Ich bin sehr dankbar dafür. Ich hätte es vor einem halben Jahr kaum für möglich gehalten, dass ich vielleicht Annalena Baerbock oder Anton Hofreiter irgendwann einmal lobend erwähne. Hier muss man auch die Arbeit von Frau Kollegin Strack-Zimmermann zur Kenntnis nehmen.

Im Übrigen sagt auch Ihre Rede viel über das staatspolitische Verständnis der AfD aus. Ich weiß nicht, ob ich es intellektuell nicht erfassen konnte, aber Sie haben hier ganz viel erzählt und am Ende gesagt, dass Sie das Sondervermögen im Deutschen Bundestag ablehnen werden.

Meine Damen und Herren der SPD – das will ich schon an die SPD sagen –: Wer im Deutschen Bundestag wie Ihr Fraktionsvorsitzender, wie Ihre Fraktion mit der stärksten Oppositionsfraktion bei einem 100-Milliarden-€-Paket so umgeht, der muss sich nicht wundern, dass wir nicht einfach Stimmvieh für dieses Milliardenpaket sind. Da können Sie sich eine Scheibe bei den GRÜNEN abschneiden.

(Zuruf Oliver Ulloth (SPD))

Meine Damen und Herren, Frieden schaffen ohne Waffen, das ist nachvollziehbar. Selbstverständlich wäre das die schönste Lösung. Leider hat diese Vorstellung mit der Realität nichts gemein. Das hat genauso wenig funktioniert wie der real existierende Sozialismus oder das Ultimatum zum Rauswurf des Parteifreundes Gerhard Schröder aus der SPD.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Pentz, kommen Sie bitte zum Schluss.

Die Frage, die wir uns alle stellen müssen, ist jedoch: Wie begegnen wir Diktatoren und Kriegstreibern? Mit Abrüstung, mit netten Gesprächen? Vielleicht mit offenen Briefen von Schauspielern, Philosophen und Sängern?

Manfred Pentz (CDU):

Jawohl, Frau Präsidentin. – Ich wollte eigentlich noch zum respektvollen und professionellen Umgang der SPD-Verteidigungsministerin Lambrecht mit der Bundeswehr etwas sagen, aber lassen Sie mich zum Schluss kommen.

Natürlich müssen wir Verhandlungen führen. Der Frieden muss stets oberstes Ziel sein. Aber wenn man mit einem Regime wie Putins nicht entschlossen umgeht und ihm nicht entgegentritt, dann öffnet man ihm Tür und Tor, um weiterzumachen. Wir haben es doch gesehen bei der Annexion der Krim. Wir haben ihm das durchgehen lassen.

In Europa herrscht Krieg, und wir müssen handeln. Wir können uns nicht wegducken. Die Menschen in der Ukraine verteidigen auch unsere Werte. Sie verteidigen auch die Werte der Hessinnen und Hessen. Lassen Sie uns Haltung zeigen. Slava Ukraini!

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren der LINKEN, in diesem Zusammenhang reicht es auch nicht aus, einfach nur dagegen zu sein, gegen Waffenlieferungen, gegen eine gut ausgestattete und schlagkräftige Bundeswehr. Gerne wird Bertolt Brecht zitiert: „Stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin“. Aber Brecht wird regelmäßig unvollständig zitiert; denn das Zitat lautet:

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich Frau Staatsministerin Puttrich das Wort.

Lucia Puttrich, Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes Hessen beim Bund:

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren!

(Unruhe)

– Wenn Sie Ihre Gespräche beendet haben und dann zuhören können, dann würde ich gerne zu der Aktuellen Stunde der LINKEN einiges sagen.

Das Erste ist: Herr Schalauske, ich bin betroffen darüber, wenn Sie auf der einen Seite den Krieg, den Russland gegen die Ukraine führt, verurteilen und so tun, als seien Sie betroffen, ihn aber gleichzeitig akzeptieren – noch nicht einmal stillschweigend. Sie reden davon, dass es ein Angriffskrieg ist. Ich sage ganz klar: Es ist ein Vernichtungskrieg, der von Russland gegenüber der Ukraine geführt wird.

Sie leben in der Zeit von gestern, in einer Zeit, die anders war. Sie nutzen heute diese Aktuelle Stunde nicht, um darüber zu reden, ob man dem Sondervermögen in dieser Form zustimmen könnte. Die Landesregierung wird letzten Endes beschließen, ob es den Ansprüchen gerecht wird. Am 10. Juni wird es im Bundesrat entschieden werden.

Ihnen geht es vielmehr um die grundsätzliche Aussage: Rüstung ja oder nein, in den alten Klischees. Wenn Sie Klischees wie Aufrüstung bedienen, wenn Sie von Ihrer Seite sagen, es würde in einer massiven Art und Weise aufgerüstet werden, die keine Auswirkungen auf die Ukraine hätte, dann ist das schlicht und einfach eine Fehleinschätzung. Sie verwenden Begriffe wie „überteuerte Hochrüstung“. – Das ist die Zeit von gestern, übrigens genauso wie bei der AfD. Insofern sind die beiden am linken und rechten Rand sich sehr nahe.

(Vereinzelter Beifall CDU – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Sie sind sich sehr nahe, indem Sie versuchen, einen Spalt in die deutsche Gesellschaft hineinzubringen, indem Sie wiederum von Ihrer Seite her sagen,

(Zuruf Axel Gerntke (DIE LINKE) – Gegenruf Dr. Frank Grobe (AfD) – Glockenzeichen)

es sei nicht notwendig, dieses Geld auszugeben, um die Sicherheit Deutschlands zu gewährleisten. Das ist aber etwas, was im Moment dringend notwendig ist: die Sicherheit Deutschlands zu gewährleisten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer das verkennt, der verkennt in der Tat das, was eben angesprochen wurde, in der jetzigen Lage, die völlig anders ist als das, was wir uns gewünscht hätten. Wir alle haben uns nach dem Fall des Eisernen Vorhangs gewünscht, dass es anders ginge. Wir alle hatten gewünscht, dass Wandel durch Handel möglich sei. Wir alle hatten uns gewünscht – auch das wurde eben von Herrn Pentz angesprochen –: Frieden schaffen ohne Waffen.

Aber es hat sich wiederum gezeigt: Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. – Aus diesem Grunde ist es dringend notwendig, dass innerhalb der NATO und auch innerhalb der EU Deutschland seine Aufgaben erfüllt und seine eigene Verteidigungsfähigkeit sicherstellt. Selbstverständlich hat das eine unmittelbare Auswirkung auf die Ukraine. Denn wenn

Russland sieht, dass Deutschland glaubt, man könne sich vorbeimogeln und könne die anderen es tun lassen, dann versündigt man sich an den Menschen in der Ukraine.

Sehr geehrte Damen und Herren, schauen wir uns an, was diesbezüglich notwendig und richtig ist, oder schauen Sie sich unsere europäischen Nachbarn an. Herr Schalauske, wie wollen Sie z. B. den Polen sagen, dass wir an ihrer Seite stehen? Wie wollen Sie bei dem Zustand, der beschrieben wurde, bei der Notwendigkeit der Investitionen in die Bundeswehr den Polen sagen und glaubhaft machen, dass wir an ihrer Seite stehen? Wie wollen Sie den Balten in Estland, in Lettland, in Litauen die Sicherheit geben, dass wir an ihrer Seite stehen und dass, wenn Russland dort angreifen würde – leider ist heutzutage nichts auszuschließen –, auch die Deutschen innerhalb der Europäischen Union und innerhalb der NATO die Aufgaben erfüllen, die sie zu erfüllen haben, nämlich die Verteidigungsfähigkeit zu erhalten? Die NATO ist schließlich ein Verteidigungsbündnis.

In diesem Sinne ist das, was Sie von Ihrer Seite machen, Herr Schalauske, einfach von gestern.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Deshalb kann ich nur sagen: Was Sie hier vortragen, ist heuchlerisch. Man kann nicht einerseits die Opfer in der Ukraine beklagen, den Krieg, den Russland gegenüber der Ukraine führt, verurteilen und gleichzeitig die eigene Verteidigungsfähigkeit in Deutschland nicht sicherstellen.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Doch!)

Dann darf ich vielleicht doch noch eine kleine Spitze in Richtung der SPD-Fraktion sagen. Wissen Sie, man kann sagen, es gab viele unterschiedliche Konstellationen. Es gab in der Vergangenheit unterschiedliche Koalitionen. Wir haben alle miteinander geglaubt, in einer anderen Zeit zu leben, wie es unser Traum gewesen ist. Das war eine Zeit, in der man abrüsten konnte. Das war eine Zeit, in der wir in Frieden lebten. Das war eine Zeit, in der man verhandelt hat.

Wenn wir einen gesellschaftlichen und einen politischen Konsens brauchen, dann ist es der des Lösens der Aufgaben, die sich heute stellen. Wir müssen gewährleisten, dass wir in Frieden, Freiheit und Demokratie leben können. Wenn wir in der Ukraine wegschauen, wenn wir uns die Situation schönreden, wenn wir die Bedrohung durch Russland nicht klar erkennen und benennen, dann versündigen wir uns an der heutigen Generation, aber auch an der Generation nach uns.

Ich bin in vielen Schulen. Die einzige Frage, die die jungen Leute heute stellen, ist: Können wir davon ausgehen, zukünftig in Frieden zu leben? Es ist unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, das zu gewährleisten. – Besten Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Dr. Grobe, Sie haben sich zu Wort gemeldet?

Dr. Frank Grobe (AfD):

Frau Präsidentin, vielen Dank. – Herr Kollege Pentz hat gerade einen ukrainischen Ausdruck gewählt. Er heißt: Ruhm der Ukraine, hoch lebe die Ukraine. Das ist ein Spruch, der in den Dreißiger- und in den Vierzigerjahren von den Nationalisten um Bandera genutzt wurde. Ich bitte um einen Protokollauszug, damit man das in der nächsten Sitzung des Ältestenrats besprechen kann. – Danke.

(Zuruf Günter Rudolph (SPD))

– Das ist kein Kindergarten. Das ist genau das, was Sie machen.

(Zuruf: Das ist kein Kindergarten! Bandera war ein Nazi!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Es wird ein Protokollauszug gefertigt werden. Wir werden das dann im Ältestenrat besprechen.

Die Aktuelle Stunde ist damit abgehalten.

(Unruhe)

– Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saal.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 65** auf:

Antrag Aktuelle Stunde**Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN****Einsteigen bitte! Spatenstich für die Regionaltangente West ist nächster Meilenstein für hessischen Schienen- ausbau**

– **Drucks. 20/8430** –

Ich bitte als erste Rednerin Frau Müller von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nach vorne.

Karin Müller (Kassel) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dem Wunsch des Abg. Grüger folgend, widmen wir uns jetzt einem Landesthema. Am nächsten Montag wird es den ersten Spatenstich für den ersten Bauabschnitt der Regionaltangente West geben. Das ist ein guter Tag für den Ausbau der Schieneninfrastruktur, aber auch für die Verkehrswende in Hessen. Damit ist es auch ein guter Tag für den Klimaschutz in Hessen. Das ist allemal für eine Aktuelle Stunde gut.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ideen und Überlegungen für eine Regionaltangente West gibt es seit den Siebzigerjahren. Denn der Metropolregion Frankfurt fehlt ein Schienenring, wie ihn z. B. Berlin hat, um von den nördlichen Stadtteilen zum Arbeitgeber Frankfurter Flughafen zu kommen. Er fehlt schon lange. Deswegen wurde auch schon lange darüber geredet.

Aber erst im Jahr 2008 wurde in die Planungen näher eingestiegen. Es wurde eine Planungsgesellschaft gegründet. Aber auch da ist nicht viel passiert, außer einer gemeinsamen Resolution der Anrainerkommunen im Jahr 2012.

Als im Jahr 2014 Schwarz und Grün die Verantwortung in diesem Land übernommen haben, ist auch das Land in die Planungsgesellschaft eingestiegen. Es hat Verantwortung übernommen. Verkehrsminister Tarek Al-Wazir hat das Projekt nicht nur unterstützt. Vielmehr hat er in mühsa-

mer Kleinarbeit in Gesprächen mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kommunen und, und, und dafür gesorgt, die Probleme zu lösen und das Projekt voranzubringen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Es gab eine frühe Beteiligung der Öffentlichkeit. Es gab Dialogveranstaltungen mit Bürgerinnen und Bürgern. Es gab dann den Dialog mit den Eigentümerinnen und Eigentümern der betroffenen Grundstücke. Das hat alles dazu geführt, dass wir im Januar dieses Jahres, also acht Jahre später, zum Planfeststellungsbeschluss für den ersten Bauabschnitt kommen konnten. Das ist für ein Schieneninfrastrukturprojekt eine Rekordzeit. Jetzt am Montag werden wir den ersten Spatenstich machen.

Man muss sich kümmern und vorantreiben. Nur anzukündigen, das funktioniert nicht.

(Demonstrativer Beifall Freie Demokraten)

– Genau. – Deswegen kümmern wir uns nicht nur um den Ausbau der Schienen. Vielmehr schaffen wir für den Umstieg auch Anreize, indem wir ein Angebot an Tickets schaffen. Es gibt das Schülerinnen- und Schülerticket, das Senienticket und das Landesticket. Bald wird es auch das Kommunticket geben. Das wird den Menschen den Anreiz geben, vom Individualverkehr auf die Nutzung der Schiene umzusteigen. Das nutzt allen, nicht nur denjenigen, die die Fahrt auf der Schiene entspannt nutzen können. Es nutzt auch denjenigen, die auf das Auto angewiesen sind. Sie müssen dann nicht auf verstopften Straßen fahren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Schiene ist dabei für uns das Rückgrat für den Transport der Massen. Aber man benötigt natürlich auch den Bus. An dieser Stelle möchte ich noch einmal zum 50-jährigen Bestehen des Landesverbandes Hessischer Omnibusunternehmen gratulieren. Wir haben das Jahrzehnt des Busses. Den Bus braucht man auf jeden Fall, bis der Ausbau der Schieneninfrastruktur fertig ist. Auch danach wird man ihn brauchen.

Man braucht aber auch das Rad und das Zufußgehen. Dann gibt es noch die gut sanierten Straßen. Nur in diesem Zusammenspiel können wir es hinbekommen, den Verkehr zu verbessern, zu verlagern und zu verringern.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Damit kommen wir Schritt für Schritt für ein gutes Klima in diesem Land und für ein lebenswertes Hessen weiter. Deswegen wird es in der nächsten Woche einen guten Tag geben. Wir werden den Weg des Klimaschutzes kontinuierlich weitergehen.

Dass die Regionaltangente West ein gutes Projekt ist, hat auch die Europäische Union erkannt. Es ist das einzige Schienenprojekt in Deutschland, das auch von der Europäischen Union gefördert wird. Es gibt 20 Millionen € für die Ausführungsplanung. – Wenn Herr Kollege Müller klatschen will, kann er das gerne tun.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich setze jetzt ganz auf die Unterstützung des Herrn Kollegen Dr. Naas, der im Bund bei seinem Verkehrsminister und seinem Finanzminister dafür sorgt, dass die Regiona-

lisierungsmittel erhöht werden. Denn, wenn die Schienen verlegt sind, muss auch etwas darauf fahren. Das geht nur mithilfe der Regionalisierungsmittel.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich fasse zusammen: Wir haben einen Plan, wohin die Reise gehen soll. Wir befinden uns ständig auf dem Weg. Wir brauchen gut ausgebaute Schienenstrecken als Rückgrat, und zwar in Kombination mit der Nutzung des Busses, des Rades und des Zufußgehens auf gut sanierten Straßen. Wenn das mit guten Angeboten verbunden wird, wird das zum Erfolg führen. Ich hoffe auf weitere Spatenstiche für die Regionaltangente Ost und für die Regionaltangente Süd, um den Ring um Frankfurt zu schließen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächsten bitte ich Herrn Dr. Naas von der FDP-Fraktion ans Rednerpult.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Liebe Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Müller, „Einsteigen bitte!“ heißt die Überschrift Ihrer Aktuellen Stunde. Ich muss sagen, man soll da zu einem sehr seltenen Ereignis einsteigen. Es geht um neue Schieneninfrastruktur in Hessen. Das ist in der Tat ein sehr seltenes Ereignis.

Dass der Minister nicht so gerne Straßen baut, wissen wir. Das wissen wir seit vielen Jahren. Das ist für Hessen bitter. Aber das ist eigentlich nichts Neues.

Dass er nicht gerne Fahrradwege baut, zumindest Hessen Mobil nicht, habe ich erst kürzlich lernen dürfen, nämlich auf einer Fahrraddemonstration des ADFC in Hofheim gegen Hessen Mobil. Das fand ich sehr interessant. Der GRÜNE neben mir hat gesagt, er sei der Verkehrsminister, der die wenigsten Fahrradwege gebaut habe. Ich bin hinsichtlich dieser Statistik sehr vorsichtig. Vielleicht sollten wir das auch einmal prüfen.

Heute ist aber entscheidend, wie viele Schienen in Hessen in den letzten acht Jahren des Ministers Tarek Al-Wazir verlegt wurden. Ich habe es in der letzten Plenarsitzungsrunde schon gesagt. Es sind ganze 4 km. Das sind 500 m pro Jahr.

Wenn man es genau nimmt, erkennt man, dass das eigentlich kein hessisches Projekt ist. Vielmehr sind das 500 m pro Jahr von der Deutschen Bahn. Denn der neue Bahnhof Gateway Gardens, der zu diesen 4 km Neubaustrecke geführt hat, ist natürlich ein Projekt der Deutschen Bahn und der DB Netz AG. Aber der Minister wird uns gleich erklären, was er da an vielem Guten beigetragen hat. Frau Kollegin Müller hat das schon hinsichtlich der Regionaltangente West getan.

In der Tat ist die Regionaltangente West ein weißer Elefant. Ich frage mich, woher Sie eigentlich die nächsten Bausteine nehmen wollen. Denn Sie haben von den nächsten Meilensteinen gesprochen. Das ist der allererste Meilenstein. Frau Kollegin Müller, die entscheidende Frage ist: Was wird als nächster Baustein kommen? Sie haben hier zwar die Stichworte genannt, Sie haben uns aber nicht verraten, wie Sie das eigentlich mit der Regionaltangente

Ost, mit der Regionaltangente Süd und mit der Regionaltangente Nord machen wollen.

Ich kann Ihnen da einen Tipp geben. Stimmen Sie doch einfach unserem Gesetzentwurf „Schnelle Schiene Hessen“ zu. Das sage ich so als Tipp. Es gibt dazu eine Anhörung. Ich bin auf das Ergebnis der Anhörung gespannt, Frau Kollegin Müller; denn wir haben genau dieses Thema in der letzten Plenarsitzungsrunde diskutiert.

Wir haben da eine Antwort. Ja, was Herr Kollege Amann in den letzten Jahren gemacht hat, war sehr gut. Deshalb ist das auch in kommunaler Verantwortung mit einer Beteiligung des Landes und sicherlich auch des Verkehrsministers. Ich glaube, es sind 17 %. Es gibt ordentliche Zuschüsse vom Land. Das macht man immer gern, damit man auf die Einweihungsveranstaltung eingeladen wird.

Das ist alles in Ordnung. Aber entscheidend ist doch die Frage, wie es jetzt weitergeht. Können wir diese Struktur übernehmen, die bei dem ersten Baustein in der Tat gut ist? Ja, Herr Kollege Frömmrich. Können wir das übernehmen und für ganz Hessen ausbauen, wie wir es vorgeschlagen haben, aber mit einer stärkeren Beteiligung des Landes, nämlich mit 51 %?

Mit Projektgesellschaften können Sie vor Ort einzelne Probleme immer noch einmal angehen. Man kann dann hinsichtlich einzelner Themen etwas verbessern und an den Start bringen. Deswegen soll es diese Holdingstruktur, wie wir sie vorgesehen haben, geben. Immer aber ist es ein Mehr des Landes an Engagement für die Schieneninfrastruktur.

Der König der Pressemitteilungen, Tarek Al-Wazir, sollte sich vielleicht einmal an den Taten messen lassen. Denn 4 km in acht Jahren ist zu wenig. Wenn es nur die Regionaltangente West in acht Jahren ist, ist das auch zu wenig. Wir brauchen einen Schienenring um ganz Frankfurt.

Frau Kollegin Müller, wir brauchen mehr Schienen im Ballungsraum. Da lahmt Ihre Schnecke. Ich weiß gar nicht, wie Sie mit diesem Tempo die Verkehrswende bewerkstelligen wollen. Mir wird da genauso wie dem Minister etwas schwummrig, wenn ich an das 9-€-Ticket denke. Denn mit dem 9-€-Ticket wird herauskommen, dass wir im Ballungsraum und in Hessen insgesamt zu wenig Schienen haben.

Denken Sie noch einmal über unseren guten Gesetzentwurf nach. Geben Sie sich einen Ruck. Nicht alles, was von der Opposition kommt, ist schlecht. Das Gegenteil ist der Fall. Das ist gut. Wir sind die Mobilitätspartei.

(Vereinzelt Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen die Nutzung aller Mobilitätsträger. Ich habe das von dieser Stelle aus bereits gesagt. Ich sage es gerne noch einmal. Das gilt für das Auto. Das gilt für die Radwege. Da haben Sie sich vor der Verantwortung gedrückt. Sie schieben da alles auf die Kommunen. Sie kommen mit Hessen Mobil nicht voran. Das gilt auch für die Schiene. Auch da gibt es einen guten Gesetzentwurf. Stimmen Sie dem einfach zu. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD-Fraktion bitte ich nun Herrn Gagel ans Rednerpult.

Klaus Gagel (AfD):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! „Einsteigen bitte!“ heißt es. Ich habe schon gedacht, Herr Naas würde mir die Pointe ein bisschen wegnehmen. Da sind die Kollegen der GRÜNEN ihrer Zeit weit voraus. Denn, bis wir einsteigen können, wird es noch ein paar Jahre dauern. Erst für das Jahr 2028 ist die vollständige Fertigstellung der Regionaltangente vorgesehen.

Auch wenn die GRÜNEN den Baubeginn schon als Fertigstellung feiern wollen, ist es auch aus unserer Sicht dennoch sehr begrüßenswert, dass das seit 30 Jahren in der Planung befindliche Projekt nun endlich angegangen wird.

Auch die AfD ist selbstverständlich für eine gute Infrastruktur. Diese Strecke, die von Bad Homburg bis nach Neu-Isenburg und Dreieich-Buchsschlag reichen wird, ist eine sinnvolle Ergänzung der Infrastruktur des öffentlichen Nahverkehrs und insbesondere auch zur Entlastung der Stadt Frankfurt.

(Beifall AfD)

So weit, so gut. Aber natürlich muss ich auch ein bisschen Wasser in den Wein gießen und die allgemeine Euphorie etwas dämpfen. Die Verwendung staatlicher Mittel muss immer unter dem Gesichtspunkt der Kosten und des Nutzens betrachtet werden. Da liegen wir mit momentanen Gesamtkosten von ca. 1,1 Milliarden € bei einem stattlichen Betrag für die Gesamtinvestition. Eine verkehrliche Bewertung ergab zuletzt im Jahr 2007 einen Nutzen-Kosten-Faktor, der damals mit 1,17 ermittelt wurde.

Nun sind seit 2007 einige Jahre vergangen. Die Coronapandemie hat dem öffentlichen Verkehr in den letzten zwei Jahren einen Schlag versetzt. Das Nutzerverhalten hat sich dauerhaft verändert. So denke ich – dies ist eine Vermutung –, dass der Nutzen-Kosten-Faktor heute niedriger liegt, näher an der 1 als an 1,2 oder 1,3.

(Beifall AfD)

Worauf ich hinauswill: Wir müssen uns klarmachen – dies hat unsere repräsentative Umfrage zur Mobilität in Hessen, die wir auch jüngst in der Enquetekommission „Mobilität der Zukunft“ präsentiert haben, ergeben –: 65 % der Befragten nutzen den öffentlichen Personennahverkehr selten oder nie.

(Beifall AfD)

65 % der Befragten nutzen den ÖPNV selten oder nie. Das heißt, dass die Steuern der restlichen zwei Drittel der Bevölkerung diese Art der Projekte mitfinanzieren müssen.

(Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Damit hat der ÖPNV ein massives Problem, nicht erst seit Corona. Ohne die staatlichen Subventionen in Milliardenhöhe – allein vom Bund 20 Milliarden € – wäre es um den ÖPNV schlecht bestellt. Das wissen auch Sie, Herr Al-Wazir.

(Beifall AfD)

Auch der hessische ÖPNV wird dieses Jahr wieder eine kräftige Finanzspritze brauchen. Finanziert wird dies letztlich über frisch gedrucktes Geld der EZB, Stichwort: Inflation.

(Beifall AfD)

Dazu leidet der ÖPNV seit Corona unter einem Rückgang der Fahrgastzahlen von dauerhaft 20 %. Auch das 9-€-Ticket wird sehr wahrscheinlich keine Wende bringen, weil dann durch restlos überfüllte Züge, Verspätungen und Zugausfälle die Attraktivität für die Bürger, die sich bisher auf das Auto verlassen haben, aber den ÖPNV vielleicht einmal mit dem 9-€-Ticket ausprobieren wollten, sicher noch geringer wird. Es wird ein großes Experiment mit offenem Ausgang, das 9-€-Ticket. Daher kann man das vielleicht auch in gewisser Weise von der Regionaltangente West sagen; denn die vor Corona geplanten 100.000 Fahrgäste werden sehr wahrscheinlich nicht kommen.

Um es noch einmal klarzustellen, damit hier kein Missverständnis entsteht: Auch die AfD-Fraktion empfindet das Projekt, welches nach langer Planung, einigem Hin und Her mit Eschborn und mancher Bürgerinitiative nun endlich kommt, als ein richtiges und gutes Vorhaben zum Ausbau der Schieneninfrastruktur im Rhein-Main-Gebiet. Unsere Euphorie für dieses Projekt ist aber doch um einiges gedämpfter als bei Ihnen, den regierungstragenden Fraktionen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion bitte ich nun Herrn Meysner ans Rednerpult.

Markus Meysner (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Gagel, der Vergleich mit den Steuern, das ist relativ schwierig – Herr Müller hat es gerade gesagt –: Wenn ich davon ausgehe, dass 90 % der Steuerzahler ein Krankenhaus selten oder nie besuchen, dann merkt man, dass so ein Vergleich durchaus hinken kann.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Auch an Herrn Naas: Ich war mir sicher, dass wir nicht immer zu dem Thema sprechen. Nichtsdestotrotz habe ich mir vorgenommen, mich wirklich an das Thema zu halten.

Ich möchte meine Rede mit einem Zitat des französischen Schriftstellers Antoine de Saint-Exupéry aus dem Buch „Der kleine Prinz“ beginnen. Dort steht:

Man kann nicht in die Zukunft schauen, aber man kann den Grund für etwas Zukünftiges legen – denn Zukunft kann man bauen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Damit die Metropolregion Rhein-Main nachhaltig wachsen kann, müssen intelligente Konzepte für den Verkehr der Zukunft gebaut werden. Die Regionaltangente West ist ein solches Konzept, und somit ist dieser Spatenstich nicht nur ein neuer Meilenstein für unseren hessischen Schienenausbau, sondern auch einer der Grundsteine für die Zukunft unserer Mobilität.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Über die Regionaltangente West, die ich jetzt mit RTW abkürzen werde, wurde jahrzehntelang gesprochen. Sie wurde seit Jahren akribisch auf verschiedensten politischen

Ebenen, von lokalen Ebenen bis zur Bundesebene, geplant und begleitet, und nun wird sie endlich gebaut.

Das Projekt mit geschätzten Gesamtkosten von, wir haben es gehört, 1,1 Milliarden € ist eines der ambitioniertesten Schienenverkehrsprojekte in Hessen. Es umfasst eine Streckenlänge von etwa 50 km in vier Planungsabschnitten, 26 Haltepunkte sind vorgesehen, knapp die Hälfte ist schon an bestehenden Strecken vorhanden.

Die RTW nutzt einerseits bereits die vorhandene Infrastruktur, jedoch wird der bestehende Schienenverkehr durch neue Streckenabschnitte erheblich entlastet, und die Anbindung des Einzugsgebiets in den Nordwesten und Süden Frankfurts wird zudem sehr verbessert.

Wenn alles klappt wie geplant, wird die gesamte Strecke der RTW, wir haben es gehört, bereits 2028 fertiggestellt sein. Wir alle kennen die Probleme einer schnell wachsenden Metropolregion: Platzmangel, Wohnungsnot, Lärm, Verkehrschaos. Steigende Einwohner- und Pendlerzahlen bringen die Kapazitäten des bisherigen Verkehrsnetzes an ihre Grenzen.

Eine Antwort auf die wachsende Nachfrage ist unter anderem das Bahnprojekt Regionaltangente West. Die westlich der Stadt verlaufende Regionaltangente dient nicht dazu, noch mehr Verkehr in die Stadt Frankfurt zu leiten, sondern intelligent bestehende Verkehrswege zu verknüpfen, die unabhängig von dem Frankfurter Hauptbahnhof als Knotenpunkt miteinander verbunden werden sollen. Sie erweitert damit das Mobilitätsangebot in der Region und soll zu einer spürbaren Verlagerung des motorisierten Individualverkehrs auf die Schiene führen.

Die RTW verbindet die umliegenden Kreise und Gemeinden und schafft neue Direktverbindungen zwischen dem Hochtaunuskreis, Bad Homburg, Oberursel und Steinbach, dem Main-Taunus-Kreis, Bad Soden, Eschborn, Sulzbach, Frankfurt-Höchst, dem Flughafen Frankfurt und dem Kreis Offenbach, Neu-Isenburg und Dreieich.

Ich muss Ihnen ehrlich sagen: Ich persönlich freue mich sehr über den Baubeginn; denn von diesem großartigen Projekt wird nicht nur die Stadt Frankfurt profitieren, sondern vor allem das gesamte Umfeld dieses florierenden Wirtschaftsstandorts. Die RTW schafft neue Kapazitäten für den Schienenverkehr am Frankfurter Hauptbahnhof und erleichtert die Erreichbarkeit der beiden größten Arbeitgeber der Region: der Flughafen Frankfurt und der Industriepark Höchst.

Damit macht die RTW die Wirtschafts- und Arbeitsplatzstandorte entlang der Strecke sowohl für Investoren als auch für Arbeitnehmer noch attraktiver. Vor allem aber bildet die RTW die Keimzelle einer dringend benötigten Ringbahn für die Metropolregion Frankfurt/Rhein-Main – ein weiteres Stück Zukunft, das wir hoffentlich in naher Zukunft angehen können. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion erteile ich nun Herrn Eckert das Wort.

Tobias Eckert (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat, das Thema ist wichtig, und es ist auch richtig, das positiv mit zu begleiten, dass wir sagen, wenn es zum ersten Spatenstich zum Bau der RTW geht: Es ist gut, es ist richtig, aber es ist in der Tat zu wichtig, als dass wir da beim bloßen Regierungsbejubeln stehen bleiben.

(Beifall SPD – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Ein bisschen Jubel wäre aber doch schön! – Weitere Zurufe CDU)

Aber dass wir uns hier schon länger wechselseitig über die Bedeutung der RTW austauschen, dass es gut ist, dass sie kommt, und dass wir das eigentlich alle – bis auf manche – hier thematisieren, da kann ich auf den Wunsch eines einzelnen Abgeordneten von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN aus der 100. Sitzung des Plenums mich selbst zitieren:

(Heiterkeit und Beifall SPD, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Die RTW ist ein wirklich positives Beispiel für die Entwicklung der Schieneninfrastruktur.

Ich finde, das beschreibt die Situation gut.

In der Tat ist es für die Schieneninfrastruktur im Rhein-Main-Gebiet wichtig, dass wir nicht nur über die Entwicklung reden, sondern dass die Menschen auch wirklich merken, es geht voran. Das Thema RTW ist ein Mosaikstein. Wenn Sie deswegen die Einladung zum Spatenstich überschreiben: „Der Bau der Regionaltangente West kann beginnen“, dann würde ich einen Gedankenstrich und „endlich!“ hinzufügen; denn wir haben in der Tat zu lange geredet, und jetzt geht es endlich ans Handeln.

(Beifall Stephan Grüger (SPD))

Die Gemeinden im Westen Frankfurts mit der Direktverbindung in Richtung Frankfurter Flughafen, die Entlastungen für den City-Tunnel und den Hauptbahnhof in Frankfurt – all das sind unbestreitbar positive Aspekte. Sie sind, auch das steht zu Recht in der Einladung für den Spatenstich, der Startschuss dafür, dass wir im Bereich der Ringverbindung rund um Frankfurt eine Infrastruktur schaffen, die zukunftsfähig ist. Aber auch hier braucht es die entsprechenden Planungen und den entsprechenden Schub, damit wir vom Reden ins Handeln kommen und Schieneninfrastruktur auch für einen solchen Schienenring rund um Frankfurt realisieren können.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Schieneninfrastruktur ist das notwendige und wichtige Rückgrat für die Mobilität von morgen. Schiene brauchen wir, damit wir Mobilität von morgen organisieren können. Es ist natürlich herausfordernd, auch finanziell, aber ohne diese Infrastruktur kommen wir nicht voran.

Die RTW ist da eines, und ich bin sehr dankbar, dass wir jetzt einen Schritt gehen. Aber – der Kollege Dr. Naas hat es zu Recht angesprochen – wir haben noch ein paar andere Hausaufgaben in Hessen zum Thema Schieneninfrastruktur. Wir finden nach wie vor, dass das eine der besseren Passagen aus dem schwarz-grünen Koalitionsvertrag ist, wo man eigentlich auch der Auffassung war, dass eine Landesschieneninfrastrukturgesellschaft ein wichtiger, ein notwendiger Baustein sein kann. Nur, meine Damen und Herren, nach acht Jahren Tarek Al-Wazir scheinen Sie

immer noch zu prüfen, aber nichts zu realisieren – das ist zu wenig und zu langsam.

(Beifall SPD)

Zu den Streckenreaktivierungen, die auch wichtig sind, gerade im ländlichen Raum, für die Entwicklung im ländlichen Raum, will ich an dieser Stelle nur hinterlegen: Immer, wenn es gut läuft, war es die Landesregierung; und wenn es irgendwelche Probleme gibt, wird geantwortet, wie auf die Kleine Anfrage zur Lumdatalbahn: Ich weise nur darauf hin, das geht mich erst mal nichts an, das ist kommunale Aufgabe. – So wird Mobilitätswende auch nichts, Herr Minister, wenn man bei dem einen das Lob für sich abholen möchte, aber mit allem anderen nichts zu tun haben will.

(Beifall SPD)

Und ja, Frau Kollegin Müller, ich bin da sehr Ihrer Meinung, wenn wir das Thema Schiene ernst meinen, dass wir im Schulterschluss zwischen dem Bund, dem Land und den Kommunen vorangehen müssen. Da ist der Bund in der Finanzierung gefordert. Das ist eben keine bloße Bundespolitik; denn bei der Finanzierung für die Deutsche Bahn, was das Thema Fernbahntunnel in Frankfurt angeht und viele Themen mehr, liegen große Herausforderungen für die Infrastruktur im Fernverkehr in und um Hessen und betreffen unmittelbar hessische Bereiche. Sie sorgen mit einem Fernbahntunnel in Frankfurt für eine Entlastung auch für die Schiene, damit wir es für den Regional- und Nahverkehr organisieren können. Deswegen braucht es hier auch die ehrliche Mitfinanzierung durch den Bund. Das betrifft die Investitionen, das betrifft den Bereich der Bahn, es betrifft aber in der Tat auch den dauerhaften und stetigen Aufwuchs der Regionalisierungsmittel.

(Beifall SPD und Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten))

Deswegen ist es eine Herausforderung. Es ist ein bisschen wenig, zu sagen: Ja, jetzt geht es voran. – Gut, am Montag gibt es den Spatenstich, aber da hätte ich mir tatsächlich mehr erhofft – das abschließend, Frau Kollegin Müller –, indem man sagt: „Das sind jetzt tatsächlich auch unsere nächsten Projekte“, statt im Lob stehen zu bleiben und zu sagen „Jetzt machen wir einen Schritt in die Richtung“, deutlich zu machen, was auch durch das Land mit vorangetrieben wird; denn ohne gute Schieneninfrastruktur funktioniert die Mobilität von morgen nicht. Es gibt viel zu tun, da ist ein bisschen mehr Handeln und weniger Regierungsjubeln gefragt. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Von den LINKEN bitte ich nun Herrn Gerntke nach vorne.

Axel Gerntke (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon mehrfach gesagt worden: In den Neunzigerjahren wurde über die RTW diskutiert, 2008 wurde die Planungsgesellschaft gegründet, Baubeginn sollte eigentlich 2014 sein, und jetzt haben wir 2022. Wenn die nächsten Meilensteine auch erst wieder in 30 Jahren erreicht werden, mache ich mir ein bisschen Sorgen – was zweifelsohne nicht gegen die Güte des konkreten Projektes spricht.

Aber wir sollten uns schon Gedanken machen, wenn es um die weitere Planung geht, wie die etwas schneller angegangen werden könnte.

Wir hatten es schon in der letzten Plenarwoche thematisiert: Es muss darüber nachgedacht werden, ob das Land nicht wieder Planungs- und Know-how-Kapazitäten aufbauen sollte. Nicht jede größere Infrastrukturmaßnahme braucht eine eigene Planungs-GmbH & Co. KG mit eigenem Geschäftsführerposten und Aufsichtsrat – auch wenn man da Leute von den jeweiligen Parteien unterbringen kann –, das macht es insgesamt teurer. Es stellt sich schon die Frage, warum eine Geschäftsführung in einer Ein-Projekt-Planungsgesellschaft Interesse an einer schnellen Planung haben sollte.

(Beifall DIE LINKE)

Die Landesregierung feiert sich für ein einzelnes Projekt, das eigentlich schon lange überfällig ist. Ich habe nichts gegen das Feiern, im Gegenteil, das können wir zweimal pro Jahr machen, zehn Jahre lang, sofern wir einen angemessenen Grund haben. Dann hätten wir eine angemessene Ausbaugeschwindigkeit der Verkehrswende, die wir bisher eben noch nicht haben.

21 weitere Schienenprojekte, die ganz oder teilweise in Hessen realisiert werden sollten, stehen im Bundesverkehrswegeplan unter Vordringlichem Bedarf. Nur noch einmal zur Erinnerung: 107 Eisenbahnstrecken wurden in Hessen seit 1960 stillgelegt, während seitdem durchaus neue Straßen entstanden sind. Wenn wir also Ernst machen wollen mit einer Verkehrswende und mit dem Klimaschutz, dann muss die Schiene in Hessen massiv und schnell ausgebaut werden.

(Beifall DIE LINKE)

Die verschiedenen Projekte haben wir auch schon in der letzten Plenarwoche aufgezählt, das will ich jetzt nicht noch einmal tun. Aber viele lieben ja den Vergleich und das Ranking. Wenn das denn so gern gemacht wird, kann ich nur sagen, schauen Sie sich doch einmal die Schweiz an: Bei ungefähr gleicher Landesfläche ist das dortige Eisenbahnnetz doppelt so groß wie das hessische, zu 100 % elektrifiziert, und die Schweizerinnen und Schweizer legen dreimal so viele Bahnkilometer zurück wie die Hessinnen und Hessen. Wie gesagt, für den, der das Ranking liebt – ich finde, es gibt auch andere Kriterien, aber das ist groß im Kurs –, kann man das so machen. – Herzlichen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Tarek Al-Wazir das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich gebe zu, ich hätte mir angesichts der historischen Dimension dessen, was da am nächsten Montag begonnen wird, bei manchen etwas mehr Begeisterung gewünscht.

(Axel Gerntke (DIE LINKE): Zeitenwende!)

Aber vielleicht war das auch rund um den Bau der Main-Weser-Bahn im Jahr 1850 so, dass damals Menschen ge-

sagt haben, dass Pferdekutschen weniger kosten oder der Bau schneller gehen sollte. Ich glaube, was wir nächsten Montag erleben werden, ist wirklich eine historische Entscheidung, dass wir endlich, endlich, endlich einen Schienenring rund um Frankfurt mit der Regionaltangente West beginnen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, zu einer erfolgreichen Verkehrswende gehört auch, dass mehr Menschen regelmäßig Bus und Bahn nutzen, aber dazu brauchen wir auch das entsprechende Angebot.

Im Ballungsraum Frankfurt/Rhein-Main haben wir immer das Grundproblem gehabt, auch als vor 50, 60 Jahren die S-Bahn-Verkehre in Betrieb gegangen sind, dass alles immer zentral auf den Frankfurter Hauptbahnhof ausgerichtet war – mit dem Ergebnis, dass die Schienkapazitäten nicht ausgereicht haben und vor allem auch dass die Verbindungen teilweise nicht attraktiv waren. Denn, wenn ich nicht nach Frankfurt will, sondern z. B. von Bad Homburg nach Eschborn oder von Eschborn zum Flughafen, dann ist am Ende genau das immer das Problem gewesen, dass man erst einmal in die Stadt hineinmusste und dann wieder aus ihr heraus. Genau dieses Problem, die historische Lücke im Schienensystem in Frankfurt/Rhein-Main, gehen wir jetzt an. Deswegen ist das wirklich ein sehr guter Tag für die Zukunftsfähigkeit der Rhein-Main-Region.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ja, wir arbeiten wirklich seit 2014 mit unseren Partnern zusammen. Das sind die Kommunen, das ist die Deutsche Bahn; denn am Ende ist es ein Gesamtkunstwerk, wenn ich das einmal so sagen darf. Wir sind da wirklich vorangekommen. Denken Sie daran, dass wir, was die ICE-Trassen angeht, von Mannheim über Frankfurt, über Hanau, über Fulda in Richtung Erfurt inzwischen in allen vier Projekten die Trassenfestlegungen haben und teilweise jetzt schon die planerischen Schritte beginnen. Denken Sie daran, was da vorher lange Jahre passiert ist, nämlich gar nichts. Meine sehr verehrten Damen und Herren, denken Sie nur einmal an die Diskussion um die Anbindung von Darmstadt zurück. Überlegen Sie sich, was wir gemeinsam mit den Kommunen geschaffen haben. Auch da gibt es, was die RTW angeht, noch einiges zu tun. Ja, Bad Homburg muss den Lückenschluss der U 2 bis zum Bad Homburger Bahnhof endlich kraftvoll auf den Weg bringen.

(Elke Barth (SPD): Wir sind dran!)

Ja, die Stadt Frankfurt muss die Straßenbahnanbindung des Höchster Bahnhofs endlich auf den Weg bringen; denn in Bad Homburg, Höchst, Neu-Isenburg – wenn Sie sich einmal diesen Halbkreis anschauen – werden mit dem Höchster Bahnhof, mit dem Bad Homburger Bahnhof neue – wenn Sie so wollen – Satellitenbahnhöfe entstehen, die dazu beitragen werden, dass es insgesamt ein deutlich besseres Angebot gibt. Das ist eine gute Nachricht für die Mobilität der Menschen in Frankfurt/Rhein-Main.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, wir haben nicht nur Pläne, sondern auch reale, schon fertiggestellte Bauprojekte. Denken Sie an Gateway Gardens, denken Sie an den Homburger Damm, den Zulauf zum Frankfurter Hauptbahnhof, denken Sie daran, dass die S 6 in Richtung Bad Vilbel jetzt im Bau ist und das dritte und vierte Gleis Ende 2023 in Betrieb gehen werden und

dass es dann direkt weitergehen wird in Richtung Friedberg.

Wenn Sie sich das alles einmal anschauen wollen – Herr Dr. Naas, Sie haben gefragt, wie es weitergeht –, ist mein Linktip – Sie wissen, ich habe immer einen –: www.frmplus.de. Da ist alles aufgezeigt, auch jeweils, was die unterschiedlichen Projekte sind, wie der unterschiedliche Stand ist. Deshalb kann ich Ihnen nur sagen: Machen Sie mit, Herr Dr. Naas, machen Sie mit. Das ist besser, als die Meinung zu vertreten, dass es immer nur zu langsam ginge.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, man muss schon sagen: Natürlich ging es früher zu langsam. Die ersten Ideen der RTW sind über 30 Jahre alt. 2008 wurde die Planungsgesellschaft gegründet – ich denke übrigens gerade jetzt in dieser Zeit oft an Lutz Sikorski, den damaligen Frankfurter Verkehrsdezernenten und ersten Aufsichtsratsvorsitzenden, der genau solche visionären Ideen voranbringen wollte. Denn die Ideen sind immer schon da, aber es kommt am Ende darauf an, dass man sie auch umsetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Die RTW stand mehrfach kurz vor dem Scheitern. Deswegen sind wir 2014 als Land der Planungsgesellschaft beigetreten, haben fast bis zur Mund-zu-Mund-Beatmung mit diversen Kommunen alles gemacht. Ich habe da wirklich sehr besondere Termine und viele Debatten erlebt; Sie kennen auch Ihren ehemaligen Bürgermeisterkollegen aus Eschborn.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Er hat viel herausgeholt für Eschborn!)

– Na ja, na ja gut. – Insofern kann ich Ihnen nur sagen: Es kommt am Ende darauf an, dass man langfristig mit diesem Willen dabei ist, und deswegen haben wir jetzt den Beginn der Bauarbeiten. Das ist jetzt keine Idee mehr. Ab Montag wird gebaut, und dann geht es sukzessive Schritt für Schritt, Abschnitt für Abschnitt weiter in die Umsetzung. Wir arbeiten daran, dass wir in absehbarer Zeit – und in absehbarer Zeit heißt dann: im Zeitraum 2028/2029 – wirklich den Lückenschluss geschafft haben, dass man in einem Halbkreis von Bad Homburg über Eschborn, über den Industriepark Höchst, über den Flughafen in Richtung Neu-Isenburg und Dreieich-Buchschlag fahren kann. Es ist einfach toll, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass das endlich klappt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Letzter Punkt, der mir wichtig ist. Ich bin sicher, das wird der Startschuss für einen Schienenring rund um Frankfurt. Ich habe ja gesagt, was das Problem ist. In Berlin hat man vor über 100 Jahren den Kreis genau so geplant, dass man heute immer die S 41 und S 42 nehmen kann

(Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

und in die eine oder andere Richtung sozusagen rundherum fahren kann. In Frankfurt hat man nicht so geplant, weil das sehr polyzentrisch war, aber eben nicht die eine große Planung für alle stattgefunden hat. Es wird am Ende – da bin ich mir ganz sicher – auch so etwas wie eine Regionaltangente Ost und eine Regionaltangente Süd geben. Für den Bereich Regionaltangente Ost wird der RMV in naher Zukunft eine Machbarkeitsstudie auf den Weg bringen. Denn, was wir jetzt machen, ist: Wir planen die

Abschnitte, die noch kein Baurecht haben. Es wird an den Abschnitten gebaut, wo das Baurecht schon da ist. Gleichzeitig wird es um die Zukunft gehen, nämlich um die Frage der Machbarkeit und darum, wie wir diesen Schienenring wirklich schließen können. Da werden noch viel Arbeit, viel Kommunikation und am Ende auch viel Geld nötig sein.

Das sind Investitionen, die eine Menge Geld kosten, die sich aber nicht nur über Jahrzehnte, sondern über Hunderte Jahre amortisieren. Ich habe am Anfang gesagt, die Main-Weser-Bahn ist von 1850 und wird bis heute genutzt. Deswegen kann ich nur sagen: Das ist ein gutes Projekt, machen Sie mit, steigen Sie ein. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, damit haben wir auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 66** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der CDU

„Solidarität mit der Ukraine – Frieden in Europa – Hessen hilft“ – Aktionsplan Ukraine – schnell, umfassend, vorbildhaft
– Drucks. 20/8431 –

Ich rufe das auf zusammen mit **Tagesordnungspunkt 75:**

Dringlicher Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Ukrainische Schutzsuchende in Hessen umfangreich unterstützen – Landesregierung muss sich zu ihrer Verantwortung gegenüber Kommunen bekennen
– Drucks. 20/8460 –

Als Erste bitte ich Frau Fraktionsvorsitzende Claus von der CDU ans Rednerpult.

Ines Claus (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine hat die europäische Sicherheits- und Friedensarchitektur zerstört. Putin will mit seinem Krieg das Land und somit auch die Menschen dort vernichten. Flucht und Vertreibung sind leider keine üble Vergangenheit, sondern traurige Gegenwart.

Ja, wir haben als Land keine außenpolitische Kompetenz. Das haben wir eben auch schon bei den unterschiedlichen Themen miteinander festgestellt. Aber wir haben eine Kompetenz für Solidarität und eine Kompetenz für Verantwortung.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Woraus folgt das? Ich will jetzt keinen Linktipp geben wie eben Herr Minister Al-Wazir, aber vielleicht einen Insta-Tipp zum Followen. Ich habe beim letzten Mal schon Frau Olena Selenska zitiert, die Frau von Wolodymyr Selenskyj. Sie hat sich gerade am vergangenen Wochenende sehr darüber gefreut, dass Jill Biden, die First Lady der USA, sie in Kiew besucht hat. Sie hat festgestellt, dass das erst einmal großartig ist, dass sie besucht wird, weil das in diesen Zeiten schwierig ist, weil kein Ort sicher ist. Sie haben sich gemeinsam Orte angeschaut und darüber

gesprochen, dass gerade eine Schule bombardiert wurde und 60 Kinder dabei gestorben sind.

Dann hat sie gesagt – ich zitiere –:

Und am häufigsten hörte ich von ihnen die Frage, warum Putin sie töten will ... Offenbar ist die ganze Welt nicht in der Lage, dies zu beantworten. Was wir aber tun können, ist, Menschen zu ermutigen, trotz aller Prüfung ihr Leben zu leben, und ihnen zu zeigen, wie wertvoll sie sind. Es ist übrigens Muttertag, an dem wir einander gratuliert haben und allen Müttern, die man getroffen hat.

Es sind diese Mütter, es sind diese Frauen, es sind diese Kinder und alten Menschen, die zu uns kommen. Für die haben wir die Kompetenz für Solidarität und für Verantwortung.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das haben wir in Hessen in den vergangenen Krisen getan, und das tun wir jetzt wieder mit unserem Aktionsplan „Solidarität mit der Ukraine – Frieden in Europa – Hessen hilft“.

Die Herausforderungen sind groß, und die Antworten enthält ein Plan, der pragmatisch und dynamisch ist: pragmatisch auf der einen Seite, weil er Lösungen gibt, die schnell funktionieren müssen, und dynamisch, weil es der Beginn ist, weil es der Start ist, weil wir nicht wissen, wie lange diese Herausforderungen dauern. Deshalb sagen wir: Wir müssen das als Startpunkt sehen, als Planung in die Zukunft. Aber wir haben uns in diesem Plan, auf diesen knapp 30 Seiten, alle Lebensbereiche angeschaut – von Kita, Schule, Hochschule, Arbeitsmarkt, Unterbringung –, alles Mögliche bis hin zu Social-Media-Kanälen, die z. B. zeigen: Wie funktioniert hier eine Anmeldung bei Behörden? Das sind Punkte, die praktische Hilfe aufzeigen.

Ich will zwei Punkte im Kern herausgreifen. Ich will einmal meinen Blick in Richtung Schule richten und darauf, was dort geleistet wird mit über 6.000 Lehrkräften in den Intensivklassen, die die Kinder, die zu uns kommen, in einer hervorragenden Art und Weise beschulen, damit diese Kinder hier direkt den Start in die Schule bekommen.

Ich will aber gleichzeitig auch einen Blick darauf richten, was wir noch in diesem Plan haben. Da nehme ich einmal einen anderen Teil heraus. Es ist heute der Internationale Tag der Pflege. Da gilt es, nicht nur allen Menschen, die in diesem Bereich tätig sind, Danke zu sagen, sondern es gilt auch, sich darum zu kümmern: Wie kann da Unterstützung geleistet und geschaut werden, wie man dort tätig werden kann? Wir haben in diesem Plan z. B. festgelegt, dass die Pflegequalifizierungszentren in Hessen unterstützend tätig sein können durch Anwerbe-, Anerkennungs- und Integrationsprozesse, durch Analyse des Unterstützungsbedarfs bis hin zur Unterstützung der bestehenden Teams durch Pflege- und Gesundheitskräfte, die neu in die Betriebe kommen.

Es gibt einen weiteren Teil „Pflege integriert“ in diesem Plan, wo mit der sozialpädagogischen Begleitung unserer PFIN-Klassen, das sind die „Pflege in Hessen integriert“-Klassen, die Landesregierung Geflüchtete auf dem Weg zum Hauptschulabschluss unterstützt, um dann ihren Abschluss als Altenpflegerin oder Altenpflegehelfer zu machen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Claus, kommen Sie bitte zum Schluss?

Ines Claus (CDU):

Das sind ganz konkrete Punkte in diesem Plan. Ich komme natürlich gern zum Schluss. Das ist ein Startpunkt, deswegen bringen wir das heute in unsere Aktuelle Stunde ein.

Ganz wichtig ist für uns: Wir haben keine außenpolitische Kompetenz, aber einen Plan und vor allen Dingen die Solidarität sowie die Verantwortung, die wir gemeinschaftlich tragen. – Vielen herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Claus. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Sönmez gemeldet.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Während Innenminister Beuth noch letzten Herbst anlässlich unseres Antrags für eine schnelle Aufnahme von Menschen aus Afghanistan davon sprach, die Länder dürften bei der Schutzgewährung nicht in einen Überbietungswettbewerb verfallen, hat die Landesregierung nun offensichtlich erkannt, dass neue Maßstäbe bei der Versorgung von Geflüchteten zu setzen sind. Ich würde zu dieser Erkenntnis gratulieren, wenn nicht mit zweierlei Maß gemessen werden würde.

Während einerseits – das ist natürlich begrüßenswert – zumindest eine große Bereitschaft seitens der Landesregierung gezeigt wird, Flüchtlinge aus der Ukraine aufzunehmen und ihnen eine gute Versorgung zu bieten, irren aber immer noch Flüchtlinge in den Wäldern an der polnisch-weißrussischen Grenze herum und werden weiterhin dem Elend ausgesetzt. Aktuell gibt es eine Meldung über einen 16-jährigen jemenitischen Flüchtling, der tagelang halbtot im Wald lag. Ich möchte daran erinnern, dass diese Menschen als „hybride Waffen“ bezeichnet wurden. Von all den anderen, die z. B. immer noch in den Meeren ertrinken, ist ganz zu schweigen.

Meine Damen und Herren, die Not dieser Menschen unterscheidet nichts, aber auch gar nichts von der Not der ukrainischen Flüchtlinge. Deshalb ist und bleibt unsere Forderung als LINKE: sichere Fluchtwege und menschenwürdige Aufnahme für alle, die vor Krieg und Elend fliehen müssen.

(Beifall DIE LINKE)

Aber es geht noch weiter: Aus der Ukraine fliehen eben nicht nur ukrainische Staatsbürger, sondern auch Menschen ohne ukrainischen Pass. Auch diesen Menschen müssen dieselben Möglichkeiten geboten werden. Wenn es für diese Menschen ein Zurück geben kann, dann nicht in die sogenannten Herkunftsländer, wozu sie aber jetzt gedrängt werden, sondern, wenn sie es überhaupt bis hierher schaffen – das kommt erschwerend hinzu –, höchstens wieder ein Zurück in die Ukraine. Solange dies nicht möglich ist, sollte auch diesen Menschen ein Bleiberecht zugesprochen werden.

Natürlich begrüßen wir alle gesamtgesellschaftlichen Anstrengungen, die Menschen, die vor dem Krieg in der Ukraine fliehen, schnell und unbürokratisch aufzunehmen und sie bestmöglich zu versorgen. Aber dafür ist Ihre Zustandsbeschreibung, die Sie „Aktionsplan“ nennen, nicht wirklich geeignet und hilfreich. Diesem sind, genau genommen, bestenfalls nur ein paar vage Versprechen zu entnehmen; der Rest ist, wie gesagt, eine Auflistung von schon Bestehendem, was aber, wie sich gezeigt hat, nicht ausreichend ist.

Sie wälzen wieder einmal vor allem die Verantwortung auf die Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler ab, die schon an ihrem Limit sind. Das ist mitnichten nachhaltig und wird gewaltig schieflaufen, meine Damen und Herren der Landesregierung.

(Beifall DIE LINKE)

Da ist etwa die Rede davon, dass die sogenannten WIR-Vielfaltszentren, die übrigens als Allheilmittel für alles erhalten müssen, Ehrenamtliche noch besser koordinieren sollen oder dass engagierte Menschen aus migrantischen Organisationen zu ehrenamtlichen Integrationslotsinnen und -lotsen ausgebildet werden sollen. Laiendolmetscherinnen und -dolmetscher, die von den sowieso schon komplett überforderten Kommunen geschult werden sollen, haben Sie mit einem Kriterienkatalog beschert, aber dass ihre Aufwandsentschädigung oft nicht ausreicht, um die Fahrtkosten in den Flächenlandkreisen zu decken, scheint Sie bei Ihrem Aktionsplan bzw. Ihrer Beschreibung nicht zu interessieren.

Wenn diese Menschen dann alle schön brav ihre Freizeit geopfert haben, um die Versorgungs- und Integrationsarbeit zu leisten, für die eigentlich der Staat verantwortlich wäre, bekommen sie als Anerkennung bestenfalls noch einen Integrationspreis hinterhergeworfen; das war es aber auch schon. So steht es leider in vielen Teilen um die staatlich organisierte Wohlfahrt in unserem Lande. Das ist gerade in einem so reichen Land wie Hessen beschämend.

(Beifall DIE LINKE)

Ähnlich verantwortungslos gehen Sie mit all den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei den Behörden, in den Kitas und Schulen um, indem Sie ihnen zusätzliche Aufgaben auferlegen, aber keine Strategie vorlegen, wie sie diese Aufgaben bewältigen können. Diese Kolleginnen und Kollegen sind jetzt schon an ihrem Limit.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Sönmez, kommen Sie bitte zum Schluss.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Letzter Satz, Herr Präsident. – Lassen sie mich an dieser Stelle noch eines erwähnen: Viele der Lücken und Unterfinanzierungen in diesem Bereich sind seit Jahren bekannt. Die Wohlfahrtsverbände und andere zivilgesellschaftliche Organisationen unterbreiten Ihnen immer wieder und sehr geduldig, etwa im Rahmen der Integrationskonferenz, gute, solide Vorschläge für eine nachhaltige und bedarfsgerechte Ausgestaltung dieser Arbeit.

Wenn Sie schon nicht auf uns hören, hören Sie doch auf die Menschen aus der Praxis

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Sönmez, bitte.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

und stellen diese Arbeit auf einen soliden Boden. – Vielen Dank, Herr Präsident. Vielen Dank, meine Damen und Herren.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Sie müssen immer damit rechnen, dass ich, auch wenn Sie schneller sprechen, die Sätze zählen kann.

(Heiterkeit)

Für die SPD-Fraktion hat sich nun Frau Waschke gemeldet.

Sabine Waschke (SPD):

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der völkerrechtswidrige Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine ist grausam. Jeden Tag sehen wir Bilder von Menschen, die unter schrecklichsten Bedingungen leben müssen. Deswegen müssen wir gemeinsam Verantwortung übernehmen – in Europa, in Deutschland und in Hessen. Wir müssen den Menschen helfen, die vor Gewalt in ihrer Heimat bei uns Zuflucht suchen.

(Beifall SPD)

Europa ist in der Lage, die Aufnahme der vielen Flüchtenden zu meistern. Nach meinem Eindruck klappt das besser als 2015. Europäerinnen und Europäer handeln geschlossen und in enger Abstimmung. Der schreckliche Krieg in der Ukraine hat dazu geführt, dass Europa enger zusammengerückt ist.

Aber welches Bild geben wir denn hier in Hessen ab, wenn der Ministerpräsident, sein Stellvertreter und die beiden Fraktionsvorsitzenden der Koalitionsparteien allein ihren Aktionsplan vorstellen? Diese Pressekonferenz zeigte Bilder einer Parteiveranstaltung und nicht die Bilder eines geeinten Hessens.

(Beifall SPD und Freie Demokraten – Widerspruch Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben noch nicht einmal zu verbergen versucht, wie egal Ihnen die Meinung der Opposition bei diesem wichtigen Thema überhaupt ist.

(Zurufe)

Gerade wenn es um die verzweifelten Menschen aus der Ukraine geht, die bei uns Schutz suchen, wäre es wichtig gewesen, die Opposition einzubinden und eben keine Parteiveranstaltung daraus zu machen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Auch die FDP hat heute Morgen ganz konkrete Vorschläge vorgelegt. 2015 – das will ich an der Stelle auch einmal sagen – hat das in Ansätzen viel besser geklappt.

Aber nun zu Ihrem Aktionsplan. Es gibt Presseberichte, die zu Recht darauf hinweisen, dass die Bedingungen in den Erstaufnahmeeinrichtungen nicht gut sind. Es fehlt Perso-

nal in den Kitas, damit die Gruppengrößen erhöht werden können. Das Personal in den Kindertagesstätten arbeitet bereits seit Jahren an den Belastungsgrenzen; wir haben gerade heute Morgen darüber diskutiert. Nun kommen die traumatisierten Kinder aus der Ukraine noch dazu. Mir hat eine Erzieherin von einem kleinen Jungen erzählt, der jedes Mal schreit, wenn irgendwo eine Tür zugeknallt wird oder etwas herunterfällt. Das macht deutlich, dass die Kinder aus der Ukraine eine besondere Zuwendung brauchen. Dafür wird entschieden mehr Personal benötigt.

(Beifall SPD)

Das Land muss in der aktuellen Situation wenigstens Alltagsshelferinnen und -helfer finanzieren, die in den Kitas eingesetzt werden können.

Dann stehen wir vor einer völlig ungeklärten Wohnsituation. Schon jetzt leben Geflüchtete aus anderen Ländern, beispielsweise aus Afghanistan, zum Teil seit Jahren in Sammelunterkünften und brauchen auch dringend Wohnungen, insbesondere die Familien. In diesem Zusammenhang fordern wir eine Höchstgrenze für die Verweildauer in Sammelunterkünften.

Kommunen müssen personell unterstützt werden, ganz besonders bei den Sozialämtern, bei den Ausländerämtern, bei den Gesundheitsämtern. Die gesundheitliche Versorgung der geflüchteten Menschen muss dringend gesichert werden, wie es unsere Flüchtlingspolitische Sprecherin Nadine Gersberg schon so lange fordert.

(Beifall SPD)

Die von uns geforderte Gesundheitskarte haben Sie von CDU und GRÜNEN vor 14 Tagen abgelehnt. Die Tafeln müssen dringend finanziell unterstützt werden; denn auch sie arbeiten mittlerweile am Limit.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, lieber Herr Wagner, das sind nur einige Kritikpunkte.

Wir brauchen einen ressortübergreifenden Planungsstab zur Flüchtlingshilfe, an dem auch Vertreterinnen und Vertreter der Kommunen sowie die Träger der freien Wohlfahrtspflege teilnehmen.

(Beifall SPD)

Aber auch das möchte ich ausdrücklich sagen: Die Hilfsbereitschaft der hessischen Bevölkerung ist beispiellos. Wenn sich die Hessinnen und Hessen nicht so einsetzen würden, um den Menschen aus der Ukraine zu helfen, würde es an vielen Stellen noch viel schlimmer aussehen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Wir von der SPD-Fraktion sind bereit, gemeinsam und jenseits der Parteipolitik mitzuarbeiten und unsere Vorschläge einzubringen. Das gilt immer noch, weil es uns nämlich um die Sache geht. Den Eindruck, dass es CDU und GRÜNEN in diesem Haus um die Sache geht, habe ich leider nicht mehr. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Waschke. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich der Fraktionsvorsitzende, Herr Wagner, zu Wort gemeldet.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Waschke, wie sehr es Ihnen um die Sache und nicht um Parteipolitik geht, hat Ihre sehr polemische Rede eben gezeigt.

(Beifall Michael Ruhl (CDU) – Zurufe Heinz Lotz und Günter Rudolph (SPD))

Ich will auf einen sachlichen Fehler hinweisen. Sie fordern hier die stärkere Förderung der Tafeln ein. Sie finden das im Aktionsplan, den die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen vorgelegt haben. Mit der Orientierung an der Sache scheint es nicht ganz so weit her zu sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe SPD)

Ihre Kritik wird nichts daran ändern, dass diese Landesregierung bei der Flüchtlingskrise 2015 mit einem bundesweit beachteten und beispielhaften Aktionsplan gezeigt hat, wie man Menschen in Not helfen kann. Dieser Plan von 2015 ist jetzt auch die Vorlage für den Plan gewesen, wie wir den Menschen, die aus der Ukraine flüchten mussten, helfen wollen. Auch dieses Mal sind wir eines der ersten Bundesländer und eines der Bundesländer, an dem sich andere Bundesländer orientieren, wie man Hilfe und Solidarität aus einem Guss gewähren kann.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ziel des Plans ist es, die ehrenamtlichen Strukturen und die spontane Hilfsbereitschaft, die es in unserem Land Gott sei Dank gibt und für die wir sehr dankbar sind, jetzt zu ergänzen und teilweise in eine strukturelle Hilfe zu überführen. Das war genau der Gedanke dieses Planes. Wir werden die Hilfe für die Menschen in der Ukraine nicht dauerhaft allein ehrenamtlich schultern können. Wir werden es nicht mit spontaner Hilfsbereitschaft allein schaffen, so wichtig diese Hilfsbereitschaft ist, sondern wir brauchen auch die staatlichen Organisationen, die sich hier engagieren – mit 150 Millionen € vom Bund, mit 200 Millionen € vom Land, mit riesigen Anstrengungen in den Kommunen. Dann kann man sich doch aber hier im Landtag nicht hinstellen und sagen, der Staat würde nichts tun. Das stimmt doch einfach nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir handeln bei der Unterbringung der Flüchtlinge, indem wir die Erstaufnahmekapazitäten deutlich erhöht haben. Aber natürlich haben wir auch im Blick, dass wir dauerhaften Wohnraum brauchen, weshalb wir den Ankauf von Sozialbindungen bei Wohnungen nochmals erhöhen wollen.

Wir haben die Kitas im Blick, wo wir spontan darauf reagieren, dass jetzt sehr viel mehr Kinder in die Kitas kommen. Wir nehmen aber das Thema strukturell in den Blick, dass wir mehr Erzieherinnen und Erzieher brauchen, und deshalb stocken wir hier die Ausbildungsplätze auf. Wir nehmen die Schule in den Blick, wo wir sagen: Wir haben die bewährten Strukturen aus 2015, aber natürlich brauchen wir jetzt mehr Lehrkräfte und mehr unterstützendes Personal. – Deshalb schaffen wir das mit diesem Aktionsplan. Wir sagen an den Hochschulen: Wir wollen die Fonds, die es für Studierende gibt, die aus ihrem Land fliehen müssen, erhöhen. – Deshalb tun wir das. Wir öffnen die arbeitsmarktpolitischen Programme für die Flüchtlinge aus der Ukraine.

All das machen wir, all das sind zusätzliche Anstrengungen. Dann kann man doch wirklich nicht sagen, der Plan sei eine Zustandsbeschreibung. Nein, dieser Plan baut auf bewährte Strukturen auf, baut sie aus und schafft für die Menschen aus der Ukraine in allen Lebensbereichen tatsächlich eine Antwort und eine staatliche Unterstützung, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wenn ich mir dann die Kritik der Opposition anschau und noch einmal auf das Stichwort „Orientierung an der Sache“ zurückkomme, stelle ich fest, da wird gefordert, dass die Flüchtlingspolitik der Landesregierung koordiniert werden müsse. Meine Damen und Herren, wir haben seit 2015, seit sieben Jahre, einen Kabinettsausschuss zum Thema Flüchtlinge, der sich genau um diese Koordinierung kümmert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Haben Sie das eigentlich zur Kenntnis genommen? Seit sieben Jahren ist Ihre Forderung erfüllt.

(Sabine Waschke (SPD): Und wo sind die Kommunen dabei? Und wo sind die Wohlfahrtsverbände? – Saadet Sönmez (DIE LINKE): Reden Sie mit den Wohlfahrtsverbänden! Die werden Ihnen etwas anderes erzählen!)

– Frau Kollegin Waschke, reden Sie doch mit den kommunalen Spitzenverbänden. Wir sind im ständigen und sehr guten Dialog mit den kommunalen Spitzenverbänden. Die Einzigen, die etwas anderes erzählen, sind Sie hier im Hessischen Landtag.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Blieben wir bei der Sache. Wir haben wie im Jahr 2015 auf die Herausforderung eine Antwort mit diesem Plan gegeben. Wir behaupten nicht, dass dieser Plan für alle Herausforderungen, die noch vor uns liegen, schon fertig ist. Das kann auch gar nicht sein. Die Anforderungen, die Bedarfe – Frau Kollegin Claus hat darauf hingewiesen – werden sich ändern. Wir haben wie 2015 eine Antwort auf die derzeit aktuellen Fragen. Wir haben eine Struktur, wie wir die künftigen Fragen beantworten.

Eines möchte ich noch sagen: Das wird uns fordern – alle, Bund, Länder, Kommunen –, diese Herausforderung. Aber die Herausforderung und die Aufgabe für uns sind ungleich geringer als das Leid der Menschen, die aus der Ukraine fliehen mussten. Das ist für uns die Verpflichtung für diesen Plan. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Herr Wagner. – Für die FDP-Fraktion hat sich ihr Vorsitzender, Herr Rock, gemeldet.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist nur noch „Wir wissen alles besser“ und „Ihr habt alle keine Ahnung“! Es ist nicht mehr zu ertragen!)

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben heute an dieser Stelle ein, glaube ich, uns alle bewegendes Thema zu diskutieren. Wir haben in diesen drei Plenartagen ganz oft das Thema Ukraine bei anderen Aspekten mit

beleuchtet. Ich möchte an dieser Stelle die Zeit erst einmal nutzen, allen Bürgerinnen und Bürgern in unserem Land zu danken, die sich in einer unglaublich vorbildhaften Art und Weise bereit erklärt haben, zu unterstützen, zu finanzieren, Menschen bei sich zu Hause aufzunehmen und sich einzubringen in die Unterstützung der Geflüchteten aus der Ukraine: herzlichen Dank an die Bürgerinnen und Bürger in Hessen, die Unfassbares und Vorbildliches leisten.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Um auch noch eine Einordnung der politischen Haltung vorzunehmen, sage ich: Ich habe unglaublichen Respekt für die Streitkräfte der Ukraine, die mit geringsten Mitteln eine der modernsten Armeen und eine der größten Armeen auf unserem Planeten aufhalten. Mit Opferbereitschaft, mit unglaublichem Willen widersetzen sie sich der Besetzung durch die Russische Föderation, durch die russischen Streitkräfte. Die Regierung dort leistet Vorbildliches. Man kann sich das als Politiker kaum vorstellen, wie das ist, wenn man in einem Parlament tagt und jederzeit eine Rakete ins Parlamentsgebäude einschlagen könnte. Diese Menschen, die da in den Bunkern sitzen, in den Erdlöchern ausharren, tun das alles nur, weil sie nicht besetzt, unterdrückt und ihrer Freiheit beraubt werden wollen. Das beeindruckt mich unfassbar. Ich kann gar nicht beschreiben, was ich empfinde, wenn ich sehe, was dort von den Menschen geleistet wird, um ihre Freiheit zu verteidigen, um ihre Selbstständigkeit zu erhalten. Ich will an der Stelle noch einmal sagen: Das hat meinen allergrößten Respekt.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Ich muss wirklich sagen: Wir haben aus den Herausforderungen der Flüchtlingskrise gelernt. Gerade in Berlin und in Brüssel hat man gelernt. Nancy Faeser und ihre Kollegen aus Brüssel haben sofort reagiert, haben die Möglichkeit der Aufnahme der Flüchtlinge anders organisiert. Wir können jetzt die Durchreise ermöglichen. Es ist klar, dass die Freizügigkeit in Europa entsprechend gilt. Auch Christian Lindner, die Bundesregierung haben über die Finanzen reagiert. Es wurden 2 Milliarden € zur Verfügung gestellt, davon 150 Millionen € – es ist heute schon angesprochen worden – für das Land Hessen. Es ist aufgeklärt, wie die Flüchtlinge dauerhaft finanziert werden sollen. Es war die Frage, ob vielleicht das Land irgendwann in die Finanzierung einsteigen muss. Jetzt ist klar, ab dem 1. Juni soll die Finanzierung über das SGB II, also über den Bund, laufen, bei der Unterbringung teilweise auch über die Kommunen, aber zum größten Teil über den Bund. Damit hat die Bundesregierung klargemacht, dass sie auch hier erhebliche Teile der Herausforderung finanziell schultern wird. Das zeigt eindeutig, dass wir klare Botschaften aus Berlin bekommen.

Jetzt könnte ich mich ins Klein-Klein begeben, wie das Kollege Wagner und andere gemacht haben, indem ich sage: top in Berlin. Versäumnisse der Landesregierung könnte ich aufzeigen und mich daran abarbeiten. Ich möchte das aber auf gar keinen Fall tun. Ich möchte mich auf gar keinen Fall auf diese Ebene begeben, weil ich wirklich glaube, dass es ein Fehler der Landesregierung und auch von CDU sowie GRÜNEN war. Es war eine Unachtsamkeit, kein Vorsatz – wie ich fast glaube –, aber das macht es eigentlich noch schlimmer, dann zu sagen: Wir binden die demokratische Mitte bei dieser Frage nicht ein, wie das 2015 erfolgreich funktioniert hat. – Herr Wagner, Sie

haben auf die gute Arbeit 2015 in Hessen, die überall in Deutschland gelobt worden ist, verwiesen. Das waren gemeinsame Aktionen, vom Ministerpräsidenten immer auch zentral gelobt. Torsten Schäfer-Gümbel war ganz weit vorne in diesen Gesprächen, wir haben uns auch beteiligt, haben gemeinsame Lösungen für Hessen gefunden. Wir haben uns den Respekt in Deutschland über diese gemeinsame Zusammenarbeit verdient, sehr geehrte Damen und Herren.

Es tut mir weh und es tut mir leid, dass das diesmal nicht möglich war. Ich verstehe es, ehrlich gesagt, auch nicht; denn die Bevölkerung lebt diesen Zusammenhalt vor. Wir haben harte Zeiten in der Corona-Krise hinter uns, wo die Bevölkerung zum Teil auch gegeneinanderstand. Jetzt steht sie zusammen. Die Menschen in Hessen stehen zusammen. Warum stehen die demokratischen Fraktionen im Hessischen Landtag nicht zusammen? Warum ist es nicht Ihr Wunsch gewesen, dass wir in dieser Krise ein gemeinsames Zeichen setzen?

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Das geht auch zu verbessern. Niemand legt hier einen perfekten Plan vor. Ich glaube, das wissen Sie auch. Ich biete es hier noch einmal an. Gehen Sie zurück zu der Art und Weise, wie wir die Flüchtlingskrise 2015 bewältigt haben. Kommen Sie auf die Oppositionsfraktionen zu. Lassen Sie uns gemeinsam dieses Thema bewältigen; denn es wird noch viel auf uns zukommen.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Rock, kommen Sie bitte zum Schluss.

René Rock (Freie Demokraten):

Ich teile ja die Aussage der Regierungsfractionen: Es liegt noch viel Arbeit vor uns. – Ändern Sie diesen Weg, gehen Sie wieder auf die Fraktionen zu, lassen Sie uns das gemeinsam machen. Dann wird die Politik auch besser. Das kann ich Ihnen versprechen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Rock. – Für die AfD-Fraktion hat sich Herr Heidkamp gemeldet.

Erich Heidkamp (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! In unserer am 24. Februar 2022 spontan gehaltenen Rede – also bereits am Tag des schon aus dem Völkerrecht zu verurteilenden Angriffs Russlands auf die Ukraine – ist die Alternative für Deutschland auf drei große Themenfelder eingegangen, die an Aktualität, Brisanz und an Interdependenz nichts eingebüßt haben.

Erstens. Unsere Voraussage, dass auch dieser Krieg zu gewalttätigem Tod, unsäglichem Leid, folgenschwerer Vertreibung und Verelendung von Millionen Menschen führen würde, hat sich leider bewahrheitet. Die Erkenntnis, dass Kriege entweder durch den Sieg und folglich die Niederlage der einen Seite oder durch das Ermatten beider Seiten beendet werden, lässt auch in diesem Konflikt fürch-

terliche Entwicklungen befürchten, bis hin zum Einsatz von Chemie- und Kernwaffen, weit über das eigentliche Kriegsgebiet hinaus. Da hier beide Seiten mittlerweile von der Bedingung und dem materialistisch betrachteten Ziel einer vernichtenden Niederlage der jeweils anderen Seite ausgehen, ist mit der Aufnahme von Friedensverhandlungen in nächster Zeit nicht zu rechnen. Das hat Konsequenzen auf unsere Programme.

Die Regierung in der Ukraine kann dabei nach den Zusagen verschiedenster Politiker der deutschen Regierung bei ihren Besuchen in Kiew bei der Durchsetzung ihrer eigenen Interessen mit Tatkraft, sogar selbstloser Unterstützung Deutschlands rechnen. Die Ausstellung eines solchen Blankoschecks hat schon einmal zum Ausbruch eines Weltkriegs geführt. Die AfD unterstützt ausdrücklich die Anstrengungen und das Engagement Deutschlands und Hessens und ist stolz auf unsere Bürger, die den Menschen aus der Ukraine in ihrer oft menschenunwürdigen, aussichtslosen Situation helfen, ihre Not lindern und ihnen die Hoffnung auf eine gute Zukunft bewahren. Das gilt ebenfalls für die Menschen der Ukraine, die ihre Heimat hoffentlich nur für begrenzte Zeit verlassen mussten oder noch müssen, um bei uns Zuflucht zu suchen.

Der zweite Gedanke war, dass der Krieg auch in diesem Konflikt nicht nach Drehbuch verlaufen wird. Das macht die Sache sehr gefährlich, insbesondere da der Zeitpunkt verpasst wurde, an dem sich beide Seiten noch ohne den berüchtigten Gesichtverlust an einen Tisch hätten setzen können. Aus einer großzügigen Hilfe, besonders in Form schwerer Waffen, kann für Deutschland eine unseren eigenen Interessen zuwiderlaufende Verpflichtung werden, bei der uns die Entscheidungen dann aus der Hand genommen worden sind.

Der dritte Gedanke unserer damaligen Rede war die unerträgliche Darstellung unserer Regierungen, dass man die kritischen und gefährlichen Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit gar nicht absehen, nicht erahnen konnte. Als ob es sich bei den Krisen der Finanzwirtschaft, des Euros, der EU, der Bundeswehr, der demografischen Entwicklung, bei der galoppierenden Inflation, bei den Fehlern im Management der Corona-Krise und jetzt sogar beim Krieg in der Ukraine um Naturkatastrophen handeln würde. Es sind eben keine Naturkatastrophen, sondern sich über Jahre ankündigende Fehlentwicklungen, bei denen es der Politik gelingen muss, den Ausbruch zu vermeiden.

Anstatt zu gestalten, hat sich Deutschland zu einem Reparaturbetrieb degradieren lassen, bei dem die sich aufschaukelnden Krisen dankbar für eine Entwicklung genutzt werden, die man unter normalen Umständen niemals hätte durchsetzen können. Die äußerst vagen und sich schnell ändernden Angaben der hessischen Regierung, auch des Bundes, im Zusammenhang mit der Hilfe und der Unterstützung für die Menschen in der Ukraine in der Größenordnung von ca. 2 Milliarden € für den Bund, davon 150 Millionen € für Hessen, und gegebenenfalls einem weiteren, vom Land zu tragenden Anteil von 200 Millionen € sind doch nur eine Nebelwand, hinter der sich ganz andere Beträge, Verbindlichkeiten und letztlich neue, mit Schulden finanzierte Projekte vom Land, vom Bund und von der EU verbergen.

(Beifall AfD)

Anstatt sich wiederholt dem Zwang unterwerfen zu müssen, für die Folgen von Fehlern der Vergangenheit immer

größere Schuldenberge aufzuhäufen, um damit große Risiken einzugehen, muss es Aufgabe der Politik werden – da fehlt mir heute jeder Beitrag –, Fehlentwicklungen frühzeitig zu erkennen und ihre Folgen mindestens abzumildern, auch wenn das nur mit harten Entscheidungen zu erreichen ist. Vor Wahlen ist das natürlich immer so ein Problem.

(Beifall AfD)

Dieser Krieg wäre vermeidbar gewesen. Der doch sicher auch für die SPD unverdächtige Klaus von Dohnanyi hat gestern beeindruckend in der Sendung von Maischberger dafür plädiert, dass dieser Krieg nicht hätte stattfinden müssen, wenn man sich seit dem Jahre 2008 auf den internationalen Konferenzen vernünftig verhalten hätte.

(Beifall AfD)

Wir müssten uns heute nicht über die Bewältigung der katastrophalen Folgen für die Menschen der Ukraine, von Russland und von Deutschland unterhalten.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Heidkamp, kommen Sie bitte zum Ende.

Erich Heidkamp (AfD):

Ja. – Diese Aktuelle Stunde, dieser Aktionsplan ist erst das unverfängliche Deckblatt einer Rechnung für Deutschland von vielen Hunderten Milliarden Euro. Wir stimmen den Maßnahmen im Sinne der Menschen zu und hoffen, dass der Rechnungshofbericht am Ende in zwei Jahren nicht so katastrophal ausfallen wird wie der Rechnungshofbericht zum Jahr 2015. – Danke schön.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Heidkamp. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Wintermeyer das Wort.

Axel Wintermeyer, Minister und Chef der Staatskanzlei:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich für große Teile der Debatte, aber nicht für den letzten Debattenbeitrag, ausdrücklich bedanken, weil die Debatte zeigte, dass wir solidarisch mit der Ukraine sind und dass wir Hessen helfen wollen, wo wir können. Die Debatte zeigte auch, dass wir mit dem in Deutschland wohl einzigartigen Aktionsplan „Hessen hilft“ auf dem richtigen Weg sind. Die Debatte war außerdem geeignet, die Anstrengungen der Landesregierung für die Kriegsflüchtlinge darzustellen und zu zeigen, dass wir durchdacht und abgestimmt handeln. Wir unterstützen, wo und wie wir können.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir wollen und werden gute Gastgeber für die derzeit 58.000 Kriegsflüchtlinge in unserem Land sein. Es ist ein guter Plan, der auf den Erfahrungen vergangener Flüchtlingskrisen beruht und dennoch auf die Unterschiede zu der aktuellen Krise sensibel eingeht. Der Plan der Landesregierung – das richte ich auch an

die Opposition – ist ein Mitmachplan. Alle gesellschaftlichen Gruppen sind und bleiben herzlich eingeladen, mitzuwirken und sich dort, wo sie können, einzubringen zum Wohle der Menschen, die zu uns gekommen sind und die vor einem schrecklichen Krieg mitten in Europa bei uns temporär Zuflucht suchen.

Wir möchten daher allen Menschen danken, die sich für Flüchtlinge einbringen, auch unseren motivierten Mitarbeitern, speziell in den Regierungspräsidien und auch in den Erstaufnahme- und Notunterkünften, unseren Kommunen, die sich auf uns verlassen können, unseren Schulen, die bereits 8.700 Kinder und Jugendliche aufgenommen haben, und – das betone ich – den vielen Ehrenamtlichen, die nicht staatliches Handeln ersetzen sollen oder ersetzen müssen, sondern die mit Herz und Empathie unsere hessische Gastfreundlichkeit krönen. Hierfür unser herzlicher Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch kurz auf einige kritische Töne der Debatte eingehen, speziell auf den Antrag der FDP, den der Fraktionsvorsitzende Rock hier gar nicht angesprochen hat.

Zunächst aber zu Frau Waschke. Wenn Sie sich hierhin stellen und das Beispiel Laiendolmetscher bringen und behaupten, die Ehrenamtler seien im Regen stehen gelassen worden, dann muss ich Ihnen Folgendes entgegenhalten. Vielleicht wissen Sie es nicht. Dann sage ich es Ihnen jetzt.

(Günter Rudolph (SPD): Dazu hat sie gar nichts gesagt!)

– Entschuldigung. Die Kollegin von den LINKEN. Ich muss mich entschuldigen.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Sönmez heißt die!)

Die Laiendolmetscher bekommen 15 € pro Stunde. Vielleicht lesen Sie das einmal nach oder verstehen es zunächst einmal, bevor Sie es hier ansprechen. Außerdem werden ihnen die Fahrtkosten vollständig ersetzt. Sie haben jedoch gesagt, das reiche noch nicht einmal für die Fahrtkosten – also bitte keine Falschbehauptungen, sondern versuchen Sie, das bei der nächsten Rede mit aufzunehmen.

Der Kollege Wagner hat bereits die FDP-Forderung nach einem Landeskoordinator sowie ressortübergreifender Kommunikation bewertet. Ich leite seit 2015 gemeinsam mit meinen Staatssekretärinnen und Staatssekretären einen entsprechenden Kabinettsausschuss Flüchtlinge. Wir haben Erfahrungen. Mit diesen Erfahrungen aus früheren Krisen besprechen wir uns ressortübergreifend, entscheiden und koordinieren erfolgreich.

Sie fordern in Ihrem Antrag, die Schutzsuchenden schnell zu registrieren. Ich weiß nicht, ob der FDP entgangen ist, dass die Registrierung zunächst einmal Sache der kommunalen Meldebehörden und auch der Bundesagentur für Arbeit ist.

(Zuruf René Rock (Freie Demokraten))

Ihnen scheint aber entgangen zu sein, dass es dem Bund, genauer gesagt: der Bundesinnenministerin, bis heute nicht gelungen ist, Flüchtlinge gerecht in der Bundesrepublik zu verteilen und – jetzt kommt es – die für die Registrierung erforderlichen digitalen Gerätschaften, sogenannte PIK-Geräte, die nur der Bund liefern kann, in ausreichender Anzahl den Meldebehörden zur Verfügung zu stellen.

Unser Innenminister hat jetzt sogar PIK-Geräte von der Polizei ausgeliehen, damit diese mit der Registrierung hinterherkommen können. So viel zu dem, was wir als Landesregierung machen.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, alle Länder – ich betone: alle Länder – kritisieren das Unvermögen bestimmter Bundesressorts oder nachgeordneter Behörden. Ich möchte Sie sehr bitten, auch diesen Adressaten Ihre kritischen Ausführungen entgegenzuhalten. Ich glaube, das ist der richtige Weg.

Lieber Herr Rock, Sie können in einer zweiten Runde auch noch darauf eingehen, weil Sie ja immer recht behalten wollen. Sie können dann auch noch leer stehende Sporthallen ansprechen. Lesen Sie aber doch bitte einmal die dpa-Meldung von gestern. Dort steht schwarz auf weiß, dass unser Innenminister unsere Kommunen gebeten hat, die Rückführungen für den Spiel- und Sportbetrieb in Angriff zu nehmen. Wir, die Hessische Landesregierung, handeln, bevor Sie Anträge schreiben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn ich noch einen letzten Satz sagen darf: Ich würde mir sehr wünschen, dass Sie – da schaue ich insbesondere Sie an, Herr Rock – Ihren Finanzminister dazu bewegen, der uns Hessen 145 Millionen € zur Verfügung stellt – das ist ein Sechstel der Kosten, die wir für die Gemeinschaftsaufgabe vom Bund erstattet bekommen –, uns erstens mehr zu geben und uns zweitens zu unterstützen bei den Verhandlungen über die am 31. Dezember vergangenen Jahres ausgelaufene Flüchtlingsfinanzierung für die übrigen Flüchtlinge, die wir und die Kommunen ganz alleine und ohne Geld des Bundes tragen müssen.

Trotz dieser oppositionellen und in Teilen unberechtigten Kritik möchte ich abschließend sagen, dass ich mich freue über den gemeinsamen Geist der Idee „Hessen hilft“.

Lieber Herr Rock, im Gegensatz zu Ihnen haben wir wenigstens einen konstruktiven Plan. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Wintermeyer. – Sie haben vollkommen bewusst, wie ich wahrgenommen habe, gut eineinhalb Minuten überzogen. Diese Redezeit steht jetzt selbstverständlich zur Verfügung. Herr Rock würde sie gerne wahrnehmen.

René Rock (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Staatsminister, wenn Ihnen das Thema so wichtig wäre, wie Sie es dargestellt haben, dann hätten wir am Dienstag eine Regierungserklärung dazu gehört. Wir hätten ausreichend Möglichkeit gehabt, dieses Thema angemessen zu bewerten. Ich kann natürlich nicht innerhalb von fünf Minuten einen umfangreichen Antrag vorstellen. Deshalb geht er in die Ausschussberatung. Es gibt eine Menge Themen, die man bewältigen könnte. Wir haben schon vor acht Wochen einen ersten Vorschlag gemacht, wie man wichtige Themen adressieren kann.

Ich will nur auf zwei Punkte eingehen. Die kommunale Ebene hat sich einen Ansprechpartner gewünscht, der für alle Ministerien verbindlich spricht, damit sie nicht immer verschiedenen Aussagen gegenübersteht. Das ist nicht meine Idee, sondern das ist das, was uns zurückgespiegelt wurde von der kommunalen Ebene. Das haben bestimmt auch schon andere gehört.

Außerdem möchte ich noch einmal auf die Finanzierung eingehen. Die Bundesregierung, die jetzt regiert, übernimmt die Flüchtlinge in das SGB II. Die Regierung, für die die CDU stand, hat genau diese Organisation zugrunde gelegt, sodass die Kommunen nach einer gewissen Zeit die Finanzierung übernehmen müssen. Das ist doch Ihre Politik gewesen. Das können Sie uns doch jetzt nicht vorwerfen. Daran, dass wir das konstruktiv angehen und fragen, wie die Herausforderungen angemessen bewältigt werden können, erkennt man, dass diese Bundesregierung einen anderen Weg gegangen ist als Ihre Bundesregierung. Das könnte man natürlich ausführlich besprechen, aber nicht in eineinhalb Minuten.

Lieber Herr Staatsminister, ich wünsche mir, dass Sie zurückkommen an einen Punkt, an dem wir gemeinsam die Themen ansprechen, an dem wir gemeinsam an Lösungen arbeiten.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Rock, kommen Sie bitte zum Schluss.

René Rock (Freie Demokraten):

Verlieren Sie sich nicht im Klein-Klein. Das Spielchen, wer wann was gesagt hat, können wir gerne machen. Darin bin ich super. An diesem Punkt würde ich aber gern etwas mit Ihnen gemeinsam machen. Nehmen Sie doch einfach unsere ausgestreckte Hand an. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Rock. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich nochmals Frau Sönmez gemeldet.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Danke schön, Herr Präsident. – Herr Wintermeyer, mein Name ist Sönmez. Ich glaube, ich verstehe sehr wohl, wenn ich etwas lese. Ich denke, ich bin der deutschen Sprache mächtig.

Nun zu dem, was Sie zu den Laiendolmetschern gesagt haben. Ich weiß z. B. aus Kassel, dass sie es von der Pauschale nicht bezahlen können, wenn man in einem Flächenlandkreis tätig ist. Wie gesagt, es ist lediglich eine Pauschale, die sich nicht an den tatsächlich entstandenen Kosten orientiert, Herr Wintermeyer. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Sönmez. – Für die SPD-Fraktion hat sich deren Vorsitzender, Herr Rudolph, zu Wort gemeldet.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! An einer Stelle stimme ich ausdrücklich mit den Rednern von CDU und GRÜNEN überein. Wir stehen vor einer riesengroßen Herausforderung, die uns auch noch einige Jahre beschäftigen wird. Umso unverständlicher ist Ihr Weg, den Sie gegangen sind.

Nun zu dem, was ich Ihnen, Herr Wagner und Herr Wintermeyer, vorwerfe. Wir reden sehr wohl mit den Mitgliedern von Wohlfahrtsverbänden. Wir bekommen das mit. Praktiker sagen uns, eines der drängendsten Probleme auf kommunaler Ebene sei die medizinische Versorgung. Hierzu gab es Untersuchungen in den Einrichtungen. Die Gesundheitskarte ist außerdem ein Thema. Es kommen krebserkrankte Menschen aus der Ukraine, und die Kosten bleiben letztlich bei den Kommunen hängen. Ich habe das auch in Berlin hinterlegt. Ich erwarte, dass die kommunale Ebene nicht auf Kosten sitzen bleibt. Die Unterbringung von Flüchtlingen ist eine Aufgabe, die Bund und Land schultern müssen. Insofern muss das über Steuern finanziert werden. Daher wissen wir, was zu tun ist.

Sie haben sich bewusst dafür entschieden, getreu dem Motto Ihres Ministers Al-Wazir: Regierung ist Regierung. Opposition ist Opposition. – Wir nehmen das für den Rest der Wahlperiode genau so zur Kenntnis, dass Sie diesen Kurs fahren. Sie wollen es gar nicht hören, wenn es Dinge aus der Praxis gibt, die man gemeinsam umsetzen könnte. Hier geht es um Menschen. Das Schicksal ist schlimm genug. Hier muss humanitäre Hilfe geleistet werden. Zur Schließung und Wiedereröffnung von Sporthallen bedarf es keines Erlasses oder eines Anrufs. Das machen Kommunalpolitiker quer durch alle Parteien vor Ort. Die stecken nämlich in der Praxis. Deswegen ist die Überheblichkeit, die Sie vorhin an den Tag gelegt haben, völlig unangemessen angesichts der riesengroßen Herausforderung, vor der wir stehen. Sie gehen den Weg allein. Das ist eine bewusste politische Entscheidung. Wir nehmen das zur Kenntnis. Wir bedanken uns ausdrücklich bei denen, die sich vor Ort um die ukrainischen Flüchtlinge kümmern. Sie brauchen Unterstützung und auch das entsprechende Geld. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Herr Rudolph. – Damit ist auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Der gleichzeitig mit aufgerufene Dringliche Antrag der Fraktion der Freien Demokraten soll nach dem Wunsch der antragstellenden Fraktion an den Europaausschuss überwiesen werden. – Dagegen regt sich kein Widerspruch. Dann machen wir das so.

Ich rufe auf **Tagesordnungspunkt 67:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der Freien Demokraten

Vom Wurstskandal bis zur Gammelgurke – Landesregierung duckt sich bei Lebensmittelsicherheit weg

– **Drucks. 20/8433** –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 45:**

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

**Lebensmittelüberwachung nach wie vor unzureichend
– Hessen braucht Neuausrichtung der Lebensmittelkontrollen**

– **Drucks. 20/8398** –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 71:**

Dringlicher Antrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Überwachung der Lebensmittelsicherheit in Hessen

– **Drucks. 20/8452** –

gemeinsam mit **Tagesordnungspunkt 73:**

Dringlicher Antrag

Fraktion DIE LINKE

Lebensmittelüberwachung in Hessen muss in einer unabhängigen Landesanstalt neu organisiert werden

– **Drucks. 20/8458** –

Ich glaube, das haben wir jetzt.

(Günter Rudolph (SPD): Wird auch Zeit!)

– Das habt ihr alles beantragt, nicht ich. – Als erste Rednerin hat sich Frau Knell von der FDP gemeldet.

Wiebke Knell (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Hessen hat mal wieder deutschlandweit Aufmerksamkeit erregt. Zweieinhalb Jahre nach der Wilke-Wurst haben wir nun mit den Gammelgurken aus Gernsheim einen großen Lebensmittelskandal. Die Parallelen zum Fall Wilke sind deutlich. Wieder sind es Listerien. Wieder sind Menschen erkrankt. Leider ist auch dieses Mal wieder ein Mensch gestorben. Wieder waren offenbar Schneidemaschinen das Problem. Wieder waren es katastrophale Hygieneprobleme. Man hat Bilder von Rattenkot und massenhaft Schimmel sehen können. Wieder wurde der Betrieb vor Bekanntwerden des Skandals nicht kontrolliert.

Frau Ministerin, Sie haben im Ausschuss gesagt, der Fall im Gernsheimer Salatschneidebetrieb Maus sei kein Skandal. Das muss man wirklich einmal sacken lassen. Die oberste Verbraucherschützerin des Landes Hessen hält es nicht für einen Skandal, wenn Menschen in Hessen an verunreinigten Lebensmitteln erkranken und sterben.

(Beifall Freie Demokraten – René Rock (Freie Demokraten): Unfassbar!)

Alle Prozesse nach Bekanntwerden hätten funktioniert, sagen Sie. Es sei schnell reagiert worden. Ich sage Ihnen aber: Wenn Menschen an verunreinigten Lebensmitteln erkranken oder sogar sterben, dann ist das eine Tragödie, und das ist ein Skandal.

(Beifall Freie Demokraten)

Es ist wirklich ungeheuerlich, dass Sie das nicht einsehen, obwohl Sie die Fachaufsicht haben. Wieder einmal weisen Sie jegliche Verantwortung von sich. Zugegeben sind die Ausmaße dieses Skandals nicht die gleichen wie im Fall Wilke. Damals sind bekanntermaßen mehr Menschen ge-

storben. Man kann die Größe eines Skandals aber nicht daran festmachen, wie viele Tote es gab.

Frau Ministerin, hören Sie bitte auch auf, Nebelkerzen zu werfen. Niemand bestreitet, dass nach dem Bekanntwerden der Missstände schnell gehandelt wurde. Darum geht es nicht. Es geht um die Zeit zwischen dem Wilke-Wurst-Skandal und dem Fall Maus in Gernsheim. In dieser Zeit haben Sie Briefe an die Landräte verschickt, und es gab auch einige Erlasse Ihres Ministeriums. Entscheidend ist aber, dass Sie keine Verbesserungen erzielt haben.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Im Jahr 2020 haben nur 53 % der Pflichtkontrollen stattgefunden. Das heißt, fast jede zweite Kontrolle ist ausgefallen. Das ist ein eklatanter Missstand. Den gab es zwar schon vor Corona, aber die Corona-Pandemie hat die Situation vielerorts noch verschärft, obwohl man eigentlich denken könnte: Da in der Corona-Zeit die Gastronomiebetriebe geschlossen werden mussten, hätten die Zuständigen eigentlich Zeit gehabt für die Kontrolle von Risikobetrieben, wie beispielsweise des Betriebs Maus.

Frau Ministerin, wir erneuern heute unsere Forderung, mehr Zuständigkeiten für die Lebensmittelüberwachung auf die Landesebene zu holen. Die Verantwortlichkeit für Hygienekontrollen und für Probeentnahmen bei Betrieben, bei denen das Risiko hoch ist – z. B. Betrieben, die Krankenhäuser beliefern –, sollte bei den Regierungspräsidien liegen.

(Beifall Freie Demokraten)

Gleiches gilt auch für Warenzentrallager. Die sind sozusagen Flaschenhälse und müssen deshalb besonders kontrolliert werden.

Es mangelt aber nicht nur an Pflichtkontrollen, sondern offenbar auch an Wissen darüber, wie mit Hochrisikobetrieben umzugehen ist. Die Missstände bei der Firma Maus hätten bei einer einzigen Kontrolle auffallen müssen. Wenn man sich die Fotos anschaut, dann sieht man stehendes Wasser mitten im Betrieb. Es ist doch klar, dass der Betrieb auch baulich gar nicht dafür geeignet war, mit frischem Gemüse zu hantieren. Deshalb glauben wir, dass eines der Regierungspräsidien für die Koordination und Organisation der Lebensmittelkontrollen in Hochrisikobetrieben, Großhandelsbetrieben und Warenzentrallagern federführend zuständig sein sollte.

(Beifall Freie Demokraten)

Dazu braucht es keine zweite Taskforce, sondern ein Expertenteam, bestehend aus Lebensmittelchemikern, Fachjuristen und Veterinären, bei diesem Regierungspräsidium.

Was es aus unserer Sicht auch braucht, ist die Einrichtung einer Schwerpunktstaatsanwaltschaft für Angelegenheiten im Geltungsbereich des Lebensmittel- und Futtermittelgesetzbuches. Sie wenden immer ein, es gebe überall schwarze Schafe. Die gibt es zwar, aber in Hessen können sich die schwarzen Schafe sicher fühlen. Das ist ein Zustand, den man ganz dringend beenden muss.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir brauchen in diesem Bereich eine schnelle und konsequente Strafverfolgung. Dabei geht es um hochgradig spezielle Fragen. Deswegen glauben wir, dass es angemessen wäre, eine Schwerpunktstaatsanwaltschaft einzurichten.

Frau Ministerin, es ist jetzt an der Zeit, zu zeigen, dass Sie nicht nur grüne Wohlfühlprojekte umsetzen wollen, sondern dass Sie auch den Verbraucherschutz in Hessen ernst nehmen. Erst kommt die Pflicht, dann kommt die Kür. Ihre Pflicht ist es, die Missstände in der hessischen Lebensmittelüberwachung schnellstmöglich abzustellen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Frau Knell. – Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Arnoldt zu Wort gemeldet.

Lena Arnoldt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt eine Reihe von Punkten, bei denen wir uns sicherlich einig sind.

Erstens. Die hygienischen Zustände in dem betroffenen Gemüsebetrieb in Groß-Gerau waren absolut unakzeptabel. Es darf nicht sein, dass ein Betrieb seine Pflichten zur ordentlichen, sauberen und hygienischen Produktion von Lebensmitteln in so eklatanter Weise verletzt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass dadurch Menschen zu Schaden gekommen sind, macht uns alle sehr betroffen. Das nicht ordentliche Arbeiten des Betriebs ist das eigentliche und zentrale Problem. Es muss jetzt staatsanwaltschaftlich geklärt werden, ob das auch strafrechtliche Konsequenzen hat.

Zweitens. Der Betrieb ist von den zuständigen Behörden des Kreises Groß-Gerau nicht ausreichend kontrolliert worden.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Sowohl die Anzahl als auch der Umfang der Kontrollen waren ungenügend. Ob man das nun gut findet oder nicht: Fakt ist, dass die Kreise für diese Kontrollen zuständig sind und diese in eigener Zuständigkeit und Verantwortung organisieren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies hat der Landrat eingeräumt, und der Kreis hat Konsequenzen gezogen. Ob diese Konsequenzen ausreichen, muss jeder für sich beurteilen.

Drittens. Die Fachaufsicht über diese Kontrollen liegt beim Umweltministerium. Richtig ist, dass die Fachaufsicht nach Bekanntwerden des Falles sehr schnell und entschlossen gehandelt hat. Gerade die Taskforce hat sich in diesem Fall bewährt und den Kreis dabei unterstützt, schnell und konsequent die nötigen Maßnahmen zu ergreifen und insbesondere den Betrieb schnell und rechtssicher zu schließen, um weitere Schäden zu vermeiden. Das hat gezeigt: Für den Alarmfall haben wir uns nach dem Fall Wilke gut aufgestellt, und es hat deutlich besser geklappt als bei Wilke im Jahre 2019.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viertens. Es stimmt aber auch: Wir müssen darüber sprechen, wie wir gemeinsam zwischen den Ebenen Land und Kreis noch bessere Lösungen finden, damit solche Kontrolllücken, wie hier in Groß-Gerau, zukünftig nicht mehr entstehen. Das Land hat hier, auch dank der Anregungen

des Landesrechnungshofs, eine Reihe weiterer Angebote gemacht, wie die Kreisbehörden unterstützt und entlastet werden können. Ich will die Einzelheiten aus Zeitgründen nicht nennen. Einiges steht in unserem Antrag. Es ist aber klar, dass das Land bereit ist, hier noch mehr zu helfen und zu unterstützen.

Zusätzlich zu dieser Unterstützung müssen wir aber auch über eine echte Aufsicht sprechen. Wir haben gehört, dass Ministerin Hinz die Kreise gerade vor dem Hintergrund der Corona-Epidemie mehrfach aufgefordert hat, die risikoorientierte Kontrolle der Unternehmen unbedingt aufrechtzuerhalten, auch wenn Mitarbeiter krank oder verständlicherweise im Homeoffice waren. Einige Kreise haben diese Aufforderung und die Erlasse allerdings nicht – oder zumindest nicht ausreichend – umgesetzt. Dass dies keine Konsequenzen hatte, müssen wir aufarbeiten und im Dialog mit der kommunalen Familie klären.

Was aber nicht geht – da geht meine Kritik vor allem in Richtung der SPD –: Sie stellen sich hierhin und kritisieren allein Ministerin Hinz. Herr John hat der Ministerin in einer Pressemitteilung explizit „fahrlässige Körperverletzung mit Todesfolge“ vorgeworfen. Lieber Herr John, Sie sollten wirklich einmal hinterfragen, ob das ein angemessener Umgangston ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ist es ein angemessener Umgangston, wenn Sie implizieren, Frau Hinz habe – Zitat – „bewusst den Verlust von Menschenleben in Kauf genommen“? Das ist falsch, das ist unanständig, und das weise ich ausdrücklich zurück.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihre Landesvorsitzende, Frau Faeser, hat am Wochenende ausführlich über den Fall Maus gesprochen und Frau Hinz ebenfalls zum Rücktritt aufgefordert. Es ist das Recht der Opposition, alles Mögliche zu fordern. Aber ich erlaube mir, Folgendes festzustellen: Die Verantwortung für die mangelnden Kontrollen bei Wilke lag bei einem SPD-Landrat. Dieser Landrat – in Waldeck – hat seine Verantwortung nicht bestritten. Er hat Abläufe geändert, hoffentlich verbessert, und ist weiterhin im Amt. Die Verantwortung für die mangelhaften Kontrollen beim Betrieb Maus lag bei einem SPD-Landrat. Dieser Landrat – in Groß-Gerau – hat seine Verantwortung nicht bestritten. Er hat Abläufe geändert, hoffentlich verbessert, und ist weiterhin im Amt.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Frau Arnoldt, kommen Sie bitte zum Schluss.

Lena Arnoldt (CDU):

Die Vorsitzende der Partei, bei der die Verantwortung vor Ort liegt, fordert den Rücktritt der Ministerin als Chefin der Aufsichtsbehörde. Wir sprechen über die Forderung der SPD nach Übernahme von Verantwortung, wenn die zuständigen SPD-Mandatsträger ihrer Verantwortung gerecht geworden sind. Bis das der Fall ist, sollten Sie es vielleicht eine Nummer kleiner machen.

Wir werden in der kommenden Sitzung des Umweltausschusses noch offene Fragen klären und die Möglichkeiten der Unterstützung mit dem Rechnungshof besprechen. Die vorliegenden Anträge werden dabei sicherlich helfen. Ich

hoffe, dass insbesondere die SPD bis dahin zu einer ernsthaften und konstruktiven Arbeitsweise zurückfindet.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Arnoldt. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Frau Scheuch-Paschkewitz zu Wort gemeldet.

Heidmarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Jetzt wird es unappetitlich und gesundheitsgefährdend: Listerien in Wurst und auf Gurken, Dioxine und PCB in Bio-Eiern, Salmonellenbefall und schwere Hygienemängel in lebensmittelverarbeitenden Betrieben, die über Jahre nicht kontrolliert wurden, falsche Einstufungen in Risikoklassen, mangelnde Transparenz sowie fehlende Informationen.

Die Liste der Lebensmittelskandale wird immer länger, und das Versagen der Behörden in Hessen wird immer gravierender.

Verantwortlich dafür sind nicht nur „schwarze Schafe“ in der Branche, sondern auch ein Fehler im System. Eine kommunal organisierte Lebensmittelüberwachung ist der Realität der Lebensmittelproduktion im 21. Jahrhundert längst nicht mehr gewachsen.

Das stellt der Verbraucherzentrale Bundesverband fest. – Hinzu kommt eine Ministerin, die nicht in der Lage oder willens ist, das Kontrolldesaster in den Griff zu bekommen und die Strukturen zu verbessern.

Wir möchten die Lebensmittelüberwachung in Hessen deshalb grundlegend neu aufstellen. Wir schlagen die Gründung einer unabhängigen Landesanstalt für Lebensmittelüberwachung mit regionalen Außenstellen vor. Die Kommunalisierung der Lebensmittelkontrolle unter der Regierung Koch war ein großer Fehler. Expertise, Zuständigkeiten und Kompetenzen im Bereich Lebensmittelüberwachung müssen wieder auf der Landesebene zusammengeführt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Vier Hauptgründe möchte ich dafür nennen:

Erstens. Eine kommunal organisierte Lebensmittelüberwachung kann bei überregional und international arbeitenden Betrieben nicht mehr mithalten. Die dazu nötigen Kompetenzen jeweils lokal aufzubauen, ist fast unmöglich.

Zweitens. Das Prinzip, den Kreisen und Kommunen pauschale Mittel für die Überwachung zur Verfügung zu stellen, hat zu großen Kontrolllücken geführt. Das zeigt: Nicht alle können mit diesem System umgehen.

Drittens. Eine große Nähe zu heimischen Betrieben, die ja auch Arbeitgeber und Versorger sind, kann zu Interessenkonflikten führen – siehe Wilke.

Viertens. Die Fachaufsicht hat versagt. Folglich brauchen wir eine unabhängige Behörde.

Dass es mehr als die vorgeschriebenen Mindestkontrollen und zentrale Kontrolleinrichtungen braucht, das waren die Lehren aus dem Wilke-Skandal. Drei Jahre nach dem Wilke-Skandal wird die Zahl der Mindestkontrollen in Hessen noch immer nicht erreicht. Damals hat sich die Ministe-

rin mehr Weisungsbefugnisse beschafft. Wie wir im Ausschuss erfragt haben, hat sie diese aber nicht eingesetzt, um die Kontrolllücken zu schließen. Das nenne ich einen eklatanten Führungsfehler.

(Beifall DIE LINKE)

Aber keine Spur von Fehlerkultur: Die Ministerin sieht die Schuld wieder ausschließlich bei den Kreisen, und das ist beschämend. Schlimmer noch: Frau Hinz hat trotz der großen Kritik im Bundesrat sogar für eine Senkung der Zahl der Regelkontrollen gestimmt. Aber ohne Regelkontrollen fallen Problembetriebe, die häufiger kontrolliert werden müssten, erst gar nicht auf.

Das geht so nicht. Das sind Führungsfehler, und das Maß an Verfehlungen ist voll. Sie wissen doch gar nicht, was in den Kreisen passiert. In ihrem Antrag schreiben die Regierungsfractionen, dass es einen deutlichen Personalzuwachs gegeben habe. Wir haben in der Ausschusssitzung vor zwei Wochen nachgefragt – Sie waren doch dabei –: Es sind zwar mehr Stellen bewilligt worden, aber die Ministerin konnte nicht sagen, ob diese auch besetzt worden sind; dazu liegen ihr keine Zahlen vor. – So lautete die Antwort.

Der berechtigten Forderung des Landesrechnungshofs nach einer Personalbedarfsberechnung hat Frau Hinz wortreich eine Absage erteilt.

(Widerspruch Ministerin Priska Hinz)

Was ist los? Wollen Sie nicht? Können Sie nicht? Das kann nicht so weitergehen. Sie bekommen die Missstände nicht in den Griff, weigern sich, Defiziten auf den Grund zu gehen, sorgen sogar selbst für weniger Kontrollen.

(Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unser Schluss daraus: Die Lebensmittelkontrolle muss in einer eigenen Landesanstalt neu geordnet werden. Unser Antrag orientiert sich an den Empfehlungen des Verbraucherzentrale Bundesverbands und von Foodwatch. Ich kann Ihnen deren Lektüre nur ans Herz legen.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Man muss aber schon die Wahrheit sagen! – Weitere Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD-Fraktion bitte ich nun Herrn Schenk ans Rednerpult.

Gerhard Schenk (AfD):

Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Frau Ministerin, es war diesmal nicht das Glück der Tüchtigen, sondern es war Kommissar Zufall, der das Ermittlungsteam und Ihre sogenannte Taskforce zum Herd der Listerien in dem Gemüseverarbeitungsbetrieb in Gernsheim führte. Das begrüßen wir ausdrücklich.

(Beifall AfD – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Waren Sie eigentlich in der Ausschusssitzung?)

Eines muss man Ihnen lassen: Das war schon ein besonderer Auftritt in der letzten Sitzung des Umweltausschusses. Eine gefühlte Ewigkeit lang haben Sie, gerahmt mit viel Selbstlob, die Aufklärung des neuerlichen Lebensmittelskandals zelebriert.

Dies wird uns allerdings nicht den nüchternen Blick auf die Realität einer desolaten Praxis der Lebensmittelüberwachung versperren; denn zur Erzeugung einer gewissen Lernkurve in Sachen Lebensmittelüberwachung bedurfte es erst des Wilke-Wurst-Skandals. Daran erinnern wir uns doch sehr schweren Herzens. Menschen starben oder erkrankten ernsthaft, bis die schwerwiegenden Defizite gerade auch in Ihrem Verantwortungsbereich, Frau Ministerin, schonungslos aufgedeckt werden konnten.

(Beifall AfD)

Wieder einmal waren es Listerien, die eine Lebensmittelvergiftung ausgelöst haben. Abgesehen von der Primärverantwortlichkeit des Lebensmittelverarbeiters trifft auch hier die alleinige Schuld den Landrat und die Veterinärbehörde des Landkreises Groß-Gerau. Anstatt dass zweimal jährlich kontrolliert wurde, fand die letzte Kontrolle 2019 statt. Auch die Corona-Pandemie habe eine Mitschuld an dieser Misere. Ihre Mitverantwortung sehen Sie allerdings nicht.

Verehrte Damen und Herren, das kommt uns sehr bekannt vor; denn das hatten wir schon einmal. Bereits der Flickenteppich aus Abweichungen zwischen Soll- und Istzustand der Hygienekontrollen in den einzelnen Veterinärbezirken belegt in eindrucksvoller Weise Ihre unprofessionelle Arbeitsorganisation.

(Beifall AfD)

Für diese ineffektive Behördenorganisation tragen Sie, Frau Ministerin Hinz, die alleinige Verantwortung. Es geht hier um nichts Geringeres als um die Lebensmittelsicherheit in Hessen und damit um die Gesundheit unserer Bürger.

(Beifall AfD)

Deren Gewährleistung ist Ihre zentrale Aufgabe und liegt in Ihrer Verantwortung. Sie sind die Ministerin, die für die Organisation eines effizienten und effektiven Hygiene-TÜVs – so sage ich das einmal – in Hessen Sorge zu tragen hat. Vielleicht nehmen Sie sich ein Beispiel am TÜV für die 55 Millionen Kraftfahrzeuge mit den Prüfintervallen von drei Jahren für Neufahrzeuge, zwei Jahren für Pkw und einem Jahr – mit einer halbjährlichen Zwischenprüfung – für Lkw. Dort funktioniert das reibungslos. Die Verkehrssicherheit der Fahrzeuge ist durchweg gegeben. Analoges wünschen wir uns für die Bereiche Veterinärwesen und Lebensmittelsicherheit.

(Beifall AfD)

Verehrte Damen und Herren, daher sollten neue Wege gegangen werden. Foodwatch – das ist schon erwähnt worden – fordert die Veröffentlichung der Ergebnisse, eine Hygieneampel oder eine Art TÜV-Plakette. Das könnte ein wirksamer Anreiz für die Betriebe sein.

(Beifall AfD)

Es gilt, Interessenkonflikte bei der Lebensmittelüberwachung aufzulösen. Frau Ministerin, mir scheint jedoch, Sie sind mit der Lösung dieser Problemstellung überfordert. Auf die Beratung im Ausschuss freuen wir uns schon. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bitte ich nun Frau Gronemann nach vorne.

Vanessa Gronemann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Freien Demokraten haben heute eine Aktuelle Stunde zu dem Thema Lebensmittelsicherheit beantragt. Ganz ehrlich: Fünf Minuten Redezeit reichen bei Weitem nicht aus, um dem Thema in seiner Komplexität gerecht zu werden.

Aber wir haben gemerkt, darum geht es hier auch nicht. Es geht hier lediglich um politisches Klein-Klein, und das wird der Sache nicht gerecht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich möchte hier ein paar Punkte aufgreifen, weil viele Unterstellungen dabei waren, die ich so einfach nicht stehen lassen kann. „Unterstellungen“ sage ich aus diesem Grund: Sie haben einen Berichts Antrag gestellt, DIE LINKE hat einen Berichts Antrag gestellt, und die Ministerin hat beide ausführlich beantwortet. Sie stellen sich dann hierhin, schreiben Anträge, ignorieren komplett, was in den Antworten steht, und behaupten einfach das Gegenteil. Deshalb möchte ich hier einige Punkte aufgreifen und noch einmal mit Ihnen durchgehen.

Fangen wir mit der Hauptverantwortung an. Die Hauptverantwortung – um das noch einmal zu betonen – liegt bei den Betrieben. Diese müssen die Hygienevorschriften einhalten; sie müssen dieser Verantwortung gerecht werden, und das per Eigenkontrolle. In Ihrem Antrag steht kein Wort dazu, und auch im Antrag der LINKEN steht kein einziges Wort dazu.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Kontrolle der Betriebe ist, wie auch die Kollegin Arnoldt schon gesagt hat, seit der Kommunalisierung im Jahr 2005 – die nicht unsere Idee war, aber die Kommunen wollten das damals – die festgeschriebene Aufgabe der Landkreise und der kreisfreien Städte. Sie sind für die Durchführung der Kontrollen, die Anordnung der Maßnahmen, die Kontrolle der Maßnahmen, das Sanktionieren von Verstößen, das Veröffentlichung von Verstößen und die Bereitstellung des Personals für diese Aufgaben zuständig. Kein Wort darüber im Antrag der AfD, kein Wort darüber im Antrag der LINKEN.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Das Personal ist da immer wieder ein Thema. Es wird immer wieder angeführt, mehr Personal bedeute automatisch mehr Kontrollen, und dadurch gebe es auch mehr Prävention. Ganz ehrlich, das lässt sich weder am Betrieb Wilke noch am Betrieb Maus festmachen. Der Betrieb Wilke wurde im Frühjahr und auch im August 2019 von den amtlichen Lebensmittelkontrolleuren kontrolliert. Was sie nicht getan haben, ist, die gravierenden Mängel – die wir alle von den Fotos kennen – an das zuständige Regierungspräsidium zu melden. Der Betrieb hätte sofort geschlossen werden können, wenn sie das getan hätten. Nicht die Quan-

tität der Kontrollen war hier das Problem, sondern die Qualität.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Im Fall Maus hatte der Landkreis Groß-Gerau bis 2019 relativ hohe Vollzugsquoten; nach dem Wilke-Wurst-Skandal hat er sogar drei zusätzliche Stellen geschaffen. Seit Anfang 2020 – da war die letzte Kontrolle – wurde der Betrieb nicht mehr kontrolliert, obwohl er kurz zuvor in der Risikoklasse hochgestuft worden ist, sodass er halbjährlich hätte kontrolliert werden müssen. Das Ministerium hatte mehrfach deutlich gemacht, dass die Kontrollen auch während der Corona-Pandemie durchgeführt werden müssen. Sowohl der Landrat als auch der Kreisbeigeordnete haben klar gesagt: Wir hätten die Kontrollen durchführen müssen; wir hätten das weiter tun müssen. Das ist unser Verschulden, und wir tragen die Verantwortung dafür.

Das ist mehrfach anders dargestellt worden. Das Ministerium hat umgehend gehandelt, nachdem es die Information erhalten hatte, dass es im Fall Maus einen Verdacht auf Listerien gibt. Das Sicherheitsnetz hat an dieser Stelle gegriffen. Ich will das nicht alles ausführen; das ist hier schon gemacht worden.

Ich möchte aber noch auf ein paar Punkte eingehen, die vorwiegend von der LINKEN angesprochen worden sind. Es ist gefragt worden, wann, wie und wo informiert worden ist. Ich glaube, die SPD hat das ganz am Anfang auch schon erwähnt. Es geht um die Prüfung durch den Landesrechnungshof.

Das möchte ich noch einmal ganz klar sagen: Nach dem Fall Wilke, als wir darüber hinaus über das Gesetz zur Stärkung der Fachaufsicht gesprochen haben, hat die Ministerin sowohl im Ausschuss als auch im Plenum – im Ausschuss am 27.11.2019 und im Plenum am 10.12. sowie am 12.12.2019 – sinngemäß gesagt: Der Landesrechnungshof prüft gerade die Lebensmittelkontrollen. Wir werden uns die Ergebnisse anschauen, und dann werden wir an der Stelle entsprechende Anpassungen vornehmen. – Das hat Ihnen die Ministerin im Ausschuss in Erinnerung gerufen, und zwar auf Ihre Frage hin. Hier das Gegenteil zu behaupten geht einfach gar nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich komme zum Schluss. Die Verbesserung der Lebensmittelsicherheit ist eine Daueraufgabe. Wir haben im Ausschuss gesagt, dass wir uns noch einmal vertieft damit auseinandersetzen werden, auch anhand der Erörterung des Rechnungshofberichts. Wir haben auch einige Anträge, mit denen wir uns noch einmal tiefer auseinandersetzen können.

(Unruhe)

– Ich weiß nicht, was das jetzt hier soll. – Ich freue mich auf die Debatte. Aber ich wäre Ihnen zutiefst verbunden, wenn wir sie anhand von Tatsachen führen könnten. – Danke schön.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion hat nun Abg. Knut John das Wort.

Knut John (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ja so: Immer haben die anderen Schuld, nur die eigene Regierung macht keine Fehler.

(Beifall CDU – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Der eigene Landrat nicht, nicht wahr?)

– Der eigene Landrat macht auch Fehler; das ist gar keine Frage. Wir haben eine Fehlerkultur, und Fehler muss man auch eingestehen. Aber im Fall Groß-Gerau war es einer von Ihnen, nämlich der grüne EKB, der das Dezernat innehat. Insofern wäre ich an Ihrer Stelle einmal ganz ruhig.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, wenn mich jemand fragen würde, ob die Lebensmittel in Hessen sicher sind, müsste ich sagen: Na ja, wenn ich mir den Erfüllungsgrad der Sollkontrollen anschau – der 2020 unter 60 % lag –, stelle ich fest, es kann sein, dass es nicht ganz so gut ist im Land Hessen. – Das bestätigt auch das, was der Landesrechnungshof erklärt hat; das liegt uns vor. Der Landesrechnungshof schreibt, selbst bei den risikoorientierten Betrieben betrug die Sollerfüllung der Lebensmittelkontrollen lediglich 73,6 %.

(Unruhe)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Entschuldigung. – Ich bitte um etwas mehr Ruhe auf der Regierungsbank.

(Minister Michael Boddenberg: Ach, reden Sie nur! Mich stören Sie nicht! – Gegenruf Günter Rudolph (SPD): Aber mich!)

Knut John (SPD):

Meine Damen und Herren, das muss doch zu denken geben. Ich will jetzt nicht weiter darauf eingehen. Die Taskforce hat ihre Sache im Fall Maus gut gemacht, gar keine Frage. Aber das ist genau die Ablenkung, die Sie gerade vornehmen: Es geht doch um etwas ganz anderes. Es geht darum, was im Vorfeld passiert ist. Da ist eben nicht viel passiert.

Ich zitiere aus dem Bericht des Landesrechnungshofs. Der Landesrechnungshof schreibt, dass die Veterinärämter die Anforderungen an die Lebensmittelüberwachung „nur unzureichend erfüllt“ hätten. „Unzureichend“ bedeutet die Note 6. Das weiß Frau Ministerin Hinz. Noch dazu schreibt der Landesrechnungshof:

Die zu niedrige Kontrolldichte birgt das Risiko,

– Frau Arnoldt, jetzt sind wir bei der Fahrlässigkeit –

dass lebensmittelrechtliche Verstöße unbemerkt bleiben.

Wenn ich das weiß und nicht entsprechend handele, ist das ein Stück weit Fahrlässigkeit.

(Beifall SPD)

Noch dazu schreibt der Landesrechnungshof, Quantität und Qualität ließen sehr zu wünschen übrig. Den Grund dafür führt er übrigens auch an: Es gebe keine nachvollziehbaren und belastbaren Bedarfsplanungen. Das hätte schon längst

geschehen können. Es gibt auch keine Kostenstandards und keine Aufgabenkataloge. Auch das hätte schon längst gemacht werden können.

(Beifall SPD)

Wenn wir auf den jüngsten Skandal, den bei der Firma Maus, schauen – und das kurz vor Mittag –, stellen wir fest: Natürlich ist erst einmal die Firma verantwortlich. Das ist doch ganz klar. Wenn ich Auto fahre, bin ich auch dafür verantwortlich, dass ich alles richtig mache. Aber dann muss kontrolliert werden, und das hat eben nicht stattgefunden, jedenfalls nicht ausreichend. Wenn die Fachaufsicht dafür zuständig ist – die Fachaufsicht haben Sie nun einmal –, auch einmal durchzugreifen, muss das passieren. Aber das ist nicht passiert.

(Beifall SPD)

Ich will auch auf die Kommunalisierung eingehen. Ja, 2005 wurde das kommunalisiert, und die 26 Veterinärämter wurden dafür zuständig. Ihnen wurde ein Pauschalbetrag gegeben, der bis heute unverändert ist, und ihnen wurde versprochen, ebenso auch dem Land, dass es kostenneutral für beide Seiten sein soll. Das ist es aber nicht, meine Damen und Herren.

(Zuruf SPD)

Wenn Sie sich den Bericht des Landesrechnungshofs einmal anschauen, sehen Sie, dass die Landkreise und die kreisfreien Städte 2016 – so schreibt es der Rechnungshof – 30,7 % der Kosten hatten und bereits zwei Jahre später 39,4 % der Kosten. Dann schreibt der Landesrechnungshof weiter, das ist doch auch ganz klar, weil sich die EU-Verordnungen, die Anforderungen deutlich geändert haben. Deswegen brauchen Veterinärämter eben diese Aufgabenbeschreibung.

(Zuruf)

Sie brauchen mehr Personal. Nachher wird uns die Frau Ministerin natürlich erzählen, dass der Personalbestand erhöht wurde – ja, um etwa 9 %. Aber das reicht bei Weitem nicht aus. Das wird im Bericht des Landesrechnungshofs sehr deutlich. Darauf beziehe ich mich.

Das ist doch das, was Sie annehmen müssen, Frau Ministerin. Sie haben uns in der letzten Ausschusssitzung mitgeteilt, dass es eine Zusammenkunft mit dem Landesrechnungshof und uns im Ausschuss geben wird und wir darüber diskutieren werden. Gestern schmeißen Sie hier dann einen Dringlichen Antrag rein. Das halte ich für unlauter. Darüber hätte man erst diskutieren können, so, wie wir auch unseren Antrag zurückgezogen haben, weil Sie das angekündigt haben.

(Zuruf SPD)

Sie haben Ihr Versprechen nicht gehalten. Das nehme ich Ihnen sehr übel.

(Beifall SPD und Wiebke Knell (Freie Demokraten))

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr John, kommen Sie bitte zum Schluss.

Knut John (SPD):

Ich komme zum Schluss, aber ich gebe zu, dass fünf Minuten bei dem diffizilen Thema nicht ausreichen. – Ich wiederhole es: Die Anforderungen an die Lebensmittelüberwachung wurden „nur unzureichend erfüllt“. Das ist die Note 6. Die Note 6 bekommen leider auch Sie, Frau Ministerin, mit auf den Weg. Jetzt müssen Sie liefern. Liefern Sie endlich. Das darf nicht noch einmal passieren.

(Beifall SPD und vereinzelt Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich nun Frau Umweltministerin Hinz das Wort.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, der Zustand des Betriebes Maus war inakzeptabel. Ja, es ist klar, dass die Kontrolltätigkeit des Kreises Groß-Gerau während der Corona-Pandemie unzureichend war. Das hat der Landkreis selbst eingeräumt; und das, obwohl durch mehrere Erlasse von uns, der obersten Fachaufsicht, vorgegeben war: kein Nachlassen in der Pandemie.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der Landkreis hat bereits organisatorische Maßnahmen getroffen, sein Versäumnis abzustellen. Das unterstütze ich sehr.

Sehr geehrte Abgeordnete, Lebensmittelerkrankungen sind leider keine Seltenheit. Es laufen derzeit bundes- und europaweit Ermittlungen zu rund 80 Ausbruchsklustern von Listerien – im Moment –, rund 40 Clustern von Salmonellen und acht Clustern von Hepatitisserregern. Daran beteiligen wir uns: an dem Aufspüren der Quellen, der Ursachen. In Hessen hatten wir in den letzten zwölf Monaten zu elf Listerioseclustern Ermittlungen. Bei zehn dieser Cluster sind andere Bundesländer beteiligt. Bei einem Cluster wurde die Quelle einem Betrieb in Hessen zugeordnet.

Nachdem die Information des Bundes bei uns eingegangen ist, dass die Ursache voraussichtlich in Hessen liegt, hat die Taskforce reagiert. Wir haben sie aufgefordert, in Aktion zu treten; und sie hat die Ursache gefunden. Der verdächtige Betrieb war dann nicht nur nach wenigen Tagen ermittelt, sondern sogar geschlossen, bevor die finalen Laborergebnisse vorhanden waren, die belegten, dass es wirklich dieser Betrieb ist, in dem die Listeriose entstanden ist. Es ist in diesem Fall ab dem Zeitpunkt wirklich gut gelaufen, ab dem das Land die Verantwortung übernommen hatte; ab da hat es reibungslos funktioniert. Frau Abg. Knell, das mussten sogar Sie im Ausschuss zugestehen, dass ab dem Zeitpunkt alles gut gelaufen ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erstens haben wir die Lebensmittelkontrolle in den letzten zwei Jahren durch das Zweibehördenprinzip der Regierungspräsidien im Rahmen des gemeinsamen Kontrollkonzepts gestärkt. Wir entlasten damit nicht nur die Ämter, sondern wir haben als Fachaufsicht damit gleichzeitig ein Auge auf die Kontrolle. Es ist wichtig, dass sie merken, dass da immer noch jemand mitschaut.

Zweitens haben wir die Berichtspflichten der Veterinärämter ausgeweitet.

Drittens haben wir die Fachaufsicht und die Taskforce personell gestärkt, was unter anderem dazu geführt hat, dass der Fall Maus so schnell aufgeklärt werden konnte.

Viertens haben wir die Schulung der Ämter zur Überprüfung der Eigenkontrollsysteme der Betriebe verbessert.

Es geht mir leider ein bisschen unter, auch in dieser Debatte, dass die Betriebe die Erstverantwortlichen sind. Sie sind dafür zuständig, Lebensmittel in Umlauf zu bringen, die nicht gesundheitsschädlich sind. Ich wundere mich manchmal, dass die FDP, die so für das freie Unternehmertum ist, hierzu kein Wort verliert.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, die Verbesserung der Lebensmittelsicherheit ist eine Daueraufgabe. Deswegen wollen wir das bisherige Kontrollkonzept auf weitere besonders spezialisierte Betriebe ausweiten, die nicht EU-zugelassen sind. Die Firma Maus war nicht EU-zugelassen. Das heißt, die Fachaufsicht des Regierungspräsidiums hat diesen Betrieb nicht sehen können, weil für diesen Betrieb keine Zulassung notwendig ist. Auch das habe ich Ihnen schon mehrfach erklärt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir wollen die Planproben beim LLH konzentrieren, zunächst auf Probe. Ich glaube, das ist ein sehr guter Vorschlag. Über verpflichtende Hygieneschulungen sind wir mit dem befreudeten Wirtschaftsministerium in konstruktiven Gesprächen, genau wie mit dem DEHOGA. Der Hessische Rechnungshof hat weitere Vorschläge gemacht. Auf meinen Vorschlag hin wird er das in der nächsten Umweltausschusssitzung den Abgeordneten vorstellen. Dann haben wir eine Diskussion.

Ihr Antrag ist nicht zurückgezogen, sondern zurückgestellt worden. Die anderen Anträge kommen dazu. Insofern freue ich mich auf die weitere lebendige Debatte. Aber klar ist: Beim Fall Maus hat die Fachaufsicht, das Land, funktioniert. – Danke fürs Zuhören.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, damit haben wir auch diese Aktuelle Stunde abgehalten.

Es ist darum gebeten worden, dass der Antrag der Fraktion der Freien Demokraten, Drucks. 20/8398, der Dringliche Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 20/8452, und der Dringliche Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 20/8458, zur weiteren Beratung an den Umweltausschuss überwiesen werden. – So verfahren wir.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 34** auf:

Antrag

Fraktion der AfD

Förderpraxis des Regionalflughafens Kassel Airport verbessern

– Drucks. 20/8046 –

Dies ist der Setzpunkt der Fraktion der AfD. Als Ersten bitte ich Herrn Vohl von der AfD ans Rednerpult.

Bernd-Erich Vohl (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Wir haben das Thema des Regionalflughafens Kassel Airport heute als Setzpunkt eingebracht, weil wir bei diesem Beispiel nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch eine Chance sehen, dass sich an einem festgefahrenen Kurs nicht nur etwas ändern muss, sondern sogar etwas ändern kann.

Anlass zu dieser Hoffnung auf Veränderung gibt uns die äußerst interessante Ausgangssituation. Wir haben sowohl im Regierungslager als auch aufseiten der Opposition sowohl Befürworter als auch Gegner dieses Projektes. Dazu kommt, dass inzwischen fast zehn Jahre vergangen sind, seitdem der nordhessische Verkehrslandeplatz zu einem Regionalflughafen ausgebaut und aufgestuft wurde. Somit ist sowohl für Befürworter als auch für Gegner die Zeit gekommen, ein Resümee zu ziehen.

An dieser Stelle nur ganz kurz die wichtigsten Fakten zur Entwicklung: Vor 20 Jahren sollte der Verkehrslandeplatz in Kassel-Calden für 100 Millionen €, später für 150 Millionen € zu einem kleinen Regionalflughafen ausgebaut werden. Dass er im Endeffekt mit 300 Millionen € zweier- oder dreimal so teuer wurde wie geplant, war zwar bedauerlich für den hessischen Steuerzahler, wäre aber deutlich leichter zu verschmerzen gewesen, wenn er eine Erfolgsgeschichte gewesen wäre.

(Beifall AfD)

Doch leider bleibt der nordhessische Regionalflughafen weit hinter seinen Erwartungen zurück. Die für den Bau dieses Flughafens zugrunde gelegte Prognose, die von einer Eröffnung im Jahre 2010 ausging, sagte für das Jahr 2015 als wahrscheinliches Szenario über 560.000 Passagiere voraus. Wenn alles richtig gut laufen würde, sollten es über 940.000 Passagiere sein; schlimmstenfalls – also wenn alles ganz schlecht läuft – mindestens 322.000. Im Frachtbereich lag die Prognose zwischen 1.700 t und 3.500 t. Doch selbst im bisher erfolgreichsten Jahr des Regionalflughafens, 2018, lagen die Passagierzahlen mit einem bisherigen Spitzenwert von 131.800 und das Frachtaufkommen mit 206 t weit, und zwar sehr weit, unter den schlechtesten Prognosewerten.

Im laufenden Jahr rechnet Kassel Airport, wenn alles gut läuft, mit 113.500 Passagieren – immerhin dreimal so viele wie letztes Jahr, das Corona-Jahr – und mit einer Luftfracht von nur noch 15 t. Das mehr als ernüchternde Passagier- und Frachtaufkommen schlägt sich natürlich im Betriebsergebnis nieder. Hatte man anfangs noch gehofft, dass die öffentliche Hand sukzessive von Zuschüssen in Höhe von rund 9 Millionen € im Jahr wegkommen könnte, zeigen die Ergebnisse der Prognosezahlen, dass man sich von diesem Ziel leider verabschiedet hat.

So soll der Jahresfehlbetrag, der im Jahr 2015 genau 6 Millionen € betrug, innerhalb von zehn Jahren nach den, sicherlich eher günstigen, Prognosen nur um knapp 1 Million € auf 5 Millionen € im Jahr 2024 abgesenkt werden. Für die zusätzliche Finanzierung der hoheitlichen Aufgaben wird im selben zehnjährigen Zeitraum mit einer Absenkung um weniger als 10 % von 3,6 auf 3,3 Millionen € gerechnet. Summiert ergeben sich für die Zuschüsse der

öffentlichen Hand somit Kürzungsraten von gerade einmal 1,4 %.

Im ersten schwarz-grünen Koalitionsvertrag hatte man sich noch darauf verständigt, den Verlustausgleich des Landes um jährlich mindestens 10 % zu senken – übrigens auch auf Kosten der kommunalen hessischen Mitgesellschafter. Inzwischen gibt man sich laut aktuellem Koalitionsvertrag mit einer kontinuierlichen Reduzierung der Gesamtkosten zufrieden. Doch jährliche Kürzungen von 1,4 % sind von Ihrem ursprünglichen Ziel meilenweit entfernt.

(Beifall AfD)

Ausgehend von den von der Landesregierung vorgelegten Prognosezahlen kann also folgendes Resümee gezogen werden: Wenn alles gut geht, soll alles so bleiben wie bisher. Der Steuerzahler soll auch in Zukunft jedes Jahr mehr als 8 Millionen € in den nordhessischen Regionalflughafen stecken.

Meine Damen und Herren, das kann nun wirklich nicht der Weisheit letzter Schluss gewesen sein.

(Beifall AfD)

Es wird Zeit, dass sich hier endlich etwas bewegt. Nachdem die erste Runde an die Ausbaubefürworter ging und der Regionalflughafen gebaut wurde, müssen wir nach fast zehn Jahren ernüchtert feststellen, dass das Leuchtturmprojekt leider nicht die erhoffte Strahlkraft besitzt.

(Beifall AfD)

Jetzt liegt es an den Befürwortern, eine konsequente Überprüfung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses zuzulassen und Eingeständnisse zu machen. So muss die Frage erlaubt sein, welchen Nutzen die Umwidmung des Verkehrslandeplatzes zum Regionalflughafen Kassel Airport gebracht hat. Nimmt man die Auskunft der Landesregierung, so ist die Antwort klar. Ich zitiere aus der Drucks. 20/6610:

Der Unterschied zwischen einem Verkehrslandeplatz und einem Flughafen liegt im Vorhandensein eines Bauschutzbereichs. Dieser hat nur mittelbar Auswirkungen auf die Durchführbarkeit von Flügen, sodass nicht auszuschließen ist, dass alle Flüge seit 2013 grundsätzlich auch an einem Verkehrslandeplatz hätten durchgeführt werden können.

Und weiter:

Eine Berechnung des aufgrund der Eigenschaft des Kassel Airport als Regionalflughafen zusätzlichen Passagier- und Frachtaufkommens ist daher nicht möglich.

(Beifall AfD)

Oder im Klartext: Für den Flugverkehr in Calden spielt der Status keine Rolle. Man kann keine zusätzlichen Passagiere oder Fracht für den Regionalflughafen berechnen, weil es keine gibt. Der Flugplatz bei Kassel hätte als Verkehrslandeplatz denselben Flugbetrieb durchführen können wie als Regionalflughafen.

(Beifall AfD)

Jetzt soll lediglich das Angstargument des Bauschutzbereichs, dass möglicherweise jemand in der Nähe des Flughafens bzw. der Flugbahn etwas errichten könnte, was den Flugbetrieb behindert, die immensen Ausgaben für hoheitliche Aufgaben rechtfertigen. Das sehen wir nicht so.

(Beifall AfD)

Die Wahrheit ist doch, dass sich bestehende Eitelkeiten damit schwertun, 300 Millionen € in einen Verkehrslandeplatz zu stecken, ohne dass daraus ein richtiges Prestigeobjekt entsteht, schlicht nach dem Motto: „Jetzt haben wir einen Flughafen gebaut, dann muss er auch die Aufgaben erfüllen und einen entsprechenden Namen tragen“. „Kassel Airport“ klingt einfach besser als „Verkehrslandeplatz Kassel-Calden“. Aber was soll das, nachdem sich die entsprechende Nachfrage auch nach zehn Jahren und etlichen Sanierungsversuchen einfach nicht eingestellt hat? Meine Damen und Herren, wollen wir wirklich weiterhin jedes Jahr 3,5 Millionen € für hoheitliche Tätigkeiten ausgeben, wenn ein Flugplatz genau denselben Effekt erbringt? Sollten wir das Geld nicht besser in sinnvollere nordhessische Infrastrukturmaßnahmen investieren?

(Beifall AfD)

Es geht doch nicht darum, die gebauten Immobilien wieder abzureißen oder den Flughafen stillzulegen; es geht einfach darum, wieder ein Normalmaß zu finden. Wir hätten gern Ihre Zustimmung, sowohl von Gegnern als auch insbesondere von den Befürwortern, dass die Landesregierung aufgefordert wird, endlich ein realistisches Konzept für den Weiterbetrieb des Regionalflughafens – ohne hoheitliche Tätigkeiten – vorzulegen. Meine Damen und Herren, das wäre ein erster Schritt, damit sich hier endlich etwas ändert. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion hat sich nun Frau Arnoldt zu Wort gemeldet.

Lena Arnoldt (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mal wieder befasst sich die AfD mit dem Thema Kassel-Calden. Hierzu könnte man jetzt, wie Sie es teilweise zitiert haben, einfach auf die Antworten der Landesregierung auf die bisherigen Anfragen aus dem Jahr 2020 oder von Ende 2021 verweisen, also auf durchaus aktuelle Antworten. Wenn man allerdings als Vertreterin der Bürgerinnen und Bürger einer ländlichen Region – hierzu zählen mit Ausnahme von Kassel und seinem Speckgürtel auch Nord- und Osthessen – etwas gelernt hat, dann ist dies, dass man Infrastruktur im ländlichen Raum nicht allein anhand von benötigten Fördergeldern oder der aktuellen Nutzerzahlen bewerten kann und bewerten darf.

(Beifall CDU)

Wird aus Kassel-Calden jemals ein zweiter Frankfurt Airport werden? – Sicher nicht. Ist die Landesregierung bemüht, Einspar- und Entwicklungspotenziale zu heben, damit das Betriebsdefizit und die benötigten Zuschüsse sinken? – Auf jeden Fall. Das ist in den vergangenen Jahren auch schon gelungen. Die Situation in der Pandemie aber als Maßstab heranzuziehen, wird der Sache nicht gerecht; und das ist hier, glaube ich, jedem klar. Selbst der Flughafen Frankfurt war lange Zeit eine Geisterstadt. Aber es geht nicht darum, einen profitablen Wirtschaftsbetrieb aufzubauen. Zum Vergleich: Beim ÖPNV z. B. decken die Ticketpreise im Schnitt nur etwa die Hälfte der Kosten.

Worum es aber gehen muss, ist, Impulse zu setzen – Impulse für die Entwicklung des ländlichen Raums. Etwa die Hälfte unserer Bevölkerung in Hessen lebt heute im ländlichen Raum und genießt dort die Nähe zur Natur, den besonderen gesellschaftlichen Zusammenhalt in den Dörfern und den Freiraum. Das ist gut so; und darum setzen wir uns für die Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse ein, übrigens nicht nur in Hessen. Auch die Bundesregierung hat sich 2018 unter Angela Merkel dieses Themas mit der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ angenommen. Unsere Aufgabe ist es, die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Zukunft unserer ländlichen Räume zu gestalten.

Dafür braucht es kleine und große Impulse, kurzfristige und langfristige Anreize, damit sich Regionen im ländlichen Raum entwickeln, damit sie erhalten bleiben und mit der Zeit gehen. Wenn man als Abgeordnete an einem Samstagnachmittag einer Förderbescheidübergabe in einem kleinen Dorf mit wenigen Einwohnern beiwohnt – Ihre Abgeordneten sehe ich dort, Gott sei Dank, relativ selten – und sieht, wie sehr sich die Mitglieder des Heimatvereins darüber freuen, dass sie ihren Dorfplatz mit neuen Bänken verschönern können, dann merkt man, dass selbst kleine Impulse

(Zuruf DIE LINKE)

– ich komme darauf gleich zurück – wichtig sind, um das Leben im ländlichen Raum lebenswert zu gestalten, als Zeichen von Respekt vor den Menschen, die diese Lebensweise wählen und deren Heimatverbundenheit sehr häufig zu einem großen gesellschaftlichen Engagement führt.

(Beifall CDU)

Kassel-Calden ist ein Beispiel für einen größeren und langfristigen Impuls zur Entwicklung im ländlichen Nordhessen. Es ist nicht einfach nur ein Flughafen.

(Beifall Oliver Ulloth (SPD))

Wir haben zunehmend Ansiedlungen und Investitionen rund um den Flughafen. Wir haben zahlreiche Menschen, für die der Flughafen und die Betriebe rundherum einen Arbeitsplatz bieten. Den Flughafen jetzt aufzugeben, wäre für diese Menschen, für ihre Familien und für die gesamte Region Nordhessens ein falsches Signal.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Infrastrukturprojekte erwirtschaften in der Regel keinen Profit und benötigen eine lange Zeit, um überhaupt die Chance zu haben, ihre Wirkung zu entfalten. Auch hierfür ist die Region Nord- und Osthessen ein hervorragendes Beispiel. Vor der Wiedervereinigung endete die Bundesautobahn A 4 auf der westdeutschen Seite an der Anschlussstelle Wildeck. Unternehmensansiedlungen gab es im Zonenrandgebiet nur mit deren Förderung. Nach der Wiedervereinigung sind manche Unternehmen sogar nach Thüringen gegangen, weil die finanziellen Anreize dort höher waren. Heute dagegen sind Gewerbeflächen entlang der A 4 und A 7, also in der Mitte von Deutschland und im Herzen von Europa, heiß begehrte Standorte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für eine zukunftsfähige Entwicklung im ländlichen Raum braucht es beides: Impulse und Zeit. Die wirtschaftliche Entwicklung im Regierungsbezirk Kassel zeigt einen positiven Trend über die vergangenen beiden Jahrzehnte mit sinkenden Arbeitslosenzahlen und steigenden Primäreinkommen der

Haushalte. Zum Landkreis Kassel, zu dem der Flughafen Calden gehört, schreibt die Hessen Agentur in ihrer Analyse zur wirtschaftlichen Entwicklung seit dem Jahr 2000:

Aufgrund der überdurchschnittlichen Wirtschaftsentwicklung des Landkreises hat sich dabei der Abstand der Arbeitsproduktivität zum Landesdurchschnitt über den Gesamtzeitraum seit 2000 von 15 % auf 7 % verringert.

Die Entwicklung des ländlichen Raums ist kein Sprint, sondern eher ein Marathon. Ich würde sogar behaupten, dass es keine Ziellinie gibt, weil es eine Daueraufgabe ist, und zwar nicht nur eine, sondern es bedarf eines ganzen Bündels von politischen Maßnahmen zur Förderung von Wirtschaft und Gesellschaft, die über Jahre hinweg zur positiven Entwicklung beigetragen haben. Aber die wirtschaftliche Situation ist weiterhin in keiner Weise mit der Wirtschaftskraft des Rhein-Main-Gebiets vergleichbar und angesichts der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung sicherlich nicht in Stein gemeißelt. Umso wichtiger ist es, dass wir im ländlichen Raum in Hessen auch weiterhin das Leben und Arbeiten wertschätzen und nach Kräften unterstützen. Und das gilt auch für den Airport Kassel-Calden.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bitte ich nun Herrn Kaufmann ans Rednerpult.

Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei weit fortgeschrittener Zeit ist festzustellen: Die Antragsteller dieses Antrags blicken nach Norden. Wir machen dies von Wiesbaden aus auch, nur blicken wir noch ein Stückchen weiter, nämlich hoch bis zur Küste; denn von dort kommt die erfreuliche Kunde: Die AfD hat fertig. Sie wird von niemandem mehr gebraucht. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das gilt auch für Hessen und erst recht für den von Ihnen gestellten Antrag.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SPD)

Ich will mich deshalb auf sehr wenige Sätze, die Ihnen allen bekannt sein sollten, konzentrieren. Ich zitiere aus dem Koalitionsvertrag des Jahres 2013:

Die Koalitionspartner vertreten zur Notwendigkeit des abgeschlossenen Neubaus des Flughafens Kassel-Calden gegensätzliche Positionen, an denen sie auch jeweils festhalten. ...

Das Land erwartet unabhängig davon von der Flughafen Kassel GmbH die sofortige Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zur Reduzierung des Betriebsdefizits, das gemäß dem Gesellschaftsvertrag zu 68 % vom Land zu tragen ist. ...

Im Jahr 2017 wird die Entwicklung des Flughafens seit seiner Inbetriebnahme umfassend evaluiert. Dabei wird nicht nur die Erreichung der ... Ziele zur Reduzierung des Defizits, sondern die absehbare Entwicklungsperspektive des Flughafens kritisch überprüft.

Folgerichtig heißt es im Koalitionsvertrag des Jahres 2018 – ich zitiere –:

Durch die Evaluierung des Airports Kassel wurden die Kosten seines Betriebs für das Land und die weiteren Anteilseigner erstmals vollumfänglich transparent gemacht und die verschiedenen Betriebsszenarien mit dem Ergebnis gegeneinander abgewogen, ihn als Regionalflughafen fortzuführen. Die Kosten- und Erlösstruktur des Flughafens wurde seit Inbetriebnahme kontinuierlich optimiert. Dieser Prozess wird in den kommenden Jahren konsequent fortgesetzt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in der Koalition gab und gibt es unterschiedliche Auffassungen zum Bedarf eines nordhessischen Flughafens. Aber es gibt die einvernehmliche Vereinbarung, wie weiter zu verfahren ist. Und diese Vereinbarung setzen wir um, ohne dass wir dazu irgendwelche Anträge von rechts außen oder von sonst jemandem bräuchten. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für DIE LINKE erteile ich nun Herrn Felstehausen das Wort.

(Zuruf Oliver Ulloth (SPD))

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Parteien, ich sage einmal: Moin, liebe AfD, auch endlich aufgewacht! Es war ja lange Zeit spannend. Jetzt habt ihr ein neues Thema entdeckt, aber außer vorzutragen, was schon lange bekannt ist, ist eigentlich nichts rübergekommen. Insofern war das wirklich kein Highlight, was hier abgeliefert worden ist.

Aber auch wir haben dazu natürlich eine klare Position. Da wundere ich mich manchmal schon über die Bemühungen der GRÜNEN, eine Situation, die sie selbst auch nicht als gut erleben und betrachten, gutzureden.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unsinn!)

Worüber sprechen wir eigentlich? Kassel Airport – früher besser bekannt als Flughafen Kassel-Calden –, der Ort weit im Norden Hessens, von dem die meisten wahrscheinlich gerade noch wissen, wo er liegt, aber von wo die allermeisten von uns noch nicht geflogen sind. Das ist auch kein Wunder; denn da fliegt ja auch so gut wie nichts.

Selbst Menschen aus Nordhessen nehmen das Angebot des Flughafens nicht an. Die Kleinst-Airlines, die dort gecaset werden, kommen und gehen fast so häufig wie die Geschäftsführer, die Flüge fallen aus, und die Fluggäste werden kurzfristig auf andere Flughäfen umgebucht oder stranden an Flughäfen, von denen sie nicht abgeflogen sind. – Wenn jetzt hier der Kopf geschüttelt wird, kann ich nur sagen: Wir lesen doch die gleiche Tageszeitung im Norden Hessens. Fast wöchentlich kommen genau diese Berichte.

(Zuruf Oliver Ulloth (SPD))

Die Konsequenz aus dem inzwischen zehnjährigen Trauerspiel ist, dass die Menschen in Nordhessen, wenn sie denn

fliegen wollen – viele verzichten zum Glück inzwischen auf Flüge –, sich Alternativen suchen. Die nächsten Flughäfen sind

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Paderborn!)

Frankfurt und Hannover, in ungefähr 1:20 Stunden zu erreichen. Nach Paderborn sind es nur 55 km, das ist mit dem Auto in einer Dreiviertelstunde zu schaffen.

Den Bau des Verkehrsflughafens in dieser Region hat DIE LINKE von Anfang an als einen Fehler angesehen und die Ertüchtigung des Verkehrslandeplatzes gefordert. Um das Drama zu stoppen, hat DIE LINKE über 20 parlamentarische Initiativen in den Landtag eingebracht,

(Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

aber die Regierungen in sehr unterschiedlichen Zusammensetzungen wollten unbedingt diesen Flughafenausbau. Lena Arnoldt hat es gerade auch noch einmal deutlich gemacht. Sie wollten ihn unbedingt durchsetzen. Roland Koch sollte seinen Flughafen bekommen. Wenn ein Flughafen in München nach einem Ministerpräsidenten benannt wird, dann müsste es doch auch das Ziel geben, in Hessen das Gleiche zu tun.

Die Landesregierung hält also unbeirrt an ihrer einmal getroffenen Entscheidung fest, die damals so falsch war wie heute. Sie stellen auch fest, dass es eigentlich nicht notwendig ist, dort diesen Flughafen zu betreiben, weil alle Ziele auch mit dem Verkehrslandeplatz hätten durchgeführt werden können.

Seitdem sprechen wir mehrmals jährlich über den Flughafen. Warum sprechen wir darüber? Nicht, weil da nichts fliegt, sondern weil er unendlich teuer ist. Das ist doch das eigentliche Problem. Die Kostenkalkulation hat sich, wie von den Kritikern vorhergesagt, als geschönt erwiesen, die Verkehrsprognosen ebenfalls. Skandale um EU-Subventionen und Geschäftsführer reihen sich nahtlos an den Betrug bei der Baustellenkostenabrechnung, bestellte Gutachten für die Evaluierung usw.

600.000 Passagiere sollten es sein. Was für ein tolles Ziel für Nordhessen: 600.000 Passagiere. Das war die Prognose. In Wirklichkeit wird diese Prognose gerade einmal zu 21 % erfüllt. Dabei sind schon alle mit eingerechnet, meine Damen und Herren. Da sind die Fallschirmspringerinnen und -springer mit eingerechnet, da sind die Kleinstflugzeuge mit eingerechnet, da sind Reparaturflüge mit begriffen, all das ist bei diesen 127.000 Nutzerinnen und Nutzern des Flughafens mit eingerechnet.

Dann frage ich mich: Was machen eigentlich die GRÜNEN? Es waren die GRÜNEN, die am Anfang zusammen mit der Bürgerinitiative den Ausbau infrage gestellt und gesagt haben: Wir brauchen diesen Flughafen nicht. – Aber seit die GRÜNEN in der Regierung sind – das wurde von Herrn Kaufmann gerade auch ausgeführt –, hat man seinen Frieden damit gemacht und trägt die Kapriolen des Koalitionspartners mit.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

So stimmt dann auch die Landesregierung in den Jubelchor ein, wenn es als Erfolg gewertet wird, dass es jetzt zwei neue Verbindungen vom Flughafen Kassel gibt, nämlich eine nach Sylt und eine nach Rügen. Herzlichen Glückwunsch, jetzt haben wir demnächst das 9-€-Ticket.

(Heiterkeit)

Wenn man auf so etwas stolz ist, einen Kleinstflughafen zu betreiben, der Kurzstreckenflüge innerhalb von Deutschland anbietet, dann frage ich mich: Wo ist da eigentlich die ökologische Verantwortung?

(Beifall DIE LINKE)

Die Landesregierung reitet eben weiter auf ihrem toten Pferd und hofft mit Steuermitteln als Kraftfutter Jahr um Jahr auf eine wundersame Auferstehung von den Toten. Im Übrigen ist es 2.000 Jahre her, dass das zum letzten Mal geklappt hat. Also werden wir noch warten müssen, bis wir das eventuell auch einmal in Kassel-Calden erleben.

(Beifall Hermann Schaus (DIE LINKE))

Sie haben in Ihrem Koalitionsvertrag festgeschrieben, dass der Flughafen Kassel Airport den Kostenrahmen von 6 Millionen € nicht überschreiten soll. Sie haben außerdem gesagt, dass Sie das transparent darstellen wollen. Da muss ich sagen: Sie haben schon heute diesen Koalitionsvertrag gebrochen. Warum, das will ich kurz sagen.

Seit 2017 wird jährlich der Kostenrahmen von 6 Millionen € ausgewiesen und wird wie durch Zauberhand eingehalten. Wir wissen aber doch, hinter jedem Zaubertrick – wenn man einmal hinter der Bühne steht und sich das anschaut, stellt man es fest – steht ein relativ einfacher Taschenspielertrick. Das nennt Herr Kaufmann Optimierung. Ich will ganz kurz in drei Schritten erzählen, was die Optimierung an dieser Stelle bedeutet.

Als Erstes wurde versucht, die ausgewiesenen Kosten durch die Übertragung auf Bund und Land, nämlich für hoheitliche Leistungen in Höhe von 3,5 Millionen €, aus der Bilanz herauszunehmen. Die Gemeinde Calden musste vor der Pleite bewahrt werden, und so übernahm das Land Hessen die Kosten für die Gemeinde Calden als Eigentümer oder Miteigentümer dieses Flughafens; denn die 170.000 € wären aus dem Säckel der Gemeinde nicht zu tragen gewesen.

Zweiter Schritt. Das Kerngeschäft, also der Flugbetrieb, liefert den allergeringsten Deckungsbeitrag zu dem Erlös des Flughafens. Der größte Teil der Einnahmen entsteht durch Vermietung von Flächen, unter anderem für die Unterkunft für Geflüchtete

(Zurufe)

– ich bin froh, dass es das gibt –, unter anderem für das Corona-Impfzentrum – ich bin froh, dass es an dieser Stelle ist –, unter anderem für Pommesbuden und Ähnliches. Aber all diese Vermietungen haben nicht das Geringste mit dem Flugbetrieb zu tun.

(Oliver Ulloth (SPD): Falsch!)

Es geht darum, den ehemaligen, den alten Fluglandeplatz zu vermarkten. Daraus generiert der Flughafen, der Airport Kassel, derzeit seinen größten Deckungsbeitrag.

(Zuruf Oliver Ulloth (SPD))

– Es mag sein, dass ich das nicht richtig verstanden habe. – Ich zitiere einmal das Finanzministerium. Das Finanzministerium hat sich in der „Zeit“ folgendermaßen eingelassen:

Gerade während der Corona-Krise habe sich das Geschäftsmodell des Kassel Airport bewährt, ... „Die

Geschäfts- und Privatflüge, die Vermietung und Verpachtung von Flächen: All das ging und geht trotz Corona recht gut weiter.“

Ja, da wird das Geld verdient, bei der Vermietung, und nicht dadurch, dass irgendetwas fliegt oder nicht fliegt. Der ausgewiesene Verlust war während der Corona-Zeit nicht größer oder kleiner als davor. Da fragt man sich doch: Wenn alle Flüge ausgefallen sind, warum hat sich dann eigentlich am Betriebsergebnis nichts verändert? – Das kann doch nur darauf hindeuten, dass die Flüge selbst eigentlich überhaupt keinen nennenswerten Beitrag zur Deckung der Kosten liefern.

(Beifall DIE LINKE – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das weiß auch jeder!)

Ich möchte noch auf einen dritten Teil des Taschenspielertricks hinweisen. Er funktioniert wie folgt: Im Koalitionsvertrag sind die 6 Millionen € festgeschrieben. Der Finanzminister hat natürlich Sorge, gegenüber den GRÜNEN erklären zu müssen, wie man mit diesen 6 Millionen € umgeht, wenn eigentlich die Summe höher sein sollte. Also gibt es jetzt folgende dritte Maßnahme: Um die 6-Millionen-€-Grenze zu halten, wird jährlich ein Teil der Substanz verkauft; denn zum Airport Kassel gehört auch die ehemalige Verkehrslandefläche. Von diesem Gewerbegebiet wird jährlich ein Teil umgewandelt, daraus generiert der Airport Kassel seine Einnahmen, um seine 6 Millionen € zu halten.

Das Problem, das der Finanzminister an der Stelle hat, ist, dass auch für dieses Gewerbegebiet die Nachfrage denkbar bescheiden ist. Jetzt kommt der finale Griff in die Trickkiste: Die landeseigene Hessische Landgesellschaft mit ihrem Aufsichtsratsvorsitzenden Staatssekretär Jens Deutsendorf und dem Mitglied des Aufsichtsrats Oliver Conz kauft im Rahmen der sogenannten Grundstücksbevorratung so lange Grundstücke von der Flughafen GmbH, bis am Ende die Bilanz wieder stimmt. Meine Damen und Herren, das ist eine perfekte Illusion, und am Ende stehen in der Bilanz 6 Millionen €.

Die GRÜNEN können sagen: Wunderbar, wir haben den Rahmen eingehalten. – Der Finanzminister hat einen kleinen Schattenhaushalt aufgebaut, und alle sind glücklich.

Meine Damen und Herren, das Ende der Geschichte ist doch: Es fliegt nach wie vor nichts von diesem Flughafen. Deshalb stellen wir als LINKE fest: Der Airport Kassel ist ökologisch unvertretbar, und er steht den Zielen zur Veränderung der Mobilität diametral entgegen. Der Airport Kassel ist finanziell ein Desaster, er verschlingt Millionen, die wir für die Entwicklung des ländlichen Raums in Nordhessen deutlich besser nutzen könnten.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Felstehausen, kommen Sie bitte zum Schluss.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Letzter Punkt. Damit ist der Airport Kassel das Symbolbild in Nordhessen für die Unfähigkeit, die richtigen Entscheidungen im richtigen Moment zu treffen. Das würde bedeuten: Steigen Sie einfach aus diesem Flughafen aus. Lassen Sie ihn uns zum Verkehrslandeplatz machen, dann können alle Flugzeuge fliegen, alle Arbeitsplätze bleiben erhalten,

abgesehen vom Personal im Tower, der Betriebsfeuerwehr und dem Zoll auf dem Platz. Aber alle relevanten Arbeitsplätze, die dort sind, bleiben erhalten. Das wäre tatsächlich eine Perspektive für Nordhessen. Lassen Sie uns mit dem Geld etwas Sinnvolleres anfangen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Marius Weiß (SPD))

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion bitte ich nun Frau Kalveram ans Rednerpult.

Esther Kalveram (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Felstehausen, Heringsdorf liegt übrigens auf Usedom und nicht auf Rügen, aber es ist ja egal, es ist alles Italien.

(Beifall SPD – Zuruf Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Zahlen sind nicht so die Stärke der AfD, aber ich muss feststellen, Herr Felstehausen, Ihre sind sie heute auch nicht.

(Zurufe)

Dieser Setzpunkt der AfD zeigt einmal wieder die zutiefst neoliberale Agenda der AfD – spannend, dass DIE LINKE das gerade begrüßt hat. Es geht der AfD nämlich nie um das Gemeinwohl, es geht stets um Privatisierung, es geht der AfD stets darum, staatliche Leistungen mehr und mehr zurückzufahren, sei es bei den Sozialleistungen oder wie hier bei den Investitionen des Staates in ein Infrastrukturprojekt.

Es geht immer darum, zu spalten. Und noch einmal: spannend, dass DIE LINKE gerade diese Gelegenheit so gern aufgegriffen hat. Für eine Sachdebatte über den Airport Kassel gibt es zurzeit tatsächlich überhaupt keinen sachlichen Anlass.

(Zuruf)

Ja, die überwiegende Zahl der deutschen Regionalflughäfen arbeitet defizitär. Die entstehenden Verluste gleicht meist der Staat aus. Aber das bedeutet nicht, dass der fiskalische, der beschäftigungspolitische und der wirtschaftspolitische Nutzen nicht ungleich höher ist als der Kapitalbedarf, auch nicht bei Kassel-Calden.

(Beifall SPD)

Ich dachte eigentlich, so eine Diskussion gäbe es nur bei Flughäfen, und niemand käme auf die Idee, bei anderen Verkehrsinfrastrukturen, also bei Straßen oder Bahnhöfen, eine Überprüfung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses zu fordern. Aber selbst das hat die AfD heute Vormittag schon geschafft. Staatliche Investitionen sind Ihnen grundsätzlich suspekt.

(Volker Richter (AfD): Sie müssen geprüft werden!)

Bei Schwarz-Grün hingegen hat sich in dieser Wahlperiode die Erkenntnis oder, man hat es eben gehört, der Kompromiss durchgesetzt, dass der Flughafen jetzt vor allem Zeit braucht, um sich zu entwickeln.

Die ständige Diskussion, die es vorher, vor allem bei den GRÜNEN, über den Flughafen gab, schadet vor allem der

Entwicklung des Flughafens. Jede Investition braucht nun einmal eines, nämlich zunächst Planungssicherheit.

(Zuruf AfD: Für zehn Jahre!)

Entstehende Kosten hängen anders, als Sie versuchen uns weiszumachen, überhaupt nicht vom rechtlichen Status, Verkehrsflughafen oder Verkehrslandeplatz, ab, sondern ganz entschieden von der Art des Flugverkehrs, der die Vorhaltungskosten für Dienstleistungen und Infrastruktur bestimmt.

(Zuruf AfD: Feuerwehr!)

So erfordert der kommerzielle Passagierluftverkehr wie in Kassel einen sensiblen Sicherheitsbereich und eine von Fluglotsen überwachte Kontrollzone.

Wenn Sie der Meinung sind, dass Sie das alles nicht wollen, dann sagen Sie doch den Bürgerinnen und Bürgern in Kassel und Umkreis ehrlich, dass Sie nicht wollen, dass man in Kassel so, wie im Rhein-Main-Gebiet, bequem und vor Ort in den Urlaub fliegen kann. Sagen Sie ihnen doch, dass sie ihre Angehörigen in der Türkei mit einem Direktflug von Kassel aus eben nicht einfach besuchen dürfen. Seien Sie doch einmal ehrlich zu den Bürgerinnen und Bürgern; das sind Sie nämlich nicht.

(Beifall SPD – Zuruf AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Esther Kalveram (SPD):

Nein. – Aus unserer nordhessischen Sicht ist der Flughafen neben der touristischen Nutzung wichtig für die Verknüpfung der Region mit den europäischen Wirtschaftszentren. Der Flughafen bietet und schafft Arbeitsplätze, bringt dem Land und der Region Steuereinnahmen und besitzt gute weitere Entwicklungsmöglichkeiten.

Zur Minimierung negativer externer Effekte des Luftverkehrs – das können sich auch die GRÜNEN einmal anhören – kann es durchaus Sinn machen, wenn zumindest ein Teil des Verkehrs von überlasteten Zentralflughäfen auf Regionalflughäfen verlagert wird.

(Bernd-Erich Vohl (AfD): Frankfurt-Hahn!)

Anders als viele andere Flughäfen ist der Airport Kassel auch gut durch die Corona-Krise gekommen, obwohl sich auch in Kassel durch die Pandemie und die damit verbundenen Reisebeschränkungen Passagierverluste in Höhe von 70 bis 80 % ergeben haben.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Der Flughafen generiert – wir haben das schon gehört – zusätzlich Einnahmen durch Geschäfts- und Privatflüge und durch die Vermietung und Verpachtung von Flächen. Diese hat die Flughafen GmbH Kassel während der Pandemie sogar noch gesteigert. Das führt dazu, dass der Kassel Airport das Defizit trotz Corona Jahr für Jahr verringert. Der Jahresfehlbetrag konnte von anfangs noch 8,01 Millionen € auf prognostizierte 5,35 Millionen € im Jahr 2021 gesenkt werden. Das ist eine gute Nachricht.

Die Kosten für hoheitliche Tätigkeiten konnten ebenfalls gesenkt werden. Zurzeit steigen die Passagierzahlen – das

können wir sehen – wieder sehr erheblich, wie an anderen Flughäfen auch. Der seit 2019 gültige Koalitionsvertrag der schwarz-grünen Landesregierung – das haben wir auch schon gehört – gibt als Ziel vor, die Gesamtkosten des Landes kontinuierlich weiter bis zum Jahr 2025 auf einen Betrag von 6 Millionen € zu reduzieren. Daran arbeitet die Flughafen GmbH Kassel zurzeit kontinuierlich und sehr erfolgreich.

(Zuruf Bernd-Erich Vohl (AfD))

Wir als SPD-Fraktion würden uns dafür noch mehr Unterstützung durch Schwarz-Grün und eine sehr klare Weiterentwicklungsperspektive für den Airport wünschen. Die Potenziale, die der Flughafen unzweifelhaft hat, müssen nämlich auch konsequent ausgeschöpft werden.

(Beifall SPD)

Da ist noch ziemlich viel Luft nach oben. Das gilt übrigens auch für diese Debatte. Hier glänzt die CDU mit absoluter Abwesenheit.

(Zuruf Minister Michael Boddenberg)

Der Herr Minister ist da, aber dafür, dass das so ein wichtiges Projekt für die CDU ist, tut es mir doch ein bisschen leid, dass wir hier gerade einmal drei CDU-Abgeordnete haben.

(Minister Michael Boddenberg: Na also!)

Wie es mit dem Airport Kassel weitergeht, wird der Hessische Landtag nach 2025 in einem Parlament diskutieren, in dem hoffentlich ganz nach dem Vorbild Schleswig-Holsteins die AfD dann keine Rolle mehr spielt.

Die SPD steht zum Airport Kassel. Den AfD-Antrag lehnen wir selbstverständlich ab. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Kalveram. – Für die Freien Demokraten hat jetzt der Abg. Dr. Naas das Wort.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Flughafen Kassel-Calden, jetzt Kassel Airport, war ein Teil einer großen Offensive, nämlich einer großen Infrastrukturoffensive in Nordhessen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das war damals eine etwas andere Zeit. Es ging um den Wettbewerb der Regionen. Damals hat eine schwarz-gelbe Regierung Mut gehabt, Mut vor allem deswegen, weil sie die A 44 und die A 49 ausgebaut hat. Dass die Region Nordhessen bis heute davon profitiert, ist das große Verdienst dieser Infrastrukturoffensive.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist etwas Gutes gewesen. Hätten damals GRÜNE mitregiert, Herr Kollege Kaufmann, wären diese Autobahnen wahrscheinlich nicht ausgebaut worden. Wenn Kassel heute der Logistikhub ist, dann hat das etwas mit der guten Anbindung zu tun.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Insofern gehört die Entscheidung zu Kassel-Calden in eine Gesamtentscheidung mit eingebettet. Es sind nicht alle Blüten aufgegangen, aber es sind einige Blüten aufgegangen. Die sind sehr gut aufgegangen; Frau Kollegin Arnoldt hat es gesagt.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Seltsame Blüten!)

Nordhessen geht es heute besser als vor 20 Jahren, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Das hat nichts mit Kassel-Calden zu tun!)

– Doch, das hat etwas damit zu tun, wie man grundsätzlich zur Infrastruktur steht, ob man ein Land ausbauen möchte oder ob man zurückwill. Sie von den LINKEN und Sie von der AfD wollen doch zurück.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Sie wollen zurück!)

Das ist doch das Thema.

(Beifall Freie Demokraten)

Dann muss man auch erst einmal Mut haben. Bei der Autobahn ist dieser Mut aufgegangen. Bei Kassel-Calden ist der Mut eben noch nicht aufgegangen. Diese Blüte blüht leider nicht.

(Zuruf Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es sind Arbeitsplätze entstanden.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Dr. Naas, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Von wem denn?)

– Von dem Abg. Felstehausen.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Ich gehe noch auf dich ein, Torsten. – Wir haben 1.000 neue Arbeitsplätze. Wir haben Beschäftigte am Standort. Wir haben viele Menschen, die vom Flughafen leben. Deswegen ist es von uns auch bis heute ein Bekenntnis zur Region Nordhessen. Wir wollen, dass es diesem Flughafen gut geht. Für uns wäre es das Beste, wenn das Defizit kleiner würde und der Flughafen endlich eine Perspektive bekäme.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe AfD – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Ja, ja!)

Was die AfD aber hier macht, ist, dass sie die alten Platten der LINKEN auflegt. Ich weiß nicht, ob sie das gemerkt hat. Das sind ja alles Anträge der LINKEN, die Sie dort abgeschrieben haben, von 2016 und 2017. Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass Sie hier das Geschäft der LINKEN machen?

Ich kann Ihnen eines sagen. Sie unterliegen einem Denkfehler. Herr Kollege Vohl, Sie unterliegen dem Denkfehler, dass dann, wenn Sie etwas zu einem Verkehrslandeplatz zurückstufen, weniger Kosten entstehen. Das ist falsch.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Nein!)

– Nein, das ist falsch. Wenn Sie einen Verkehrslandeplatz haben – Sie haben das richtig ausgeführt –, können auf diesem Verkehrslandeplatz trotzdem große Maschinen landen. Aber dann entstehen trotzdem dieselben Fixkosten, weil Sie einen Tower brauchen, weil Sie das Personal brauchen, weil Sie eine Sicherheitskontrolle haben. Das ist das Problem. Sie müssen das nämlich trennen.

Sie müssen die statusrechtliche Einordnung von der Höhe der Fixkosten trennen. Sie haben sozusagen einen Fehlschluss hier, weil Sie glauben, in dem Moment, in dem die statusrechtliche Einordnung ein tiefer ist, nämlich Verkehrslandeplatz, sparen Sie schon Geld. Das machen Sie aber nicht. Sie müssen dann den Leuten in der Tat sagen, dass Sie keine großen Verkehrsmaschinen mehr haben wollen und dass Sie die Verkehrsverbindungen, die im Moment in Kassel bestehen und zum Glück wieder besser werden sollen, abschaffen wollen. Nur dann werden Sie nämlich Kosten sparen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist nicht unser Weg. Wir werden diesen AfD-Antrag deswegen ablehnen. Wir glauben, dass wir Mehreinnahmen an diesem Flughafen brauchen, dass dieser Flughafen eine Perspektive durch Mehreinnahmen braucht.

Man kann sicherlich an der einen oder anderen Stelle sparen, aber die grüne Katze wartet schon darauf, dass irgendwann die schwarze Maus herauskommt und dann gefressen wird.

(Heiterkeit SPD)

Lieber Herr Minister, deswegen müssen Sie sich mehr anstrengen. Die GRÜNEN lauern doch. Sie haben es sehr geschickt gemacht. Jedes Jahr gibt es eine Evaluation. Es bleibt bei 5 Millionen € Defizit.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): 6!)

– Nein, nach meinen Zahlen zumindest sind es 5,3 Millionen €. – Deswegen ist es ganz entscheidend, ob dieses Thema beherrscht angegangen wird. Wie sieht es denn aus? Ich würde mir wünschen, dass das nicht die Sache des Finanzministers ist, sondern eigentlich gehört das Thema hierhin und zur Sache des Wirtschaftsministers gemacht.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist nämlich keine Frage der Beteiligung und keine Frage des Defizits, sondern es ist eine Frage der Wirtschaftsförderung, nämlich der Chancen für Nordhessen. Deswegen gehört dieses Thema eigentlich in das Wirtschaftsministerium und nicht in das Finanzministerium, wo man Defizite abdeckt.

Hier wird Zukunft gemacht. Dass aber am Ende wieder der Finanzminister sprechen wird, zeigt, wie das Thema in der Landesregierung behandelt wird, nämlich als rein fiskalisches Thema, als lästiges Defizit. Es ist aber kein lästiges Defizit.

Die Kollegin Arnoldt hat auf die vielen kostenlosen Stellplätze hingewiesen und auf die Impulse durch die Heimatvereine. Damit wird es nicht sein Bewenden haben. Das wird auch nicht reichen. Wir brauchen eine viel stärkere Einbindung der Wirtschaft. Wir brauchen eine stärkere

Einbindung der Industrie- und Handelskammern. Wir brauchen beispielsweise auch einmal die Nordspange und die Anbindung dieses Flughafens an eine Autobahn. Immer wieder versprochen: A 44 – nie durchgeführt.

Wir brauchen vielleicht auch eine stärkere Betonung der Wehrtechnik, die wir in Nordhessen stark vertreten haben.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Aha!)

Das heißt, an dieser Stelle wäre das eine Chance. Es gibt viele Firmen, die vielleicht den Flughafen an dieser Stelle brauchen. Das war heute Morgen schon ein Thema, als wir über Außenpolitik gesprochen haben.

(Unruhe AfD)

– Da gibt es Unruhe bei der AfD. Das verstehe ich nicht ganz. – Ich glaube, dass es eine Chance für Nordhessen ist. Wenn Sie sich einmal die Geschichte des Kasseler Flughafens anschauen, dann sehen Sie, dass dieser aus einer solchen Situation heraus entstanden ist. Deswegen muss man an dieser Stelle mehr tun. Man muss mehr in die Firmen investieren. Vielleicht muss man auch noch einmal über die Gebührenstruktur dieses Flughafens sprechen.

Wir brauchen am Ende mehr Anreize, und wir brauchen am Ende eine Perspektive. Deswegen müssen Sie mehr tun. Sonst wird der grüne Koalitionspartner irgendwann kommen und dieses Stück Infrastruktur zunichtemachen. Das wollen wir nicht. Deswegen fordern wir mehr Engagement von der Landesregierung. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Dr. Naas. – Für die verbleibenden 3:15 Minuten der SPD-Fraktion hat sich der Abg. Ulloth noch einmal zu Wort gemeldet.

Oliver Ulloth (SPD):

Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Bunte Blüten, grüne Katzen und schwarze Mäuse! Lebendiger Ritt durch die nordhessische Tierwelt!)

Kassel-Calden ist immer wieder ein Aufreger, zumindest hier im Haus. Wenn ich mir einmal vorstelle, dass Lars Ernst oder Dr. Busch dieser Debatte zugehört haben, zugeschaltet sind oder im Nachgang das Protokoll lesen, dann werden sie sich wahrscheinlich wundern, was der Hessische Landtag hier eigentlich treibt. Das kann man gar nicht mehr anders beschreiben. Immer wieder das Gleiche, immer wieder vor allem unsäglich und unsachlich.

Die AfD hat sich selbst entlarvt, das können Sie ebenso gut hier im Hessischen Landtag. Aber DIE LINKE: Lieber Torsten Felstehausen, wenn du dich hier ans Mikrofon stellst, Bürger des Landkreises Kassel, und sagst, dass die Menschen aus unserer Region dort Arbeitsplätze vorfinden, die überhaupt nichts mit dem Flugbetrieb zu tun haben, man könnte den Flughafen zumachen, und man könnte Xe auf die Landebahn machen, dann muss ich dir nur einmal ein paar Betriebe nennen: Airbus, ZF Luftfahrttechnik, die Piper-Generalvertretung Deutschland, die europaweit eine ganz wichtige Aufgabenstellung hat.

Erklären Sie von den LINKEN den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern eben nicht nur bei der Berufsfeuerwehr oder am Check-in-Schalter,

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Braucht es dafür einen Airport?)

was ihr hier in diesem Haus treibt; denn ihr glaubt wohl nicht ernsthaft, dass Betriebe mit diesem Namen in einer Region Nordhessen bleiben, wenn wir diesen Flughafen zurückstufen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Deshalb ist die SPD-Fraktion sehr dankbar dafür, dass wir an dieser Stelle in diesem Haus eine klare Position halten, dass es nachweisbar ist – Frau Kollegin Arnoldt hat es auch an Zahlen deutlich gemacht –, dass die Region daran hängt.

Wir können gerne – in der Tat hat das Frau Kollegin Kalveram deutlich gemacht – einmal bei allen Infrastrukturprojekten in diesem Land plötzlich anfangen, an dem originären Betrieb zu diskutieren, ob es sich lohnt oder nicht. Da bin ich einmal gespannt, wie die Diskussion zur Salzachtalbrücke läuft. – Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Ulloth. – Für die Landesregierung hat jetzt Staatssekretär Dr. Worms das Wort.

Dr. Martin J. Worms, Staatssekretär im Ministerium der Finanzen:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! In der Nachfolge von Thomas Schäfer im Aufsichtsratsvorsitz hat man es mir gestattet, für die Landesregierung zu diesem gesetzten Punkt zu sprechen. Das mache ich natürlich sehr gerne.

Ich muss mit dem 24. Februar dieses Jahres beginnen. Seitdem ist die Welt nicht mehr das, was sie viele Jahre lang war. Die Zeitenwende, um das Wort des Bundeskanzlers zu verwenden, hat scheinbare Gewissheiten erschüttert und bringt tiefe Sorgen und auch berechtigte Ängste mit sich; denn es geht in diesen Tagen um nicht weniger als existenzielle Menschheitsfragen: Frieden, Freiheit, Selbstbestimmung und Verantwortung.

In dieser Situation hätte man durchaus auf die Idee kommen können, dass das traditionelle rituelle politische Klein-Klein etwas zurückgestellt wird.

Dass man dies auch anders sehen kann, zeigt der Antrag der AfD zur Aktuellen Stunde mit dem Thema Flughafen Kassel-Calden – ein, wie ich meine, eher durchsichtiger Versuch, einem schon seit Jahren politisch ausdiskutierten Thema und Sachverhalt – ich glaube, in Köln sagt man „olle Kamelle“ – einen schalen Aufguss zukommen zu lassen. Immerhin gibt das Thema Gelegenheit, noch einmal auf ein paar Fakten hinzuweisen, auch wenn ich fürchte, dass ein faktenbasierter Diskurs das Gegenteil von dem ist, was die Initiatoren bezwecken.

(Beifall CDU und SPD)

Faktum 1. Die immer wieder vorgetragene Behauptung, es handele sich um ein Prestigeprojekt früherer Landesre-

gierungen, ist schlichtweg falsch. Der Flughafen ist ein gemeinsames Projekt des Landes und der Region. Neben dem Land sind Stadt und Landkreis Kassel und die Gemeinde Calden engagiert.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Die sind ausgestiegen!)

Ich empfehle Ihnen dazu, die Redebeiträge des früheren, aus Nordhessen stammenden Haushaltsausschussvorsitzenden Decker nachzulesen, aus denen sich ergibt, was dieser Flughafen für die nordhessische Region im Einzelnen darstellt und was er für diese Region bedeutet. Ich freue mich sehr, dass auch seine Nachfolgerin und sein Nachfolger dies ebenso sehen.

Nordhessen hat – darauf ist schon hingewiesen worden – in der jüngeren Vergangenheit einen Aufschwung in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht genommen, den vorher kaum jemand für möglich gehalten hat. Nordhessen heute prosperiert. Nordhessen ist heute eine Topregion, und der Flughafen Kassel-Calden ist konstitutioneller Bestandteil und Ausdruck dieser Entwicklung.

Faktum 2. Die AfD fordert ein Konzept zur Rückstufung des Regionalflughafens zum Verkehrslandeplatz, Stichwort: olle Kamelle.

Ich darf daran erinnern: Die Frage war Bestandteil der groß angelegten Evaluierung im Jahre 2017, mit der die Entwicklungsperspektiven des Flughafens durch externe Dritte kritisch geprüft wurden.

(Zuruf AfD: Vor fünf Jahren!)

Aus dieser Evaluierung wissen wir, dass eine Rückstufung keinen Sinn macht, weil dann der Bauschutzbereich wegfällt. Ein Bauschutzbereich dient dazu, den Flughafen auch im weiteren Umkreis von nachhaltigen Hindernissen frei zu halten. Daraus folgt, dass ein fehlender Bauschutzbereich momentan mögliche Flüge gefährdet. Das ist kein Angstargument, das ist ein Faktum. Genauso war es nämlich am früheren Verkehrslandeplatz.

Damit steht aber die Zukunftsoffenheit des Flughafens insgesamt auf dem Spiel, und genau das wollen die Gesellschafter nicht. Zudem wissen wir aufgrund des Evaluierungsergebnisses auch, dass die Rückstufung – auch das ist schon erwähnt worden – zu keiner relevanten Reduzierung der Kosten führt, und zwar deshalb, weil die vorzuhaltenden kostenrelevanten Dienste bei beiden Varianten, Flughafen wie Verkehrslandeplatz, in etwa gleich sind.

Damit sind wir beim Faktum 3, den Kosten. Der Flughafen Kassel-Calden ist ein Infrastrukturangebot von Land und Region für die Region. Das ist hier in vielen Beiträgen deutlich gemacht und unterstrichen worden.

Ja, ein solches Angebot verursacht Kosten. Natürlich ist es Aufgabe der Gesellschafter, die Kosten- und Erlössituation ständig im Blick zu behalten und sie zu verbessern. Genau das tun Land, Kreis, Stadt und Gemeinde, und es ist auch gelungen; denn der Jahresfehlbetrag der Gesellschaft konnte von 8 Millionen € im Jahr 2014 auf knapp 5,5 Millionen € im Jahr 2020 deutlich gesenkt werden, und dies, obwohl sich die weltweite Luftfahrt aufgrund der Coronapandemie in der größten Krise ihrer Geschichte befindet.

Natürlich ist davon auch der Flughafen Kassel betroffen. Passagier- und Frachtzahlen gingen auch hier drastisch zurück. Wurden vor der Pandemie in den Jahren 2018 und 2019 noch etwas über 131.000 bzw. 120.000 Passagiere

gezählt, sackten die Fluggastzahlen im ersten Jahr der Pandemie auf 28.000 und 2021 auf 38.000 ab. Demgegenüber waren die Passagierzahlen im ersten Quartal dieses Jahres schon recht erfreulich, und man kann davon ausgehen, dass mit dem weiteren Abflauen der Pandemie der Trend weiter deutlich nach oben zeigen wird.

Faktum 4. Was immer wieder unterschlagen wird: Der Airport ist mehr als nur ein Flughafen. Kassel-Calden entwickelt sich mehr und mehr zu einem luftfahrtaffinen Zentrum mit zahlreichen Gewerbeansiedlungen und Gewerbebetrieben – Betriebe, die Arbeitsplätze schaffen. So sind derzeit schon etwa 40 Gewerbebetriebe mit deutlich über 1.000 Arbeitsplätzen angesiedelt. Das sind Betriebe und Arbeitsplätze, die ohne den Flughafen dort größtenteils nicht zu finden wären.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Die vorher schon da waren!)

– Nein, nein. – Da geht es bei Weitem nicht nur um Flüchtlingsunterkünfte und Impfzentren, wobei wir alle froh sein könnten, dass wir in Kassel-Calden diese Möglichkeiten gehabt haben und immer noch haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wo Gewerbe und Arbeitsplätze sind, werden Steuern generiert. Kassel-Calden verursacht also nicht nur Ausgaben, sondern der Flughafen spült mit den Steuern auch Einnahmen in die Kassen des Landes und der Region, und zwar in einer Größenordnung, die die Ausgaben mehr als ausgleicht. Auch das wurde bei der Evaluierung untersucht und zweifelsfrei festgestellt.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir noch einen kurzen Blick auf die Perspektiven. Kassel-Calden ist nach dem Abflauen der Pandemie auf einem guten Weg. Die Passagierzahlen steigen wieder an und liegen deutlich über denen von vergleichbaren Flughäfen wie etwa Erfurt, Braunschweig, Lübeck oder Mönchengladbach.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Oder Frankfurt-Hahn!)

Mit den Reiseunternehmen Schauinsland und Sundair sind wichtige Partner für die künftige Entwicklung an Bord. Auch die Weiterentwicklung und der Ausbau des alten Flugplatzgeländes zu einem luftfahrtaffinen Gewerbezentrum schreiten stetig voran. Ich bin zuversichtlich, dass diese Entwicklung anhält und auch nachhaltig ist.

Zugegebenermaßen steht eine Flugverbindung von Kassel-Calden nach Moskau nicht zur Verfügung. Die zahlreichen Abgeordneten der AfD, die so gerne dienstlich nach Moskau oder auf die Krim gereist sind, um dort ihre Ergebnissadressen abzugeben, werden diese Reisen auch in Zukunft nicht von Kassel aus antreten können.

(Heiterkeit und Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Heiterkeit DIE LINKE)

Allerdings – das ist der Trost – gibt es mit Westerland eine Verbindung von Kassel nach Schleswig-Holstein,

(Zuruf Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

ein Land, das nach der dortigen Landtagswahl am Wochenende bei der AfD eigentlich ein besonderes Aufarbeitungsinteresse auslösen müsste.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie Zwischenfragen zu? – Nein.

Dr. Martin J. Worms, Staatssekretär im Ministerium der Finanzen:

Ich habe Ihnen schon einmal die nächste Verbindung herausgesucht, Herr Vohl, am kommenden Samstag den Flug M2 242. Abflug ist in Kassel-Calden um 15:20 Uhr. Genau eine Stunde später, um 16:20 Uhr, ist die Ankunft in Westerland, Schleswig-Holstein.

Aber nicht nur aus politischen Gründen kann ich Ihnen einen Flug von Kassel-Calden ans Herz legen. Wenn Sie sich am Samstag auf den Weg zum Abflug machen, werden Sie sich auch an den Vorteilen erfreuen können, die der Regionalflughafen Kassel-Calden verglichen mit einem Großflughafen hat. Alles geht schnell, bequem und unkompliziert. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Staatssekretär Dr. Worms. – Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor. – Ein Antrag zur Geschäftsordnung?

Heiko Scholz (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Zu dem, was der Herr Staatssekretär eben zu Moskau gesagt hat, bitte ich ebenfalls um einen Auszug aus dem Protokoll. Das muss ebenfalls im Ältestenrat besprochen werden

(Minister Michael Boddenberg: Dann komme ich auch dazu!)

– das ist schön –; denn es ist sehr anmaßend, was eben geschehen ist. – Danke.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Gut, es gibt den Protokollauszug, und wir besprechen auch das dann im nächsten Ältestenrat.

Mir liegen jetzt aber keine weiteren Wortmeldungen vor.

(Unruhe)

– Könnten wir kurz zum Ende kommen? – Wir sind am Ende der Aussprache angekommen, und der Antrag der AfD-Fraktion, Drucks. 20/8046, wird zur weiteren Beratung an den Haushaltsausschuss überwiesen. Dann können wir dort weiter darüber diskutieren.

Jetzt entlasse ich Sie alle in die Mittagspause. Wir unterbrechen die Sitzung für eine Stunde. Wir treffen uns wieder um 15:30 Uhr.

(Unterbrechung: 14:24 bis 15:31 Uhr)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, seien Sie nach unserer Mittagspause herzlich begrüßt. Ich hoffe, es hat Ihnen allen gut

gemundet und wir sind für die Fortsetzung unserer Sitzung gestärkt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 44** auf:

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Pflege geht uns alle an – gute Pflege für Pflegebedürftige, Angehörige und Beschäftigte

– Drucks. 20/8397 –

Das ist der Setzpunkt der Fraktion DIE LINKE. Ich rufe als Erste Frau Böhm auf.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich hoffe, die Reihen werden sich noch füllen. Schließlich geht es um ein wichtiges Thema. Heute ist der Internationale Tag der Pflege. Es ist der Tag, um die Leistung der Menschen für diese Gesellschaft zu würdigen, die tagtäglich Angehörige oder auch andere nahestehende Personen pflegen, die sich in Einrichtungen der stationären Pflege, in Kliniken, in Einrichtungen für Senioren und Menschen mit Beeinträchtigungen und in der ambulanten und teilstationären Pflege dafür einsetzen, dass andere ein Leben in Würde führen können, und zwar so viel Würde wie nur möglich.

(Beifall DIE LINKE)

Wir LINKE wollen diese Leistungen heute würdigen, indem wir konkrete Vorschläge machen, wie die Bedingungen für pflegebedürftige Menschen und die Pflegekräfte tatsächlich die Würde für alle garantieren. Dazu gehört, dass es nicht sein darf, dass es keine Zeit für die notwendigen Handgriffe und die Kommunikation gibt. Es darf nicht sein, dass die Familien nicht wissen, wie sie die Betreuung und die Pflege der Angehörigen organisieren sollen, ohne selbst dabei krank zu werden. Dazu gehört, dass die Pflegekräfte gerne in dem Beruf bleiben, weil sie ihn lieben, aber auch, weil sie wissen, dass sie nicht selbst unter dem Arbeitsstress, der Unzufriedenheit mit den Arbeitsabläufen und der Unvereinbarkeit mit der Familie leiden müssen.

Alle diese Themen werden von der Landesregierung gerne auf andere geschoben, auf die Krankenhäuser, die Krankenkassen, die Pflegeversicherung und natürlich die Kommunen. Die eigene Verantwortung wird meistens verneint. Wir sind allerdings der Meinung, dass die Pflege der Menschen so relevant ist und eine solche brisante Entwicklung angesichts der älter werdenden Bevölkerung mit Multimorbidität und immer weniger Pflegepersonal nehmen wird, dass wir eine große gemeinsame Anstrengung brauchen, um diese klaffende Wunde in der Gesellschaft zu schließen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte mit dem Pflegenotstand beginnen. Fakt ist, dass in Hessen mindestens 12.000 Vollzeitpflegekräfte fehlen. Das ist die allervorsichtigste Berechnung.

Das betrifft auch die Kliniken. Wir haben über die Arbeitsbedingungen der Kolleginnen und Kollegen bereits mehrfach gesprochen. Die Pflegekräfte im Saarland, in Rheinland-Pfalz, in Berlin und aktuell in Nordrhein-Westfalen machen uns deutlich, dass eine Entlastung in den Kliniken unbedingt erforderlich ist. In Nordrhein-Westfalen streiken

gerade die Kolleginnen und Kollegen an sieben Universitätskliniken. Sie tun das seit einer Woche.

Auch in Hessen wird es Arbeitskämpfe in den Krankenhäusern geben. Da bin ich mir sicher.

(Beifall DIE LINKE)

Angesichts der aktuellen Belastungen im Arbeitsalltag brechen Auszubildende bereits die Ausbildung ab, weil sie sich der Arbeitsbelastung nicht gewachsen fühlen. Die Pflegekräfte verlassen scharenweise den Beruf. Das bedeutet: Fünf Jahre nach der Ausbildung ist nur noch die Hälfte der Beschäftigten da. Andere arbeiten unfreiwillig in Teilzeit, um der Belastung zu entgehen und angesichts der unvorhergesehenen Arbeitszeiten die Vereinbarkeit mit der Familie und anderen wichtigen Angelegenheiten zu erreichen.

Das Land hat die Verantwortung, dafür zu sorgen, dass die Ausbildung in der Pflege gute Rahmenbedingungen hat. Da schockt es schon, dass 25 % bis 30 % der Auszubildenden die Ausbildung abbrechen. Die fehlende Anleitung der Berufseinsteigerinnen und -einsteiger und die hohe physische und psychische Belastung sind nur zwei Gründe dafür. Wenn ich höre, dass die Auszubildenden an den Tagen der theoretischen Ausbildung nicht mehr an ihr Handy gehen, weil sie Angst haben, dazu gedrängt zu werden, nach der theoretischen Ausbildung noch einmal eine Schicht in der Klinik zu machen, kann ich das nachvollziehen. Es wäre das Mindeste, dass die Landesregierung die im Pflegeberufegesetz vorgeschriebene Ombudsstelle in der generalistischen Pflegeausbildung in Hessen umsetzt. Wir fordern Sie auf, das jetzt wirklich zu machen.

(Beifall DIE LINKE)

In den Pflegeschulen fehlen die Lehrkräfte. Hier ist die Landesregierung gefordert, dafür zu sorgen, dass es mehr Studierende im Masterstudiengang gibt, sodass sich die Pflegeschulen die Lehrkräfte nicht aus den anderen Bundesländern zusammensuchen müssen. Es gibt viele Schulen in Hessen, die haben keine einzige Lehrkraft, die wirklich aus Hessen stammt. Sie stammen aus den benachbarten Bundesländern.

Ein wichtiger Punkt ist die Rückgewinnung der Pflegekräfte, die aus dem Beruf ausgestiegen sind oder in Teilzeit tätig sind. Vor wenigen Tagen wurde die Studie vorgestellt „Ich pflege wieder, wenn ...“. Dort wurde vermeldet, dass, konservativ gerechnet, 302.000 Vollzeitäquivalente wiedergewonnen werden könnten, wenn die Bedingungen stimmen würden. Heruntergerechnet auf Hessen wären das ungefähr 40.000 Pflegekräfte.

Die wichtigsten Ansprüche der Kolleginnen und Kollegen sind ein fairer Umgang untereinander und die Wertschätzung durch die Vorgesetzten. Nahezu gleichrangig sind die bedarfsgerechte Personalbemessung und mehr Zeit für die menschliche Zuwendung. Die Ergebnisse dieser Umfrage müssen doch für alle eine Motivation sein, alles dafür zu tun, die Kolleginnen und Kollegen wieder zurückzugewinnen.

(Beifall DIE LINKE)

Von der Hessischen Landesregierung erwarten wir bessere Arbeitsschutzkontrollen und den Einsatz des Landes für eine vernünftige Personalbemessung in den Kliniken. Die Pflegepersonalregelung PPR 2.0 ist sofort auf den Weg

zu bringen. Natürlich braucht man auch eine bessere Personalbemessung in den Langzeitpflegeeinrichtungen.

Die Landesregierung hat aber noch mehr zu tun, um die Pflege zu stärken. Da die Schere zwischen den pflegebedürftigen Menschen und immer weniger Pflegekräften in Hessen immer weiter auseinandergeht, ist die Prävention eine wichtige Angelegenheit. Mir ist echt schleierhaft, warum sich die Landesregierung auf eine geriatrische Rehabilitation lediglich in allgemeinen Kliniken konzentriert und kaum die Möglichkeit einer spezialisierten Rehabilitationsklinik für die Menschen nutzt.

Gerade nach einer Erkrankung wieder auf die Beine zu kommen, hat eine große Bedeutung. Die Menschen möchten möglichst lange selbstständig in ihrer gewohnten Umgebung bleiben. Das sollen sie auch.

Seit der Einführung der Pflegeversicherung sind die Länder als die Träger der Sozialhilfe verpflichtet, sich an den Investitionskosten der Pflegeeinrichtungen zu beteiligen. Allerdings sieht es auch bundesweit nicht gut aus. Statt der 5 Milliarden € sind es bundesweit keine 800 Millionen €. In Hessen waren es 2018 nur noch 400.000 €.

Seit 2015 gibt es in Hessen gar keine Möglichkeit, neue Anträge zu stellen. Hessen hat die investive Förderung völlig eingestellt. Die wenigen zinslosen Darlehen sind keine Alternative. Ich fordere die Hessische Landesregierung auf, wieder in die Investitionskostenförderung der Pflegeeinrichtungen einzusteigen. Nur so kann das Land Einfluss auf die Qualität und die Quantität der stationären Pflege in Hessen nehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt noch mehr Möglichkeiten für ein wirkungsvolles Engagement wie die Weiterentwicklung der Pflegehilfskraftausbildung zu einer vollwertigen und anschlussfähigen zweijährigen Ausbildung. Man könnte die Anerkennung der ausländischen Berufsabschlüsse beschleunigen und im zuständigen Regierungspräsidium für mehr Personal sorgen.

Auf keinen Fall sollte man Menschen abschieben, die eine Ausbildung in dem Mangelberuf Pflege haben. Das ist zynisch und widersinnig. Das Mindeste wäre ein Bleibeerecht, auch wenn wir als LINKE grundsätzlich gegen die Abschiebungen sind.

(Beifall DIE LINKE)

Es gibt viel zu diesem Thema zu sagen. Das wäre wirklich einmal eine Regierungserklärung wert, wenn die Regierung etwas dazu zu sagen hätte.

Wichtig ist mir ganz besonders, Lösungen für die vielen Familien zu finden, die ihre Nächsten pflegen, wie es der VdK so schön in seiner seit Montag laufenden Pflegekampagne ausdrückt. Eine wesentliche Forderung des VdK ist die Ausweitung der Beratung. Immer noch wissen viel zu wenige Pflegebedürftige und ihre Angehörigen über die Möglichkeiten Bescheid, Unterstützung zu bekommen. Es reicht überhaupt nicht, einen Pflegestützpunkt pro Kreis oder kreisfreier Stadt in Hessen zu haben. Auch wenn sie einmal ins Haus kommen, sind sie von den Menschen und deren Bedarf viel zu weit weg. Wir brauchen in Hessen viel mehr Beratungs- und Koordinierungsstellen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir brauchen auch mehr und überall unterstützende Tagesangebote und teilstationäre Angebote wie Tages-, Nacht-, Übergangs- und Kurzzeitpflege. Es kann nicht sein, dass es Landkreise ohne eine einzige Tagespflegeeinrichtung gibt. Pflegenden Angehörigen brauchen mehr Entlastung durch professionelle Kräfte und Selbsthilfestrukturen.

Das alles ist Teil der kommunalen Altenhilfeplanung. Da höre ich schon: Die Kommunen sind verantwortlich. – Aber es ist Ihre Verantwortung als Landesregierung, die kommunale Altenhilfeplanung verpflichtend zu machen. Das muss mit hohen Qualitätsvorgaben versehen werden. Verpflichtend heißt, dass die Kommunen dafür auch die finanziellen Mittel bekommen. Sonst hängt es immer von den Möglichkeiten und den Schwerpunkten vor Ort ab, wie das tatsächlich umgesetzt wird.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Böhm, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Ja. – Wir haben heute einige Ideen eingebracht. Wir erwarten, dass das Thema ernsthaft angegangen wird. Das kann nicht nur mit einer Studie geschehen. Denn alle Menschen in diesem Land erwarten von Ihnen Lösungen. Denn alle werden mit diesem Thema früher oder später konfrontiert. Die Pflege geht uns alle an. – Ich bedanke mich.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächsten bitte ich Herrn Enners von der Fraktion der AfD ans Rednerpult.

Arno Enners (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für die Mitglieder der AfD gilt nicht nur am heutigen Tag der Pflege, dass die Pflegerinnen und Pfleger eine tragende Säule unserer Gesundheitsversorgung sind. Leider hat diese tragende Säule nicht zuletzt durch die unzureichende Politik der letzten Jahrzehnte eine ganze Reihe bedrohlicher Risse bekommen. Grundsätzlich ist es aber die Aufgabe der Landesregierung, dass diese Säule endlich stabilisiert wird und damit in Zukunft wieder die so wichtige Tragfähigkeit für die Gesellschaft erfüllt.

(Beifall AfD)

Es geht um die staatliche Schutzpflicht gegenüber den pflegebedürftigen Menschen. Die dafür wichtige Sanierung der Pflegesäule geschieht nicht durch blumige Pressemitteilungen des Sozialministers. Das kann nur durch eine handwerklich vernünftig ausgeführte Arbeit und mit einer Weitsicht gelingen, die diese Landesregierung bis dato hat vermissen lassen.

(Beifall AfD)

Fakt ist: Die Gesellschaft wird immer älter. Glücklicherweise ist die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Alten- und Gesundheitspflege bundesweit im Durchschnitt um 5 % gestiegen. Das Problem aber ist: Der Nachwuchs bei der Pflege nimmt stetig ab.

Da stellt sich die Frage: Warum ist das so? Studien zum Thema Arbeitsbedingungen in der Pflege kommen letztendlich alle zu dem gleichen Ergebnis. Erstens ist dies die zu hohe Arbeitsbelastung. Zweitens ist dies der Mangel an Mitarbeitern und die fehlende Anerkennung der Tätigkeit. Drittens – wen wundert es? – ist das die zu niedrige Bezahlung.

Schauen wir doch einmal auf die Aufgaben in der Pflege: Pflegerinnen und Pfleger kümmern sich um die Grundpflege wie Nahrungsbereitstellung und Körperpflege. Sie verabreichen ärztlich verschriebene Medikamente, sorgen für die notwendige Bewegung und gemeinsamen Aktivitäten der Patienten, sind oft die erste und manchmal auch die einzige Bezugsperson. Sie behalten den Überblick über die Krankheitsbilder und die Gesundheitszustände ihrer Patienten, sie versorgen Wunden, wechseln Verbände und vieles mehr. All diese Aufgaben sind zeitintensiv, und sie sind vor allem eines: Sie sind anspruchsvoll.

(Beifall AfD)

Und die Anforderungen wachsen stetig weiter.

Aber nicht nur die Anforderungen wachsen ständig, auch die Arbeitsbelastung nimmt immer weiter zu. Der bereits aktuell bestehende Mangel an Mitarbeitern führt zwangsläufig zur Komprimierung der Arbeiten auf die noch vorhandenen Kräfte und lässt die Belastung jedes Einzelnen immer weiter ansteigen.

Beispielsweise die bürokratischen Arbeiten, welche mittlerweile gut 15 % der Arbeitszeit einer Pflegekraft ausmachen – wichtige Zeit, die in der Pflege an den Menschen fehlt. Ausufernde Bürokratie, zu wenige Mitarbeiter und damit Komprimierung der anfallenden Arbeiten auf das vorhandene Pflegepersonal führen unweigerlich zu Zeitdruck und zu hoher körperlicher wie psychischer Belastung.

Meine Damen und Herren, was tun Sie dagegen? Nun, der Sozialminister trägt mit dem Hessischen Pflegemonitor und dem Hessischen Gesundheitspakt 3.0 einen Bauchladen verschiedenster Maßnahmen mit sich. Aber was nützt der gut bestückte Bauchladen, wenn keiner die Umsetzungsprobleme wirklich anpackt, um den Pflegenotstand endlich zu beenden?

(Beifall AfD)

Dass der Sozialminister den Personalnotstand nicht zeitnah lösen kann, hat er vor einigen Tagen in der „Frankfurter Rundschau“ selbst zugegeben. Er sagte dort: „Die Personalfrage lässt sich nur langfristig lösen.“ Aber was heißt denn hier „langfristig“? Vielleicht kann er es einmal in Legislaturperioden angeben, damit man die Aussage besser einordnen kann. Weiter führt er aus, dass nun mit den anderen Bundesländern die nächsten Schritte gemeinsam gegangen werden müssten. Diesbezüglich sagte Minister Klose, er setze dabei auf die Bundesregierung.

Meine Damen und Herren, wie so oft in der Landespolitik wird die Verantwortung gerne mal nach Berlin verschoben, um vom eigenen Unwillen, wirksame Maßnahmen zu ergreifen, abzulenken. Aber für die Pflege in Hessen ist nun einmal der hessische Sozialminister verantwortlich, und am Erfolg seiner Arbeit werden die Pflegerinnen und Pfleger und die betroffenen Menschen ihn messen – und Arbeit gibt es hier, weiß Gott, genug.

Ein Punkt ist beispielsweise die Schulgeldfreiheit in den Pflegeschulen. Betroffen sind hier die zukünftigen Schüler und Schülerinnen, die in der Pflege gebraucht werden. Angesichts der nicht sonderlich guten Bezahlung in der Pflege ist und bleibt das nur ein kleiner Baustein, der aber dringend abgearbeitet werden muss.

Aber wenn sich die langfristigen Perspektiven mit besserer Bezahlung, weniger Belastung und mehr Anerkennung nicht ändern, dann wird auch die Schulgeldfreiheit nicht wirklich zu einer Erhöhung beim Pflegepersonal führen – besonders dann nicht, wenn weiter hauptamtliche Lehrkräfte fehlen und man nichts gegen die Abbruchquote unternimmt.

Ein ordentliches und stringentes Arbeiten an den Problemen in der Pflege hätte uns den hier vorliegenden Antrag sicherlich erspart.

(Beifall AfD)

Bemerkenswert an dem vorliegenden Antrag aber ist, dass die LINKEN scheinbar in Teilen mit unserer Programmatik und Auffassung zur Pflege übereinstimmen. Da scheint es doch noch einen Funken Realität bei den LINKEN zu geben, zwischen all den kruden Dingen wie Umverteilung und Enteignung – wie gesagt: bemerkenswert.

(Beifall AfD – Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Allerdings unterscheiden wir uns glücklicherweise klar in einigen Punkten des Antrags, denen wir inhaltlich auch nicht folgen werden. Ein Punkt, dem wir nicht folgen und dem man, wenn man sich an unsere Gesetze hält, auch nicht folgen darf, ist die Forderung der LINKEN, Anweisung an die Ausländerbehörde zu geben, um das Bleibe- bzw. Ausländerrecht zu ändern. Hier erkennt man deutlich, wie schwer sich DIE LINKE damit tut, sich an bestehende Gesetze zu halten, bzw. sie würde sie gerne einfach per Anweisung außer Kraft setzen.

(Beifall AfD – Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

So geht das in einem Rechtsstaat aber nicht, meine Damen und Herren der LINKEN; denn das ist Willkür, und Willkür hat in einer Demokratie nichts verloren.

(Beifall AfD)

Vorrang muss es jedoch haben, den Pflegenotstand in den Griff zu bekommen, indem man die Gehälter und die Arbeitsbedingungen in der Pflege verbessert und zusätzlich dafür sorgt, dass die Abbrecherquote an den Pflegeschulen erheblich verringert wird, welche mit den aktuell schlechten Arbeitsbedingungen und den Gehältern in der Pflege einhergeht. Das aber erreichen Sie nicht durch die Änderungen im Ausländerrecht.

(Beifall AfD)

In Bezug auf das ausländische Pflegepersonal und Quereinsteiger kann es nicht anders sein, als dass diese Menschen für den Beruf ausreichend qualifiziert sein und eine entsprechende Qualifikation in der Sprache mitbringen müssen.

(Beifall AfD)

Somit ist es doch mehr als fraglich, ob diese Voraussetzungen mit verkürzten Anerkennungen noch erfüllt werden können.

Aber – das muss man auch sagen – Abschiebungen von Personen, die hier seit Jahren in der Pflege tätig sind, schätzen wir als mehr als kontraproduktiv ein und sehen wir sehr kritisch. Das sind Dinge, die sollte man sich wirklich überlegen. Wer hier jahrelang in der Pflege arbeitet, sollte auch weiter diese Möglichkeit erhalten und nicht abgeschoben werden.

(Beifall AfD)

Eine weitere nicht nachvollziehbare Forderung der LINKEN ist die vollständige Finanzierung der Investitionskosten der hessischen Krankenhäuser. Während selbst der Klinikverbund nicht von einer vollständigen Finanzierung spricht, will DIE LINKE hier wieder einmal in typischer Manier hart erarbeitete Steuergelder zum Fenster rauswerfen. Auch der gewünschte Landesfonds zur Rekommunalisierung von privaten Krankenhäusern ist weder eine sachorientierte noch eine realistische Lösung. Soll das Land Hessen hier doppelt bezahlen?

(Beifall AfD)

Erst werden kommunale Krankenhäuser abgestoßen, dann finanziell unterstützt – z. B. das Uniklinikum Gießen-Marburg –, und sollen jetzt, nach Ihrem Gedankengut, zulasten des Steuerzahlers wieder zurückgekauft werden. Meine Damen und Herren, lernen Sie doch endlich einmal, das Geld des Steuerzahlers so zu verwenden, wie es der Steuerzahler auch erwartet, nämlich vernünftig verwaltet und wirtschaftlich eingesetzt.

(Beifall AfD – Zuruf)

Zusammenfassend kann man hier sagen, dass der Antrag nur in einigen wenigen Punkten unserer Auffassung entspricht; denn wie so oft schießen die LINKEN weit über das Ziel hinaus, vor allem, was den Umgang mit den Steuergeldern betrifft und die im Antrag gestellten Forderungen, ohne dazu irgendwelche Bedarfe zu kennen. Das ist am Ende auch nur Schaufensterpolitik.

(Beifall AfD)

Daher können wir dem Antrag so nicht zustimmen und werden ihn auch in Teilen ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die FDP-Fraktion bitte ich nun Herrn Promny nach vorne.

Moritz Promny (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir uns heute den Antrag der LINKEN anschauen, können wir feststellen, dass sie den Tag der Pflege genutzt haben, um einmal ihre Positionen zur Pflege etwas wild zusammenzuschreiben – egal ob Bund, Land oder Kommune: Da wird einfach wild alles reingepackt.

(Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Das mag für Sie am Tag der Pflege gut für die Vermarktung sein, aber wir denken, Sie entziehen damit uns als Parlament leider die Möglichkeit, sich gezielt mit den einzelnen Problemen und den einzelnen Lösungsansätzen vertieft auseinanderzusetzen.

Ich denke, niemand hier wird ernsthaft bezweifeln, dass in der Pflege ein Fachkräftemangel herrscht. Auch durch die Demografie unseres Landes wird sich dieser Effekt in den kommenden Jahren sehr wahrscheinlich noch weiter verschärfen. Wir haben aber bisher noch keine klare Antwort der Landesregierung auf die Frage gehört, warum sie es noch nicht geschafft hat, die Anzahl der Pflegekräfte zu erhöhen. Das ist doch die Frage.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir Freie Demokraten sind der Auffassung, dass dies bereits kurzfristig durch eine schnellere Anerkennung von Berufsabschlüssen und die Einbindung von Quereinsteigern gelingen kann. Wir Freie Demokraten sind aber darüber hinaus auch der Auffassung, dass es ohne eine Aufwertung des Pflegeberufs nicht langfristig zu einer ausreichenden Aufstockung des Pflegepersonals kommen kann. Wir haben nachweislich eine hohe Anzahl von Pflegekräften im Land, die ihrem Beruf aufgrund der Arbeitsbedingungen und der mangelnden Karrierechancen den Rücken gekehrt haben. Hier stellt sich die Frage: Warum packt die Landesregierung genau diese Problemfelder nicht mit dem nötigen Ehrgeiz an? Warum?

Wir Freie Demokraten sind der Überzeugung, dass das Aufstiegsversprechen durch Bildung auch in der Pflege umgesetzt werden muss. Deswegen fordern wir von der Landesregierung: Bauen Sie die Pflegewissenschaften an den Hochschulen aus. Bauen Sie die Möglichkeiten zur Fort- und Weiterbildung der Pflegekräfte aus, und schaffen Sie Programme zur Rückgewinnung von Pflegekräften.

Aber auch dem Arbeitsumfeld der Pflegekräfte müssen wir uns hier widmen. Eine Vollzeitkraft in der Pflege verbringt jeden Monat ca. 20 Stunden und mehr mit Aktenbergen am Schreibtisch. Das aber ist die Zeit – die eigentlich wertvolle Zeit –, die bei der Pflege der Menschen am Ende des Tages fehlt – und das kann nicht sein.

(Beifall Freie Demokraten)

Es bleibt die Frage: Wieso hat die Landesregierung hier die Rahmenbedingungen für ein modernes und digitales Arbeitsumfeld noch nicht geschaffen? Verehrte Kollegen der Landesregierung, die E-Health-Anhörung hat doch deutlich gezeigt, dass gerade Technik und Know-how zur Entlastung der Pflegekräfte durch die Digitalisierung sogar schnell umsetzbar wären. Dazu zählt z. B. die elektronische Patientenakte, dazu zählt der Einsatz von Smart-Geräten, und dazu zählt natürlich auch nicht zuletzt der Einsatz von Gesundheitsdaten. Warum genießt eine flächendeckende Versorgung der hessischen Pflegeeinrichtungen mit digitalen Hilfsmitteln keine Priorität der Landesregierung, Herr Kollege Frömmrich? Warum?

(Zuruf)

Auch beim Thema der Transparenz der Pflegeeinrichtungen nach außen müssen wir jetzt mal Tacheles sprechen. Wir Freie Demokraten vertreten die Auffassung, dass Pflegebedürftige und Angehörige die Möglichkeit haben sollten, sich über die Qualität und die Verfügbarkeit von Pflegeplätzen in den Einrichtungen zu informieren. Bislang hat die Landesregierung dazu noch nichts vorgelegt, im Gegenteil. Die Landesregierung ist für das mangelhafte Informationsangebot schon Anfang des Jahres von der Bertelsmann Stiftung entsprechend gerügt worden. Dabei liegen Ihnen die wichtigen Kennzahlen vor, die den Pflegebedürftigen und den Angehörigen bei der Information über

die Einrichtung helfen könnten. Wieso stellt die Landesregierung genau diese Informationen der Öffentlichkeit nicht zur Verfügung?

Meine Damen und Herren, wir Freie Demokraten sind der Auffassung, dass die Landesregierung die Problemfelder der Pflege nicht ausreichend anpackt. Das ist Fakt.

(Beifall Freie Demokraten und Dr. Daniela Sommer (SPD))

Das ist heute besonders in dem Bereich der Bildung, im Bereich der Digitalisierung, aber auch im Bereich der Transparenz der Pflegeeinrichtungen deutlich geworden. Aber in der Sache – das gehört zur Wahrheit dazu – hat uns der oberflächliche Antrag der LINKEN leider auch nicht weitergeholfen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bitte ich nun Frau Brünnel nach vorne.

Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Gute Pflege für Pflegebedürftige, gute Bedingungen für Beschäftigte und Entlastung für pflegende Angehörige: Dieser Aufgabe nimmt sich die Hessische Landesregierung, soweit es in ihrer Zuständigkeit ist, seit Jahren verantwortungsvoll an.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, im Bereich der Pflege gibt es auch nichts schönzureden. Es ist eine der Mammutaufgaben, vor der sowohl der Bund als auch die Länder und die Kommunen stehen. Wir haben deutschlandweit einen Fachkräftemangel, auch in der Alten- und in der Krankenpflege. Es ist eines der zentralen Themen, dessen sich die Bundesregierung und die Landesregierungen in den kommenden Jahren annehmen müssen.

Angesichts des demografischen Wandels und der demografischen Entwicklung muss es uns gelingen, mehr Menschen für den Beruf der Pflege zu gewinnen. Dabei wird es um weit mehr als nur die Frage der Bezahlung gehen. Es geht um die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, um bessere Arbeitsbedingungen und mehr Flexibilität. Ja, wir brauchen eine passgenaue Pflege in Hessen, und deswegen ist es sicherlich ganz interessant, auch einmal den Blick auf ein paar Details zu richten.

Sie haben in Ihrem Antrag als Erstes den Bereich der Prävention erwähnt, Frau Böhm. Hessen hat im vergangenen Jahr als erstes Bundesland die Landesrahmenvereinbarung Prävention unterzeichnet. Kern der novellierten LRV ist die Intensivierung der Zusammenarbeit der Akteurinnen und Akteure im Bereich der Prävention und der Gesundheitsförderung. Dabei soll ein besonderer Fokus auf vulnerable Personengruppen und ältere Menschen gelegt werden.

Hessen kann auf die Erkenntnisse des Demenzatlas zurückgreifen. Er kann dabei helfen, wo welche Anlaufstellen in der näheren Umgebung zu finden sind, wo es Informati-

ons- und Unterstützungsangebote gibt und wo sich Betroffene vor Ort austauschen können.

Hessen hat ein neues Geriatriekonzept beschlossen, mit dem die Altersmedizin in Hessen entscheidend vorangebracht werden kann. Aus unserer Sicht braucht es genau diese Vernetzung von Akteurinnen und Akteuren, um einen regionalen Versorgungsverbund zu etablieren. Die Hausärzte, die ambulanten Pflegedienste, die Kurzzeit- und Langzeiteinrichtungen, die Tagespflege – sie alle müssen gemeinsam mit den geriatrischen Fachkrankenhäusern vernetzt sein. Auf diesen Weg hat sich Hessen bereits gemacht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Hessen hat seit 2019 die landesweite Fach- und Vernetzungsstelle Senioren- und Generationenhilfe bei der HA-GE angesiedelt und fördert darüber den Ausbau von Nachbarschaftshilfen und Seniorengossenschaften.

Selbstständigkeit so lange wie möglich zu erhalten – darum geht es natürlich auch bei dem Programm „Gemeindepfleger*innen“. Hier kommt die Pflege passgenau da an, wo wir denken, wo sie auch landen soll, und zwar in der häuslichen Pflege. Denn hier werden die Menschen zu Hause unterstützt und auch die Angehörigen in der gesundheitlichen, in der pflegerischen und in der sozialen Versorgung.

Zudem wurde die Novellierung der Pflegeunterstützungsverordnung vorgezogen. Damit wurden die Anerkennungsvoraussetzungen für Anbieter reduziert und die Verfahren zur Anerkennung entbürokratisiert. Die Anerkennung des Entlastungsbeitrags für die ehrenamtlichen Nachbarschaftshelferinnen und -helfer – das hat Sie bestimmt auch erreicht – wurde während Corona noch einmal verlängert.

(Zuruf Dr. Daniela Sommer (SPD))

Es sollte sich eigentlich im Juni ändern; jetzt geht das bis September. Auch da haben wir sehr positive Rückmeldungen bekommen.

Noch ein Wort zum Ausbau der Pflegestützpunkte. Sie wissen sicherlich, wie diese finanziert werden. Sie sind in der Verantwortung der Landkreise, der kreisfreien Städte sowie der Pflege- und Krankenkassen. Die sollten dann als Akteure mit ins Boot genommen werden. Aber wenn wir schon darüber sprechen: Hessen hat noch einmal drei Modellprojekte an den Start gebracht, um auch hier mit einem individuellen Case Management zu schauen, wie man das verbessern kann. Wir haben das im Rheingau-Taunus, in Main-Kinzig und in Schwalm-Eder. Auch da stehen Mittel bereit, um zusätzlich Personal dafür zu verwenden, um Informationen weitergeben zu können.

Hessen hat nicht zuletzt einen Pflege-Entlastungsfonds auf den Weg gebracht, damit die häusliche Pflege und die Entlastung pflegender Angehöriger effektiv gefördert werden können. 600.000 € stehen in diesem Haushaltsjahr bereit, zunächst zur Ermittlung der Bedarfslage und der Angebotsstrukturen.

Liebe Frau Böhm, diese umfangreichen Maßnahmen sind tatsächlich vorhanden und können Ihnen auch nicht gänzlich unbekannt sein. Deswegen ist es für mich immer schwierig nachzuvollziehen, warum – auch vonseiten der FDP – gerade eben auch wieder das Bild gestellt wurde, dass Hessen ein Stück weit nicht angemessen handele. Denn, ich denke, was auf der Landesebene zu tun ist, kann

man machen. Aber Sie wissen, genau wie wir auch, dass ganz vieles in diesem Fall tatsächlich auf die Bundesebene gehört.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zuruf Ulrike Alex (SPD))

Dann möchte ich einmal darauf eingehen, was alles auf der Bundesebene entschieden werden muss. Wir brauchen bessere Rahmenbedingungen für die Kurzzeit- und die Tagespflege, für den städtischen und den ländlichen Raum. Das hängt maßgeblich von den Finanzierungsstrukturen der Pflegeversicherung ab.

Vielleicht darf ich auf eine Debatte von Anfang April im Bund verweisen. Da hat Kordula Schulz-Asche zu dem Thema gesprochen, was sich in der Pflege alles verändern muss. Sie hat auch davon gesprochen, dass es notwendig sein wird, eine Strukturreform an den Start zu bringen, dass wir mehr Prävention, mehr Unterstützung der pflegenden Angehörigen und den Ausbau der Kurz- und Tagespflege brauchen. Sie hat sich dazu bekannt, dass das auch ein Themenschwerpunkt der neuen Bundesregierung sein wird. Darüber bin ich wirklich sehr froh.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Was die Bezahlung anbelangt, so hat der Bund bereits reagiert. Er hat sich auf eine deutliche Verbesserung der Mindestlöhne in der Altenpflege verständigen können. Mit dem Gesundheitsversorgungsweiterentwicklungsgesetz ist eine Tarifbindung im SGB XI eingeführt worden, die ab September 2022 greifen soll.

Hessen finanziert – das wurde hier auch schon angesprochen – die Schulgelder in der Altenpflegeausbildung und beteiligt sich an der Aktion Ausbildungs-offensive Pflege.

Ich möchte auf verschiedene Programme hinweisen, die schon seit Langem in Hessen stattfinden und bei diesem Thema vielleicht gerade untergegangen sind: Das Programm „Sozialwirtschaft integriert“ ist ein sehr erfolgreiches Programm. Deswegen wird es auch 2022 fortgesetzt, nämlich mit 7,2 Millionen €. Das ermöglicht genau das, was hier eben angesprochen wurde, nämlich Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte eine Ausbildung als Erzieherin oder als Pflegekraft zu ermöglichen. Ich denke, auch damit sind wir auf einem guten Weg hier in Hessen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Auch die Landesinitiative „Pflege in Hessen integriert“ zielt auf die Gewinnung von mehr Fachkräften ab. Ich denke, wir sind uns alle einig, dass wir mehr Pflegerinnen und Pfleger brauchen. Wir alle wünschen sie uns wirklich sehnlichst herbei. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir die Bemühungen zusammenbringen und gemeinsam – Bund und Länder – schauen, wo wir da noch Verbesserungen schaffen und Geld ins System bringen können.

Ein Beispiel dafür, wo Bund und Land zusammen agieren, ist im Bereich des Digitalpakts. 5,8 Millionen € stehen für die Digitalisierung der schulischen Ausbildung von 2020 bis 2024 zur Verfügung. Ich glaube, auch das ist ein klares Zeichen, wohin wir gehen möchten und wie wir den Bereich der Pflege in Deutschland, aber auch in Hessen weiter voranbringen wollen.

Es ist jetzt schon vieles gesagt worden. Sie haben wirklich sehr vieles in diesen Antrag hineingemischt, auch was die

Krankenhaussituation angeht. Vielleicht auch dazu noch einmal ein Wort, und zwar, was die Krankenhausfinanzierung anbelangt. 2022 überschreiten wir die Marke von 300 Millionen €, während 2021 die Pauschalförderung um 120 Millionen € erhöht wurde. Hessen liegt damit nach wie vor an der Spitze der Bundesländer, was die Ausstattung unserer Krankenhäuser angeht. Ich kann hier wirklich mit Fug und Recht sagen: Wir haben die Gesundheitsversorgung auch in den wirklich schwierigen Zeiten von Corona aufrechterhalten. Ich denke, so schlecht steht das Land Hessen nicht da.

Ich komme noch einmal zurück zur Debatte um die deutsche Krankenhauslandschaft und die Frage der Rekommunalisierung und Privatisierung von Krankenhäusern sowie die Forderung der Verstaatlichung. Vielleicht nur so viel dazu: Im Blick sollten immer die Versorgungssicherheit und die Versorgungsqualität sein und nicht die Frage, welches der richtige Weg ist. Vielmehr sollten wir uns da fragen: Was wollen wir tatsächlich vor Ort gewährleistet haben, um Versorgungsqualität und Versorgungssicherheit zu garantieren?

Gewundert hat mich, dass Sie in den Antrag auch noch die Debatte um das UKGM mit hineinbringen wollten. Ich glaube, das würde sicherlich den Rahmen der Debatte sprengen.

Heute gibt es zeitgleich im Bund eine Debatte zur Pflegepersonalregelung 2.0. Ich kann dazu nur so viel sagen, dass die Regierungskoalition im Bund dazu bereits Koalitionsvereinbarungen getroffen hat. Ja, natürlich sollen die Arbeitsbedingungen schnell und spürbar verbessert werden; auch das, was Sie zur 24-Stunden-Betreuung angesprochen haben. Über die Bundesratsinitiative kann ich nur sagen: Ja, wir brauchen da eine rechtssichere Grundlage, um dann wirklich auch diesen Bedürfnissen im Bereich der familiären Betreuung gerecht zu werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Dass wir angesichts der demografischen Entwicklung bei der Gewinnung von Pflegekräften, bei der Entlastung von Angehörigen und vor allen Dingen beim Ausbau von Kurz- und Tagespflege noch auf allen Ebenen nachsteuern müssen, ist, so denke ich, hier doch unumstritten. Schlussendlich wird vieles davon abhängig sein, wie wir die Berufe in der Pflege wertschätzen und wie wir sie gemeinsam gesellschaftlich honorieren. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Brünnel. – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Abg. Müller-Klepper das Wort.

Petra Müller-Klepper (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Pflegekräfte in Hessen garantieren mit ihrer Fachlichkeit eine qualifizierte Versorgung, sie helfen in der Grenzsituation von Hilfsbedürftigkeit, die Würde des Menschen zu wahren, und sie erbringen mit Empathie ihren Dienst am Nächsten. Wir sagen von Herzen Danke dafür.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wertschätzung können wir gar nicht genug übermitteln. Wir tun dies besonders am heutigen Tag der Pflege, und weil die Pflegekräfte mit ihrem besonderen Einsatz dafür sorgen, dass bisher die Pandemie bewältigt werden konnte. Das gilt gleichermaßen für die pflegenden Angehörigen, den größten Pflegedienst in Hessen. Wir schließen sie ausdrücklich in unseren Dank und unsere Anerkennung ein. Die professionellen Kräfte und sie tragen unsere Pflege-landschaft – und das ist eine großartige humanitäre Leistung.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die Lage ist herausfordernd. Das ist bereits in allen Redebeiträgen zum Ausdruck gekommen. Mit der steigenden Zahl Älterer steigt die Zahl der Pflegebedürftigen. Wir müssen große Anstrengungen unternehmen, um die Versorgung künftig zu sichern. Deshalb ist die Pflege für uns ein Handlungsfeld mit hoher Priorität, ein Zukunftsthema.

Die Landesregierung ist in vielen Bereichen aktiv. Kolle-gin Brünnel hat eben Beispiele genannt. Es passiert bereits ganz viel. Einig sind wir uns: Pflege braucht Kräfte. Wir brauchen mehr Fachkräfte, aber auch mehr Hilfskräfte, wie das Gutachten des Bundes zur Bemessung von Personalbe-darfen in der Pflege zeigt. Wir haben Engpässe, weil die Pflegebedarfe deutlich steigen. Das wird sich verschärfen, weil viele Kräfte künftig altersbedingt ausscheiden werden. Der Pflegemonitor weist aus, dass wir bis 2030 28 % mehr Personal benötigen. Mit ihm haben wir ein bundesweit ein-maliges Steuerungsinstrument geschaffen, das verlässliche aktuelle prognostische Informationen liefert.

Um mehr Menschen für den Pflegeberuf zu gewinnen, set-zen wir auf einen Strategiemix aus Bildung, Arbeitsmarkt-politik und Internationalisierung. Wir haben, auch wenn hier das Gegenteil behauptet worden ist – die Zahlen spre-chen eine andere Sprache –, die Zahl der Ausbildungsplät-ze in den letzten zwei Jahrzehnten kontinuierlich gesteig-ert, und der Pflegemonitor dokumentiert die Wirkung. Die Zahl der Beschäftigten in der Pflege in Hessen nimmt stetig zu, ebenso die der Einrichtungen. Wir haben in den letzten zehn Jahren die Mittel für die Pflegeausbildung von 16,1 Millionen € auf den aktuellen Rekordwert von 78,85 Millionen € gesteigert. Allein in den letzten beiden Jahren gab es ein Plus von 35,1 Millionen €. Meine Damen und Herren, das ist eine Bilanz, die sich sehen lassen kann.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Ein Hinweis an die AfD: In Hessen gibt es die Schul-geldfreiheit seit ganz vielen Jahren. Die anderen Bundes-länder sind erst vor Kurzem über das Pflegeberufegesetz von Bundesminister Spahn zu dieser Schulgeldfreiheit ver-pflichtet worden. Wir sind hier freiwillig über viele Jahre vorangegangen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Und es geht weiter voran. Frau Staatssekretärin Janz hat das in der letzten Sitzung des Sozialpolitischen Ausschus-ses geschildert, unterstützt von Frau Benthin. Die Einfüh-rung der generalistischen Ausbildung in Hessen ist gelun-gen – trotz Corona. Die Pandemie hat in den Berufen mit dualer Ausbildung überall zu einem massiven Rückgang bei den Ausbildungsplätzen geführt, nicht so in der Pflege. Das gilt bundesweit, und das gilt für unser Bundesland. Bundesministerin Paus hat es heute treffend in einer kurzen

Zwischenbilanz formuliert: Das Interesse am Zukunftsber-uf Pflege ist so groß wie nie.

Wir haben einen Ausbildungspakt mit den Akteuren der Pflege zum weiteren Ausbau der Ausbildungskapazitäten geschlossen, und wir haben die Grundlagen dafür geschaf-fen: mit dem Pflegeausbildungsfonds für die Finanzierung, ebenso mit dem Pflegeschulenfinanzierungsgesetz, mit dem Altenpflegehilfegesetz. Demnächst kommt das Kran-kenpflegehilfegesetz. So sichern wir im neuen System die Helferausbildung und ihre Durchlässigkeit zur Fachkraft-ausbildung, und wir streben ihre generalistische Weiterent-wicklung zu einem neuen Berufsprofil der Pflegeassistentz an.

Mehr Pflegepersonal – das ist auch das Ziel unserer Ar-beitsprogramme. Silvia Brünnel hat bereits das gute Bei-spiel „Pflege integriert“ für die Zielgruppe der Geflüchte-ten erwähnt. Es ist ein Erfolgsmodell. Solche Initiativen müssen wir gemeinsam mit den Jobcentern und der BA weiter ausbauen.

Das neue Pflegequalifizierungszentrum ist ein Meilenstein, um die Anerkennung ausländischer Abschlüsse zu erleich-tern. Es begleitet den Anwerbe-, Anerkennungs- und Inte-grationsprozess.

Aber, meine Damen und Herren, alle Bemühungen werden nur greifen, wenn die Tätigkeit in der Pflege attraktiver wird – durch eine bessere Entlohnung, eine bessere Perso-nalausstattung, bessere Arbeitszeitmodelle und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten.

Dann lässt sich auch das große Potenzial der stillen Reser-ve bei Aussteigern oder Teilzeitkräften erschließen. Die Stellschrauben hierfür liegen beim Bund. In der vergan-genen Legislaturperiode ist mit der Konzertierte Aktion Pflege viel vorangebracht worden, beispielsweise mit der Einführung von Mindestlöhnen in der Pflege, der Tarif-lohnpflicht, der Übertragung ärztlicher Aufgaben, dem Pflegepersonalbemessungsverfahren und zusätzlichen Stel-len im Sofortprogramm Pflege. Hier muss der Bund wei-ter liefern. In der Koalitionsvereinbarung sind die entspre-chenden Absichten bekundet. Sie müssen nun in die Tat umgesetzt werden.

Meine Damen und Herren, „ambulant vor stationär“ wird in Hessen gelebt. Immer mehr Pflegebedürftige werden zu Hause versorgt. Vor zehn Jahren waren es 75 %, heute sind es 82 %. Damit das so bleibt, braucht es noch mehr Unter-stützung und Entlastung. Alle politischen Ebenen müssen die häusliche Pflege stärker in den Fokus nehmen; denn sie hat keine laute Stimme.

Es braucht – das ist hier schon genannt worden – mehr Informationen und Transparenz über Leistungen und Qua-lifizierungsangebote für die Angehörigen. Es braucht aber auch mehr finanzielle Unterstützung und deren Zusam-menführung in einem Entlastungsbudget, das flexibel ge-nutzt werden kann. Tages- und Kurzzeitpflege müssen aus-gebaut werden, ebenso wie ambulante Wohngemeinschaf-ten. Es braucht mehr haushaltsnahe Dienstleistungen und Betreuung. Letzterem haben wir mit der Novellierung der Pflegeunterstützungsverordnung Rechnung getragen.

Die Landesregierung hat sich erfolgreich für eine wirt-schaftlich tragfähige Vergütung der Kurzzeitpflege und für die Anhebung des Leistungsbetrags für die Pflegebedürfti-gen auf der Bundesebene eingesetzt. Wir bauen das Bünd-nis für pflegefreundliche Arbeitswelt aus; der Charta zur

Vereinbarkeit von Beruf und Pflege sind mittlerweile schon 281 hessische Unternehmen beigetreten.

Silvia Brünnel hat es erwähnt: Wir sind dabei, die Pflegestützpunkte weiterzuentwickeln. Hessen war eines der ersten Bundesländer, das in jedem Landkreis und in jeder kreisfreien Stadt einen Pflegestützpunkt aufgebaut hat. Nun gilt es, die Weiterentwicklung zum individuellen Case Management vorzunehmen – eine kontinuierliche Begleitung der Pflegebedürftigen und ihrer Familien in allen Phasen und auch aufsuchend. Darüber hinaus soll der Pflegestützpunkt Lotse sein, der die Akteure im Pflege- und Gesundheitswesen in einem Netzwerk verbindet.

Drei Kreise, auch mein Heimatkreis, wo wir ein Kompetenzzentrum Pflege eingerichtet haben, gehen finanziell vom Land unterstützt voran. Ist das Modellprojekt erfolgreich, soll es ausgerollt werden.

Wir brauchen neue Formen der Hilfe. Der angekündigte Pflegebericht wird Handlungsempfehlungen und Modelle für die Weiterentwicklung der Pflegelandschaft aufzeigen.

Eine besondere Aufgabe ist die Versorgung der steigenden Zahl Demenzerkrankter. Derzeit erarbeitet das Ministerium ein Demenzkonzept, wie lebensweltbezogene Strukturen für die Betroffenen geschaffen werden können. Es ist bereits erwähnt worden: Auch hier muss verstärkt ein Schwerpunkt gesetzt werden. Um Pflegebedürftigkeit vorzubeugen, muss präventiv noch mehr gearbeitet werden. Das Modell der Gemeindegemeinschaft bzw. des Gemeindepflegers ist ein wirksamer Ansatz, der ausgebaut werden muss. Das Gleiche gilt für die Rehabilitation.

Im Antrag der LINKEN habe ich zwei wichtige Felder nicht gefunden. Herr Kollege Promny hat das eine schon angesprochen: die Digitalisierung. Deren Chancen müssen wir nutzen. Digitale Hilfsmittel können helfen, die Versorgung zu sichern und zu verbessern – die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten ebenfalls. Wir fördern E-Health-Projekte mit 8,3 Millionen € aus dem Sozialetat. Zudem gibt es eine eigene Förderlinie im Distr@l-Programm des Digitalministeriums mit 40 Millionen €. Für diesen Ansatz wird also Geld zur Verfügung gestellt.

Unerwähnt ist auch das ehrenamtliche Engagement geblieben, das uns auch sehr wichtig ist. Von der Nachbarschaftshilfe über die Pflegebegleiter bis hin zu speziell ausgebildeten Demenzbetreuern reicht die Palette. Es verdient Unterstützung, wenn Bürgerinnen und Bürger ihre Kraft und ihre Zeit opfern und ohne große Worte freiwillig hier helfen. Denn das schafft eine ganz besondere Qualität, weil dadurch den Pflegebedürftigen weiter Kontakte und Teilhabe ermöglicht werden.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Müller-Klepper, Sie müssen zum Schluss kommen.

Petra Müller-Klepper (CDU):

Ja. – Wir unterstützen das und wollen diesen Ansatz weiter ausbauen. Sie sehen, wie auch meine Kollegin Silvia Brünnel bereits ausgeführt hat: Es ist viel getan worden. Es gibt noch viel zu tun, um die Pflege in Hessen zukunftssicher zu machen. Wir arbeiten weiter mit Nachdruck daran. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Müller-Klepper. – Jetzt kommt eine Kurzintervention von Herrn Enners. Sie haben zwei Minuten. Bitte.

Arno Enners (AfD):

Frau Müller-Klepper, seit 1. August 2020 wird das Schulgeld bezahlt. Aber, wie man auf der Seite des Landes Hessen nachlesen kann, sind die Pflegeberufe nicht dran. Es sind die Logopäden, es sind die medizinischen Bademeister, es sind die Diätassistenten. Da stehen alle möglichen Berufe, aber die Pflege ist dort nicht aufgeführt.

(Zuruf Petra Müller-Klepper (CDU))

Ich habe gerade nachgeschaut; das ist einfach so. – Danke.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Müller-Klepper, wollen Sie erwidern?

Petra Müller-Klepper (CDU):

Mag sein, dass dies im Internet im Moment nicht zu finden ist.

(Arno Enners (AfD): Ah!)

Ich war jahrelang im Sozialministerium tätig: als Pressesprecherin und als Staatssekretärin. Ich weiß und ich war dabei, wie die schwarz-gelbe Landesregierung die Schulgeldfreiheit ermöglicht und dauerhaft gesichert hat. Sie ist nie abgeschafft worden. Sie ist für die anderen Bundesländer erst mit dem Pflegeberufegesetz von Jens Spahn verbindlich vorgeschrieben worden. Ich denke, die Staatssekretärin wird in ihrem Redebeitrag darauf kurz eingehen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Moritz Promny (Freie Demokraten) und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Jetzt spricht Frau Dr. Sommer für die SPD-Fraktion.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Arbeit von Pflegekräften muss mehr Wertschätzung und Anerkennung erfahren. Den Pflegekräften gilt ein herzliches Dankeschön, und zwar nicht nur heute, am Tag der Pflege.

(Beifall SPD und Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten))

Diese Anerkennung muss sich in der besseren Bezahlung und in besseren Arbeitsbedingungen niederschlagen. Es braucht Personalmindeststandards, damit wieder mehr Zeit für Pflege insgesamt zur Verfügung steht.

Wir alle wollen gesund alt werden. Wenn wir das und auch die WHO-Definition von Gesundheit ernst nehmen, brauchen wir die Sicherstellung der pflegerischen Versorgung, wir brauchen eine ausreichende Zahl an Pflegekräften, mehr Ausbildung, eine bessere monetäre Anerkennung sowie bedarfsgerechte Angebote von der Prävention bis hin zur Rehabilitation.

Hier hat die Landesregierung erheblichen Nachholbedarf, motivierter zu agieren und zu steuern, um von Beginn an niemanden alleinzulassen und ein gesundes Aufwachsen, ein gesundes Leben und ein gesundes Altern zu fördern.

(Beifall SPD)

In der Pandemie haben alle geklatscht, aber Klatschen reicht nicht aus.

Wie geht es der Pflege, und was kommt auf sie zu? Das ist keine neue Frage; damit beschäftigen wir uns seit Jahrzehnten. Doch durch die Pandemie ist in der Öffentlichkeit klar geworden, welche Brisanz und welche Defizite es gibt. Wir haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem.

(Beifall SPD)

Anhaltende personelle Unterbesetzung, übergroße Verantwortung bei als zu gering empfundener Bezahlung, Raus- holen bzw. Einspringen aus dem Frei, Überstunden bis zum Umfallen, Urlaubsverschiebung, keine Aus- und Weiterbildungen – weil die Zeit fehlt. Ich habe es hier schon einmal gesagt: Manchmal fehlt auch die Zeit, um sich um die Bedürfnisse der Anvertrauten zu kümmern. Das darf nicht sein. Deswegen sage ich es noch einmal: Beklatschen reicht nicht aus. Es geht um Rahmenbedingungen, um Ausbildung und um jene, die das System bereits verlassen haben, „schlafende Ressourcen“, die wir aber so nötig brauchen.

(Beifall SPD)

Im letzten Jahr machten zum Internationalen Tag der Pflege viele Pflegekräfte unter dem Motto „Mehr von uns ist besser für alle!“ aufmerksam und forderten neben mehr Anerkennung, Wertschätzung und Honorierung ihrer Arbeit die verbindliche Anwendung der Pflegepersonalregelungen bzw. Personalmindeststandards, um am Bett der Pflege besser gerecht werden zu können. Denn Beschäftigte im Pflegebereich versorgen immer mehr und immer schwerere Fälle – mit dem gleichen oder sogar weniger Personal.

Ich hätte mit so sehr gewünscht, dass politische Entscheidungsträger und die Gesellschaft nach der Pandemie nicht schnell wieder vergessen hätten, dass gerade die Pflege die Krise so hervorragend gemeistert hat und dass wir die Unterstützung von Pflegekräften dauerhaft als Bestandteil unserer Gesellschaft sicherstellen sollten. Klatschen reicht eben nicht aus.

Für grundlegende Veränderungen ist die Politik – also wir – und sind die Entscheidungsträger gefragt. Wir brauchen Personalmindeststandards. Wenn ich Ihre Forderungen höre, Frau Müller-Klepper, denke ich: Schön, das sind auch unsere Forderungen. Aber Sie könnten ja etwas tun.

(Beifall Lisa Gnadt (SPD))

Deshalb werden wir erneut unseren Gesetzesentwurf für Personalmindeststandards einbringen. Ich bin sehr ge-

spannt, ob Sie ihn erneut ablehnen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Die Verantwortung auf andere zu schieben, ist schäbig und wird den Verpflichtungen der Landesregierung nicht gerecht.

Ich möchte an Folgendes erinnern: Bei einem Setzpunkt 2017 habe ich über eine Pflegerin berichtet; an sie möchte ich Sie erinnern. Sie erzählte nämlich, dass sie, wenn sie über die Pflege berichtet, immer ein „Oh!“ ernte – aber ein bedauerndes, betroffenes „Oh!“, verbunden mit der Frage: Wie konntest du denn überhaupt in der Pflege landen?

Doch sie kann sich keinen schöneren Beruf als die Pflege vorstellen, auch wenn der Beruf anstrengend ist; aber das ist er vor allem, weil die Menschen im System fehlen, die sich für eine andere Arbeit entscheiden, weil sie ein falsches Bild von ihr haben. Je weniger Pfleger, desto schlechter die Arbeitsbedingungen, je schlechter die Arbeitsbedingungen, desto weniger Pfleger, weil niemand dort arbeiten möchte – ein Teufelskreis.

Sie will kein Mitleid für ihren Beruf. Sie will für ihren Beruf begeistern; für sie ist es der schönste Beruf der Welt.

Dieser schönste Beruf der Welt – meine Damen und Herren, da kann ich mich nur wiederholen – braucht die Gewinnung und Rückgewinnung von Arbeitskräften, hier auch flankierend durch eine bessere Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse und bessere Rahmenbedingungen; davon haben wir hier schon viel gehört.

Die Pflege hat eine gesicherte Zukunft: Die Lebenserwartung steigt – immer mehr ältere Menschen brauchen Hilfe. Ich sage es noch einmal: Wir brauchen die Erhöhung der Attraktivität, bessere Rahmenbedingungen, ein Konzept zur integrierten Versorgung, mehr Personal und ein Konzept zur Bindung im Gesundheitssystem.

(Beifall SPD)

Ich möchte aber neben der professionellen Pflege auch auf die Pflege in Häuslichkeit eingehen: 81,6 % der Pflegebedürftigen werden zu Hause gepflegt. Das sind in Hessen 253.378 Menschen, davon gut zwei Drittel von den Angehörigen. Deswegen auch an sie ein herzliches Dankeschön.

Pflegende Angehörige können sich von einem Dankeschön oder von einer Pflegemedaille nichts kaufen. Sie fühlen sich in Hessen alleingelassen, sie fühlen sich belastet – psychisch und physisch – und wünschen sich mehr Beratung und eine engere Begleitung in ihrem Alltag. Das zeigt nicht zuletzt die Umfrage des VdK aus 2020. Auch pflegende Angehörige müssen endlich ausreichend unterstützt und entlastet werden.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Aber es gibt zu wenige Einrichtungen, zu wenige professionelle Dienste oder Angebote. Viele erhalten auf eine Anfrage eine Absage, weil die Plätze nicht zur Verfügung stehen.

Um der Prämisse „ambulant vor stationär“ entsprechen zu können, sind genug Plätze in der Tages-, Nacht- und Verhinderungspflege sowie mehr Pflege- und Unterstützungsleistungen nötig. Es braucht auch ein Mehr an Beratung, vor allen Dingen ein Case Management, damit die Menschen gut durch den Pflege- und Gesundheitsdschungel

kommen und damit man schnell Überlastungen registriert und Hilfe organisieren kann.

Was wir brauchen, sind aber weniger leere Versprechungen dieser Landesregierung.

(Beifall SPD)

Ich möchte daran erinnern, dass der Arbeitskreis Soziales der CDU das Pflegehotel Willingen im letzten oder vorletzten Jahr besucht hat und dann in der Zeitung verlautbart hat, dass es so wichtig ist, die Anzahl der Kurzzeitpflegeplätze zu erhöhen, weil die im Moment dem Bedarf nicht entsprechen. So war es jedenfalls in der Presse zu lesen. Trotzdem verweigert Schwarz-Grün, dafür Sorge zu tragen, dass mehr Kurzzeitpflegebetten von Pflegeakteuren zur Verfügung gestellt werden.

Zwei entsprechende Anträge der SPD haben Sie, die begeistertsten Besucher von der CDU, im Hessischen Landtag abgelehnt. Von der Erkenntnis, es brauche mehr spezielle Einrichtungen und Plätze für Kurzzeitpflege, ist bei Ihnen anscheinend nichts übrig geblieben. Schwarz-Grün hält stattdessen an der Blockadehaltung fest und lehnt es ab, Kurzzeitpflegeplätze zu schaffen und zu fördern.

(Beifall SPD)

Wir brauchen keine wohlfeilen Worte, keine leeren Worthülsen, sondern Taten, die bei den Menschen, die Hilfe benötigen, ankommen. Ich möchte noch einmal sagen, angesichts des Bedarfs ist es echt dramatisch wichtig, dass Sie dem Bedarf gerecht werden. Manchmal kommt dann jede Hilfe zu spät, und die Situation verschlimmert oder verschärft sich. Die Menschen fühlen sich ohnmächtig und alleingelassen. Verlassen Sie Ihre Blockadehaltung, und sorgen Sie dafür, dass sich Menschen eben nicht länger alleingelassen fühlen. Das sollte doch unser gemeinsames Ziel sein, genauso wie endlich für bessere Arbeitsbedingungen in der Pflege zu sorgen, um wieder mehr Menschen für diesen Beruf zu begeistern. Hier ist viel Handlungsbedarf. Es ist schon lange – so lange – fünf nach zwölf. Verlieren Sie nicht noch mehr Zeit.

Ich möchte noch sagen, Frau Brünnel: Es ist schön, dass Sie viele Projektchen machen,

(Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sind doch keine Projektchen!)

aber das ist nicht von Dauer, das ist auch nicht flächendeckend. Wir brauchen eine gute Regelversorgung, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich komme zum Schluss. Pflegende haben mehr verdient: Respekt, Dank, Anerkennung und eine Wertschätzung, die eben nicht beim Klatschen endet, sondern die Anstrengung und die wichtige Aufgabe in der professionellen und auch in der häuslichen Pflege entsprechend honoriert. Deswegen noch einmal ein Dankeschön am Tag der Pflege, aber dieses Dankeschön reicht eben nicht aus. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Dr. Sommer. – Für die Landesregierung hat jetzt Staatssekretärin Janz das Wort.

Anne Janz, Staatssekretärin im Ministerium für Soziales und Integration:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! Danke, dass ich hier heute sprechen darf als Vertretung für Kai Klose am Internationalen Tag der Pflegenden. Auch ich möchte mit einem Dank an all diejenigen Menschen beginnen, die sich – sei es in der häuslichen Pflege oder in den Institutionen und auch in den ambulanten Einrichtungen – engagiert, professionell, in jedem Fall aber mit sehr viel Herzblut um die Versorgung pflegebedürftiger Personen in Hessen kümmern. Ihnen allen gilt mein Dank, unser Dank, und, ich denke, es ist gut, dies am Anfang zu sagen. Durch diesen engagierten Einsatz helfen sie Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, um ein selbstbestimmtes Leben im Alter oder bei Pflegebedürftigkeit führen zu können.

Meine Damen und Herren, es ist doch unbestritten. Die Pflege ist eines der zentralen Themen nicht nur der kommenden Jahre, sondern auch der Gegenwart. Es löst viele Ängste aus, aber es wird auch eine Menge gemacht. Es ist uns sehr bewusst, dass es viele und vor allen Dingen komplexe Fragestellungen gibt, die es noch zu bearbeiten gilt, die aber auch bearbeitet werden. Wenn ich sage „uns“, dann meine ich alle Akteurinnen und Akteure, die hier Verantwortung tragen. Dazu zählen neben dem Land, also uns, der Bund und die Kommunen, auch die Leistungserbringenden mit ihren Dachverbänden, auch die ehrenamtlichen Unterstützungsstrukturen wollen eingebunden sein. Unsere Aufgabe ist es daher, die Rahmenbedingungen zu schaffen, dass eine selbstbestimmte Lebensführung auch bei Pflegebedürftigkeit möglich ist. Daran arbeiten wir hart. Ich weiß, dass Sie sich auch darum kümmern.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insbesondere die Bewältigung der Pandemie, die im Übrigen noch nicht vorbei ist, hat uns gezeigt, wie wichtig es ist, unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und sie auf ein Ziel auszurichten. Wir konnten diese Herausforderung bisher gut meistern, weil wir in einem ständigen Austausch gerade im Bereich der Pflege und Eingliederungshilfe mit allen Akteurinnen und Akteuren waren und auch noch sind. Diese verlässlichen Kommunikationsstrukturen und die Transparenz, die damit geschaffen wurde, werden von allen Beteiligten hoch geschätzt. Wir finden gemeinsam gute Lösungen bis hin zur Finanzierung. Dass wir auch die Strukturen der Eingliederungshilfe einbezogen haben, unterstreicht noch einmal, wie wichtig uns im hessischen Sozialministerium ein kooperatives Vorgehen ist.

Meine Damen und Herren, wir haben dort nachgebessert, wo die Regelungen des Bundes bisher noch nicht ausreichen. Im Moment wird auf dieser Ebene ganz viel gearbeitet. Wir haben die Refinanzierung der fehlenden Einnahmen bei den Investitionskosten der teilstationären Einrichtungen durch ein Sonderprogramm im Rahmen der Corona-Soforthilfen aufgefangen und bereits ab Oktober 2020 insgesamt 2,1 Millionen € hierfür bereitgestellt. Im Ergebnis wurden 1,3 Millionen € für Tagespflegeeinrichtungen und rund 50.000 € für Kurzzeitpflegeeinrichtungen bewilligt. Auch dies hat die enge Einbeziehung der Betroffenen in die notwendigen Entscheidungen noch einmal deutlich gemacht. Deswegen ist es für mich beispielgebend, auch für die Aufgaben, die vor uns stehen.

Wir sind mitten in der Arbeit dieses facettenreichen Themas Pflege. Die Landesregierung hat in dieser Legislatur

periode unter anderem einen Pflegeentlastungsfonds, insgesamt 3,2 Millionen € schwer, eingerichtet. Mein Haus bringt zurzeit eine Studie auf den Weg, mit der wir eine Übersicht über die konkreten Bedarfslagen und Angebotsstrukturen pflegerischer Versorgung in den einzelnen hessischen Regionen erhalten. Auch hier ist die Einbindung der Akteure vor Ort eine unabdingbare Voraussetzung, um passgenau zu bleiben. Auf der Grundlage dieses hessischen Pflegeberichts werden wir in enger Abstimmung mit den Kommunen gezielt unsere Förderpolitik in den nächsten Jahren ausrichten. Zudem – auch das sage ich hier – haben wir jetzt schon Handlungsempfehlungen zur kommunalen Altenhilfeplanung entwickelt, die von den Städten und Gemeinden sehr gut angenommen werden.

Gleichzeitig schaffen wir mit der Durchführung und Förderung verschiedener Maßnahmen ein ganzes Portfolio möglicher Bausteine für die Kommunen. Sie können diese nämlich genau nach ihren Bedarfssituationen und -lagen einsetzen. Dabei geht es unter anderem um die Verbesserung der häuslichen Versorgung durch gezieltes Case Management in der Begleitung Pflegebedürftiger und der stärkeren Vernetzung von Pflegestützpunkten. In anderen Programmen geht es um die Verbesserung der palliativen Versorgung. Es geht um die Unterstützung der Wohnraumanpassung, das auch ressortübergreifend. Die Steigerung der Medienkompetenz älterer Menschen haben wir im Blick, z. B. auch indem man Informationen über altersgerechte Assistenzsysteme in die Regionen bringt.

Das sind kleine und große Maßnahmen, die insgesamt aber eine gute Versorgung sicherstellen können und sollen. Ich könnte diese Liste noch lange fortsetzen. Sie kennen sie aber auch, weil Sie durch viele Anfragen, die wir im Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss beantwortet haben, darüber Bescheid wissen.

Meine Damen und Herren, neben der Entlastung von Angehörigen gilt unser Augenmerk schon seit Langem auch der Sicherstellung professioneller Pflege. Hessen beteiligt sich mit rund 9 % an den Gesamtkosten der neuen Pflegeausbildung. Auch das ist schon angeklungen. Das Land unterstützt darüber hinaus die Konzentrierte Aktion Pflege und die damit verbundene Ausbildungsoffensive in den Pflegeberufen. Sie hat zur Umsetzung der Ausbildungsoffensive mit den hessischen Ausbildungspartnern den Ausbildungspakt zur Umsetzung der generalistischen Ausbildung beschlossen, um eine möglichst wohnortnahe Versorgung mit Ausbildungsplätzen abzusichern.

Auch der Engpass bei den Lehrkräften der Pflegeschulen, den es gibt, ist im Blick. Mit neuen Studienangeboten der Hochschulen in Fulda und Frankfurt wurde das Angebot an Studienplätzen erhöht. Darüber hinaus hat das Land Hessen die Möglichkeiten der Nachqualifizierung oder Anpassungsqualifizierung für Quereinsteigende artverwandter Studienabschlüsse geschaffen.

Es gibt eine Vielzahl von Maßnahmen. Ich nenne nun noch ein paar: der Hessische Pflegemonitor, der Hessische Gesundheitspakt 3.0, das Förderangebot „Sozialwirtschaft integriert“, der Fachkräftecampus und das Pflegequalifizierungszentrum Hessen, in dem wir Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber bei ihrer zentralen Aufgabe, qualifiziertes Personal im Beruf zu halten, unterstützen. All diese Punkte sind angesprochen worden; Sie kennen sie. Jeder einzelne wäre es wert, hier noch einmal diskutiert zu werden. Aber durch einen eigenen Schwerpunkt im neuen Bündnis

Fachkräftesicherung Hessen erfährt der Bereich Pflege und Gesundheit zusätzliche Unterstützung.

Ein wesentlicher Beitrag zur Steigerung der Attraktivität der Pflegeausbildung war und ist die Schulgeldfreiheit sowie der Erhalt einer angemessenen Ausbildungsvergütung. Beides bestand für die Altenpflegeausbildung in Hessen bereits seit 1997: Schulgeldfreiheit in Hessen. Auch für die anderen Gesundheitsfachberufe, die nachgezogen haben, haben wir es ab dem 1. August 2020 eingeführt. Das ist die Liste, die Sie eben benannt haben. Dieses Gesetz haben Sie beschlossen, meine Damen und Herren.

Lassen Sie mich jetzt noch auf den Punkt der Krankenhäuser kommen. Wir haben eine Pauschalförderung im Bereich der Krankenhausförderung eingezogen. Dieses Jahr haben wir erstmalig 300 Millionen € im Haushalt. Zusätzlich – auch das war im Antrag der LINKEN angesprochen – stellen wir gemeinsam mit dem Bund Mittel für die Digitalisierung unserer Krankenhäuser zur Verfügung. Für die hessischen Krankenhäuser stehen hier insgesamt 245 Millionen € aus dem Krankenhauszukunftsfonds bereit. Es sind bereits 200 Fördermaßnahmen bewilligt worden. Ein wesentlicher Anteil entfällt auf Digitalisierungsvorhaben zur Entlastung der Pflegekräfte in den Krankenhäusern.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, viele der Forderungen des vorliegenden Antrags befinden sich längst in der Umsetzung bzw. sind aufgegriffen. Natürlich sind sie noch nicht am Ende. Das Thema Pflege bedarf weiterhin unser aller Anstrengung. Eine menschenwürdige Pflege ist auch in Zukunft sicherzustellen. Das ist unser aller Aufgabe. Wir stellen uns dieser Herausforderung gemeinsam mit allen Akteurinnen und Akteuren gerne, und das im Interesse der Menschen und auch der pflegenden Angehörigen, die wir an dieser Stelle noch einmal herzlich grüßen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Staatssekretärin Janz. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann können wir den Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 20/8397, zur weiteren Beratung an den Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überweisen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann machen wir das so.

Dann kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 47** zusammen mit **Tagesordnungspunkt 72**:

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Totalversagen – Umsetzung der E-Akte in Hessen muss schnellstmöglich professionell angegangen werden
– Drucks. 20/8401 –

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Digitalisierung in der Justiz: bürgernah, serviceorientiert und sicher
– Drucks. 20/8453 –

Als Erste hat die Abg. Schardt-Sauer von den Freien Demokraten das Wort.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Werte Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Die letzten Jahre haben gezeigt, dass diese Justizministerin in ihrem Amt überfordert ist. Frau Kühne-Hörmann hat vor acht Jahren ein gut bestelltes Haus übernommen.

(Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hessens Justiz, unsere Justiz war damals im Spitzenfeld. Hessens Justiz war bundesweit ein Leuchtturm, gerade in Themenfeldern wie Digitalisierung und Modernität.

(Beifall Freie Demokraten)

Das waren optimale Startbedingungen, doch die Bilanz nach acht Jahren ist erschütternd. Hessen ist im Konzert der Bundesländer als Justizstandort unter Führung dieser Ministerin, unter ihrer Verantwortung sozusagen im Keller angelangt.

(Beifall Freie Demokraten)

Es bietet sich ein trauriger Blumenstrauß des Scheiterns und des Versagens.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Uh! – Zurufe: Große Worte!)

Trauriger Spitzenreiter mit weitreichenden Folgen ist das Scheitern des Projekts E-Akte.

(Beifall Freie Demokraten)

Werte Kolleginnen und Kollegen, das eine ist die mangelhafte Kostenkalkulation, der Anstieg von 37 Millionen € auf aktuell 235 Millionen €.

(René Rock (Freie Demokraten): Das gibt es doch überhaupt nicht!)

Wenn dafür dann aber die inhaltliche Erfolgsmeldung „E-Akte flächendeckend eingeführt, Einführung realistisch“ da wäre, wäre das, ehrlich gesagt, im Interesse eines leistungsfähigen Rechtsstaats fast noch zu vernachlässigen; aber nein, es ist noch viel schlimmer.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Noch schlimmer?)

So etwas wie eine Projektplanung – Kosten, Zeit, inhaltliche Meilensteine, eigentlich kleines Einmaleins – ist in der Verantwortung dieser Ministerin Fehlanzeige.

(René Rock (Freie Demokraten): Unglaublich! – Moritz Promny (Freie Demokraten): So geht es nicht!)

Es geht weiter. Die flächendeckende Einführung und Umsetzung der E-Akte in Hessen wirken nach den Erkenntnissen der letzten Wochen und den Jahren unter dieser Ministerin, ehrlich gesagt, wie eine Fata Morgana in der Wüste.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dabei ist das Projekt E-Akte inhaltlich so wichtig. Es steht für kürzere Verfahrenslaufzeiten, eine leistungsfähige, eine moderne Justiz und die Attraktivität des öffentlichen Dienstes, des Arbeitens in diesem Bereich.

Die E-Akte ist der wichtige Baustein für eine moderne und leistungsfähige Justiz. Deshalb hat dieses Scheitern massive Auswirkungen. Die Ministerin wusste schon lange, dass es Probleme bei der Umsetzung gibt. Als Geisterfahrerin

ist sie aber einfach weitergefahren, anstatt umzukehren oder innezuhalten.

(Beifall Freie Demokraten – J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Der Begriff Geisterfahrer ist ziemlich unparlamentarisch!)

Als Vertuschungstaktik zeigte die Ministerin mit dem Finger auf andere, hier NRW. Doch leider kam das wie ein Bumerang zurück. Das dortige Justizministerium hat öffentlich dargelegt, wie peinlich das schlechte Abschneiden Hessens ist. Für dieses Scheitern sind nicht andere, sondern ist die hessische Justizministerin selbst verantwortlich.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Richtig abenteuerlich wird es aber, wenn die Ministerin versucht – das macht sie gleich bestimmt auch wieder –, die Verantwortung auf ihren Amtsvorgänger zu lenken, der vor rund neun Jahren – das ist sozusagen vorgestern – in Sachen IT Hessen an die Spitze geführt hat.

(Beifall Freie Demokraten)

Frau Kühne-Hörmann, Sie sollten sich einmal überlegen, ob es Ausdruck von Souveränität ist, wenn man immer nur sagt: Dafür bin ich nicht verantwortlich. Ich ermittle nicht. Verantwortlich sind andere. Eigentlich bin nie ich schuld. – Das ist wenig souverän für eine Ministerin.

Vielleicht sollten Sie einfach einmal auf die Praxis hören, auf die Gerichte landauf, landab. Die Präsidentin des Amtsgerichts Frankfurt – immerhin das größte Amtsgericht in Hessen – sagt zur Implementierung der E-Akte: Wir sind noch weit weg von der praktischen Umsetzung. Momentan fehlt mir die Fantasie, wie das innerhalb von dreieinhalb Jahren passieren soll. Aktuell verbraucht das Amtsgericht Frankfurt pro Monat acht Paletten Papier.

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Hört, hört!)

Darüber hinaus gibt es 21 km Archivakten, die digitalisiert werden müssten. Dazu mangelt es aber an personellen Ressourcen und der Software.

Man muss sich das einmal vorstellen. Das EDV-System wird derzeit mangels Alternative von Wachtmeistern betreut. Ein Richter möchte während einer Verhandlung einen Stick in den Laptop stecken: Oh, das geht gar nicht. Wenn kein Wachtmeister da ist, dann muss der Strafverteidiger halt warten, bis einer kommt, der zuständig ist.

„Da werden Verantwortlichkeiten hin und her geschoben“, so die Amtsgerichtspräsidentin.

Schlimm: Im Jahr 2022 reduzieren wir unsere Gerichte regelrecht auf Druckstraßen. Anwälte, gleich ob Großkanzlei oder Einzelkämpfer, für die das organisatorisch und finanziell wirklich ein Einzelkampf ist, sind seit dem 1. Januar verpflichtet, alles nur digital an die Gerichte zu übermitteln. Leider hat der Empfänger aber noch nicht das richtige Format. Es kann nicht digital verarbeitet werden. Man muss es ausdrucken. So wird weiter am hessischen Wald herumgesägt. Wir brauchen ganz viel Papier.

Muten so moderne Arbeitsplätze an? Gewinnen wir so als Land Hessen Nachwuchskräfte in der Justiz? Mutet so ein moderner und leistungsfähiger Rechtsstaat an? In dem geschimpften NRW ist die E-Akte an allen OLGs Realität und übrigens Standard am Amtsgericht Köln, also nicht

nur an irgendeiner kleinen Einzelkammer. Das Amtsgericht Köln liegt sicherlich nicht in der Provinz.

Seit Jahren ist unter Verantwortung dieser Ministerin bekannt, dass es Probleme mit dem System EUREKA gibt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, aus vielen Fachbereichen wissen wir: Probleme und Herausforderungen in IT-Projekten sind nicht überraschend. Die Frage ist nur, wie man damit umgeht. In Baden-Württemberg hat man vor einigen Jahren ähnliche Erkenntnisse gewonnen. Es funktioniert einfach nicht mit diesen zwei technischen Legosteinen. Dann hat man eine Alternativbetrachtung gemacht. Deshalb gibt es dort in der Konsequenz eine Stand-alone-Lösung. Das ist übrigens ein klassisches Modul des Projektmanagements. Ampel rot. Was tue ich? Was sind die Alternativen?

Aber all das fehlt in Hessen. Außerdem wird ganz offen weitere Kritik geübt, wie der Zeitung zu entnehmen ist. Schlimm, wenn man da zitieren muss. Aus den Reihen der Justiz heißt es, die Justiz arbeite nicht nur mit mittelalterlichen Methoden, die Justiz stehe auch sonst mit dem Rücken zur Wand. Richter, Staatsanwälte, Geschäftsstellen seien am Limit.

Der Richterbund forderte Anfang des Jahres 200 zusätzliche Richter- und Staatsanwaltsstellen. Ende vergangenen Jahres teilte der Präsident des Landgerichts Darmstadt mit, dass für 2022 beim Landgericht Darmstadt kein ordnungsgemäßer Gerichtsbetrieb gewährleistet sei. Die Zahl der Verfahren sei so sehr angewachsen. Das ist auch eine Anforderung an moderne Justiz. EncroChat, und wie das alles heißt. Dem muss man sich stellen. Dafür muss man seine Justiz aber natürlich auch ausstatten. Das sei so angewachsen, dass ein Abbau nicht möglich sei. Es gebe einfach zu wenig Personal und entsprechendes Know-how.

Werte Kolleginnen und Kollegen, ähnlich wie in Darmstadt sieht es auch in Hessen aus. Der Traumjob Richter wird zum Albtraum. Die PEBB§Y-Zahlen zeigen die Überlastung. Gerichtspräsidenten senden via Zeitung Hilferufe an die Politik.

Auch die Präsidentin des Amtsgerichts Frankfurt ist der Auffassung, dass sich viel ändern müsse, damit die Justiz in Hessen zukunftsfähig werde. Wollte die Justiz als Arbeitgeber nicht abgehängt werden, müsse man sich dem Umstand stellen, dass sich die Arbeitswelt verändere und dass Mobilität, Flexibilität, Kommunikation und Wertschätzung gegenüber den Mitarbeitern dafür elementar seien. Eine sehr kluge Frau mit einer sehr klugen Aussage.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist aber noch nicht alles, was in der hessischen Justiz schlecht läuft: Scheitern in Sachen E-Akte, mangelnde Digitalisierung, schlechte personelle Aufstellung. Als Kassenschlager haben wir außerdem einen korrupten Staatsanwalt sowie den Frankfurter Justizskandal. Dort konnte in den vergangenen Jahren ein System aufgebaut werden, wie man einen Rechtsstaat melkt. Möglich – und deshalb erwähne ich es, wir sind da noch nicht am Ende der Erkenntnisse – war es vor allem deswegen, weil es keine Kontrollen gab. Man muss sich das einmal reinziehen. Bei der Staatsanwaltschaft gab es kein Vieraugenprinzip.

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Hört, hört!)

Das ist der Hammer. Jeder kleinen Kommunalverwaltung hätte man da schon eingeheizt. Inzwischen haben wir es, aber so richtig voran geht es nicht. Die Zahl der Beschul-

digten vermehrt sich – dank der Presse bekommt man das zeitnah mit –, und von Aufklärungswillen und von Offenheit und Transparenz bei den Informationen wollen wir lieber einmal nicht reden.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Abg. Schardt-Sauer, Sie müssen zum Schluss kommen.

Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten):

Ich bin auf der Zielgeraden, Frau Präsidentin.

(Zuruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU))

Was ist zu tun? Das Projekt E-Akte muss endlich professionell angegangen werden. Es gibt übrigens ein Handbuch des Landes Hessen dazu. Das ist sehr zu empfehlen, auch dem Justizministerium. Es braucht eine Steuerung des Projekts auf höchster Ebene, Stabsstelle im Justizministerium. Es bedarf eines ehrlichen und aufgeschlossenen Dialogs mit der Praxis zu diesem Thema. Werte Kolleginnen und Kollegen, vor allem aber braucht es kein „Weiter so“. Hessen verdient mehr. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank Frau Abg. Schardt-Sauer. – Für die Fraktion der SPD hat der Abg. Kummer das Wort.

Gerald Kummer (SPD):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Viel schöner wäre es, wir könnten heute von Erfolgen sprechen.

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Genau!)

Stattdessen reden wir von Steuerungsversagen und dem unkontrollierten Verbrennen von Steuergeldern im Bereich des E-Justice-Programms. Die Kosten – das ist eben schon einmal gesagt worden, aber Wiederholungen müssen manchmal sein; denn dann prägt es sich auch ein – von ursprünglich geplanten 37 Millionen € sind über mindestens 168 Millionen € auf 235 Millionen € angestiegen.

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Hört, hört!)

Kolleginnen und Kollegen, wie viele dringend benötigte Stellen in der hessischen Justiz könnten mit diesem Geld geschaffen werden?

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Wir kritisieren seit Jahren das fehlende Personal auf allen Ebenen der Justiz. Der Präsident des Oberlandesgerichts tut dies. Einige Präsidenten der Landgerichte tun dies. Ganz aktuell tut es die Präsidentin des Amtsgerichts Frankfurt ebenso. Sie alle bleiben ungehört.

Gleichzeitig dauert das Projekt deutlich länger. Eigentlich sollte die Justizdigitalisierung schon 2019 abgeschlossen werden. Mittlerweile geht das Ministerium von einem Projektabschluss im Jahr 2025 aus, zum spätestmöglichen

Zeitpunkt. Wir sprechen hier von fast 14 Jahren, um das Projekt E-Justice zu realisieren. Das ist ein unglaublich langer Zeitraum. Fast drei Legislaturperioden des Hessischen Landtages braucht man, um E-Justice zu realisieren.

In dieser Woche erklärte die neue Präsidentin des Amtsgerichts Frankfurt, Hessens größter Justizbehörde, dass sie die Umsetzung in den nächsten dreieinhalb Jahren, also bis zum Ende des Jahres 2025, nicht sehe. Frau Ministerin, ich frage Sie: Sehen Sie das überhaupt noch? Wir bezweifeln das ebenso wie die Präsidentin des Amtsgerichts.

Planungen des Ministeriums aus dem Jahr 2015 sahen vor, das Konzept in Hessen zu pilotieren und ab 2017 flächendeckend auszurollen. Tatsächlich wurde erst im Juni 2019 beim Landgericht Limburg die erste vollständige elektronische Akte in der hessischen Justiz pilotiert. Frau Ministerin, Sie sagen, der Medienbruch durch den Bund sei gewollt gewesen. Das stimmt so nicht. Tatsächlich zeigen Ihre Planungen im Jahr 2015 doch, dass Sie selbst durchaus abweichend geplant hatten. Sie strebten doch selbst an, ab 2019 die elektronische Akte bei allen Gerichten zum Laufen zu bringen. Insofern wäre der Medienbruch bei gutem Projektmanagement vermeidbar gewesen. Spätestens als absehbar war, dass der ursprüngliche Zeitplan nicht eingehalten werden kann, hätte das Ministerium eine Lösung entwickeln müssen. Das haben Sie nicht getan.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Die Konsequenz ist unter anderem die sogenannte Druckstraße der Anwälte für einen Zeitraum von mindestens acht Jahren. Bis zur gesetzlich vorgegebenen spätesten Einführung der elektronischen Akte bedeutet dies einen erheblichen Aufwand für das Ausdrucken elektronischer Eingänge. Allein beim Amtsgericht Frankfurt verursacht das pro Monat einen Verbrauch von acht Paletten Papier. Weiterhin sind allein für diesen Prozess 64 weitere Drucker angeschafft worden. Kolleginnen und Kollegen, das ist Resaisüre und eine ungeheure Ressourcenverschwendung.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Das Personal in der Justiz wird an den weitreichenden Änderungen der Geschäftsabläufe durch die elektronische Aktenführung nicht beteiligt. Beispielsweise hatten die Geschäftsleitungen der Landgerichte um einen Lösungsvorschlag für eine effiziente Vorgehensweise beim Scannen gebeten. Die IT-Stelle reagierte erst gar nicht. Sie reagierte erst elf Monate später darauf. Das geht gar nicht.

Eine ausreichende Beteiligung der Beschäftigten wollte die SPD-Landtagsfraktion mit einem Gesetz sicherstellen, dessen Entwurf von der schwarz-grünen Koalitionsmehrheit aber abgelehnt wurde.

Kolleginnen und Kollegen, ein derart vermurkstes Digitalisierungsprojekt wird bei denen, die eines fernen Tages damit arbeiten sollen, ohnehin wenig Akzeptanz finden. Umso wichtiger wäre es gewesen, die Mitbestimmung der Bediensteten zu gewährleisten.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist aber auch die Beteiligung der Digitalministerin. Man höre und staune. Das Ministerium der Justiz berichtet dreimal jährlich an die Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung über den Projektfortschritt von E-Justice und die bestehenden Risiken. Dafür gibt es dann aus dem Digitalministerium 5 Millionen €, die an das Justizministerium überwiesen

werden, für das Projekt des Digitalministeriums. Das war es. Das war die Beteiligung.

(Zuruf Tobias Eckert (SPD))

Wir haben also ein Digitalministerium, welches sich die Digitalisierung Hessens auf die Fahnen geschrieben hat, aber ein fundamentales Projekt wie die Digitalisierung der hessischen Justiz wird nicht maßgeblich begleitet. Wofür haben wir also überhaupt ein Digitalministerium?

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Ich kann es verraten. Es ist kein Geheimnis: für digitale Dorflinden und Schecküberreichungen.

Kommen wir zu guter Letzt zum Stil, Kolleginnen und Kollegen. Das ist eigentlich eher eine Nebensache, aber in diesem Fall spricht das Bände. Frau Ministerin, wieso haben Sie nicht die Größe und die Demut, eigene Fehler einzugestehen? Erst versuchte die Ministerin, das Millio-nengrab namens E-Justice vor der Öffentlichkeit und dem Parlament zu verstecken. Als sie es durch den Bericht des Rechnungshofs nicht mehr verstecken konnte, versuchte sie auf furchtbar plumpe Art, die Verantwortung auf die anderen Projektpartner zu schieben. Eine benachbarte und politisch befreundete Landesregierung öffentlich so anzugreifen, das zeigt doch, wie groß die Verzweiflung ist.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Die Reaktion ist in ihrer Unmissverständlichkeit einmalig. Der nordrhein-westfälische Justizstaatssekretär hat nämlich klargestellt: Frau Kühne-Hörmann sagt die Unwahrheit. Nicht die Projektpartner sind schuld daran, dass die Digitalisierung der Gerichte in Hessen doppelt so lange dauert und mindestens sechsmal mehr kostet als geplant, sondern das Versagen der Projektsteuerung bei E-Justice. – Dafür trägt niemand anderes die Verantwortung als die hessische Justizministerin.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Präsidentin des Amtsgerichts Frankfurt hat in dieser Woche zu Recht presseöffentlich gesagt – auch das muss man wiederholen –, dass hier nur „Verantwortlichkeiten hin und her geschoben werden“. So löst man keine Probleme.

Es ist unübersehbar, dass man im Ministerium von Frau Kühne-Hörmann die Kontrolle über das Projekt vollständig verloren hat. Weder die Ministerin noch ihr Staatssekretär wird ihrer Verantwortung gerecht. In diesem Zusammenhang frage ich: Frau Ministerin, was macht eigentlich Ihr Justizstaatssekretär in diesem Zusammenhang? Dass eine Ministerin, die sich in Bezug auf die Korrespondenz mit Nordrhein-Westfalen öffentlich derart blamiert, auch künftig einen Platz am Kabinetttisch haben kann, ist schwer vorstellbar.

(Beifall SPD)

Das komplette Steuerungsversagen von Frau Kühne-Hörmann beschädigt die Leistungsfähigkeit der hessischen Justiz und kostet die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in diesem Land viele Millionen Euro. Fast zynisch ist es daher, dass immer wieder der Umstand erwähnt wird, dass die Ministerin nur deshalb im Kabinett bleibe, um den Nordhessen-Proporz der CDU im Kabinett zu gewährleisten. Kolleginnen und Kollegen, das spricht den Menschen Hohn, die in immer längeren Verfahren in unserem Land auf ihr Recht warten. Sie sind ebenso die Leidtragenden

wie die sowieso schon überlasteten Bediensteten in der hessischen Justiz.

Nun noch kurz zu dem Dringlichen Entschließungsantrag von Schwarz-Grün. Zu diesem Dringlichen Entschließungsantrag – zu guter Letzt noch auf die Reise geschickt – ist nicht mehr zu sagen, als dass Ihnen von Schwarz-Grün das Problembewusstsein offensichtlich völlig fehlt. Wo waren Sie im Rechtspolitischen Ausschuss, als der Hessische Rechnungshof sein vernichtendes Urteil zu dem Projekt abgegeben hat? Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, dass andere Bundesländer viel weiter und besser sind als Hessen und dass nicht andere die Verantwortung für dieses Scheitern tragen, sondern allein die hessische Justizministerin.

Die Regierungsmehrheit – das wissen wir – praktiziert gern das Prinzip „Mehrheit ist Wahrheit“. Kolleginnen und Kollegen, Wahrheit bleibt aber Wahrheit. Sie lässt sich auch durch den schwarz-grünen Koalitionsvertrag nicht korrumpieren.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und vereinzelt DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Kummer. – Nächster Redner ist der Abg. Schulz für die Fraktion der AfD.

Dimitri Schulz (AfD):

Verehrtes Präsidium, liebe Kollegen! Zunächst einmal Folgendes vorab: Die völlig unprofessionelle Arbeitsorganisation im Justizministerium von Frau Kühne-Hörmann ist nicht nur durch das Desaster bei der Installation einer funktionsfähigen E-Akten-Verwaltung belegt. Die unprofessionelle Behördenorganisation zeigt sich exemplarisch auch an dem Korruptionssumpf bei der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt am Main. Dort konnte nämlich der Hauptbeschuldigte, Alexander B., mehrere Jahre lang ein korruptes Eigenleben führen, und zwar völlig unbeschränkt. Ein Korruptionssumpf von solchem Ausmaß mit immer neuen, weiteren Beschuldigten kann nur bei intransparenten Organisationsstrukturen gedeihen. Ein klares, transparentes und vor allem regelmäßig kontrolliertes Verwaltungshandeln hätte einen derartigen Justizskandal ohne Weiteres verhindern können. Aber so wurde dem Ansehen der Justiz und dem Vertrauen in unsere Rechtsordnung schwerer Schaden zugefügt. Am schlimmsten ist: Auch hier ist nicht erkennbar, dass die Ministerin personelle Konsequenzen ziehen wird. Jedes Versagen wird auf der hessischen Regierungsbank beharrlich ausgesessen.

Die E-Akte wäre ein Schritt in Richtung einer verantwortungsvolleren Verwaltungskontrolle. Aber auch hier hat die Frau Ministerin total versagt, wie die FDP-Fraktion völlig zu Recht feststellt. Trotz einer Kostenexplosion um das Fünffache geht nichts voran. Sie saugen dem Steuerzahler das wohlverdiente Geld aus der Tasche und können damit nicht einmal etwas anfangen.

(Beifall AfD)

Geradezu an Dreistigkeit grenzt die Art und Weise, wie wir von der Kostenexplosion erfahren haben. Klammheimlich und am Rande hat die Ministerin im Ausschuss davon erzählt und wohl gehofft, dass das an der Öffentlichkeit

vorbeigeht. Das lassen wir, die demokratiefördernde Fraktion der AfD, und die FDP Ihnen aber nicht durchgehen.

(Beifall AfD)

Jetzt zu dem Thema, warum wir als AfD-Fraktion die Umsetzung der E-Akte unterstützen. Laut dem Bundesgesetz zur Förderung des elektronischen Rechtsverkehrs mit den Gerichten vom 10. Oktober 2013 und auch laut dem Gesetz zur Einführung der elektronischen Akte in der Justiz und zur weiteren Förderung des elektronischen Rechtsverkehrs vom 5. Juli 2017 muss in der hessischen Justiz ab dem Jahr 2022 der Rechtsverkehr elektronisch erfolgen, und bis spätestens 2026 muss die elektronische Aktenführung umgesetzt worden sein. So, wie es jetzt aussieht, ist es ziemlich fraglich, ob diese Verpflichtungen umgesetzt werden können. Deshalb war es von der FDP genau richtig, hier nachzuhaken.

(Beifall AfD)

Das Projekt scheint völlig aus dem Ruder gelaufen zu sein, und zwar nicht nur, was die Kosten angeht. Niemals ist eine genaue Aufschlüsselung der Planung von Zeit und Personal sowie der Baumaßnahmen veröffentlicht worden. Der Schaden für die Steuerzahler wiegt umso schwerer. Das Programmende von E-Justice war ursprünglich für 2019 angesetzt. Dann wurde auf einmal eine Programmlaufzeit bis zum Jahr 2025 verkündet. Die Laufzeit wurde somit fast verdoppelt.

An einer Stelle müssen wir den Kollegen von der FDP-Fraktion aber entschieden widersprechen, auch wenn ihr Antrag wirklich berechtigt ist. Herr Rock, meinten Sie es wirklich ernst, als Sie der „FAZ“ gegenüber gesagt haben, die hessische Justiz sollte sich an der Aufarbeitung von Kriegsverbrechen beteiligen?

(Zuruf: Das macht sie doch schon!)

Unsere Justiz – das wissen Sie genauso gut wie wir, sonst hätten Sie diesen Antrag nicht gestellt – ist personell und materiell völlig unterbesetzt.

(Zurufe)

Wir haben hier in Hessen seit Jahren marode Gerichtsgebäude mit einer maroden Ausstattung. Unter anderem deshalb dauern die Verfahren – gefühlt – ewig.

(Beifall AfD – Zurufe)

Unter anderem deswegen jagt im Ministerium ein Skandal den nächsten. Corona tut ein Übriges. Angesichts dieser desolaten Zustände, derer er sich bewusst ist, meint Herr Rock allen Ernstes, dass sich unsere Justiz an der Aufklärung von Kriegsverbrechen beteiligen soll.

(Zuruf Freie Demokraten: Das tut sie!)

Sie fordern allen Ernstes von unserer Justiz, eine Infrastruktur zu etablieren, die ein sicheres Hochladen von Fotos und Videos erlaubt. Das ist schlichtweg realitätsfern. Nach mehr als zehn Jahren hat es die Justiz nicht einmal geschafft, die E-Akte vollumfänglich zu etablieren. Daran kann man erkennen, dass die FDP-Fraktion leider auf halbem Weg schlappmacht – ganz wie der Bundesvorsitzende der FDP, der letztes Jahr einen Wahlkampf rechts der CDU geführt hat, am Ende aber mit den GRÜNEN ins Bett gegangen ist.

(Beifall AfD)

Lieber Herr Rock, zunächst einmal müssen die inländischen Verfahren ordentlich und vor allem in angemessener Frist mit fähigem Personal beschieden werden.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Schulz. – Nächster Redner ist der Abg. Christian Heinz, Fraktion der CDU.

Christian Heinz (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Frau Schardt-Sauer, Herr Kummer, ich stimme Ihnen an sehr vielen Punkten nicht zu; darauf komme ich gleich noch zu sprechen. Zutreffend ist aber: Die Einführung des elektronischen Rechtsverkehrs in der Justiz hat eine lange Geschichte, und es ist ein sehr komplexer Sachverhalt, wenn man ihn mit der nötigen Tiefe, Ernsthaftigkeit und Differenziertheit hier im Plenum betrachtet, was Sie leider nur sehr eingeschränkt getan haben.

Ich möchte neun Jahre in der Historie zurückgehen. Die Rechtsgrundlage für all das, über was wir heute hier debattieren, ist im Oktober 2013 in Kraft getreten. In Klammern hinzugefügt: Die Verantwortung für die Justiz lag damals im Bund und im Land bei den Freien Demokraten. – Inhaltlich gesehen, ist das gemeinsam beschlossene Bundesgesetz hervorragend. Das war die richtige und eine kluge Entscheidung.

Als sich herausgestellt hat, dass vor dem Land Hessen und den anderen 15 Ländern eine ausgesprochen komplexe Aufgabe liegt, hat sich Hessen damals dafür entschieden, im Verbund mit mehreren anderen Ländern die nötigen Vorbereitungsschritte anzugehen. Dabei ging es nicht um Parteipolitik und nicht um irgendeine Parteicouleur; der Zusammenschluss erfolgte quer durch Koalitionen und Parteien, die in den einzelnen Ländern Regierungsverantwortung trugen. Die großen Mitglieder des Verbunds waren Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen; aber auch das Saarland und andere kleinere Länder waren dabei.

Was Sie beide ein bisschen weggeschelt haben, war, dass von Anfang an klar war, dass wir auf zwei verschiedene Zeitpunkte abstellen wollten. Es ging zum einen um die elektronische Kommunikation und zum anderen um die elektronische Akte. Aus heutiger Sicht würden wir uns alle sicherlich wünschen, dass die Einführung der elektronischen Kommunikation und die Einführung der elektronischen Akte zeitlich zusammengefallen wären. Meine Damen und Herren, Sie können aber nicht unter den Tisch fallen lassen, dass das Bundesgesetz von Anfang an auf zwei unterschiedliche Zeitpunkte abgestellt hat,

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zum einen auf das Jahr 2022, genauer gesagt, auf den 1. Januar 2022. Deshalb haben wir heute diesen Setzpunkt aufgerufen. Ab diesem Tag galt die Pflicht zur elektronischen Kommunikation. Das ist das, was die Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte, insbesondere im Alltag, jetzt ärgert – aus meiner Sicht zu Recht ärgert –: Sie können mit der Justiz ausschließlich elektronisch kommunizieren.

Der zweite Zeitpunkt ist der 1. Januar 2026. Bis dahin ist die die elektronische Gerichtsakte einzuführen. Herr Kum-

mer, wenn Sie die Begründung des Gesetzes von damals nachlesen, dann werden Sie sehen, dass dort steht, dass es über mehrere Jahre hinweg Übergangszeiträume geben wird, in denen man vermutlich beides haben wird. Damals hat man sich sicherlich gewünscht, dass die Einführung der elektronischen Gerichtsakte nicht zu dem eher späten Zeitpunkt 1. Januar 2026, sondern früher erfolgen würde. Der Bundesgesetzgeber hat aber schon damals gesehen, dass es einen Bruch und ein Auseinanderklaffen geben kann, weil es eben ein so kompliziertes Verfahren ist und ein Nebeneinander Bestehen in Kauf genommen werden muss.

Das ist nicht das einzige Beispiel für ein solches Auseinanderklaffen. Es gab schon viele komplexe Verfahren und Änderungen in der Verwaltung, bei denen sich im Lauf des Prozesses herausgestellt hat, dass es eben doch schwieriger war, als man es sich am Anfang, in einer frühen Phase, überlegt hatte.

Insofern kann es sein, dass die vier Jahre bis 2026 jetzt doch nahezu ausgeschöpft werden müssen. Das ist unbefriedigend. Wir hätten uns gewünscht, dass die elektronische Akte in Deutschland flächendeckend schon zum 1. Januar 2022 eingeführt sein und alles elektronisch laufen würde, wie es die Bürgerinnen und Bürger z. B. von der Finanzverwaltung schon seit vielen Jahren gewohnt sind. Es ist aber nicht so gekommen. Das ist unbefriedigend, aber – jetzt komme ich zu den doch sehr massiven Vorwürfen gegen die Landesregierung – dieser unbefriedigende Zustand gilt bundesweit.

(Widerspruch SPD und DIE LINKE)

Auch in dem von Ihnen viel gelobten Land Nordrhein-Westfalen gibt es ein Nebeneinanderher von Papierakte und elektronischer Kommunikation. Es trifft zu, dass Nordrhein-Westfalen ein Stück weiter ist. Das hat einen einzigen sachlichen Grund: Nordrhein-Westfalen hat sich in einem sehr frühen Stadium als einziges Land in diesem Verbund für ein anderes Verfahren, für JUDICA, entschieden. Das war im Nachhinein vermutlich richtig. Alle anderen Länder haben sich für das Verfahren EUREKA entschieden.

(Günter Rudolph (SPD): Bayern und Baden-Württemberg nicht! – Weitere Zurufe SPD)

– In diesem Verbund; ich habe von dem Verbund gesprochen. – In diesem Verbund haben sich sechs andere Länder für EUREKA entschieden. Allein Nordrhein-Westfalen hat auf JUDICA gesetzt und hat in diesem komplexen Verfahren einen gewissen Zeitvorteil. Als man das erkennen konnte, haben sich Hessen und die anderen Bundesländer entschieden, nicht im laufenden Verfahren die Pferde zu wechseln, sondern das bestehende Verfahren weiterzuentwickeln. Es ist eben nicht so einfach, dass man ein Teil herauschraubt und ein anderes Teil einsetzt, und dann fährt das Auto schneller, sondern wir sprechen hier über eine komplexe Herausforderung.

Deshalb ist es so, dass in Nordrhein-Westfalen mehr pilotiert ist und dass in Hessen wahrscheinlich – das haben wir im Rechtsausschuss gehört, wir haben uns dort lange damit beschäftigt – in diesem Sommer an verschiedenen Stellen damit begonnen werden kann. Das haben Sie alles gehört.

Richtig ist aber auch Folgendes – da wird es dann unfair, wie Sie eben argumentiert haben –: Herr Kummer, Sie haben gesagt, die beschimpfen sich gegenseitig. So habe ich es nie empfunden. Ich habe die Justizministerin nie

so verstanden, dass sie irgendwem irgendwelche Vorwürfe gemacht hätte, sondern sie hat sehr sachlich und neutral dargestellt, dass sich jedes Land in diesem Länderverbund in einem frühen Stadium zu einem Beitrag verpflichtet hat.

Es bleibt unwidersprochen – zumindest bis jetzt, ich bin schon der vierte Redner zu diesem Punkt; niemand aus der Opposition hat widersprochen –, dass Hessen in diesem Verbund bis zum heutigen Tag sämtliche Beiträge fristgerecht geleistet hat. Hessen hat immer geliefert. Darauf hinzuweisen, dass Beiträge von anderen Ländern hätten früher kommen können, empfinde ich nicht als öffentliche Schmähkritik oder Teil einer Auseinandersetzung. Das war ein sachlicher Hinweis auf eine konkrete Frage von Ihnen. Die wurde beantwortet. Diese Schärfe habe ich da nie herausgehört.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In einem Verbund, in dem fünf oder sechs Länder zusammenarbeiten, haben alle Beiträge zu leisten, die auch aufeinander abgestimmt sind. Um bei dem Bild mit dem Auto zu bleiben: Von der Vorstellung, dass man, wie bei einem Auto, nur ein Teil herauszuschrauben und ein anderes Teil einzusetzen hat, damit es schneller fährt, muss man sich, glaube ich, lösen. Das ist eher wie beim Hausbau, bei dem Sie verschiedene Gewerke zusammenbringen müssen; und wenn es an verschiedenen Stellen etwas langsamer geht – das kennen auch Bauherren in der heutigen Zeit –, verschiebt sich manchmal der Zeitpunkt der Fertigstellung. Aber zum Schluss wird ein gutes und stabiles Haus dort stehen.

Um bei dem Bild zu bleiben – die elektronische Akte können Sie nicht in Kubatur sehen, sondern die liegt nur digital flächendeckend vor –: Die Einführung der elektronischen Akte wird fristgerecht gelingen. Ich glaube, diese Frage ist hinreichend beantwortet worden. Wir haben uns stundenlang damit beschäftigt. Herr Kummer und Frau Schardt-Sauer, das wird gelingen. Es wird nicht mehr im Jahr 2022 gelingen, aber unsere Maßgabe ist, dass es bis 2026 gelingt. Nachdem Hessen bisher alle Fristen eingehalten und seine Beiträge zu diesem Verbund mit den Nachbarländern geleistet hat, bin ich sehr zuversichtlich, dass es uns auch gelingen wird – genau wie alle Zwischenschritte auf dem Weg dahin –, die elektronische Gerichtsakte zum 01.01.2026 in Hessen einzuführen.

Dann werden wir rückblickend sagen, dass der Übergangszeitraum schwierig war. Er war sowohl aus Sicht der Betrachter als auch aus Sicht der Anwender nicht schön. Er war sogar ausgesprochen unerfreulich. Zeitweise hat er auch zu einem Mehraufwand geführt. Aber wenn wir dann ganz weit zurückblicken, müssen wir uns vielleicht alle fragen, ob dieser Konstruktionsfehler nicht schon in der Geburtsstunde im Jahr 2013 passierte – und nicht in den Jahren 2017 und 2018 oder heute –, als man die unterschiedlichen Geschwindigkeiten ganz bewusst in Kauf genommen und in der Gesetzesbegründung geschrieben hat, dass es ein Nebeneinander geben wird und dass man, weil es so komplex ist, auf zwei verschiedene Zeitpunkte abstellt. Ich glaube, das wird man im Jahr 2026, wenn alles reibungslos läuft, in der rückblickenden Betrachtung sagen.

Wir haben noch dreieinhalb anspruchsvolle Jahre bis dahin. Ich glaube, wir alle tun gut daran, unsere Energie darauf zu richten, dass auch diese weiteren Schritte gelingen.

Ich bin sehr zuversichtlich, dass das den Handelnden gelingen wird. Nach dieser schwierigen Transformationsphase werden wir gemeinsam das erreichen, was wir wollen, nämlich die vollständige elektronische Aktenführung bei den hessischen Gerichten. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Kollege Heinz. – Nächste Rednerin ist die Abg. Förster-Heldmann, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Heinz, vielen Dank für die sehr angenehme Rede und die sehr angenehme Erklärung, vor allen Dingen aber für die Richtigstellung einiger Äußerungen, die zuvor gemacht worden sind.

Beginnen möchte ich aber mit der Unterstellung, wir würden die Wahrheit in unserem gemeinsamen Antrag korrumpieren. Das weise ich mit aller Vehemenz zurück. Es ist nicht in Ordnung, so etwas einfach zu behaupten und es dann nicht zu belegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Im Übrigen fand ich es ganz lustig – auch wenn es das eigentlich nicht war –: Frau Schardt-Sauer, warum kommen Sie jetzt mit dem geschätzten Kollegen Dr. Hahn an? Es geht doch nicht um die Beschädigung von Personen und auch nicht darum, Personen in den Himmel zu heben. Das möchte ich eingangs feststellen. Darum kann es uns doch gar nicht gehen.

Ich will da anschließen, wo Herr Heinz aufgehört hat: bei der E-Akte und dem elektronischen Rechtsverkehr. Damit das ganz klar ist, will ich aus dem Entwurf des Gesetzes zur Förderung des elektronischen Rechtsverkehrs zitieren, Drucks. 17/12634 vom 16.03.2013. Darin steht schwarz auf weiß:

Eine gleichzeitige Einführung der elektronischen Akte bei allen Gerichten erscheint nicht realisierbar. Elektronische Akte und Papierakte werden für eine geraume Zeit nebeneinander bestehen.

Damit ist klar, dass es nicht vermieden werden kann und, aus der Vergangenheit gesehen, auch nicht vermieden werden konnte, parallel digital und analog zu arbeiten.

Da wir die Frist eingehalten haben, haben wir mit der Einführung der elektronischen Akte natürlich auch einen tiefgreifenden Veränderungsprozess in dieser Innenarbeit und in der Verwaltung angestoßen. Daraus ergibt sich aber auch eine große Chance. Es ergibt sich eine große Chance dahin gehend, dass wir auch einen Generationenwechsel innerhalb der Gerichte haben.

Man müsste einmal ein bisschen darüber nachdenken, ob es, weil sich das gerade als Anlass bietet, richtig ist, quasi ein Megabashing zu betreiben, oder ob es vielleicht sogar eine Chance darstellt, dass alte, bewährte Richterinnen und Richter analog arbeiten und zusammen mit ihren jungen

Kolleginnen und Kollegen die E-Akte einfordern und somit auch eine andere Arbeitsweise. Das ist natürlich ein Prozess, der auch Zeit braucht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Sachbearbeiter erleben die Einführung der E-Akte zuweilen als Verlust und beklagen, dass sie die Vorgänge nur sequenziell und weniger im Zusammenhang sehen können. Daran kann man erkennen, dass es eine ganze Menge Herausforderungen gibt, gerade beim Bearbeiten dessen, was die Justiz machen muss. So werden hier gleichzeitig Chancen und Schwierigkeiten deutlich.

Dann haben wir noch ein anderes Problem: den Datenschutz. Das ist mir in den vorangegangenen Redebeiträgen ein bisschen zu kurz gekommen. Ich hatte einmal das große Vergnügen, beim Fraunhofer SIT in Darmstadt vorbeizuschauen. Es ist das Unternehmen, das für Sicherheit im IT-Bereich zuständig ist. Ministerpräsident Kretschmann ist dort vorstellig geworden, und der dortige CEO, Herr Waidner, hat gesagt: Die Mitarbeiter meines Hauses finden alles heraus. Es ist nur die Frage, wie groß das Interesse ist, es herauszufinden. – Daran kann man erkennen, wie wichtig der Datenschutz – nicht nur der datenbezogene – innerhalb der Justiz ist. In manchen Verfahren geht es um verdammt viel Geld, und da gibt es auch viel kriminelle Energie.

Damit komme ich, weil wir hier auch eine Art Generaldebatte haben, gleich zum nächsten Thema. Eigentlich dachte ich, es geht nur um die E-Akte. Aber dann wird Herr Poseck unterstellt, er habe in seiner Veröffentlichung die Justizbehörde quasi unter Anklage gestellt. Nein, er hat öffentlich darüber berichtet, wie es aussieht, und ich finde, das ist es doch wert. Ich kann das doch nicht gleichzeitig als Anklage sehen. Wir sollten froh sein, dass die Belange der Justiz Eingang in unsere Tagespresse gefunden haben und dass es ein Interesse daran gibt. Mit Herrn Köbler aus Darmstadt und vielen anderen – das habe ich das letzte Mal schon gesagt – bin ich ebenfalls in Kontakt. Aber ich kann Ihnen sagen: All diese Herren und Damen vergreifen sich nicht derartig im Ton, wie Sie es heute teilweise getan haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Mit dem Datenschutz gehen einige Probleme einher. Ich sage: Die Umstellung auf die elektronische Akte ist ein hochkomplexer, sehr komplizierter Prozess. 2017 hat man den Rechnungshof darum gebeten, bei der Begleitung des Prozesses behilflich zu sein. Das hat er abgelehnt, mit der Begründung, man habe zu viel zu tun. Drei Jahre später hat er erklärt, hier werde unnötig Geld verbrannt. Aber es kam keine Begründung. Die 37 Millionen € waren eine Grobschätzung, und das steht auch in dem 50-seitigen Wortprotokoll, das wir von der vorletzten Sitzung haben. Da steht das alles genau drin.

(Zuruf SPD)

– Darauf will ich jetzt nicht mehr eingehen. – Aber ich finde schon, das ist eine etwas komische Sache. Sie rücken da etwas in ein falsches Licht. Es ist klar gesagt worden, dass, nachdem der Rechnungshof im November erklärt hat: „Nein, wir haben sowieso schon so viel zu tun“, das Ministerium einen externen Berater hinzugezogen hat, und zwar schon im Dezember 2017. Die haben Empfehlungen ausgesprochen – das war im Jahr 2020 –, die auch alle

umgesetzt worden sind. Ich bitte Sie, das auch einmal zur Kenntnis zu nehmen.

Wir müssen die Justiz bei diesen vielen Herausforderungen unterstützen, z. B. bei den Pilotprojekten; die Finanzbehörde ist schon genannt worden. Es gibt Teilbereiche, in denen das schon funktioniert. Das müssen wir unterstützen, damit wir auch weiterhin alle Fristen einhalten können. Ich glaube, dann werden wir das gemeinsam gut hinbekommen. Aber wir bekommen es nicht gut hin, wenn wir uns einfach nur beschimpfen. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Förster-Heldmann. – Nächster Redner ist der Abg. Dr. Wilken, Fraktion DIE LINKE.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident – ich vermute, ich habe heute zum letzten Mal das Vergnügen, Sie so titulieren zu dürfen –, meine Damen und Herren! Auf Antrag der FDP werfen wir heute einen Blick in die Abgründe des hessischen Regierungs- und Verwaltungshandelns.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Ich will versuchen, das ohne Schimpfe zu machen, aber es fällt mir schwer. Die Bürgerinnen und Bürger Hessens sind, wenn sie in der Zeitung lesen – und sie lesen es in der Zeitung –, dass die Kosten für die Einführung der elektronischen Akte explodieren, zu Recht fassungslos. Ursprünglich waren 37 Millionen € vorgesehen, und inzwischen sind es 168 Millionen €. Das ist eine Steigerung von 354 %.

(Zurufe SPD und DIE LINKE: Hört, hört!)

Frau Förster-Heldmann, Sie haben gerade darauf hingewiesen, das sei doch nur eine Grobkalkulation zu Beginn gewesen. Es macht es aber nicht wirklich besser, dass man ein solches Projekt mit einer Grobkalkulation beginnt.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Ich will das, auch um es einem breiteren Zuhörerinnen- und Zuhörerkreis verständlich zu machen, als wir ihn bei den internen Besprechungen im Rechtsausschuss haben, einmal konsequent von der Frage des Projektmanagements her betrachten.

Vorher will ich aber doch sagen: Angesichts einer solchen Kostenexplosion weiß ich nicht, woher Sie die Zuversicht nehmen, zu sagen: Das bekommen wir schon alles hin. Jetzt macht euch einmal locker. Der Scheiterhaufen sieht gerade böse aus, aber das kriegen wir schon hin. – Da muss man schon eine ordentliche Portion Zuversicht haben. Ich bleibe skeptisch. Ich finde, diese Skepsis ist auch angebracht; denn die Ministerin kann bis heute keinen klaren Plan vorlegen, wie es mit dem E-Justice-Programm weitergeht.

Wie konnte es dazu kommen? Gründe für die enorme Kostenexplosion sind mangelnde Planung und fehlende Koordination. Ich gebe Ihnen doch vollkommen recht: Das ist ein Mammutprojekt. Das ist vollkommen klar. Sie haben auch vollkommen recht damit, dass das aufgrund einer Bundesgesetzgebung zu geschehen hat. Was wir kritisie-

ren, ist, wie dieses Mammutprojekt angegangen worden ist.

Da fällt als Erstes auf: Es gab zu Beginn z. B. keine zentral gesteuerte Anforderungsanalyse der tatsächlichen Bedarfe bei Gericht.

(Zuruf: Oh Mann!)

Na klar, wenn ich die Anforderungen zu Beginn nicht erhebe, dann lässt sich munter projektieren. Das ist schon richtig. Aber ob das irgendetwas mit der Realität zu tun hat, kann ich in der Projektkoordination noch nicht einmal mehr nachvollziehen.

Angesichts eines solchen Projektmissmanagements sind die von meinen Vorrednern schon angesprochenen, eher peinlichen Aktionen der Justizministerin, z. B. die Schuld auf Nordrhein-Westfalen zu schieben, eher vernachlässigbar. Das sind dann schon fast wieder Petitesse. Trotzdem – das ist auch schon gesagt worden – kam die Antwort postwendend und ganz klar, nicht nur aus NRW: Hessen ist schlicht zu unorganisiert und zu langsam.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Mal ein Detailblick zur Illustration: Der eine oder andere von uns erinnert sich sicherlich noch an die Geschichten aus Schilda, mit den sogenannten Schildbürgerstreichen. Mir fallen diese Geschichten ein, wenn wir aktuell aus den Gerichten hören: Ja, alle Vorgänge müssen bei den hessischen Gerichten seit Beginn dieses Jahres elektronisch eingereicht werden. Diese können jedoch nicht digital weiterverarbeitet werden. Das heißt, sie werden als Erstes ausgedruckt und werden zu einer papierenen Akte. – Das alles ist schon angesprochen worden. Sie haben Gerichte zu Copyshops gemacht, weil sie ausdrucken müssen, was dort eingeliefert wird. Eine Facette haben meine Vorredner noch nicht beleuchtet: Das alles geschieht auf dem Rücken der Beschäftigten.

(Beifall DIE LINKE, SPD und Freie Demokraten)

Ja, meine Damen und Herren, die darauf hingewiesen haben, dass dieser Medienbruch auch bundesgesetzlich vorgesehen war: Aber das heißt doch nicht, a) dass ich die Fristen so ausreizen muss, dass das ein möglichst langer Zeitpunkt ist; und b) muss ich im Projektmanagement Personal dafür vorsehen, das diesen Medienbruch auch bewältigen kann. Das ist gutes Projektmanagement, und davon ist Hessen meilenweit entfernt.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Eine weitere Facette, die für alle, die einmal in Großprojekten gearbeitet haben, wesentlich ist, ist nämlich die Kundenzufriedenheit, die Akzeptanz der dann veränderten Prozesse. Wenn Rückmeldungen von Kunden, in diesem Falle also den Gerichten in Hessen, ins Leere laufen, nicht aufgenommen werden, eben nicht berücksichtigt wird, was die Betroffenen wirklich haben wollen – das ist so in Hessen geschehen; so haben wir es erfahren –, dann stellt man die Akzeptanz des gesamten Projekts infrage, weil man nicht mehr kundenorientiert arbeitet. Vor allem bekommt man das nächste Mal gar keine Fehlermeldung mehr vom Kunden; denn es ist ja sowieso sinnlos. Das heißt, das Produkt wird immer schlechter und immer weniger sachgerecht. Das ist schlechtes Projektmanagement.

Ich fasse zusammen: Es gibt keine zentrale Steuerung der Prozesse für die hessische Justiz. Ein Gesamtüberblick an einer zentralen Stelle über alle beschriebenen Prozesse und

ein einheitlicher Standard fehlen. Dieser Mangel ist eine wesentliche Ursache für die zeitliche Verzögerung und die Kostensteigerung des Projekts. Politisch verantwortlich dafür ist die Justizministerin.

Für zukünftige, ähnliche IT-Projekte ist aus diesen eklatanten Fehlern allerdings einiges zu lernen. Es muss zu Beginn eine Anforderungsanalyse der tatsächlichen Bedarfe geben. Es muss eine zentrale Steuerung der Prozesse geben. Die Beteiligten müssen von Beginn an und durchgehend einbezogen werden, um die Akzeptanz zu erhöhen. All dies ist hier nicht geschehen. Ich kann nur sagen: so nicht, Frau Ministerin.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt SPD und Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten))

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Dr. Wilken. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will vorweg bemerken: Ich bin schon ziemlich erstaunt darüber – das haben die Kollegin Förster-Heldmann und der Kollege Heinz eben schon gesagt –, dass Frau Schardt-Sauer und Herr Kummer alles durcheinandergeworfen haben, was man durcheinanderwerfen konnte,

(Tobias Eckert (SPD): Ah so, nur Sie haben den Durchblick, oder was?)

obwohl seit 2019 Dringliche Berichtsanhträge von FDP und SPD und Kleine Anfragen, zuletzt mit über 55 Seiten, in öffentlichen Sitzungen beantwortet worden sind. Man hat den Eindruck, dass trotz dieser Antworten alles durcheinandergeht. Das kann ich Herrn Dr. Wilken nicht vorwerfen, der das letzte Mal nicht dabei war. Ich kann das auch Herrn Schulz von der AfD nicht vorwerfen, den ich, glaube ich, noch nie im Rechtspolitischen Ausschuss gesehen habe – wenn, dann jedenfalls nicht beim Thema elektronischer Rechtsverkehr.

Die Digitalisierung der Justiz ist ein riesiges Projekt mit höchster Priorität. Die Bürgerinnen und Bürger haben einen Anspruch darauf, Justizdienstleistungen bürgernah, serviceorientiert und digital zu erhalten. Das ist unser Anspruch, dem wir auch gerecht werden.

(Sabine Waschke (SPD): Das ist ja wohl gelungen!)

Hessen befindet sich innerhalb der Bundesländer im oberen Drittel. Das wollen Sie nicht hören, aber das ist Fakt. Was Sie hier zum Teil erzählt haben, entbehrt jeglicher Grundlage.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hessen befindet sich im oberen Drittel, was die Umsetzung der Digitalisierung und die E-Akte angeht; denn Digitalisierung ist nicht gleich E-Akte. Wir sind mitnichten Schlusslicht, wie es die Opposition behauptet. Bis heute haben wir alle gesetzlichen Fristen erfüllt; und das streben wir auch weiterhin an.

Zu jedem Zeitpunkt der Pandemie war die Justiz handlungsfähig und hat den Betrieb aufrechterhalten. Sie stand

den Bürgerinnen und Bürgern durchgängig zur Verfügung und war Garant für ihre Sicherheit und Freiheit. Der Rechtsstaat war auch in der Pandemie stark und hat funktioniert.

Hauptanteil an diesem Erfolg hatten die Bediensteten der Justiz, die in sämtlichen Bereichen Höchstleistungen erbracht haben. Daher gelten mein besonderer Dank und meine größte Hochachtung allen Bediensteten der hessischen Justiz für diesen großartigen Einsatz.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Tobias Eckert (SPD))

Dieses Ergebnis wäre ohne eine bereits fortgeschrittene Digitalisierung der Justiz gar nicht möglich gewesen. Jetzt werde ich die Punkte nennen, die neben der E-Akte zur Digitalisierung der Justiz gehören. Da will ich erwähnen, dass die Richterinnen und Richter in der Pandemie häufiger als jemals zuvor die Verhandlungen per Video durchgeführt haben. Wir haben eine flächendeckende Ausstattung mit Laptops. Wir haben Videokonferenzenanlagen und 7.000 Skype-Lizenzen zur Verfügung gestellt. Zudem haben wir Kapazitäten von HessenAccess: 9.300 Zugänge für mobiles Arbeiten. 99 % der Richterinnen und Richter verfügen über Laptop-Ausstattung. Videoverhandlungen werden bei den Gerichten mit 80 professionellen Ausstattungen und weiteren stationären Videokonferenzenanlagen durchgeführt.

Die Ausbildung der Referendare ist in der Pandemie so lückenlos gelaufen, dass alle Examenstermine stattgefunden haben. Kein Termin ist ausgefallen. Die Juristenausbildung ist digitalisiert worden. Dienst-Laptops und Onlineunterricht werden angeboten.

(Zurufe)

Das elektronische Staatsexamen – da würde ich einmal zuhören – steht vor der Tür. Das gehört auch dazu.

Wenn wir schon über Digitalisierung reden, will ich den Vollzug nicht außen vor lassen. Mittlerweile bieten alle hessischen Justizvollzugsanstalten Videotelefonie für Gefangene als wichtige Alternative zu Präsenzbesuchen an. Auch das gehört zur Digitalisierung der Justiz.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt will ich an dieser Stelle sagen: Das, was ich eben genannt habe, hat uns durch die Pandemie geführt. Die Akzeptanz aller, die damit gearbeitet haben, ist in Pandemiezeiten massiv gestiegen, weil die Bediensteten all diese Möglichkeiten genutzt haben.

Jetzt komme ich zur elektronischen Akte und zu dem elektronischen Rechtsverkehr. Für die, die nicht im Rechtsausschuss sitzen: Das sind zwei unterschiedliche Dinge. Der elektronische Rechtsverkehr war laut Bund zum 01.01.2022 einzuführen. Das haben wir schon ewig, fast schon Jahrzehnte vorher getan. Seit mindestens 2007 haben wir bereits den elektronischen Rechtsverkehr, der funktioniert.

Dann gibt es ein zweites Datum: Bis zum 01.01.2026 – Herr Heinz und Frau Förster-Heldmann haben es gesagt – ist die elektronische Akte einzuführen. Im Gesetz ist festgelegt worden, dass das nicht parallel geht. Wir sind auf einem guten Weg. Ich prognostiziere, dass wir alle daran arbeiten, diesen Termin einzuhalten. Der Bundesgesetzgeber hatte das entschieden.

Jetzt will ich vier Punkte hinzufügen, die mir wichtig sind:

Erstens. Kein Bundesland ist in der Lage, diese Aufgabe im Alleingang zu bewältigen – das haben hier viele Redner völlig weggelassen –, sondern wir müssen in Entwicklungsverbänden arbeiten. Im Bund gibt es drei Verbände – Herr Kollege Rudolph, Sie haben das vorhin angesprochen, und jetzt hören Sie nicht zu; das, finde ich, ist eine abenteuerliche Geschichte –; wir gehören zu einem, der genannt worden ist. Das ist der erste Punkt.

Zweiter Punkt. Kein Bundesland hat bis dato auf eine vollständige elektronische Aktenführung umgestellt – keines: weder Nordrhein-Westfalen noch Bayern, noch sonst jemand –, weil diese beiden Termine auseinandergehen.

Dritter Punkt. Kein Bundesland kann ohne Ausdrucken auf Papier auskommen. Frau Schardt-Sauer, zu behaupten, das wäre nur bei uns so, ist eine echte Unverschämtheit und entspricht auch nicht den Tatsachen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der vierte Punkt. Kein Bundesland rechnet noch mit der Kostenschätzung, die es zu Beginn, nach 2013, einmal gegeben hat. Das war nämlich eine Schätzung des Bundes, die in Auftrag gegeben worden ist. Alle Länderverbände haben sich zusammengeschlossen und haben diese Kostenpläne angepasst, sodass die Grundlage der Kostenschätzung von Anbeginn an in keinem Bundesland mehr Grundlage der Umsetzung der elektronischen Akte und des elektronischen Rechtsverkehrs ist. Das musste dargestellt werden.

Jetzt komme ich zum Thema Stabsstelle. Frau Schardt-Sauer, Sie haben gesagt, Sie fordern eine Stabsstelle. Weder die Fachabteilung noch ich halten diese für erforderlich. Ich sage Ihnen jetzt auch einmal, warum. Wir sind in diesem Bereich gut aufgestellt, weil nämlich mein Vorgänger, Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn

(Zuruf Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten))

– hören Sie gut zu –, diese Struktur aufgestellt hat. Die hat sich bewährt.

(Weitere Zurufe Marion Schardt-Sauer (Freie Demokraten))

– Ich würde erst einmal zuhören, ehe ich wieder etwas sage. – Diese Struktur hat sich so bewährt, dass diese Struktur auch heute noch hält. Deswegen ist die Stabsstelle obsolet. Wir haben eine IT-Stelle in Bad Vilbel mit vielen Bediensteten. Wir haben ein Ministerium, in dem eine ganze Abteilung federführend mit der digitalen Ausarbeitung beschäftigt ist. Das ist die Abteilung I. Und wir haben eine Fachaufsicht.

(Beifall CDU)

Frau Schardt-Sauer, wenn Sie ernsthaft fordern, eine Stabsstelle einzuführen, dann, kann ich nur sagen, ist das, was die FDP einmal eingeführt hat, ad absurdum geführt. Aber wir haben gestern auch gehört, dass es Dinge gibt, bei denen die FDP eine 180-Grad-Drehung hinlegt. Ich jedenfalls bleibe bei der Struktur, die Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn damals aufgestellt hat.

(Zuruf: Koste es den Steuerzahler, was es wolle!)

Dann will ich hinzufügen, dass das E-Justice-Programm von der IT-Stelle mit hohem Personaleinsatz betreut wird: 66 Stellen in der IT-Stelle für das E-Justice-Programm, 21 Stellen seit dem Haushaltsjahr 2022 für die Roll-out-Teams

und drei neue Richterstellen. Wir haben am Ende auch Personengruppen, die in der Praxis mitarbeiten. Die Praxisbeteiligung bei diesem Programm ist von ganz besonderer Bedeutung; deswegen sind auch im Justizministerium 13 Personen eingebunden. Bei jedem Pilotierungsprojekt wird die Akte unter Alltagsbedingungen auf Herz und Nieren geprüft.

Nächster Punkt. Sie fordern ein professionelles Projektmanagement. Das haben wir. Das habe ich im Ausschuss übrigens erklärt; das ist alles dokumentiert. Herr Dr. Wilken, ich sage Ihnen auch gleich, was wir da genau haben. Entstanden sind ein solches Projekt und eine Controllingfunktion durch eine dienststellenübergreifende Arbeitsgruppe, die eingesetzt worden ist. Unter Beteiligung eines externen Beraters wurde das am Ende angegangen.

Ich habe den Abgeordneten in der letzten Sitzung sogar den Bericht von CGI übersandt, von dem Unternehmen, das wir beauftragt haben, das in dem Projektmanagement konkrete Vorschläge gemacht hat. Diese Vorschläge werden umgesetzt. Frau Förster-Heldmann, Sie haben es schon erwähnt, ich will es aber auch sagen: Zuvor hatte nämlich der Hessische Rechnungshof eine Beratungsbitte wegen Kapazitätsengpässen abgelehnt.

Die Arbeitsgruppe hatte Verbesserungsvorschläge erarbeitet. Diese haben wir aufgegriffen und zur Umsetzung in Auftrag gegeben. Dann hat das Gutachten von CGI auch für den Rechnungshof Grundlagen geboten, diese mit aufzunehmen.

Ich will noch etwas zu den Verbänden und Fachverfahren sagen, über die geredet worden ist. Bei den Fachverfahren sind wir im e²-Verbund. Im e²-Verbund sind mehrere Länder. Alle Länder, die dort drin sind, haben sich entschieden, den e²-Verbund weiterzuführen, weil die Umstrukturierung kompliziert gewesen wäre. Diese Entscheidung ist schon vor einiger Zeit getroffen worden. Der Einzige, der nicht von Anfang an im e²-Verbund war, war Nordrhein-Westfalen. Deswegen haben sich alle Länder im e²-Verbund entschieden, den Weg, den Nordrhein-Westfalen gegangen ist, nicht zu gehen.

Jetzt muss man wissen, dass für die E-Akte federführend Nordrhein-Westfalen verantwortlich zeichnet, für die Textverarbeitung Niedersachsen und für den Eingang des Rechtsverkehrs, das Postfach, Hessen. Wir haben, weil das ein Bereich war, den sich jeder aussuchen konnte, geliefert. Alle anderen haben auch geliefert; und jetzt fehlen noch die letzten Lieferungen für alle. Deswegen ist bei der elektronischen Akte im Moment kein Land in der Lage, dies im e²-Verbund komplett umzustellen. Deswegen geht es darum, auf die Lieferungen zu achten. Das wollte ich wenigstens noch einmal erwähnt haben.

Zum Schluss will ich Ihnen sagen: Die hessische Justiz ist bereits heute in vielen Bereichen digital. Die E-Akte ist der nächste große Schritt. Hierzu haben wir alle Fristen erfüllt; und wir gehen diesen Weg konsequent weiter.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann. – Zu einer zweiten Runde hat sich der Vorsitzende der SPD-Fraktion, Kollege Günter Rudolph, gemeldet.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh, nein! – Hör mir doch auf!)

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident! Ich bedanke mich für die freundlichen Zwischenrufe der Respektspartei die GRÜNEN, die die Moralinsäure jetzt geradezu vor sich hertragen. Vielen Dank, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Heiterkeit und Beifall SPD und Freie Demokraten)

Das ist nämlich Ihr Niveau. Frau Förster-Heldmann will ja nur angenehme Reden hören. Diesen Gefallen tue ich Ihnen an dieser Stelle natürlich zweimal nicht.

(Heiterkeit und Beifall SPD und Freie Demokraten)

Wissen Sie, Herr Kollege Heinz, ich gebe Ihnen an einer Stelle recht – wir kennen uns lange genug, und ich schätze Sie durchaus –: Dass die Einführung der E-Akte schwierig ist – das ganze Leben ist bekanntermaßen schwierig – und es sich um ein langes Verfahren handelt, das ist geschenkt. Wenn am Schluss aber das Jahr 2026 eingehalten wird, was übrigens von Fachleuten durchaus bestritten wird, werden wir 13 Jahre lang gebraucht haben, um das umzusetzen. Im IT-Bereich sind das Lichtjahre, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Hört, hört!)

Das ist kein Ruhmesblatt, es ist eine einzige Blamage – um das einmal klar und deutlich auf den Punkt zu bringen.

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Frau Ministerin Kühne-Hörmann, wer trägt für dieses Projekt eigentlich die politische Verantwortung? Ist es der Hausmeister in Ihrem Haus, im Justizministerium? Ist es der Hausmeister im Oberlandesgericht, oder sind es nicht vielmehr die Justizministerin und ihr Staatssekretär? Das nennt man nämlich parlamentarische Verantwortung. Sie sind die Ressortchefin. Wenn Sie sich dazu einmal den Bericht des Rechnungshofs anschauen, werden Sie feststellen: Der Rechnungshof hat Sie doch erst auf die Schwachstellen hingewiesen.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Genau!)

Hier geht es um ein IT-Projekt. Wir könnten jetzt noch eine Anfrage dazu stellen, was die IT-Abteilung in der Staatskanzlei eigentlich macht. Dorfblinden sind sicherlich wichtig, um 500-€-Schecks zu überreichen. Aber was ist mit den IT-Projekten? Frau Digitalministerin, haben Sie das eigentlich begleitet? Was war Ihr Beitrag, außer dass dazu 5 Millionen € kamen, wie ich es vorhin mitbekommen habe? Das ist noch eine andere Baustelle. Wir werden uns übrigens einmal alle IT-Projekte dieser Landesregierung kritisch anschauen; ich wüsste nicht, dass davon so vieles funktioniert und erfolgreich ist, aber dies ist ein Nebenkriegsschauplatz.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und vereinzelt DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wer hat eigentlich die Kostensteigerung verursacht? Ich habe heute wieder etwas gelernt in Bezug auf grobe Schätzungen: von 37 Millionen € auf jetzt 235 Millionen €. Das ist eine Verschleuderung von Steuergeldern.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und vereinzelt DIE LINKE)

Wer trägt dafür eigentlich die politische Verantwortung? Ich habe vorhin überlegt und gesagt: Gut, Herr Kollege Hahn ist schuld. Okay, da kann man schon über das eine oder andere in der Vergangenheit reden, einverstanden, Herr Hahn.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten)

Ich habe auch überlegt, da Dr. Herbert Günther, ein geschätzter Sozialdemokrat, in den Achtziger- und Neunzigerjahren auch einmal Justizminister war: War der vielleicht noch irgendwie beteiligt?

(Heiterkeit SPD – Zurufe CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es war nur nie Frau Kühne-Hörmann; und die Probleme in der Justiz sind nicht hausgemacht. Es war übrigens auch ein netter Versuch der GRÜNEN, nach dem Motto: „Ja, ja, wir reden über die E-Akte, alles andere spielt keine Rolle“, doch fehlen noch immer Stellen von Richtern und Staatsanwälten. Die Arbeitsbelastung ist enorm – Sie konnten sich offensichtlich in den Koalitionsverhandlungen nicht durchsetzen –, und dass Verfahren so lange dauern, wird ebenfalls kritisiert. Auch haben wir einen korrupten Oberstaatsanwalt, möglicherweise weitere, die das Vertrauen in die Justiz erschüttern; aber das hat mit Justizministerin Kühne-Hörmann wahrscheinlich nichts zu tun. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wer das Ressort so führt wie Frau Kühne-Hörmann, der sollte hier mehr Demut haben und die Opposition nicht so beschimpfen, wie Sie es eben getan haben.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Es gab kein Wort dazu, dass Versäumnisse passiert sind. Projektmanagement, das, was bei wichtigen Projekten mitteleuropäischer Standard ist, kannten Sie anscheinend nicht. Was hat denn Ihr Staatssekretär gemacht? Ich will ja nicht die ganze Verantwortung bei Ihnen loswerden; denn die politische tragen Sie am Schluss sowieso. Aber Ihr Staatssekretär ist eigentlich derjenige, der so etwas klassischerweise leiten und organisieren muss. Was haben Sie in all den Jahren, von 2017 an, gemacht, als der Rechnungshof gesagt hatte: „Da stimmt irgendetwas nicht“? – Nada, nichts ist passiert. Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen ist das ein einziges Desaster.

Das muss man sich einmal vorstellen – mir tun auch die Bäume leid, die jetzt daran glauben müssen; und die Holzpreise sind gestiegen –: Behörden, Rechtsanwälte müssen das nicht elektronisch einreichen. In Bezug auf die Digitalisierung in Hessen ist das im Jahr 2022 alles nicht mehr ganz nachzuvollziehen; und wir haben noch ein paar andere nette Beispiele. Deswegen: Die politische Verantwortung liegt natürlich bei der Ministerin, und hier wird nichts zugegeben. Bevor Sie, die CDU oder die GRÜNEN, einmal einen Fehler zugeben, wird ein Metzgermeister Vegetarier.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und vereinzelt DIE LINKE)

Am Schluss will ich noch eines sagen: Ich bin bereit, heute von diesem Pult aus eine Wette einzugehen: Das war die letzte Rede der Justizministerin. – Vielen Dank.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Kollege Günter Rudolph. – Der nächste Redner ist Abg. Heinz, Fraktion der CDU.

Christian Heinz (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Rudolph, wir kennen uns ja schon sehr lange. Ich kenne auch Ihr – ich will es möglichst neutral ausdrücken – ambivalentes Verhältnis zu allen Juristen in diesem Land und insbesondere in diesem Landtag.

(Heiterkeit und Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, zu Medizinern haben Sie ein ähnlich gutes Verhältnis.

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Aber, Herr Heinz, Sie müssen jetzt nicht persönlich werden, gell!)

– Nein, das geht.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist schon okay! Das halten Sie dann aber auch selbst aus!)

– Das halten wir wechselseitig aus. Dafür kennen wir uns in verschiedenen Funktionen lange genug. – Ich hatte jetzt ein bisschen ein Déjà-vu zu anderen rechtspolitischen Debatten. Das geht immer nach der gleichen Choreografie: Erst kommen Herr Kummer und Frau Schardt-Sauer und versuchen irgendwie, den großen Punkt zu setzen. Dann läuft es nicht so richtig; und am Schluss kommt der Fraktionsvorsitzende.

(Heiterkeit und Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, das ist jedes Mal so. Diese Choreografie hatten wir, glaube ich, schon dreimal; und am Ende wird der Fraktionsvorsitzende, der skandalpolitische Sprecher der SPD-Fraktion, noch einmal rausgeschickt und versucht, ein paar Dinge durcheinanderzumengen.

Ich kann nicht auf alle Punkte eingehen, aber ich will vielleicht noch zwei, drei Dinge abräumen, damit diese hier nicht unwidersprochen stehen bleiben. Sie haben eben gesagt, Ihre Erklärung sei: Jörg-Uwe Hahn war schuld. – Das ist Quatsch. Wenn Sie das eines Tages im Protokoll nachlesen, werden Sie feststellen: Die Ministerin hat ihn ausdrücklich gelobt und sich für die gute Vorarbeit bis ins Jahr 2013 bedankt.

Ich habe nur ganz neutral gesagt, dass es bei diesem großen Projekt nicht um Parteiliniem geht. Das sieht man schon an dem Länderverbund; dort regieren irgendwie alle mit allen. Wir regieren nicht mit allen, wir haben nach links und rechts außen Abgrenzungslinien, aber ansonsten regieren in den Ländern, die beteiligt sind, so ziemlich alle mit allen. Auch in Hessen waren schon unterschiedliche Konstellationen, genau wie im Bund, beteiligt. Ich habe das nur ganz neutral gesagt und diesen Vorwurf, dass da irgendjemand schuld sei, ausdrücklich zurückgewiesen.

Ich glaube, die Justizministerin hat dies auch noch einmal bekräftigt. Ich möchte das so nicht stehen lassen, insbesondere, weil ich Jörg-Uwe Hahn seit vielen Jahren sehr schätze und ich ihn als Abgeordneter im Rechtsausschuss selbst noch dreieinhalb Jahre lang als Justizminister erleben durfte. Das soll hier auf gar keinen Fall so stehen bleiben.

Dass hinterher, nachdem wir vom Allgemeinen etwas konkreter wurden und versucht haben, Punkte herauszuarbeiten, alles zusammenzustellen, alles kreuz und quer durcheinanderlaufen, will ich so nicht stehen lassen, insbesondere diesen Schlusssatz. Es ist ein schwieriges Projekt, doch dies wird bis zum 01.01.2026 gelingen. Wir hätten uns dies alle schneller gewünscht. Wir stehen als Hessen nicht ganz allein; Sie werden kein Land in Deutschland finden, wo das so läuft, wie man sich das im Jahr 2013 vorgestellt hat. Jetzt gilt es, alle Kraft einzusetzen, um dies in den nächsten drei Jahren umzusetzen.

Bevor ich mich nun beim Präsidenten bedanke und mich vom Pult verabschiede, kommt nun die Frage vom Kollegen Rock.

Präsident Boris Rhein:

Ich wollte schon fragen, ob Sie noch miteinander sprechen wollen, aber es ist jetzt so weit. – Herr Kollege Rock, bitte schön.

René Rock (Freie Demokraten):

Lieber Herr Heinz, erst einmal vielen Dank, dass man hier auch einmal eine Frage stellen darf. Das ist wunderbar. – Herr Heinz, Sie haben für die Redner der Opposition ausgeführt, es würde hier nicht so laufen. Würden Sie mir zustimmen, dass das Einzige, was in Hessen nicht läuft, die E-Akte ist?

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten und SPD)

Christian Heinz (CDU):

Auch das ist in dieser Allgemeinheit falsch.

(Lachen SPD und Freie Demokraten)

Im Bundesgesetz steht das Ziel, die E-Akte solle zum 01.01.2026 kommen. Diese wird kommen. Der Weg dorthin ist schwierig. Das habe ich, glaube ich, schon in der ersten Runde gesagt. Das hat die Ministerin gesagt, das hat Frau Förster-Heldmann gesagt; und von den beiden wortgewaltigsten Rednern der SPD und der Freien Demokraten kam eine Generalabrechnung mit der Justizpolitik in Hessen der letzten 15 oder 20 Jahre. Daher wollte ich vom Allgemeinen, wie von Ihnen geschildert, zum Konkreten zurückkommen. Und da wir gerade beim Kommen sind: Auch die E-Akte wird in Hessen kommen, und zwar spätestens zum 01.01.2026. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Kollege Heinz. – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache zu den Tagesordnungspunkten 47 und 72.

Der von mir hochgeschätzte Kollege Bellino hat mir mitgeteilt, dass der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN an den Ausschuss überwiesen werden soll. – Alles klar, dann beschließen wir das jetzt so.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 70** auf:

**Dringlicher Antrag
Fraktion DIE LINKE**

**Erpressungsversuch von Asklepios entschieden entgegengetreten – Beschäftigte am UKGM schützen – Landeskontrolle wiederherstellen
– Drucks. 20/8445 –**

sowie **Tagesordnungspunkt 74:**

**Dringlicher Entschließungsantrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**

**Agieren des Rhön-Vorstands verantwortungslos gegenüber Beschäftigten und gesamter Region – Einigung zur Anschlussvereinbarung für das UKGM nur auf Grundlage des Letter of Intent möglich
– Drucks. 20/8459 –**

Ich darf als erstem Redner Herrn Kollegen Schalauske das Wort erteilen. Bitte schön, Sie haben das Wort, Herr Kollege.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor wenigen Tagen wandte sich der Vorstandsvorsitzende der Rhön Aktiengesellschaft in einem bemerkenswerten Schreiben an die Belegschaft unseres privatisierten Uniklinikums Gießen und Marburg. Darin verkündete Herr Höftberger nicht weniger als die Kündigung der Absichtsvereinbarung zwischen Rhön AG und Land aus dem Jahr 2017, und das inmitten von Verhandlungen über eine neue Vereinbarung. Deswegen ist dieses Vorgehen, um es zu Beginn ganz klar zu sagen, nicht weniger als der dreiste Versuch des Konzerns, das Land Hessen zu erpressen. Das darf sich das Land, das dürfen wir uns als Hessischer Landtag nicht gefallen lassen.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen ist es richtig, dass wir heute über die Lage am Uniklinikum debattieren. Der Vorgang zeigt doch noch einmal, was uns viele Beobachter vorausgesagt hatten: Die alte Rhön AG war schlimm. Asklepios, der neue Eigentümer, ist noch schlimmer. Krankenhäuser gehören nicht in die Hand von Aktiengesellschaften.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man sich das Schreiben einmal genauer anschaut, dann ist Sprache verräterisch. Herr Dr. Höftberger spricht in seinem Schreiben von „politisch motivierten Vorgaben, die tief in die unternehmerische Handlungsfreiheit ... eingreifen“ würden. Was sind denn diese „politisch motivierten Vorgaben“? Kündigungsschutz, Ausgliederungsverbot, Übernahme von Azubis – all diese Maßnahmen werden vom Konzern nonchalant zur Disposition gestellt, zum Leidwesen der Beschäftigten und einer guten Gesundheitsversorgung. Das dürfen wir nicht hinnehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Es ist doch auch völlig klar, und davor darf niemand die Augen verschließen, was der Vorstandsvorsitzende der Rhön AG mit „unternehmerischer Handlungsfreiheit“ meint: Er will mit Ausgliederung und Outsourcing Löhne drücken, um die Gewinnmargen der Asklepios-Kliniken zu erhöhen.

(Beifall DIE LINKE)

Das kennen wir bereits aus anderen Krankenhäusern des Konzerns. Deswegen will ich heute noch einmal sagen: Zu einem Krankenhaus gehören alle Beschäftigten, die Kolleginnen und Kollegen in der Pflege, die Ärztinnen und Ärzte, diejenigen in der Wissenschaft, aber auch die Kolleginnen und Kollegen in der Reinigung, in der Küche, in der Verwaltung und in allen anderen Bereichen.

Sie alle haben gerade heute, am Tag der Pflege, unsere Wertschätzung und unsere Unterstützung verdient. Deswegen darf es kein Outsourcing und keine Ausgliederung geben, auch nicht durch die Hintertür, wie es beispielsweise die neue Vereinbarung durchaus zulassen würde. Das darf es am Uniklinikum nicht geben.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn uns das Gezerre um die Absichtserklärung eines erneut verdeutlicht, dann, dass es doch ein gravierender, ein schwerwiegender Fehler war, unser Uniklinikum vor mehr als 15 Jahren von einer CDU-geführten Landesregierung an eine Aktiengesellschaft zu verkaufen. Wir bleiben dabei: Dieser Fehler muss rückgängig gemacht werden.

(Beifall DIE LINKE)

Das Gezerre wirft aber auch ein ganz schlechtes Licht auf die schwarz-grüne Landesregierung. Dieser Deal, den die grüne Wissenschaftsministerin Dorn mit großem Brimbamborium gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten Anfang des Jahres in Gießen präsentiert hat, scheint auf tönernen Füßen zu stehen; denn, während der Konzern möglichst viel in der aktuellen Verhandlung herausholen möchte, agiert die Landesregierung kraft- und ideenlos.

Erinnern wir uns. Das Land hat mit der neuen Vereinbarung die gigantische Summe von rund einer halben Milliarde Euro an Investitionsmitteln in Aussicht gestellt – fast eine halbe Milliarde. Sie hat in den bereits stattfindenden Verhandlungen bisher kaum mehr erreicht als mit der alten Vereinbarung – genau die alte Vereinbarung, die der Konzern jetzt aufgekündigt hat.

Wir müssen noch einmal klar sagen: Eine grüne Wissenschaftsministerin macht knapp eine halbe Milliarde Euro für Deutschlands größten Klinikkonzern locker und bekommt dafür nicht einmal mehr 1 % Erhöhung der Anteile des Landes, nicht einmal mehr 1 %, sondern stattdessen nur Drohungen von einem Gesundheitskonzern.

Die Anteile des Landes werden nicht erhöht. Der öffentliche Einfluss wird nicht ausgebaut. Das Klinikum bleibt in der Hand einer Aktiengesellschaft und damit Spielball auf den Finanzmärkten. Meine Damen und Herren, das wollen wir nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen ist dieses ganze Gezerre ein weiteres Beispiel und ein weiterer Beleg für das Scheitern der Privatisierung. Wir haben als LINKE einen konkreten Vorschlag vorgelegt. Deswegen mein Appell an die grüne Ministerin: Beenden Sie Ihre ideologische Blockade. Lassen Sie uns nach Art. 15 Grundgesetz mit einem Beschluss des Hessischen Landtages dieses Klinikum in öffentliches Eigentum zurückführen. Das wäre die beste Antwort auf die Erpressung durch den Asklepios-Konzern.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Schalauske. – Nächste Rednerin ist die Abg. Papst-Dippel für die Fraktion der AfD.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Werte Kollegen von der CDU und den GRÜNEN, Sie sprechen davon, dass „die Meldung des Vorstands der Rhön AG ... wenig vertrauensbildend ... ist“. Dazu fällt mir nur eines ein: Sie sind nicht vertrauenswürdig. Sie arbeiten nicht transparent. Wir haben kein Vertrauen in Ihre Verhandlungen und Ihre Versprechungen rund um das UKGM.

(Beifall AfD)

Genau aus diesem Grund haben wir einen Untersuchungsausschuss beantragt. Wir möchten wissen, ob Sie vielleicht bewusst oder unbewusst die nun langsam öffentlich werdenden Fehler gemacht haben.

Dass Sie uns jetzt die Meldung des Vorstands der Rhön AG als Neuigkeit verkaufen und es als Druckausübung auf das Land bezeichnen, ist schon ein starkes Stück. Im Geschäftsbericht 2021 der Rhön-Klinikum AG heißt es zur Absichtserklärung – ich zitiere –:

Sie muss allerdings noch im zweiten Quartal 2022 in eine verbindliche Vereinbarung überführt werden, da die für 2022 vorgesehenen Fördermittel sonst nicht abgerufen werden können und wir uns gezwungen sähen, die sogenannte Zukunftsvereinbarung aus 2017 mit Wirkung zum Jahresende zu kündigen.

Sie wussten also spätestens seit der Veröffentlichung des Geschäftsberichts 2021, was passiert, wenn die Verträge nicht im zweiten Quartal unterzeichnet werden. Dieses Quartal läuft bekanntlich im Juni ab.

Sie schreiben in Ihrem Antrag von „fortlaufender Verbesserung“ und vor allem „Sicherheiten für die Beschäftigten“. Ich wäre froh, wenn Erreichtes in der Patientenversorgung gehalten würde.

Ein Vorwurf in Richtung unserer Fraktion lautete, dass wir nichts für die Angestellten machen würden, generell untätig wären. Dabei haben Sie unsere Anfragen und Anträge vergessen. Vergessen wurde aber scheinbar auch Ihr Unvermögen, die Gewerkschaft in die Verhandlungen rund um die Personalangelegenheiten einzubinden.

Am 30. März, genau an dem Tag, an dem wir Transparenz gefordert haben, forderte ver.di mit den Worten „Soziale Verantwortung darf keine Wortblase sein“ ebenfalls Transparenz.

(Beifall AfD)

Werte Kollegen, Sie wurden aufgefordert, die Kolleginnen und Kollegen unverzüglich über den Inhalt der Verhandlungen zwischen Land und Konzern aufzuklären. Was beinhaltet das Ausgliederungsverbot? Gilt das Ausgliederungsverbot für alle Bereiche? Gibt es ein Hintertürchen bei den Verhandlungen?

Weder ver.di noch die Belegschaft war zu diesem Zeitpunkt über ihre Zukunft informiert. Ein Großteil der Beschäftigten hat eine Rückführung in Landeseigentum gefordert, und das schon seit Jahren. Diese Forderung ignorieren Sie.

(Beifall AfD)

Sie halten weiter an den Verhandlungen fest, obwohl sich gerade nach den gestrigen Pressemeldungen Asklepios – immerhin auch einer der Hauptanteilseigner – wieder als unzuverlässiger Verhandlungspartner dargestellt hat.

(Beifall AfD)

Profitmaximierung, die Verweigerung, notwendige Sanierungsmaßnahmen durchzuführen, und Kosteneinsparungen beim Personal: Es geht um Geld. Es wird Zeit, der Wahrheit ins Gesicht zu blicken. Die Privatisierung und die damit verbundenen Hoffnungen haben sich erledigt.

(Beifall AfD)

Es hilft weder den Angestellten noch den Patienten, wenn Sie weiter mit Variablen wie Unternehmensgewinnen rechnen. Wo ich gerade dabei ankomme: Sind die jetzt knapp 22 Millionen € zugesagten Mittel wieder per Darlehen und mit einer weiteren jährlichen Erhöhung der Zinslast verbunden?

Wir lehnen also Ihren Antrag ab. Wir werden auch den Antrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen, in dem sogar von einem „Erpressungsversuch“ von Asklepios und Rhön AG die Rede ist.

Was sind denn die Mittel, die dem Land dann zur Verfügung stehen, beschäftigungsfeindliche Schritte zu verhindern? Eine Vergesellschaftung, um die gescheiterte Privatisierung rückgängig zu machen und damit die Fehler der Vergangenheit zu kaschieren? Davon halten wir nichts.

(Beifall AfD)

Wir halten dennoch eine Rückführung in Landeseigentum für den besten Weg, die Versorgungssicherheit für Patienten, die Sicherheit für die Beschäftigten und die Sicherstellung von Forschung und Lehre für unabdingbar.

(Beifall AfD)

Dafür müssen weitere Fakten auf den Tisch. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Papst-Dippel. – Nächster Redner ist der Abg. Daniel May für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Daniel May (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Wer vertrauliche Verhandlungen in die Öffentlichkeit zerrt, zerstört Vertrauen. Die Androhung, das Zukunftspapier zu kündigen, zielt genau auf die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim UKGM. Von daher sage ich heute hier ganz deutlich: Wir lassen uns nicht unter Druck setzen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir missbilligen den Versuch, die Beschäftigten und die Region durch Androhung der Aufkündigung des Zukunftspapiers zu verunsichern. Dass nun kaum versteckt das Personal unter Druck gesetzt werden soll, ist nicht nur moralisch fragwürdig und verantwortungslos, sondern es

lässt auch ein Stück weit negative Rückschlüsse auf die Wertschätzung der Spitze von Asklepios gegenüber den Beschäftigten zu. Daher sagen wir auch als ganz klares Signal an diejenigen, die jetzt dieses Ding empfangen haben: Unser Ziel war, ist und bleibt, wir bestehen auf Schutzrechten für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer so wie beim Zukunftspapier, so wie beim LoI. Eine Vereinbarung gibt es nur mit dem Ziel, die Situation der Beschäftigten, der Patientinnen und Patienten sowie von Forschung und Lehre am UKGM zu verbessern.

Diese Ziele hat der Landtag in seinen Beratungen im Februar unterstrichen und einen Beschluss gefasst. Das, was damals galt, gilt weiterhin. Von daher haben wir unseren Antrag von heute auch so unterschrieben. Eine Einigung zur Anschlussvereinbarung für das UKGM ist nur auf der Grundlage des Letter of Intent möglich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Um dieses Ziel zu erreichen, unterstützen wir die Landesregierung, eine Anschlussvereinbarung für das Zukunftspapier zu erreichen, und zwar im Rahmen der im LoI vereinbarten Punkte. Dass jetzt einseitig von Asklepios die Forderungen erhöht werden, ist mit uns nicht zu machen.

Das Verhalten des privaten Mehrheitseigentümers des UKGM ist ein untauglicher Versuch, die öffentliche Hand zu Zugeständnissen zu zwingen. Die Wahl der Mittel, nämlich vertrauliche Gespräche in die Öffentlichkeit zu ziehen und die Beschäftigten und die ganze Region zu verunsichern zu versuchen, kann man nur als verantwortungslos bezeichnen.

Vonseiten des privaten Eigentümers sind daher dringend Schritte erforderlich, um das Vertrauen der öffentlichen Hand wiederherzustellen. Entscheidend für die weiteren Beratungen ist für uns eine vertrauensvolle Zusammenarbeit, sind für uns die Zusagen, die bereits getätigt wurden für sichere Investitionen, für Planungssicherheit und für den Schutz der Beschäftigten, dass das auch in Zukunft gewährleistet ist.

Von daher sage ich ganz deutlich, dieses Vertrauen, diese Zuverlässigkeit ist zwingend erforderlich, damit die medizinische Ausbildung und Forschung sowie die Krankenversorgung durch den privaten Betreiber auch zukünftig mit dem Land zusammen gewährleistet werden können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir befinden uns ganz klar in einer Konfliktsituation zwischen Land und privatem Eigner. In der Situation, nämlich einer Situation der Eskalation, ist es ein bisschen seltsam, dass die Opposition im Landtag die Schuld bei der Landesregierung sucht. Das finde ich jetzt etwas irritierend.

Natürlich ist es Aufgabe der Opposition, die Landesregierung kritisch zu betrachten. Aber ich würde erwarten, dass auch Sie erkennen können, dass es das Verhalten von Asklepios an dieser Stelle ist, das zu kritisieren ist.

Dass jetzt die FDP mal wieder nach dem Motto „Ein Herz für Heuschrecken“ agiert und in ihrer Pressemitteilung ziemlich die Wortwahl von Asklepios adaptiert, indem Frau Deißler das Eintreten für Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechte kritisiert und sagt: „Der unternehmerischen Freiheit darf keine ... Ideologie übergestülpt werden“, so das Zitat aus Ihrer Pressemeldung, ist auf jeden Fall nicht unsere politische Haltung, sondern wir wollen für öffentliche Mittel auch öffentliche Ziele erreichen. Da-

zu gehört auch das Entstehen für Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerrechte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Von daher frage ich auch SPD und LINKE: Stehen Sie in dieser Frage an der Seite der Landesregierung, die sich für die Beschäftigten einsetzt, oder wollen Sie das Geschäft von Asklepios betreiben?

Wir haben die Privatisierung immer als politischen Fehler betrachtet und sehen uns einmal mehr bestätigt. Wir haben uns in der Vergangenheit als Land Hessen freiwillig, ohne dazu verpflichtet zu sein, entschieden, dem UKGM Investitionskostenzuschüsse zu gewähren, aber nur, wenn es Gegenleistungen bei den Schutzrechten für die Beschäftigten, nachvollziehbare Investitionen, Verbesserungen für Forschung und Lehre sowie bei der Patientenversorgung gibt. Das gilt weiterhin. Auf dieser Grundlage ist eine Anschlussvereinbarung möglich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr May. – Nächste Rednerin ist die Abg. Lisa Deißler für die Fraktion der Freien Demokraten.

Lisa Deißler (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt erneut Krach zwischen dem Land und der Rhön AG. Worum geht es bei dem öffentlich ausgetragenen Streit? Denn über Geschmack lässt sich streiten. Wenn zwei sich streiten, freut sich manchmal sogar ein Dritter. Oder man kann auch gar einen Streit vom Zaun brechen.

Richtig schwierig wird es bei Streitigkeiten offensichtlich erst dann, wenn man sich eigentlich schon einig ist; denn zwischen dem Land Hessen und der Rhön-Klinikum AG gibt es eine Absichtserklärung, die unterzeichnet ist. Es gibt einen Letter of Intent. Es gibt den LoI. Es gibt den Dorn-Deal.

Nach langen Verhandlungen, die dem vorausgegangen sind, wurde im Januar dieser LoI jubelnd vorgestellt. Im Februar haben wir dann die entsprechenden Haushaltsmittel bereitgestellt und beschlossen.

Nun gibt es Ärger. Aber beide Seiten bekennen sich zur Absichtserklärung. Wie kann das sein? Für mich lässt das nur einen Schluss zu, dass nämlich die Absichtserklärung, der Dorn-Deal, schlicht unzureichend ist.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich weiß, dass Sie mir gleich erklären werden, was alles darin steht, dass er allumfänglich sei. Klar, man müsste hier und da noch einmal nachschärfen, aber im Wesentlichen hätte man damals keine Fehler gemacht.

Jetzt nehmen wir einmal an, ich würde Ihrer Argumentation folgen und fände das überzeugend. Dann gibt es nur eine weitere Schlussfolgerung: dass Sie, das Land, oder die Rhön-Klinikum AG nun Dinge fordern, die nicht in der Absichtserklärung stehen. Deshalb frage ich Sie: Kann es sein, dass sechs Seiten Papier nicht genügen, um seriös ein Krankenhaus, ein Universitätsklinikum der Spitzenmedizin an zwei Standorten über zehn Jahre mitzufinanzieren? Kann das sein? Wir Freie Demokraten und im Übrigen

auch die restliche Opposition bezweifeln das. Wir hatten das bereits angemeldet und die offenen Fragen gestellt.

Aus unternehmerischer Sicht ist es nur folgerichtig, dass die Rhön-Klinikum AG sich auf den Fall vorbereitet, dass die Verhandlungen über die Anschlussvereinbarung nicht rechtzeitig abgeschlossen werden. Natürlich müssen beide Seiten verhindern, dass sich die Situation negativ auf die Beschäftigten vor Ort auswirkt.

Aus Sicht der Linksfraktion ist es irgendwie auch folgerichtig, dass die Schallplatte erneut bei der Rückführung des UKGM in öffentliche Hand hängen bleibt. Das würde allerdings keines der Probleme lösen, die aktuell beim UKGM bestehen. Von Anfang an hatte die Ministerin bereits zugegeben, dass die knappe halbe Milliarde Euro, die nun investiert werden soll, nicht ausreichen wird, um den Investitionsstau zu beheben.

Was Sie uns bis heute nicht beantworten konnten – wir bedauern das, wir werden aber gegebenenfalls noch einmal nachfragen –, ist, wie hoch der Anteil der Eigeninvestitionen von Asklepios sein müsste, sodass man diesen Investitionsstau beheben könnte.

Uns muss auch klar sein, dass, wenn wir diesen Schritt gingen, die Kosten ohnehin beim Land blieben. Genau wie bei Berliner Wohnungen rechnen auch die hessischen LINKEN die Vergesellschaftung des UKGM schön und streuen damit den Beschäftigten sowie den Patientinnen und Patienten Sand in die Augen.

Lassen Sie mich noch einmal zu den Investitionsmitteln kommen; denn jetzt, im Mai, also Monate später und, wohlgermerkt, über eine Pressemitteilung, wird bekannt, dass die Eigeninvestitionsmittel der Rhön AG 22 Millionen € betragen könnten – man weiß es ja noch nicht. Das Ministerium zeigt sich überrascht. Da frage ich mich doch: Wie kann das sein?

(Beifall Freie Demokraten)

Was haben Sie die ganze Zeit in den Verhandlungsrunden gemacht? Eines scheinen Sie jedenfalls nicht gemacht zu haben, nämlich die Eckpfeiler in der Absichtserklärung sauber verhandelt zu haben – und das fällt Ihnen jetzt zu Recht auf die Füße.

(Beifall Freie Demokraten)

Da es hier um Menschen geht, will ich bei der Einigkeit bleiben; denn die Rhön AG schrieb in ihrer Presserklärung vom 09.05. gleich zu Beginn: „Rhön-Klinikum AG steht zu den Inhalten der Absichtserklärung“. CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben in ihrem Dringlichen Entschließungsantrag gleich im Titel erwidert: „Einigung ... nur auf Grundlage des Letter of Intent möglich“.

Daher fordern wir Sie auf: Hören Sie auf, zu streiten. Kehren Sie zurück an den Verhandlungstisch. Um die Gesundheitsversorgung in Mittelhessen langfristig und nachhaltig zu gestalten und um für die Beschäftigten gute Arbeitsbedingungen zu erreichen, müssen alle Akteure gemeinsam einen realistischen Fahrplan für die Erstellung der Anschlussvereinbarung aufstellen. Basis muss dabei die Absichtserklärung sein; denn sonst wäre der Dorn-Deal nicht nur schlecht verhandelt, sondern das Papier nicht wert, auf dem er gedruckt ist. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Deißler. – Nächster Redner ist der Abg. Dr. Ralf-Norbert Bartelt für die Fraktion der CDU.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir waren auf einem guten Weg, die Auseinandersetzung um die Universitätskliniken Gießen-Marburg zu beenden. Dies dient der Qualität der Patientenversorgung, dem Betriebsklima, der Spitzenforschung und der Lehre. Das Land erklärte, jährlich 45 Millionen €, ansteigend auf 54 Millionen €, zu investieren. In einem Zeitraum von zehn Jahren sind dies etwa 490 Millionen €.

Der Eigentümer bekannte sich zur weiteren Geltung des Zukunftspapiers. Das bedeutet: Verzicht auf betriebsbedingte Kündigungen, Übernahme von Auszubildenden und kein Outsourcing von Geschäftsbereichen. – Das sind die Inhalte des Letter of Intent vom 14. Januar dieses Jahres.

Bei den Verhandlungen über die Umsetzung traten offensichtlich in zwei Punkten unterschiedliche Positionen auf. Der Investitionsbedarf wurde dem Vernehmen nach vom Eigentümer deutlich höher – es wurde die Zahl 750 Millionen € genannt – berechnet. Ursache sei auch die Steigerung der Baukosten.

Regierung und Regierungsfractionen vertreten die Auffassung, dass hier auch Eigenmittel des Eigentümers eingesetzt werden sollten. Der Eigentümer hat die Position, einen Rechtsanspruch auf die Investitionskostenerstattung durch das Land zu haben, und zwar vollständig. Regierung und Regierungsfractionen sehen einen solchen Rechtsanspruch hier nicht. Die Zahlungen sollen aus Verantwortung in der Sache und zur Standortförderung der UKGM erfolgen. Darüber hinaus sind die Förderformate zwischen Krankenhäusern und Universitätskliniken unterschiedlich. Ersteres erfolgt durch Pauschalförderung. Bei den Universitätskliniken gibt es Förderung von Einzelmaßnahmen.

Inmitten dieser Gespräche überraschte der Eigentümer mit einer Presseerklärung. Gestern war in der Presse zu lesen, der Eigentümer lässt verlauten, es sei

angesichts der bisherigen Gespräche mit dem Land ... fraglich, „ob die in der Absichtserklärung vom 14. Januar 2022 in Aussicht gestellte Nachfolgeregelung ... erfolgreich abgeschlossen werden kann“. Angesichts dessen habe der Vorstand den Aufsichtsrat um Erlaubnis gebeten, zum 30. Juni den Zukunftsvertrag mit dem Land zu kündigen.

Meine Damen und Herren, das schafft kein Vertrauen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das verunsichert Beschäftigte und Patienten in den UKGM. Ich muss ganz offen sagen: Das hat uns außerordentlich verärgert. Das Handeln des Eigentümers ist auch völlig unverständlich. Wohin führt denn eine solche Eskalation? Ein Scheitern der Gespräche über eine Fortsetzung des Zukunftspapieres bringt für alle Beteiligten nur Nachteile. Patientenversorgung, Forschung und Lehre werden beeinträchtigt, da qualifiziertes Personal nicht den Weg zu den UKGM findet bzw. sie verlässt. Sollte es zu Klagen kommen, werden die Prozesse Jahre dauern. Der Eigentümer und das Land müssten für den Fall von für sie ne-

gativen Urteilen dies in ihren Bilanzen bzw. Haushalten darstellen.

Deshalb setzen wir auf Fortsetzung und einen erfolgreichen Abschluss der Gespräche. Gesprächsgrundlage muss weiter der Letter of Intent sein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir lassen uns aber nicht unter Druck setzen. Wir lassen uns auch nicht provozieren. Wir bleiben auch hier besonnen, und die Hand bleibt ausgestreckt. Es gebietet daher die Vernunft, dass über die Projektliste der Investitionen Einigkeit erzielt wird, dass sie besonders gegenüber der Arbeitnehmervertretung und den Chefarzten transparent gemacht wird, dass innerhalb der Liste Prioritäten gesetzt werden, dass zeitliche Abläufe geplant und veröffentlicht werden und dass auch über Eigenmittel der Eigentümer gesprochen wird.

Wir unterstützen unsere Ministerin bei den sicherlich nicht leichten Verhandlungen. Behalten Sie Geduld und Ausdauer. – Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Dr. Bartelt. – Nächste Rednerin ist die Abg. Dr. Sommer, Fraktion der SPD.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Noch im Februar strahlten der Ministerpräsident und die Wissenschaftsministerin mit Vertretern der Rhön AG um die Wette und lobten sich für eine vermeintliche Großtat. Das Land versprach eine halbe Milliarde Euro, die der milliardenschwere Rhön-Konzern angeblich selbst nicht leisten kann, und Rhön versprach eine gute Zukunft für das UKGM und für die medizinische Versorgung. Alles eine Farce?

Jetzt scheint sich zu rächen, dass die Landesregierung immer wieder die Rhön-Diktion übernommen hat, statt die Sorgen und Nöte der Beschäftigten ernst zu nehmen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Die Privatisierung ist kein Leuchtturm, kein Erfolg, sondern ein gescheitertes Projekt, das seinesgleichen sucht. Der politische Leuchtturm der CDU ist gefallen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Rhön beklagt schwierige Gespräche mit der Landesregierung. Andererseits stehe man hinter den Absichtserklärungen. Die Positionen lägen jedoch deutlich auseinander. Eine zeitnahe Abschlusserklärung sei nicht absehbar. – Widersprüchlicher geht es nicht mehr: Absichtserklärung ja, Einigung nein – was steckt dahinter?

Rhön will „unternehmerische Handlungsfreiheit“. Was Rhön damit meint und daraus macht, das kennen wir allzu gut: Einrichtungen unter dem Aspekt der Rendite führen, bestimmte Aufgaben und Beschäftigte auslagern. Diese Art der Gewinnmaximierung kann dem UKGM nur schaden. Gerade das sollen und sollten die Vereinbarungen mit dem Land ausschließen.

Wenn es dabei um gute Beschäftigung und gegen Outsourcing geht, dann haben Sie uns an Ihrer Seite, Frau Ministerin. Aber Widersprüche gab es übrigens schon immer, vor allem bezogen auf Überlastungsanzeigen, Arbeitsdichte und Personalausstattung. Immer wieder haben wir die Ungereimtheiten zwischen der Darstellung der Geschäftsführung und der Realität angemahnt. Es braucht gute Arbeitsbedingungen, gute Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre. Wir haben nicht vergessen, dass vor Kurzem noch eine ganze Station aufgrund von schlechten Bedingungen gekündigt hat.

(Beifall SPD)

Jetzt will Rhön mehr Geld. Da das Land nach wie vor für Forschung und Lehre in der Verantwortung steht, ist das Land durch den Klinikbetreiber erpressbar. Er will die bestehenden Vereinbarungen aufkündigen, inklusive der Regelungen zum Schutz der Beschäftigten vor Auslagerung und Kündigung. – Meine Damen und Herren, eine Landesregierung darf sich nicht erpressen lassen.

(Beifall SPD)

Deswegen fordern wir weiterhin mit Nachdruck: kein Outsourcing, keine Kündigungen und endlich gute Arbeitsbedingungen.

Rhön wolle konstruktiv zusammenarbeiten und eine tragfähige Lösung finden. Mit dieser Attacke scheint das nur eine Floskel zu sein. Unter „konstruktiv“ verstehe zumindest ich etwas anderes.

Andererseits ist das Verhalten von Rhön die logische Konsequenz des alten CDU-Kuschelkurses, den die GRÜNEN mitgetragen haben, die sich nicht deutlich genug von der Privatisierung distanzieren haben, um den Koalitionspartner CDU nicht zu brüskieren. Was wäre, wenn Rhön Ernst macht und kündigt? Absehbar ist, dass der Druck weiter ansteigen wird, insbesondere der Druck für die Beschäftigten. Wir stehen an der Seite der Beschäftigten und fordern ihren Schutz ein.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Ich komme zum Schluss. Patientensicherheit und Schutz von Beschäftigten muss oberste Priorität haben. Rhön und Land dürfen nicht länger die Gesundheitsversorgung gefährden und müssen endlich zugestehen, dass die Privatisierung falsch war und die Koch-Politik, die Sie fortgeführt haben, und damit auch Schwarz-Grün gescheitert sind. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Dr. Sommer. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Dorn.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr verehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann die Emotionalität dieser Debatte durchaus verstehen. Dass die Rhön AG am Montag öffentlich die Möglichkeit in den Raum gestellt hat, die bestehende Zukunftsvereinbarung für das UKGM zu kündigen, wirft Fragen auf – Fragen zum aktuellen Verhandlungsstand zur Anschlussvereinbarung, Fragen zur Verantwortung des Unternehmens und zu seinen Motiven für

derartige Äußerungen. Das löst bei den Beschäftigten und in der Region auch verständliche Sorgen aus. Deswegen möchte ich das einmal einzeln durchgehen.

Zum Verhandlungsstand kann ich sagen: Richtig ist, dass wir intensive Verhandlungen führen. Wir haben im Januar 2022 einen Letter of Intent unterschrieben. Darin sind die Eckpunkte für ein Zukunftspapier 2.0 im Sinne einer Anschlussvereinbarung fest vereinbart.

Im Kern geht es um Investitionsmittel von insgesamt bis zu knapp einer halben Milliarde Euro für die kommenden zehn Jahre. Dazu geht es um verlässlich steigende Mittel bei der sogenannten Trennungsrechnung.

Asklepios, die Rhön-Klinikum AG und das Universitätsklinikum Gießen und Marburg haben im Gegenzug eine verbindliche Liste der künftig zu finanzierenden Projekte und Investitionen des Konzerns in Bauten und medizinische Geräte sowie das Beibehalten der Sicherheiten für die Beschäftigten zugesagt. Damit kommt der Konzern seiner Aufgabe nach, die Gesundheitsversorgung auf höchstem Niveau zu sichern sowie gute Arbeitsbedingungen und fruchtbare Bedingungen für Forschung und Lehre sicherzustellen. Das Land bekennt sich zu seiner Unterstützung. Genau dazu bekennen wir uns auch heute wieder.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Beide Seiten stehen weiterhin zu diesem Letter of Intent. Dass die Eckpunkte noch in eine rechtsverbindliche Zukunftsvereinbarung umgesetzt und dabei noch viele Details verhandelt werden müssen, war immer klar. Dass die Verhandlungen nicht einfach würden, war auch immer klar. Das ist spätestens durch die Veröffentlichung deutlich geworden.

Ich kann Ihnen aber versichern: Ich führe die Verhandlungen mit einem kühlen Kopf und hart in der Sache. Denn ich habe einen Auftrag, den mir dieser Hessische Landtag gegeben hat.

Wir müssen auch nicht zurück an den Verhandlungstisch. Wir sitzen längst an ihm. Allein in dieser Woche gab es zwei Termine, die die Rhön-Klinikum AG bestätigt hatte.

Ich komme zu den Fragen zur Kündigung des Zukunftspapiers. Wir sind weiterhin bereit, Verantwortung für die Zukunft des Universitätsklinikums Gießen und Marburg zu übernehmen – auch wenn die Rhön-Klinikum AG seit der Privatisierung keinen Rechtsanspruch auf staatliche Investitionszuschüsse hat.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Wir sind dazu bereit, wenn auch die Rhön-Klinikum AG Verantwortung für das Klinikum übernimmt, für ihr Universitätsklinikum.

Die Ankündigung, das Zukunftspapier möglicherweise zu kündigen, lässt diese Haltung leider nicht erkennen. Sie ist aktuell vollkommen unnötig. Wir sind mitten in den Verhandlungen. Der bestehende Vertrag könnte noch bis zum 30. Juni 2022 gekündigt werden. Diesen Termin hatten wir in allen diesen vielen Verhandlungssitzungen selbstverständlich vor Augen.

Die Ankündigung ist auch aus finanziellen Gründen für die Rhön-Klinikum AG absolut unverständlich. Eine Kündigung des Zukunftspapiers würde sich für das Jahr 2023 direkt finanziell negativ auswirken. Es gibt bauliche Verpflichtungen, die die Rhön-Klinikum AG und das Univer-

sitätsklinikum Gießen und Marburg ohnehin zu erfüllen hätten. Der Konzern müsste das dann bis zum Jahr 2024 und nicht bis zum Jahr 2026 fertigstellen. Noch mehr, sie würden damit die Zusage des Landes über Investitionsmittel in Höhe von knapp einer halben Milliarde Euro riskieren.

Deswegen fragt man sich zu Recht: Warum gibt es diese Ankündigung? Warum nehmen die Verantwortlichen bewusst in Kauf, Sorgen bei ihren Beschäftigten auszulösen? Ich möchte ganz bewusst vom Pult des Hessischen Landtages aus und, ich glaube, im Namen nicht nur der Mitglieder der Koalitionsfraktionen sagen: Wir sind als demokratisch legitimierte Vertreter des Volkes dem Gemeinwohl verpflichtet. Das ist unser Auftrag. Wer uns aus wirtschaftlichen Interessen durch Drohungen oder Druck dazu bewegen will, dieses Prinzip in Verhandlungen beiseitezulegen, wird damit scheitern.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie uns deswegen zu der Verantwortung der Rhön-Klinikum AG für die Universitätsmedizin und seine Beschäftigten kommen. Es gibt tatsächlich einige reale neue Probleme seit dem Abschluss des Letter of Intent. Natürlich hat die Ukraine-Krise zu immensen Kostensteigerungen beim Bau, für Energie und in anderen Bereichen geführt.

Das nehmen wir als Landesregierung ernst. Wir sind bereit, gemeinsam Lösungen zu finden. Immerhin wissen wir seit Montag, dass unsere Verhandlungspartner bereit sind, selbst 22 Millionen € pro Jahr für Investitionen bereitzustellen. Es hätte mich gefreut, wenn wir diese Zahlen früher erfahren hätten. Das hätte die ganzen Verhandlungen deutlich beschleunigt.

Wir werden und können jetzt endlich prüfen, ob es mit diesem Angebot möglich sein wird, die bereits vereinbarten Investitionen aus dem Jahr 2017 und die neuen Investitionen gemeinsam mit der Rhön-Klinikum AG umzusetzen. Eine positive Nachricht gibt es schon zu der Frage, welche Projekte priorisiert werden sollen. Dazu gab es sehr intensive Verhandlungen und dann Einigkeit.

Ich komme jetzt zu der grundsätzlichen Frage: War die Privatisierung richtig? – Ich verstehe, dass auch diese Frage lauter gestellt wird. Ich persönlich finde: nein. Aber meine Aufgabe ist es nicht, mit dem Status quo stehen zu bleiben und diesen Status zu bedauern. Meine Aufgabe ist aktuell, für die Hessische Landesregierung das Bestmögliche zu erreichen. Ich habe in den Berichten zu mehreren Dringlichen Berichtsanhängen immer wieder deutlich gemacht: Es gibt nach wie vor kein Angebot der Rhön-Klinikum AG und von Asklepios für einen Rückkauf zum aktuellen Marktwert. Das gibt es nicht.

Deswegen sind im Letter of Intent gegen Investitionszusagen auch bestimmte Punkte hinsichtlich der Frage vereinbart, dass das Land Möglichkeiten für den Fall eines Rückkaufs und für den Fall des Verkaufs an jemand anderen zurückhält. Da geht es um den Erwerb des Rückkaufrechts und anderes. Genau deswegen ist der Letter of Intent in seiner Gesamtheit tragfähig.

Wir haben im Landtag diese Debatte zu Recht emotional geführt. Aber am Verhandlungstisch braucht es für eine solche neue Zukunftsvereinbarung Klarheit in der Sache. Es braucht Kompromissfähigkeit. Es braucht am Ende auch die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. Wir

als Land sind dazu bereit. Nun kommt es darauf an, ob auch die Rhön-Klinikum AG willens und in der Lage ist, Verantwortung für ihr Flaggschiff unter den Kliniken, also für ihr Universitätsklinikum Gießen und Marburg, zu übernehmen. Dann werden wir eine Anschlussvereinbarung abschließen, die in die Zukunft weisen wird. Genau daran werden wir jetzt weiterarbeiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Frau Ministerin, vielen Dank. – Wir sind damit am Ende der Aussprache zu den Tagesordnungspunkten 70 und 74 angelangt.

Ich gehe davon aus, dass wir den Dringlichen Antrag und den Dringlichen Entschließungsantrag dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überweisen.

Wir können damit zu den Abstimmungen des Plenartags kommen. Ich habe den Gong mehrfach betätigt. – Alle nicken. Dann können wir loslegen.

Ich möchte vorher den Geschäftsführern noch sagen: Ich gehe davon aus, dass der Dringliche Antrag unter Tagesordnungspunkt 76, das ist der Dringliche Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Sozial- und Erziehungsdienste stärken, dem Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss überwiesen wird. – Alles klar. Herr Felstehausen sagt, dass wir das so machen. Dann wollen wir es so halten.

Damit kommen wir zu Tagesordnungspunkt 69. Das ist der Dringliche Antrag der Fraktion der AfD betreffend Bürger entlasten, Inflation bekämpfen, sozialen Frieden in Hessen bewahren, Drucks. 20/8437. Wer stimmt dem Dringlichen Antrag zu? – Das sind die Mitglieder der Fraktion der AfD. Wer stimmt dagegen? – Das sind der fraktionslose Abg. Kahnt, die Mitglieder der Fraktionen der FDP, der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und DIE LINKE. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit haben wir den Dringlichen Antrag abgelehnt.

Die Fraktion der SPD hat mir mitgeteilt, dass **Tagesordnungspunkt 27:**

**Antrag
Fraktion der SPD
Kooperationsgebot statt Kooperationsverbot: endlich mehr Bildungsgerechtigkeit schaffen**
– Drucks. 20/6724 –

dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen werden soll. – Sie nicken. Dann machen wir das so.

Ansonsten schieben wir wahrscheinlich **alle Initiativen** in die nächste Plenarsitzungsrunde. – So machen wir es. Auch hierüber besteht Einvernehmen.

Dann kann ich Ihnen sagen: Diese Sitzung ist geschlossen, wir sehen uns aber bald an diesem Ort wieder. – Herzlichen Dank, alles Gute und einen schönen Abend.

(Schluss: 18:39 Uhr)